Lederstrumpf Erzählungen

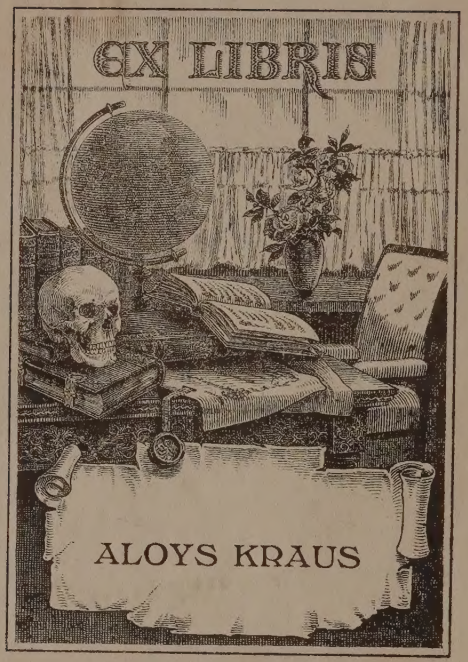
von

James Fenimore Cooper

Buchschmuck und Bilder

von

Max Slevogt


EX LIBRIS
ALOYS KRAUS

Lederstrumpf Erzählungen

Federzeichnungen

James Fenimore Cooper

Lederstrumpf Erzählungen

in der ursprünglichen Form

Buchschmuck und Bilder

von

Max Slevogt

Übersetzt und bearbeitet von K. Federn

1922

Verlag Neufeld & Henius Berlin

Buchschmuck und Bilder wurden nach Steinzeichnungen von Max Slevogt hergestellt. Einband und Titel wurden von Lucian Zabel entworfen · An der Herstellung waren beteiligt: Satz und Buchdruck: Gebr. Mann, Berlin Bilderdruck: Gebr. Fey!, Berlin · Einband: Lüderitz & Bauer

Von diesem Werk wurden 150 Exemplare auf echt van Geldern Bütten gedruckt und in der Presse numeriert

Copyright 1922
by Neufeld & Henius Verlag
· Berlin SW.

Der letzte Mohikaner

Erstes Kapitel

Es war ein ganz besonderer Zug der Kolonialkriege in Nordamerika, daß erst die Mühen und Gefahren der Wildnis überwunden werden mußten, ehe die feindlichen Heere aufeinanderstoßen konnten. Ein weites und scheinbar unwegsames Waldgebiet trennte die feindlichen Provinzen Frankreichs und Englands. Die kühnen kriegstüchtigen Ansiedler und die regulären europäischen Soldaten, die an ihrer Seite fochten, verloren oft Monate mit dem Kampf gegen Stromschnellen oder mit rauhen Paßübergängen, ehe sie Gelegenheit fanden, ihren Mut in kriegerischen Zusammenstößen zu zeigen. Aber mit gleicher Geduld und Selbstverleugnung wie die eingeborenen Krieger lernten sie jede Schwierigkeit überwinden, und in der Tat schien in jener Zeit keine Waldeinsamkeit so dunkel, keine geheime Stelle so lieblich, daß die Männer nicht hingedrungen wären, die ihr Blut daransetzten, ihren Rachedurst zu stillen, oder die kalte, selbstsüchtige Politik der fernen, europäischen Monarchen zu verfechten. Aber vielleicht kein Gebiet war der grausamen und wilden Kriegsführung jener Zeiten mehr ausgesetzt, als das Land, das zwischen den Quellen des Hudson und den benachbarten Seen liegt.

Selbstverständlich wurden die Erleichterungen, die die Natur den streitenden Parteien bot, nicht vernachlässigt. Die langgedehnte Fläche des Champlain erstreckte sich von der kanadischen Grenze bis tief ins Gebiet der benachbarten Provinz New-York hinein, und bildete so eine natürliche Straße über die halbe Strecke, die die Franzosen zurücklegen mußten, ehe sie ihre Feinde angreifen konnten. Nahe an seinem Südende nahm er die Zuflüsse eines anderen Sees auf, dessen Wasser so klar waren, daß die Jesuitenmissionare sie ausschließlich zur Taufe verwendeten und der See den Namen Lac du Saint Sacrement erhielt. Die minder glaubenseifrigen Engländer hielten es für Ehre genug, wenn sie ihm den Namen ihres regierenden Herrn, des Zweiten aus dem Hause Hannover, gaben. Beide waren soweit einig, als sie die schutzlosen Besitzer seiner waldigen Umgebung ihres natürlichen Rechts beraubten, ihn weiter den „Horican" zu nennen.

Eingebettet in Berge, zwischen zahllosen Inseln seinen gewundenen Weg suchend, erstreckte der Heilige See sich noch etwa ein Dutzend Meilen weiter nach Süden. Mit der Hochebene, die sich dort dem Wasser entgegenstellte, begann ein Fahrweg von vielen Meilen, der den Abenteurer an die Ufer des Hudson führte, und zwar gerade dort, wo der Strom, von den vielen Wirbeln abgesehen, zur Flutzeit schiffbar wurde.

Die Franzosen, die zur Ausführung ihrer kühnen Pläne sich in rastloser Unternehmungslust selbst über die fernen und schwierigen Pässe des Alleghany wagten, ließen sich bei ihrem sprichwörtlichen Scharfblick die natürlichen Vorteile dieser Route selbstverständlich nicht entgehen. Ja, die Gegend wurde das blutige Feld, auf welchem die meisten Schlachten um den Besitz der Kolonien ausgefochten wurden. Forts wurden an den verschiedenen Punkten errichtet, die die Straße beherrschten, sie wurden genommen und verloren und wieder genommen, dem Erdboden gleichgemacht und

wieder aufgebaut, je nachdem der Sieg sich dem einen oder dem anderen der feindlichen Banner zuneigte. Während der Ackersmann sich von den gefährlichen Pässen nach den sicheren Grenzen der älteren Niederlassungen flüchtete, drangen Armeen, größer als manche, die über das Szepter der Mutterländer entschieden hatten, tief in diese Urwälder ein, aus denen fast immer nur eine Schar zurückkehrte, die dem Skelett der ursprünglichen Heeressäule glich, Männer, bleich und erschöpft von Strapazen, oder von Niederlagen gebrochen und entmutigt. Kein friedliches Werk gedieh in diesen todbringenden Gegenden. Dennoch waren die Wälder von Menschen belebt; ihre schattigen Täler erklangen von den Tönen kriegerischer Musik, und das Echo ihrer Berge warf das Lachen oder den übermütigen Schrei manch eines tapferen und waghalsigen Jungen zurück, der im Überschwang des Lebens vorübereilte, um bald in der langen Nacht des Vergessens zu schlafen.

Es war bereits das dritte Jahr des letzten Krieges, den England und Frankreich um den Besitz eines Landes führten, das keines von beiden behalten sollte. Die Untüchtigkeit seiner militärischen Führer und der verhängnisvolle Mangel an Energie im Rat der Krone hatte Großbritannien von der stolzen Höhe sinken lassen, die es durch das Talent und die Initiative seiner früheren Krieger und Staatsmänner erreicht hatte. Von den Feinden nicht länger gefürchtet, waren seine Diener nahe daran, das Vertrauen und die Selbstachtung zu verlieren. Und diese Erniedrigung traf natürlich auch die Bewohner der Kolonien, wie unschuldig sie an den begangenen Fehlern auch waren.

Sie hatten erst kürzlich gesehen, wie eine auserlesene Armee aus dem Lande, das sie für unbesieglich gehalten, eine Armee, an deren Spitze ein Feldherr stand, der, um seiner besonderen Talente willen, aus einer Reihe geschulter Generale erwählt worden war, von einer Handvoll Franzosen und Indianer schmachvoll geschlagen und nur durch die Geistesgegenwart und den Mut eines ganz jungen Virginiers vor gänzlicher Vernichtung gerettet wurde, dessen Ruhm sich seither mit der steten Kraft sittlicher Größe über die ganze Christenheit ausgebreitet hat*). Ein weiter Strich der Grenze war durch diesen unerwarteten Schlag bloßgelegt worden, und tausend phantastische und eingebildete Gefahren eilten den wirklichen Übeln voran. Die in Schrecken versetzten Kolonisten glaubten in jedem Windstoß, der aus den endlosen Wäldern des Westens blies, das Geheul der Wilden zu vernehmen. Das furchtbare Wesen der erbarmungslosen Feinde vermehrte die natürlichen Schrecken des Krieges ins Ungemessene. Zahllose Gemetzel der letzten Zeit waren noch lebendig in Erinnerung; und kein Ohr in den Provinzen war so taub, daß es nicht gierig auf die Erzählung irgendeines fürchterlichen mitternächtigen Mordes gelauscht hätte, den die Eingeborenen des Waldes verübt hatten. Bei den Berichten leichtgläubiger und aufgeregter Reisender,

---

*) Washington, der, nachdem er den europäischen General vergeblich auf die Gefahr aufmerksam gemacht, in die er blind hineinrannte, die Überbleibsel der britischen Armee durch seine Entschlossenheit und seinen Mut rettete. Der Ruf, den Washington in dieser Schlacht erwarb, war der Hauptgrund, daß er später zum Befehlshaber der amerikanischen Armeen erwählt wurde. Es ist bemerkenswert, daß, während ganz Amerika von seinem wohlverdienten Ruhm erscholl, sich in keinem europäischen Bericht von der Schlacht sein Name findet, der Autor zum mindesten hat umsonst danach gesucht. So versuchte das Mutterland mit dieser Methode sogar den Ruhm an sich zu ziehen, der den Kolonien gebührt.

die von den ungeheuerlichen Gefahren der Wildnis erzählten, stockte das Blut der Furchtsamen in den Adern, und Mütter warfen ängstliche Blicke selbst auf diejenigen ihrer Kinder, die in der Sicherheit großer Städte schliefen. Selbst solche, die ihrer Mannheit hätten gedenken sollen, wurden Sklaven der Furcht. Die tapfersten Herzen begannen den Ausgang des Kampfes für zweifelhaft zu halten, und täglich wuchs die Zahl der Erbärmlichen, die bereits den Tag vorherzusehen glaubten, an dem alle Besitzungen der englischen Krone in Amerika von ihren christlichen Feinden unterworfen oder durch Einfälle ihrer erbarmungslosen Verbündeten wüstgelegt sein würden.

Als daher in das Fort, das den südlichen Endpunkt des Fahrweges zwischen dem Hudson und den Seen schützte, die Nachricht kam, daß Montcalm den Champlain mit einer Armee heraufzöge, zahlreich wie die Blätter im Walde, da wurde sie mehr mit dem jammervollen Widerstreben der Furcht geglaubt, als mit jener ernsten Freude, die Krieger empfinden sollten, wenn der Feind in den Bereich ihrer Waffen kommt. Ein indianischer Läufer hatte die Nachricht am Abend eines Hochsommertages gebracht und auch eine dringende Bitte um rasche und ausgiebige Verstärkung von seiten Munros, des Kommandanten eines Forts am Ufer des Heiligen Sees. Es ist bereits gesagt worden, daß die Entfernung zwischen diesen zwei Posten weniger als fünf französische Meilen betrug. Der rauhe Pfad, der ursprünglich die Kommunikationslinie bildete, war erweitert worden, so daß auch Wagen ihn passieren konnten, und die Entfernung, die der Sohn des Waldes in zwei Stunden durchmessen hatte, konnte von einem Truppendetachement mit dem notwendigen Train zwischen dem Aufgang und Untergang einer Sommersonne zurückgelegt werden. Die treuen Untertanen der britischen Krone hatten die eine dieser beiden Waldfestungen Fort William Henry und die andere Fort Edward genannt, jede nach einem beliebten Prinzen der königlichen Familie. Der eben genannte schottische Veteran hielt das erstere mit einem regulären Regiment und einigen wenigen Provinzlern, eine zweifellos viel zu kleine Macht, um den gewaltigen Streitkräften, die Montcalm gegen ihre Erdwälle heranführte, die Spitze zu bieten. In Fort Edward lag jedoch General Webb, der Höchstkommandierende der nördlichen Provinzen, mit einem Korps von mehr als fünftausend Mann. Durch Vereinigung sämtlicher Detachements, die unter seinem Kommando standen, hätte dieser Offizier nahezu die doppelte Zahl von Kombattanten gegen den kühnen Franzosen führen können, der sich mit einer nur wenig größeren Armee so weit von seiner Feldzugsbasis zu entfernen gewagt hatte.

Aber in der Depression, die ihre Niederlagen hinter sich gelassen hatten, schienen Offiziere und Soldaten mehr geneigt, das Heranrücken ihrer gefährlichen Feinde innerhalb der Festungswerke zu erwarten, als ihren Marsch aufzuhalten, das erfolgreiche Beispiel der Franzosen bei Fort du Quesne nachzuahmen, und einen Schlag gegen die feindliche Avantgarde zu führen.

Nachdem die erste Überraschung über die Nachricht sich gelegt hatte, verbreitete sich in dem befestigten Lager, das sich dem Ufer des Hudson entlang erstreckte und eine Kette von Außenwerken um das Fort selbst bildete, das Gerücht: mit Tagesanbruch werde eine erlesene Abteilung von fünfzehnhundert Mann nach Fort William Henry, dem Posten am nördlichen Ende des Fahrwegs, aufbrechen. Was zuerst nur Gerücht gewesen, wurde bald Gewißheit, als die betreffenden Truppenkörper die Befehle erhielten, sich für den raschen Abmarsch vorzubereiten. Durch eine Stunde oder zwei sah man besorgte Gesichter und eiliges Hin- und Hergehen. Die Neulinge

der Kriegskunst verzögerten durch Übereifer ihre Vorbereitungen, während die kriegserfahrenen Veteranen sie ruhig und ohne überflüssige Eile trafen; aber auch ihre Gesichter verrieten zur Genüge, daß sie an der noch unbekannten und gefürchteten Kriegsführung in der Wildnis wenig professionellen Geschmack fanden. Schließlich schwand die Sonne in einer Lichtflut hinter den fernen westlichen Hügeln, das Dunkel zog seinen Schleier über die Fläche; alle Töne verstummten; das letzte Licht erlosch in der Holzhütte irgendeines Offiziers; die Bäume warfen ihre tiefen Schatten über die Erdwälle und den sich kräuselnden Strom, und bald herrschte im Lager ein Schweigen, so tief wie das des weiten Waldes, der es umgab.

Den Befehlen des vergangenen Abends gemäß wurde der schwere Schlaf des Heeres durch Trommelwirbel unterbrochen, sowie der Tag die zackigen Umrisse der benachbarten Fichten im ersten Licht des milden, wolkenlosen Himmels deutlich werden ließ; und die feuchte Morgenluft trug das rasselnde Echo tief in die Waldgänge hinein. In einem Augenblick war das ganze Lager in Bewegung, denn jeder wollte zum mindesten den Aufbruch der Kameraden sehen. Das Detachement stand bald bereit. Während die regulären und gedrillten Söldlinge des Königs hochmütig auf der rechten Seite marschierten, nahmen die minder anspruchsvollen Kolonisten alter Gewohnheit gemäß ihren bescheideneren Platz an der Linken ein. Die Kundschafter zogen ab, starke Schutzkorps zogen den schlotternden Bagagewagen voraus und nach; und ehe das graue Morgenlicht noch von den Sonnenstrahlen belebt war, hatte sich das Hauptkorps der Kombattanten zur Kolonne formiert und verließ das Lager mit allem militärischen Gepränge, das die schlummernden Befürchtungen manch eines Rekruten, der seinen ersten Waffengang ging, verscheuchte. Solange sie in Sicht ihrer bewundernden Kameraden waren, wurde dieselbe stolze Haltung und stramme Marschordnung eingehalten, bis die Töne der Kriegspfeifen schwächer und schwächer verhallten und der Wald allmählich die lebende Masse zu verschlingen schien, die langsam in seinen Schatten eingetreten war.

Die letzten Töne der längst nicht mehr sichtbaren Kolonne waren verhallt, und die spätesten Nachzügler waren im Walde verschwunden; dennoch stand zweifellos noch ein anderer Aufbruch bevor. Vor einer Holzhütte, die größer und geräumiger war als alle andern, und vor welcher Schildwachen auf- und abgingen, stand etwa ein halbes Dutzend Pferde; zwei davon trugen reiche Damensättel und waren offenbar für Frauen von vornehmerem Rang bestimmt, als man sonst in so tiefer Wildnis zu sehen erwartet hätte; das dritte trug das Geschirr und die Waffen eines Stabsoffiziers, während die übrigen mit ihren einfachen Satteldecken und den Reisesäcken, die ihnen bereits aufgeladen waren, offenbar für die Dienerschaft bestimmt waren, die übrigens bereits, ihre Herrschaft erwartend, bei den Pferden stand. Die Hütte war die des englischen Generals; Gruppen von neugierigen Zuschauern hielten sich in einiger Entfernung, sie bewunderten die Pferde und warteten auf die Personen, die sie besteigen sollten. Aus einer dieser Gruppen trat ein ganz ungewöhnlich aussehender Mensch hervor.

Er war außerordentlich mißgestaltet, ohne daß er etwa ein Krüppel oder sonst mit einem besonderen Körperfehler behaftet gewesen wäre. Er hatte alle Knochen und Gelenke, die andere Leute haben, aber kein Glied stand in einem normalen Verhältnis zu den übrigen Teilen. Wenn er stand, war er größer als die meisten; wenn er saß, schien er zwerghaft klein. Sein Kopf war groß, die Schultern eng, die Arme

lang und baumelnd, die Hände hingegen klein und zart. Seine Beine und Schenkel waren dünn, fast fleischlos, aber erstaunlich lang, und seine Knie hätte man enorm nennen können, wären sie nicht noch übertroffen worden von den breiten Füßen, auf denen dieser seltsame Überbau von verkehrt zusammengestellten menschlichen Gliedmaßen errichtet war. Der komische Aufzug des Menschen machte seine linkische und ungeschickte Erscheinung noch auffälliger. Ein himmelblauer Rock mit kurzen, breiten Schößen und niedrigem Umlegkragen ließ oben einen langen, dünnen Hals und unten noch viel längere und dünnere Beine frei und setzte sie den boshaften Bemerkungen aller zur Bosheit Geneigten aus. Seine Beinkleider waren aus gelbem Nanking, eng anliegend und an den mächtigen Auswüchsen, die bei ihm die Knie vertraten, mit sehr schmutzigen, weißen Strumpfbändern mit großen Schleifen gebunden. Darunter sah man marmorierte Wollstrümpfe und Schuhe, an deren einem sich ein vernickelter Sporn befand. Außerdem trug er eine schmierige Weste aus gepreßter Seide, die mit schwerer und längst schmutzig gewordener Silberspitze geschmückt war. Diese Weste hatte eine ungeheure Tasche und unter der Klappe dieser Tasche sah ein ganz merkwürdiges Instrument hervor, das man in dieser Umgebung für irgendein unbekanntes und besonders heimtückisches Kriegsgerät hätte halten können. Über einem gutmütigen und zumeist ausdruckslosen Gesicht saß ein breiter, aufgekrempter Hut, ähnlich denen, welche die Geistlichen trugen.

Während die gewöhnlichen Menschen sich aus Respekt vor dem Quartier des Generals in einiger Entfernung hielten, trat die eben beschriebene Gestalt mit steifen Schritten vor und auf die Diener zu, wobei er freigebig Lob und Tadel über die Pferde aussprach, je nachdem sie sein Urteil befriedigten oder sein Mißfallen erregten.

„Bezüglich dieses Tieres hier, mein Freund, darf ich wohl schließen, daß es nicht hiesige Zucht ist, sondern fremden Ländern entstammt, vielleicht sogar der kleinen selbst, jenseits der blauen See?“ sagte er in einer überraschend sanften und wohlklingenden Stimme. „Ich darf von diesen Dingen sprechen ohne zu prahlen, denn ich bin in beiden Häfen gewesen, in dem, der an der Mündung der Themse liegt, und nach der Hauptstadt Alt-Englands genannt wird, und dem, welcher der neue genannt wird, in unserem Lande. Ich habe die Schnauen und Brigantinen ihre Herden einschiffen sehen, wie die Arche der Bibel, als sie zum Zwecke des Handels mit vierfüßigen Tieren nach der Insel Jamaika fuhren, aber nie zuvor habe ich ein Tier gesehen, das so dem Streitroß der Schrift entsprach, wie dieses. ‚Es stampfet auf den Boden und ist freudig mit Kraft und ziehet aus, den Geharnischten entgegen. Wenn die Trompete fast klinget, spricht es Hui und riecht den Streit von ferne, das Schreien der Fürsten und Jauchzen.‘ Scheint es nicht, Freund, als ob die Pferde Israels ihre Rasse bis auf unsere Tage fortgeflanzt hätten?“

Als er auf diese erstaunliche und in den lautesten Tönen gesprochene Rede keine Antwort erhielt, wendete er sich nach dem Manne um, zu dem er gesprochen hatte, ohne ihn anzusehen, da er seine Augen nur auf das Offizierspferd gerichtet hatte. Nun aber prägte sich in seinen Zügen ein noch größeres Erstaunen aus. Denn seine Blicke fielen auf die ruhige, aufrechte und starre Gestalt des indianischen Läufers, der am Abend vorher die unwillkommene Nachricht ins Lager gebracht hatte. Obgleich der Wilde völlig ruhig dastand und mit dem gewöhnlichen Stoizismus der Indianer der Aufregung und dem geräuschvollen Treiben um ihn her nicht die geringste Beachtung schenkte, lag doch in seiner Ruhe eine so düstere Wildheit, daß er

die Aufmerksamkeit erfahrenerer Leute auf sich gezogen hätte, als die des sonderbaren Menschen, der ihn jetzt mit offenem Munde anstarrte. Der Eingeborene trug sowohl den Tomahawk als das Messer seines Stammes; dennoch war seine Erscheinung nicht ganz die eines Kriegers. Seine ganze Person schien vernachlässigt, vielleicht nur infolge außerordentlicher Anstrengungen, die er hinter sich hatte. Die Farben seiner Kriegsbemalung hatten sich auf seinem finsteren Angesicht gemischt und waren ineinander geflossen, so daß seine schwärzlichen Züge noch wilder und abstoßender erschienen, als all seine Kunst zu bewirken vermocht hatte. Nur sein Auge, das wie ein Stern funkelte, hatte seine natürliche Farbe. Eine Sekunde lang traf sein forschender und verschlagener Blick die staunenden Augen des andern, dann wendete er sich sofort wieder verächtlich ab und starrte weiter ins Leere. Ehe der Weiße noch etwas zu sagen vermochte, verriet eine allgemeine Bewegung unter den Dienern, sowie Stimmen aus dem Hause, daß die Reisenden nahten, für die die Pferde bestimmt waren. Der Bewunderer des Streitrosses trat sogleich zurück und schritt auf eine niedrige, magere, langschwänzige Stute zu, die in der Nähe das kärgliche Gras des Lagerplatzes abweidete, während ein Füllen an ihrer Seite ihrem Beispiel folgte. Ein junger Offizier führte zwei Damen in Reisekleidern zu ihren Tieren. Da der Morgenwind den grünen Schleier, der von dem Biberhut der jüngeren herabfiel, zur Seite wehte, konnte man für Augenblicke einen blendenden Teint, goldene Haare und helle blaue Augen erspähen, sowie das freundliche Lächeln, mit dem sie dem jungen Mann dankte, als er ihr in den Sattel half. Das Gesicht der andern war vom Schleier völlig verhüllt. Ihre anmutige Gestalt, deren Formen durch das Reisekleid noch gehoben wurden, war etwas voller und reifer, und sie schien um ein paar Jahre älter als ihre Reisegefährtin zu sein.

Sobald die Damen zu Pferde waren, sprang ihr Begleiter in den Sattel, alle drei machten Webb eine Verbeugung, der höflich auf der Schwelle wartete, bis sie aufbrachen; dann wendeten sie ihre Rosse und ritten in langsamem Schritt, von ihrem Troß gefolgt, auf das nördliche Tor des Lagers zu. Dabei sprachen sie kein Wort; nur die jüngere Dame stieß einen leisen Ruf aus, als unerwartet der indianische Läufer an ihr vorüberglitt, und auf der Militärstraße, die vor ihnen lag, die Führung der kleinen Gesellschaft übernahm. Die andere, die bei der plötzlichen Erscheinung des Indianers keinen Laut von sich gab, lüftete ihren Schleier, und ihr dunkles Auge folgte den leichten Bewegungen des Wilden mit einem unbeschreiblichen Blick von Mitleid, Bewunderung und Schauder zugleich. Die Haare dieser Dame waren von glänzendem Schwarz und ihre Hautfarbe etwas dunkler als die der andern. Ihr Gesicht war ungewöhnlich regelmäßig, vornehm und von überraschender Schönheit. Sie lächelte jetzt mit den weißesten Zähnen, dann richtete sie ihren Schleier wieder, neigte das Gesicht und ritt schweigend weiter.

Zweites Kapitel

Während die eine der beiden schönen Damen so in Gedanken verloren war, erholte sich die andere rasch von dem Erschrecken, das ihren Ausruf veranlaßt hatte, und über ihre eigene Schwäche lachend, fragte sie den jungen Mann, der an ihrer Seite ritt: „Sind solche Gespenster in den Wäldern häufig, Heyward, oder haben Sie dieses unheimliche Geschöpf zu unserer besonderen Unterhaltung bestellt? Dann müssen wir dankbar verstummen, sonst werden Cora und ich all unsern ererbten Mut zusammennehmen müssen, noch bevor wir dem schrecklichen Montcalm begegnen."

„Der Indianer ist ein Läufer, der zur Armee gehört, und entsprechend den Anschauungen seines Volkes ein Kriegsheld," erwiderte der Offizier. „Er hat sich freiwillig erboten, uns auf einem wenig bekannten Weg rascher an den See zu führen, als wenn wir dem schwerfälligen Zug der Kolonne folgen würden."

„Ich mag ihn nicht," sagte die Dame, und sie schauderte wie in geheucheltem Schreck, der aber in der Tat ein völlig wirklicher war. „Sie kennen ihn doch, Duncan, sonst würden Sie sich ihm wohl nicht so ruhig anvertrauen?"

„Sagen Sie lieber, Alice, ich würde S i e ihm nicht anvertrauen. Ich kenne ihn, sonst hätte ich mich in diesem Augenblick gewiß nicht seiner Führung überlassen. Er soll ein Kanadier sein, dient aber mit den uns befreundeten Mohawks, die, wie Sie wissen, einer der sechs verbündeten Stämme sind*). Er kennt auch Ihren Vater, aber der hat ihn, glaube ich, einmal zu strenge behandelt. Ich kenne übrigens die Geschichte nicht mehr genau; jetzt dient er jedenfalls bei uns."

„Nun mag ich ihn noch weniger," rief das Mädchen in wirklicher Angst. „Wollen Sie nicht mit ihm sprechen, Major Heyward, daß ich seine Stimme hören kann? Sie wissen, wieviel ich auf Stimme halte."

„Es wäre vergeblich, er würde nur mit einem Ausruf antworten. Er versteht wohl Englisch, mag es aber, wie die meisten Indianer, nicht sprechen; jetzt würde er's am wenigsten tun, jetzt, da der Krieg ihm auferlegt, die äußerste Würde zu bewahren. Aber er steht still; offenbar sind wir bei dem Seitenweg, auf dem wir reisen sollen, angelangt."

Der Major hatte richtig vermutet; als sie an der Stelle ankamen, wo der Indianer in das Dickicht wies, das sich längs der Militärstraße hinzog, bemerkten sie einen engen, versteckten Pfad, der allenfalls für eine Person breit genug war.

„Das ist also unser Weg," sagte der junge Mann leise. „Zeigen Sie ja kein Mißtrauen, sonst fordern Sie die Gefahr heraus."

---

*) Unter den Indianerstämmen im nordwestlichen Teil der Kolonie New-York bestand durch lange Zeit ein Bund, der zuerst die „Fünf Nationen" hieß. Es waren die Stämme der Mohawks, der Oneidas, der Senekas, der Cayugas und der Onondegos. Später traten noch die Tuscaroras hinzu, und von da an hieß der Bund der der „Sechs Nationen".

„Cora, was meinst du?“ fragte die Blonde, „sollen wir nicht mit der Truppe reisen? Es mag ja lästig sein, aber jedenfalls sicherer.“

„Sie verkennen die wirkliche Gefahr, Alice, weil Sie die Gebräuche der Wilden nicht kennen,“ sagte Heyward. „Wenn die Feinde die Straße überhaupt erreicht haben, was durchaus nicht wahrscheinlich ist, da wir überall Späher und Plänkler haben, so würden sie jedenfalls der Kolonne auf den Fersen bleiben, wo sie am ehesten Skalps erbeuten können. Die Straße des Detachements ist bekannt, unser Weg, zu dem wir uns erst vor einer Stunde entschlossen haben, geheim.“

„Sollen wir dem Mann mißtrauen, weil sein Benehmen nicht dem unsern gleicht und seine Haut dunkel ist?“ fragte Cora kühl.

Alice zögerte nicht länger, sondern gab ihrem Narraganset*) einen scharfen Hieb mit der Reitpeitsche, so daß sie als erste durch die Büsche brach und dem Läufer auf dem dunklen und verwachsenen Pfad folgte. Der junge Mann aber sah die Dame, die zuletzt gesprochen hatte, bewundernd an und öffnete ihr diensteifrig den Weg. Die Diener, die offenbar schon vorher ihre Instruktionen erhalten hatten, folgten der Militärstraße; Heyward erklärte, daß der scharfsichtige Führer diese Maßregel vorgeschlagen, um die Spuren zu verringern, falls doch kanadische Wilde so weit vor ihrer Armee umherstreifen sollten. Durch etwa zehn Minuten gestattete die Schwierigkeit des Weges keine weiteren Gespräche; dann kamen sie aus dem breiten Streifen von Buschwerk, das der Landstraße entlang wuchs, unter die hohen, dunklen Laubbogen des Waldes. Sowie der Führer sah, daß die Frauen nun mit ihren Pferden selbst fertig wurden, schritt er in einem Tempo, das zwischen Gehen und Laufen in der Mitte lag, voran, so daß die sicheren Tiere, die sie ritten, in einem raschen, aber doch noch bequemen Paß folgten. Der junge Mann wollte eben die dunkeläugige Cora ansprechen, als fernes Geräusch von Pferdehufen, die über die Wurzeln des gewundenen Weges hinter ihnen klapperten, an sein Ohr schlug und er sein Roß anhielt; sogleich zogen auch seine Begleiterinnen die Zügel zurück, und die ganze Gesellschaft machte halt.

Alsbald sahen sie ein junges falbes Pferd wie einen Damhirsch zwischen den geraden Stämmen der Fichten hindurchgleiten; einen Augenblick später erschien der sonderbare Mann, der vor der Wohnung des Generals gestanden und gesprochen hatte, und zwar kam er mit solcher Schnelligkeit heran, als er seinem mageren Tier beibringen konnte, ohne daß es zu einem offenen Bruch zwischen ihnen kam. Wenn er schon zu Fuß durch einen großartigen Aufzug das Auge fesselte, so zog seine Reitkunst die Aufmerksamkeit noch mehr auf sich. Obgleich er die eine Ferse, die den Sporn trug, beständig seiner Mähre in die Flanke stieß, war doch der ausgesprochenste Gang, den er erreichen konnte, ein kurzer Galopp mit den Hinterbeinen, an dem die vorderen für ungewisse Augenblicke teilnahmen, während sie sich im allgemeinen mit einem schleifenden Trab begnügten. Vielleicht war es der rasche Wechsel von einem

*) An der Narragansetbucht im Staate Rhode Island, die nach einem einst mächtigen Indianerstamm, der früher an ihren Ufern wohnte, ihren Namen trägt, wurde im achtzehnten Jahrhundert eine kleine, kräftige Pferderasse gezogen, die in ganz Amerika unter dem Namen Narragansets wohlbekannt wurde. Sie waren klein, meist Rotfüchse, und durch ihren Paßgang ausgezeichnet. Diese Pferde sind und waren wegen ihres sicheren und bequemen Ganges als Sattelpferde sehr gesucht, besonders von den Frauen, die auf den wurzel- und löcherreichen Wegen der neuen Länder zu reisen genötigt waren.

Schritt zum andern, der eine optische Täuschung hervorrief; jedenfalls vermochte Heyward, der ein ausgezeichneter Pferdekenner war, mit aller Anstrengung nicht zu entscheiden, in welcher Schrittgattung sein Verfolger herankam. Dabei waren die Bewegungen des Reiters nicht weniger merkwürdig als die des Tieres. Bei jedem Wechsel in den Evolutionen des letzteren hob der erstere seine lange Figur in den Steigbügeln, und infolge der ungebührlichen Länge seiner Beine vergrößerte und verkleinerte sich hierdurch seine Gestalt so oft und plötzlich, daß jede Vermutung über ihre wirklichen Dimensionen ausgeschlossen war. Überdies schien infolge einer einseitigen Anwendung des Sporns die eine Seite der Stute sich rascher vorwärts zu bewegen als die andere, während sie die gekränkte Flanke unaufhörlich mit dem Schweife fegte.

Heywards hübsches und männliches Gesicht verlor allmählich seinen finstern Ausdruck, und seine Lippen kräuselte ein leichtes Lächeln. Alice bemühte sich nicht sehr, ihre Belustigung zu verbergen, und selbst die dunklen, nachdenklichen Augen Coras erglänzten von einer Heiterkeit, die sie jedoch sofort unterdrückte.

„Suchen Sie jemanden hier?“ fragte Heyward, als der andere nahe genug herangekommen war; „ich hoffe, Sie bringen keine schlechte Nachricht.“

„So ist es,“ erwiderte der Fremde, während er seinen dreieckigen Biberhut eifrig als Ventilator der schwülen, dumpfen Luft, die unter den Bäumen lag, zu benutzen suchte. Die Antwort war nicht sehr verständlich, aber indessen hatte der Mann Atem geschöpft und fuhr fort: „Ich hörte, Ihr reitet nach Fort William Henry; da ich selbst dahin reite, schloß ich, daß gute Gesellschaft den Wünschen beider Parteien entsprechend sein dürfte.“

„Sie scheinen die entscheidende Stimme zu haben,“ erwiderte Heyward, „wir sind drei, und Sie haben nur bei sich selber angefragt.“

„So ist es. Das Wichtigste ist, zu wissen, was man selber will. Wenn man dessen einmal sicher ist, und wo Frauen in Frage kommen, ist das nicht so leicht, so ist das nächste, nach seiner Entscheidung zu handeln. Ich habe mich bestrebt, dies zu tun, und hier bin ich.“

„Wenn Sie nach dem See reisen wollen, haben Sie Ihren Weg verfehlt!“ sagte Heyward hochmütig. „Die Landstraße, die dahin führt, ist eine halbe Meile hinter Ihnen.“

„So ist es,“ erwiderte der Fremde, keineswegs eingeschüchtert. „Ich verweilte eine Woche in Fort Edward, und ich hätte stumm sein müssen, wenn ich nicht nach meinem Weg gefragt hätte, und wenn ich stumm wäre, wäre es mit meinem Berufe aus.“ Er lächelte eine kurze Weile geziert, als ob seine Bescheidenheit ihm nicht gestattete, seinen eigenen Witz, der den andern völlig unverständlich war, offener zu bewundern, und fuhr dann fort: „Es ist für einen Mann meiner Profession nicht klug, mit denen zu familiär zu werden, die er zu unterrichten hat; aus diesem Grunde schließe ich mich der Armee nicht an. Außerdem schloß ich, daß ein Herr eures Standes die Wege am besten kennt; daher habe ich beschlossen, mich euch anzuschließen, damit der Ritt in angenehmer Geselligkeit vor sich gehe.“

„Ein höchst voreiliger Entschluß!“ rief Heyward, der nicht wußte, ob er sich ärgern oder lachen sollte; „aber Sie sprechen da von unterrichten und von einer Profession; sind Sie vielleicht Fechtmeister im Provinzialkorps oder gehören Sie zu denen, die Linien und Winkel zeichnen und das für Mathematik ausgeben?“

Der Fremde sah den Offizier einen Augenblick erstaunt an; dann wandelte sich der Ausdruck der Selbstzufriedenheit in seinem Gesicht in den feierlicher Demut, und

er antwortete: „Wenn Sie ‚auslegen' meinen, so überlaß ich das denen, die für dieses heilige Amt berufen und auserwählt sind. Was Sie von Linien und Winkeln sprechen, verstehe ich nicht. Ich kann keine höhere Gabe beanspruchen denn eine bescheidene Einsicht in die herrliche Kunst des Bitt- und Dankgottesdienstes, so weit er durch Psalmodieren ausgeübt wird."

„Der Mann ist offenbar ein Sohn Apolls," rief Alice belustigt. „Ich nehme ihn unter meinen speziellen Schutz. Schauen Sie nicht so finster, Heyward, und meinen Ohren zuliebe lassen Sie ihn mit uns reisen. Außerdem," fügte sie leise und rasch hinzu, indem sie einen Blick auf Cora warf, die langsam den Schritten des schweigenden Führers folgte, „es kann ein Freund mehr in der Not sein."

„So glauben Sie wirklich, Alice, daß ich Menschen, die ich liebe, einer Not aussetzen würde?"

„Nein, nein, ich denke gar nicht daran; aber dieser sonderbare Mensch ist zu lustig, und wenn er ‚Musik in seiner Seele' hat, so wollen wir doch seine Gesellschaft nicht so gröblich ablehnen." Sie wies bittend mit der Reitpeitsche den Weg entlang, und ihre Augen trafen sich in einem Blick, den der junge Mann zu verlängern suchte; er gab nach, stieß seinem Pferd die Sporen in die Seite und war mit wenigen Sätzen wieder an Coras Seite.

„Ich freue mich, daß wir dir begegneten, Freund," fuhr das Mädchen fort, indem sie ihren Narraganset in Bewegung setzte und den Fremden mit einer Handbewegung einlud, mitzukommen. „Allzu gütige Verwandte haben mich beinahe zu dem Glauben verleitet, daß ich in einem Duett meinen Mann stelle; so können wir uns den Weg angenehm verkürzen. Es würde ein großer Vorteil für mich sein, wenn ich die erfahrene Meinung eines Meisters in der Kunst hören könnte."

„Es ist erfrischend für Körper und Geist, zu passenden Zeiten sich dem Psalmodieren hinzugeben," erwiderte der Sangmeister. „Und nichts hebt den Geist so, wie solch ein löbliches und schönes Zusammenwirken. Aber um eine vollkommene Melodie zu erzielen, sind vier Stimmen unumgänglich notwendig. Ihr dürftet nach allen Zeichen einen milden und reichen Diskant haben; ich kann dank besonderer Gnade einen vollen Tenor bis zum hohen C empor führen, aber es fehlt uns Baß und Kontrabaß! Jener Offizier des Königs, der Bedenken trug, mir das Mitreisen zu gestatten, könnte uns vielleicht mit dem Baß aushelfen, wenn ich nach dem Ton seiner Stimme im gewöhnlichen Dialoge schließen darf."

„Urteilen Sie nicht zu rasch, der Schein trügt," sagte die Dame lächelnd; „wenn Major Heyward auch gelegentlich in so tiefen Tönen zu sprechen weiß, so ist seine natürliche Stimme doch eher für einen sanften Tenor geeignet. Glauben Sie mir!"

„Hat er also Erfahrung und Übung in der Kunst des Psalmodierens?"

Alice unterdrückte mit Mühe ihre Heiterkeit und antwortete: „Ich fürchte, daß er weltliche Gesänge besser kennt. Das Leben eines Soldaten ist ja nicht sehr geeignet, ernstere Neigungen zu befördern."

„Des Menschen Stimme ist eine Gabe, die er gleich andern gebrauchen oder mißbrauchen kann. Niemand kann sagen, daß ich die meine je vernachlässigt hätte; ich bin dankbar dafür, daß, obschon ich bereits als Knabe gleich König David zur Musik erlesen wurde, keine Silbe eines rohen Liedes jemals meine Lippen entweiht hat."

„So haben Sie sich ganz auf fromme Gesänge beschränkt?"

„So ist es. So wie die Psalmen Davids alles, was die Sprache sonst kennt, übertreffen, so stehen die frommen Weisen, die die Gottesgelahrten des Landes ihnen angepaßt, über aller eitlen Poeterei. Ich darf sagen, daß ich nie anderes als die Gedanken und das Sehnen des Königs von Israel selber vortrage, und die Übersetzung, die wir in den Kolonien von Neu-England gebrauchen, übertrifft alle andern so, daß sie durch ihren Bilderreichtum, ihre Treue und ihre geistliche Einfachheit dem großen Werk des gottbegeisterten Sängers am nächsten kommt. Nie verweile ich irgendwo, ohne im Schlafen und Wachen ein Exemplar dieses begnadeten Werks mitzuführen. Es ist die 26. Ausgabe, erschienen zu Boston, anno Domini 1744; betitelt ‚Die Psalmen, Hymnen und geistlichen Gesänge des Alten und Neuen Testaments; getreulich in englische Maße übertragen zum öffentlichen wie privaten Gebrauch, zur Erbauung und zum Trost aller Frommen, besonders in Neu-England'."

Während dieser Lobrede hatte der Fremde das Buch aus der Tasche gezogen und eine in Eisen gefaßte Brille auf die Nase gesetzt. Feierlich öffnete er das Buch und ohne jede weitere Erklärung sprach er zunächst laut das Wort „Standis"*) aus, setzte dann das unbekannte Werkzeug aus seiner Westentasche an den Mund, entlockte ihm einen hohen schönen Ton, dem seine eigene Stimme eine Oktave tiefer folgte, und begann dann in vollen, süßen, melodischen Tönen zu singen:

„Wie lieblich ist's hienieden,
Wenn Brüder, treu gesinnt,
In Eintracht und in Frieden
Vertraut beisammen sind.

Wie Tau und Salbe nieder
Vom Haupt zum Barte fließt,
Auf Aarons Kleid und Glieder
Die Ölung sich ergießt."

So rein und klangvoll war die Stimme, daß weder die Musik noch die Verse, noch die unbequeme Bewegung des Reittiers ihr schaden konnten. Solange der Mann sang, hob und senkte er seine rechte Hand in regelmäßigen Absätzen mit einem Pathos der Bewegung, wie es Profane nie nachzuahmen hoffen können. Bei jeder Senkung verweilten die Finger einen Augenblick auf den Blättern des Büchleins, und die regelmäßige Bewegung, die offenbar durch lange Übung vom Gesang nicht mehr zu trennen war, hörte nicht eher auf, als bis die letzte Silbe verklungen war.

Diese seltsame Unterbrechung des Schweigens im Walde hatten natürlich auch die drei weiter vorne Befindlichen gehört. Der Indianer murmelte Heyward ein paar Worte in gebrochenem Englisch zu, und dieser wendete sich seinerseits an den Fremden.

„Obschon wir nicht in Gefahr sind, gebietet doch die gewöhnliche Klugheit, uns bei einer Reise durch die Wildnis so still als möglich zu verhalten. Verzeihen Sie mir also, Alice, wenn ich Ihr Vergnügen störe, indem ich diesen Herrn bitte, seine Gesänge bis zu einer besseren Gelegenheit zu verschieben."

„Sie stören es wirklich," erwiderte das Mädchen in drolligem Tonfall, „nie habe ich noch eine sonderbarere Verbindung von Text und Ausführung gehört, und ich war

*) Name einer Melodie.

bereits in tiefen Gedanken über die Gründe solcher Ungereimtheit von Ton und Sinn, als Sie mit Ihrem Baß den Zauber störten!"

„Ich weiß nicht, was Sie mit meinem Baß meinen," sagte Heyward ein wenig verletzt. „Aber ich weiß, daß Ihre und Coras Sicherheit mir wichtiger ist als ein ganzes Orchester, das Händelsche Musik aufführt." Er verstummte und wendete den Kopf rasch nach dem Dickicht; dann heftete er seine Augen auf den Führer, der in ungestörtem Ernst und gleichmäßigem Schritt weiterging. Der junge Mann mußte über sich selber lächeln, es war ihm vorgekommen, als hätte er im Dickicht die funkelnden Augen eines lauernden Wilden gesehen, es mußte wohl irgendeine leuchtende Beere gewesen sein. Er ritt vor und setzte das unterbrochene Gespräch mit der andern Dame fort.

Drittes Kapitel

Am selben Tag saßen zwei Männer an den Ufern eines schmalen, aber reißenden Flusses, etwa eine Stunde von Webbs Lager entfernt. Das weite Laubdach der Wälder breitete sich bis an den Flußrand, hing über das Wasser hinaus und gab der dunklen Strömung in seinem Schatten eine noch tiefere Farbe. Die Strahlen der Sonne begannen in ihrer Glut nachzulassen, und die kühleren Dämpfe der Quellen und Brunnen stiegen aus ihren laubbedeckten Betten empor und breiteten sich in der Atmosphäre aus; doch ward die atmende Stille, die die schläfrige Hitze der amerikanischen Landschaft im Juli kennzeichnet, nur durch die leisen Stimmen der beiden Männer, das gelegentliche langsame Pochen eines Waldspechts, den mißtönenden Schrei eines lustigen Hähers oder durch das dumpfe Rollen eines fernen Wasserfalls unterbrochen.

Diese schwachen Töne waren den beiden Männern zu vertraut, um sie von ihrem Gespräche abzulenken. Der eine von ihnen verriet durch Hautfarbe und Ausrüstung den Indianer, der andere zeigte unter seiner rauhen, fast wilden Kleidung die hellere, wenngleich sonngebräunte und verwitterte Hautfarbe eines Mannes von europäischem Ursprung. Der Indianer saß auf einem moosbewachsenen Balken, sein nahezu nackter Körper zeigte das schreckliche Bild des Todes, das in schwarzer und weißer Farbe darauf gemalt war. Auf seinem geschorenen Haupt, an dem nur die ritterliche Skalplocke hing, trug er keinen anderen Schmuck, als eine einzige Adlerfeder, die über die linke Schulter herabhing. Ein Tomahawk und ein Skalpmesser von englischer Arbeit staken in seinem Gürtel; ein kurzes Armeegewehr, mit dem die Politik der Weißen damals ihre wilden Verbündeten ausrüstete, lag über seinen nackten sehnigen Knien. Die mächtige, breite Brust, die starken Glieder und das ernste Gesicht des Kriegers zeigten, daß er auf der Höhe seiner Tage stand, ohne daß sich noch irgendein Zeichen des Niederganges eingestellt hatte.

Der Körperbau des weißen Mannes verriet, daß er seit frühester Jugend in rauhen Mühseligkeiten geübt und abgehärtet sein mußte. Er war mager und sehnig; jeder

Nerv und Muskel schien durch ununterbrochene Arbeit und Kampf mit jedem Wetter gestählt und gehärtet. Er trug ein grünes Jagdhemd mit mattgelben Fransen und eine Sommermütze aus geschorenen Häuten. Auch er trug ein Messer in einem Wampumgürtel, aber keinen Tomahawk. Seine Mossakins waren bunt geschmückt nach Indianerweise, während alles, was von seinem Anzug unter dem Jagdhemd sichtbar war, aus einem Paar Lederhosen bestand, die an den Seiten verschnürt und über den Knien mit Strumpfbändern aus Hirschsehnen gebunden waren. Pulverhorn und Kugeltasche vollendeten seine Ausrüstung; eine ungewöhnlich lange Büchse, die gefährlichste aller Feuerwaffen, lehnte an einem nahen Fichtenstämmchen. Sein Auge war klein, rasch, scharf und ruhelos und wanderte, während er sprach, nach allen Seiten, als sähe er nach Wild aus oder fürchtete das plötzliche Herankommen irgend eines lauernden Feindes. Trotz dieses Zeichens beständiger Vorsicht war sein Gesichtsausdruck doch ohne Arg, sein ganzes Wesen machte den Eindruck stämmiger Ehrlichkeit.

„Selbst eure Überlieferungen geben mir recht, Chingachgook," sagte er in der Sprache, die allen Eingeborenen, die früher das Land zwischen dem Hudson und dem Potomac bewohnten, verständlich war. „Eure Väter kamen von der sinkenden Sonne, übersetzten den großen Strom, kämpften mit dem Volke des Landes und nahmen das Land; die meinen kamen vom roten Himmel des Morgens über die Salzsee und taten, was ihr vor ihnen getan; darum möge Gott in der Sache zwischen uns richten, und Freunde keine Worte darüber verlieren."

„Meine Väter kämpften mit dem nackten roten Mann," erwiderte der Indianer ernst. „Ist kein Unterschied, Falkenauge, zwischen dem Steinspitzpfeil des Kriegers und der Bleikugel, mit der ihr tötet?"

„Es ist Sinn in dem, was du sagst!" sagte der weiße Mann kopfschüttelnd. Einen Augenblick lang schien er seine Sache verloren zu geben, dann erwiderte er von neuem: „Ich bin nicht auf den Schulen gewesen und mache kein Geheimnis daraus; aber wenn ich nach dem schließe, was ich von den Bürschchen bei Hirschhetzen und Eichhörnchenjagden gesehen, so möchte ich meinen, daß eine Büchse in der Hand ihrer Großväter nicht so gefährlich war wie ein Nußholzbogen und eine gute Feuersteinspitze, mit Indianergeschick gespannt und mit einem Indianerauge abgeschossen."

Der andere hob die Hand mit einer kühl abwehrenden Bewegung. „Deine Väter müssen dir die Geschichte erzählt haben. Was sagen eure alten Männer? Sagen sie den jungen Kriegern, daß die Bleichgesichter die roten Männer in Kriegsbemalung fanden, mit der Steinaxt bewaffnet und dem Holzgewehr?"

„Ich bin kein Mann von Vorurteilen und auch kein Mann, der sich seiner natürlichen Vorzüge rühmt, obschon mein schlimmster Feind, und das ist ein Irokese, nicht leugnen kann, daß ich von echter weißer Rasse bin," sagte der Kundschafter, die verwitterte Farbe seiner knochigen und sehnigen Hand mit einer gewissen Befriedigung betrachtend; „und ich gebe gern zu, daß meine Leute manche Eigenheiten haben, die ich als ehrlicher Mann nicht billigen kann. Da ist eine ihrer Gewohnheiten, daß sie in Bücher schreiben, was sie getan und gesehen haben, anstatt es in den Dörfern zu erzählen, wo man jedem feigen Prahler ins Gesicht sagen kann, daß er lügt, und ein tapferer Soldat seine Kameraden zu Zeugen der Wahrheit seiner Worte aufrufen kann. Die Folge dieser schlechten Sitte ist, daß ein Mann, dem sein Gewissen nicht erlaubt, seine Tage bei den Weibern zu verlieren und die schwarzen Zeichen zu erlernen, von den Taten seiner Väter am Ende nichts erfährt, und daher auch nicht

seinen Stolz darein setzen kann, sie zu übertreffen. Ich selber schließe wohl, daß die Bumppos schießen konnten, weil ich ein natürliches Geschick mit der Büchse habe, und das muß von den Vätern herkommen; wie's aber genau damit ist, das ist mir nicht bewußt. Aber jede Geschichte hat zwei Seiten; also sage mir, Chingachgook, was geschah nach der Überlieferung der roten Männer, als unsere Väter einander zuerst begegneten?"

Eine Minute lang saß der Indianer schweigend, dann begann er in feierlichem Ton: „Höre, Falkenauge, und dein Ohr wird keine Lüge trinken. Dies ist es, was meine Väter gesagt und was die Mohikaner getan." Er zögerte einen Augenblick, warf seinem Gefährten einen vorsichtigen Blick zu und fuhr dann halb fragend fort: „Fließt nicht dieser Strom zu unseren Füßen dem Sommer zu, bis seine Wasser voll Salzes werden und die Strömung aufwärts fließt?"

„Ich kann nicht leugnen, daß deine Überlieferungen in beidem wahr berichten," sagte der weiße Mann; „denn ich bin dort gewesen und habe es gesehen; obschon ich mir nie erklären konnte, warum Wasser, das im Schatten süß ist, in der Sonne bitter wird."

„Und die Strömung?" fragte der Indianer, und er wartete auf die Antwort mit jenem Interesse, das ein Mann fühlt, wenn er die Bestätigung eines Zeugnisses hört, das ihn in Erstaunen setzt, obwohl er es glaubt; „Chingachgooks Väter haben nicht gelogen?"

„Die heilige Bibel ist nicht wahrer, und die ist das Wahrste, was es gibt. Sie nennen diese Strömung, die aufwärts geht, die Flut, das aber läßt sich leicht erklären. Sechs Stunden fließen die Wasser herein und sechs Stunden fließen sie hinaus, der Grund ist der: wenn das Wasser in der See höher ist als im Fluß, läuft es hinein, bis der Fluß höher wird, dann läuft es wieder hinaus."

„Die Wasser in den Wäldern und auf den großen Seen fließen abwärts, bis sie so liegen wie meine Hand," sagte der Indianer, indem er diese flach vor sich ausstreckte, „und dann fließen sie nicht mehr."

„Kein ehrlicher Mann wird das leugnen," sagte der Kundschafter, den dieses Mißtrauen gegen die Erklärung, die er von dem Geheimnis der Meeres-Gezeiten gegeben, ein wenig verdroß, „und ich gebe zu, daß es wahr ist, in kleinem Maßstab und wo das Land eben ist. Auf den Maßstab kommt alles an. Im kleinen Maßstab ist die Erde eben; im großen ist sie rund, und darum können Sümpfe und Teiche und selbst die großen Süßwasserseen stille stehen, wie du und ich es beide wissen, weil wir's gesehen haben; aber wenn sich's um ein Wasser handelt, das über ein weites Gebiet ausgebreitet ist, wie die See, wo die Erde rund ist, wie kann da das Wasser vernünftigerweise ruhig bleiben? Du könntest ebensogut erwarten, daß der Fluß still am Rand der schwarzen Felsen eine Meile über uns liegen bleibt, obschon dir deine eigenen Ohren sagen, daß er über sie herunterstürzt!"

Wenn der Indianer durch die Wissenschaft seines Gefährten sich nicht befriedigt fühlte, so entsprach es doch nicht seiner Würde, Unglauben zu zeigen. Er lauschte wie einer, der sich überzeugen ließ, und fuhr in der gleichen feierlichen Weise in seiner Erzählung fort.

„Wir kamen von dem Lande, wo die Sonne sich bei Nacht verbirgt, über weite Ebenen, wo die Büffel leben, bis wir den großen Strom erreichten; dort bestanden wir die Alligewi, bis der Boden rot war von ihrem Blute. Von den Ufern des großen Stromes bis zum Strande der Salzsee war niemand, der uns hätte entgegentreten können. Die Maquas folgten uns in der Entfernung. Wir sagten, das Land sollte

unser sein, von der Stelle, wo das Wasser diesen Strom nicht länger aufwärts läuft, bis zu einem Flusse, der zwanzig Sonnen weit gegen den Sommer liegt. Und das Land, das wir als Krieger genommen, wir hielten es wie Männer. Wir trieben die Maquas in die Wälder zu den Bären. Sie kosteten Salz nur an den Wildlecken. Sie bekamen keine Fische aus dem großen See; wir warfen ihnen die Gräten hin."

„All dies habe ich gehört und glaube es auch," sagte der weiße Mann, da der Indianer innehielt; „aber es war lange, ehe die Engländer ins Land kamen."

„Eine Fichte wuchs damals, wo heute dieser Kastanienbaum steht. Die ersten Bleichgesichter, die zu uns kamen, sprachen kein Englisch. Sie kamen in einem großen Kanoe, als meine Väter die Streitaxt mit den roten Männern rundum begraben hatten. Damals, Falkenauge," fuhr er fort und verriet seine tiefe Erregung nur dadurch, daß seine Stimme jene tiefen Gaumentöne annahm, die die Sprache der Indianer bisweilen so überaus melodisch klingen macht; „damals waren wir ein Volk und waren glücklich. Die Salzsee gab uns ihre Fische, der Wald sein Wild und die Luft ihre Vögel. Wir nahmen Weiber, die uns Kinder gebaren; wir beteten den großen Geist an und wir hielten die Maquas so fern, daß sie nicht einmal den Ton unserer Siegeslieder vernahmen!

Da landeten die Holländer und gaben meinem Volke das Feuerwasser; sie tranken, bis Himmel und Erde ihnen eins schien, und sie dachten törichterweise, daß sie den großen Geist gefunden hätten. Und dann gaben sie ihr Land auf. Schritt für Schritt wurden sie von den Ufern zurückgedrängt, so daß ich, der ich ein Häuptling bin und ein Sagamor, niemals die Sonne anders scheinen gesehen als durch die Bäume und nie die Gräber meiner Väter besucht habe!"

„Gräber machen einem feierlich zu Mut," erwiderte der Kundschafter ergriffen; „und sie bringen einen Mann oft zu guten Entschlüssen; obschon meine Knochen wohl einst unbeerdigt in den Wäldern bleichen oder von den Wölfen verschleppt werden mögen. Aber wo sind die deines Geschlechts, die zu ihren Sippen im Delawareland zogen, vor so vielen Sommern?"

„Wo sind die Blüten jener Sommer! Gefallen, eine nach der andern: so sind alle meines Geschlechtes dahin, einer nach dem andern, ins Land der Geister. Ich stehe auf der Spitze des Hügels und muß ins Tal hinabschreiten; und wenn Unkas in meinen Fußstapfen folgt, dann wird keiner mehr vom Blute der Sagamors übrig sein, denn mein Knabe ist der letzte der Mohikaner."

„Unkas ist hier!" sagte eine andere Stimme in denselben sanften Gaumentönen in nächster Nähe; „wer fragt nach Unkas?"

Der weiße Mann hatte unwillkürlich nach seiner Büchse gegriffen, während der Indianer nicht einmal sein Haupt gewendet hatte. Im nächsten Augenblick trat mit geräuschlosem Schritt ein junger Krieger zwischen beide und setzte sich am Ufer des reißenden Stromes nieder. Der Vater tat keinen Ausruf des Erstaunens, noch wurde durch mehrere Minuten irgendeine Frage gestellt; jeder erwartete den Augenblick zum Reden, ohne Neugier oder Ungeduld zu zeigen. Auch der weiße Mann verharrte in Schweigen nach Indianerbrauch. Schließlich wendete Chingachgook die Augen langsam nach seinem Sohn und fragte: „Wagen die Maquas die Spur ihrer Mokassins in diesen Wäldern zu lassen?"

„Ich bin auf ihrer Fährte gewesen," erwiderte der junge Indianer, „ich weiß, daß ihrer so viele sind, wie die Finger meiner beiden Hände; aber sie liegen versteckt wie Feiglinge."

„Die Diebe lauern auf Skalps und Beute!“ sagte der weiße Mann. „Der geschäftige Franzmann Montcalm schickt seine Spione bis in unser Lager, um zu wissen, welchen Weg wir ziehen!“

„Es ist genug!“ erwiderte der Vater mit einem Blick nach der sinkenden Sonne, „sie sollen wie Wild aus ihren Büschen getrieben werden. Falkenauge, wir wollen heute zur Nacht essen und morgen den Maquas zeigen, daß wir Männer sind.“

„Mir ist das eine recht wie das andere; aber um mit den Irokesen zu kämpfen, müssen wir die Schleicher erst finden; und um zu essen, müssen wir erst Wildbret haben. — Wenn man den Teufel nennt, kommt er gerennt — dort seh ich das größte Gehörn, das mir in dieser Jahreszeit vorgekommen ist; dort, in den Büschen unter dem Hügel! Unkas“ — er sprach bereits halb flüsternd, mit einem leisen, gleichsam inneren Lachen, „ich wette drei Pulverhörner voll gegen einen Fuß Wampum, daß ich ihn zwischen den Augen treffe und näher beim rechten.“

„Das kann nicht sein!“ sagte der junge Indianer aufspringend; „man sieht ja nichts als die Spitzen seiner Hörner!“

„Er ist ein Knabe,“ sagte der Weiße zum Vater sprechend. „Er gaubt, wenn ein Jäger ein Stück der Kreatur sieht, kann er nicht sagen, wo alles übrige sein muß!“

Eben richtete er sein Gewehr, als der Krieger das Rohr mit der Hand emporschob und sagte: „Falkenauge, willst du mit den Maquas kämpfen?“

„Ja, diese Indianer verstehens,“ erwiderte der Kundschafter, das Gewehr senkend, „ich muß den Bock für deinen Pfeil lassen, Unkas, sonst töten wir das Wild für die Diebe, die Irokesen.“

Der Vater machte ein Zeichen der Zustimmung, und Unkas warf sich zu Boden und kroch mit leisen, listigen Bewegungen an das Wild heran. Als er nahe genug war legte er einen Pfeil mit äußerster Sorgfalt an den Bogen, während sie von oben sehen konnten, wie das Gehörn sich nach rückwärts senkte, als ob das Tier den Feind witterte. Einen Augenblick später hörten sie den Klang der Sehne, ein weißer Streif fuhr blitzend in die Büsche, und der verwundete Bock brach aus dem Versteck hervor gerade vor die Füße seines verborgenen Feindes. Schon sahen sie Unkas aufspringen und an seiner Seite erscheinen, geschickt dem Gehörn des wütenden Tieres ausweichen und ihm sein Messer in die Kehle stoßen; dicht am Rand des Flusses brach es zusammen und färbte die Wasser mit seinem Blute.

„Mit Indianergeschick getan,“ sagte der Kundschafter höchlich befriedigt und mit dem gleichen stillen Lachen; „sehr hübsch zu sehen! Freilich ist der Pfeil nur für die Nähe und braucht das Messer zur Nachhilfe.“

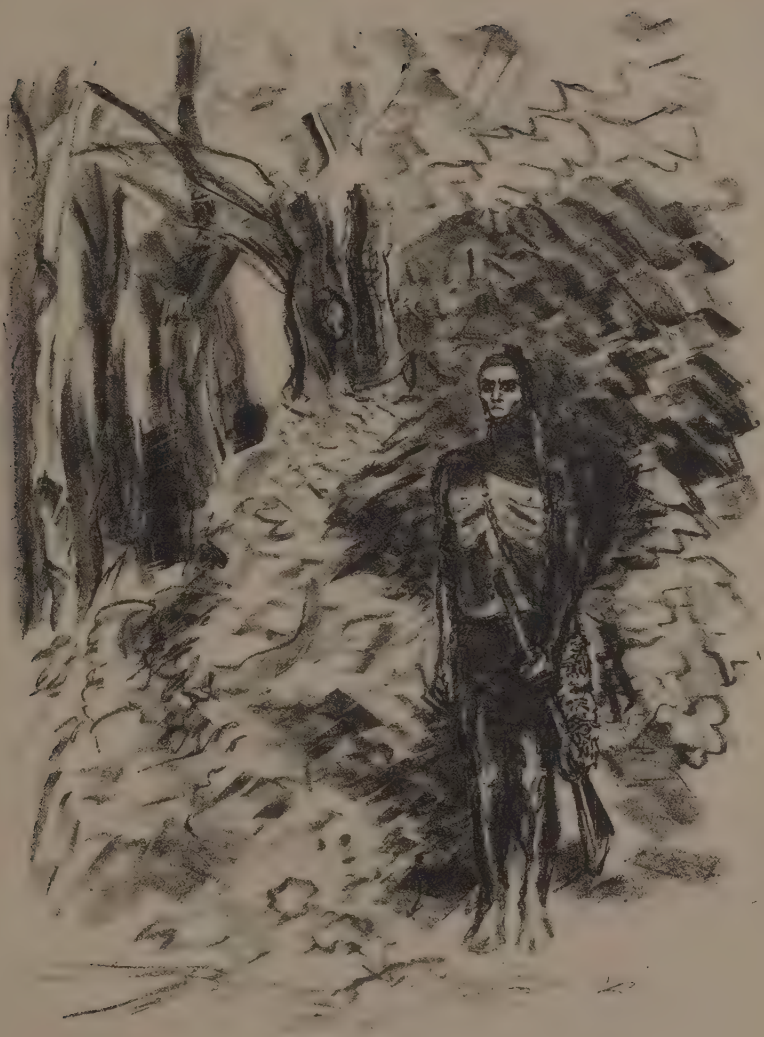
„Hugh!“ rief sein Gefährte und wendete sich rasch, wie ein Jagdhund, der Wild wittert.

„Bei Gott, eine ganze Herde!“ rief der Kundschafter, dessen Augen vor Jagdlust zu funkeln begannen; „wenn sie mir auf Schußnähe kommen, so sollen sie eine Kugel haben, und wenn die ganzen sechs Stämme in Hörweite lauerten! Was hörst du, Chingachgook? Dir spricht der Wald noch, wenn er für meine Ohren stumm ist“.

„Nur e i n Hirsch ist nah, und der ist tot,“ sagte der Indianer, der sich so tief herabgebückt hatte, daß sein Ohr beinahe die Erde berührte. „Ich höre den Ton von Füßen.“

„Vielleicht haben die Wölfe den Bock hergetrieben und folgen ihm auf der Fährte.“

„Nein, die Pferde weißer Männer nahen,“ erwiderte der andere, indem er sich würdevoll aufrichtete und seinen früheren Platz auf dem Baumstamm wieder einnahm. „Es sind deine Brüder, Falkenauge; sprich du zu ihnen.“



„Das will ich, und in einem Englisch, auf das der König mit gutem Gewissen antworten kann," erwiderte der Jäger, und er sprach bereits in dieser Sprache, „aber ich sehe und höre nichts. Daß ein Indianer selbst weiße Töne besser versteht als ein Mann, der von ungemischtem Blut ist, obschon er so lange mit den Rothäuten lebt, daß man auch ihn für eine halten könnte! Ha! Da kracht ein Zweig, ja, die Büsche bewegen sich — ja, ja, ja, da stampfen sie, das hielt ich für den Wasserfall — ja — ja — da kommen sie. Gott schütze sie vor den Irokesen!"

Viertes Kapitel

Ein schmaler gewundener Pfad, wie ihn das Rotwild auf seinen Wanderungen austritt, zog sich durch eine kleine Talsenkung und erreichte den Fluß dort, wo der Weiße und seine zwei roten Gefährten saßen. Auf diesem Wege kamen die Reisenden, deren Erscheinen in dieser Wildnis so überraschend war, langsam heran.

„Wer kommt?" fragte der Kundschafter, der ihnen ein paar Schritte entgegengegangen war, indem er die Büchse lässig über den linken Arm warf, den Zeigefinger der rechten Hand am Drücker, und doch, so weit es möglich war, eine drohende Haltung vermied. „Wer kommt hierher unter die Tiere und Gefahren der Wildnis?"

„Gläubige Christen und Freunde des Königs," erwiderte der erste der Reiter. „Leute, die seit Sonnenaufgang durch diesen Wald reisen und ihres Weges herzlich müde sind."

„So habt ihr euren Weg verloren?" fragte der Jäger, „und wißt nicht, ob ihr euch rechts oder links halten sollt?"

„So ist es; säugende Kinder hängen nicht mehr von ihren Führern ab, als wir Erwachsenen, die wir in diesem Augenblick zwar die Statur, aber nicht das Wissen von Männern haben, wie man wohl sagen könnte. Wißt ihr die Entfernung bis zu einem königlichen Posten, der Fort William Henry heißt?"

„Donner!" rief der Kundschafter, beinahe laut lachend, „ihr seid so weit von der Fährte wie ein Jagdhund, wenn der Horican zwischen ihm und dem Wild liegt! William Henry, Mann! Wenn ihr ein Freund des Königs seid und bei der Armee zu tun habt, so tut ihr am besten, dem Fluß hinab zu folgen, bis ihr nach Fort Edward kommt! Und dort könnt ihr euch an den General Webb wenden, der dort unten liegt, anstatt über die Pässe zu ziehen und diesen frechen Franzosen zurück über den Champlain zu treiben."

Ehe der Fremde darauf Antwort geben konnte, kam ein zweiter Reiter durch die Büsche gesprengt und hielt vor seinem Gefährten. „Wie weit sind wir also vom Fort Edward?" fragte er. „Von dort sind wir diesen Morgen aufgebrochen, und unser Ziel ist das obere Ende des Sees."

„Dann müßt ihr die Augen verloren haben, ehe ihr den Weg verlort, denn die Straße über den Paß ist gut vier Klafter breit, und ich meine, daß ihr in London keine bessere finden könnt."

„Wir wollen nicht über die Trefflichkeit des Weges streiten," sagte Heyward lächelnd, „es wird genug sein, wenn ich euch sage, daß wir uns auf einen indianischen Führer verließen, der uns einen näheren, verborgenen Pfad führen wollte. Der Mann scheint aber nicht so klug, wie wir glaubten: kurz, wir haben den Weg verloren und wissen nicht, wo wir sind."

„Ein Indianer, der seinen Weg verloren?" sagte der Kundschafter kopfschüttelnd. „Wenn die Sonne die Baumwipfel sengt und die Wasserläufe voll sind! Wenn das Moos an jeder Buche, die er sieht, ihm sagt, auf welcher Seite bei Nacht der Nordstern scheint! Die Wälder sind ja voll von Wildpfaden, die alle an Flüsse und Tränken führen, die jeder kennt; auch sind ja noch nicht alle Gänse nach den Wassern von Kanada geflogen! Sonderbar, daß ein Indianer zwischen dem Horican und der Flußkrümmung seinen Weg verlieren sollte! Ist er ein Mohawk?"

„Nicht von Geburt, aber in den Stamm aufgenommen; ich glaube, er ist aus dem Norden, einer von denen, die man Huronen nennt."

„Hugh!" riefen die zwei Gefährten des Kundschafters, die bis dahin unbeweglich und scheinbar gleichgültig dagesessen hatten, jetzt aber mit einem Interesse emporsprangen, das offenbar stärker war als ihre gewöhnliche Zurückhaltung. „Ein Hurone!" wiederholte der rüstige Kundschafter, den Kopf diesmal mit offenem Mißtrauen schüttelnd. „Das ist eine diebische Rasse, und es ist mir ganz gleich, wer sie aufgenommen hat; sie bleiben doch immer Schleicher und Vagabunden. Da ihr euch einem dieses Volks anvertraut habt, wunderts mich nur, daß ihr nicht mehr von ihnen begegnet seid."

„Das hat wohl keine Gefahr, da William Henry so viele Meilen weit vor uns liegt; ich habe euch ja gesagt, unser Führer ist jetzt ein Mohawk und dient bei unsern Truppen."

„Und ich sage euch, daß, wer als Mingo geboren wird, als Mingo stirbt. Ein Mohawk! Ein Delaware oder ein Mohikaner — das sind anständige Leute, und wenn sie fechten, tüchtige Krieger; leider fechten sie nicht alle, sie haben sich von den schlauen Maquas zu Weibern machen lassen!"

„Genug, genug," sagte Heyward ungeduldig, „ich wünsche ja keine Auskunft über einen Mann, den ich kenne und den ihr nicht kennt. Ihr habt meine Frage noch nicht beantwortet: wie weit sind wir vom Hauptquartier in Fort Edward?"

„Das scheint davon abzuhängen, wer euer Führer ist. Man sollte glauben, daß ein Pferd wie das eure zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang über ein gutes Stück Grund kommen könnte."

„Ich möchte nicht über müßige Worte mit euch streiten, Freund," sagte Heyward, sich beherrschend; und in sanfterem Tone fuhr er fort: „Wenn ihr mir die Entfernung nach Fort Edward sagt und mich dahin führen wollt, soll eure Mühe nicht unbelohnt bleiben."

„Und woher weiß ich, daß ich nicht einen Feind und Spion Montcalms an die Verschanzungen führe? Nicht jeder, der englisch sprechen kann, ist ein ehrlicher Untertan."

„Wenn ihr bei den Truppen dient, und ich hielt euch für einen unserer Kundschafter, so müßt ihr das sechzigste Regiment kennen."

„Das sechzigste! Ihr werdet mir von den Royal Americans wenig erzählen, was ich nicht schon weiß, wenn ich auch ein Jagdhemd trage und keinen Scharlachrock."

„Nun, dann werdet ihr doch auch den Namen eines Majors des Regiments kennen?"

„Eines Majors?" unterbrach der Jäger, indem er sich stolz aufrichtete, „wenn ein Mann im Land den Major Effingham kennt, so ist es der, der vor euch steht."

„Es ist ja nicht nur ein Major im Regiment; dieser Herr ist der Rangälteste, ich spreche vom jüngsten, der die Kompagnie im William Henry kommandiert."

„Ja, das soll ein junger Herr aus dem Süden sein, er soll sehr reich sein, nicht? Jedenfalls ist er sehr jung für diesen Posten!"

„Was er nun immer sein mag, er spricht eben mit euch, und jedenfalls kann er kein Feind sein."

Der Kundschafter sah Heyward erstaunt an, dann lüftete er seine Mütze und fuhr in bescheidenerem Ton, aber immer noch zweifend fort: „Ich habe gehört, daß heute morgen eine Gesellschaft das Lager verlassen sollte, um an den See zu reisen?"

„Ihr habt die Wahrheit gehört; nur zog ich den näheren Weg vor, indem ich mich auf den Indianer verließ."

„Und er betrog euch und desertierte?"

„Weder das eine noch das andere; das letztere jedenfalls nicht, denn er ist noch da und nur um einige Schritte zurückgeblieben."

„Ich möchte mir die Kreatur einmal ansehen; wenn's ein Irokese ist, kenne ich ihn an seinem Gaunergesicht und an seiner Bemalung," sagte der Kundschafter. Damit ging er an den Pferden vorbei auf die Büsche zu; die Stute des Gesangmeisters stand quer über dem Eingang des verborgenen Pfades, und ihr Füllen hatte die Rast benützt, um am Euter der Mutter seine Nahrung zu suchen. Der Jäger schob die Büsche beiseite und traf, sobald er ein paar Schritte zurückgelegt, zunächst die Frauen, die ängstlich warteten, was nun geschehen sollte. Hinter ihnen lehnte der Läufer an einem Baum; er verzog keine Miene unter dem scharfen, prüfenden Blick des Jägers, aber sein Ausdruck war so düster und wild, daß er furchterregend aussah. Als der Jäger zurückschritt, hielt er einen Augenblick an, um die beiden Frauen bewundernd zu betrachten; Alice nickte ihm lächelnd zu, und er antwortete mit einem offenen, freudigen Blick. Nachdem er noch einen erstaunten, fruchtlos forschenden Blick auf den seltsamen Reiter der Mutterstute geworfen, schüttelte er den Kopf und kehrte zu Heyward zurück.

„Ein Mingo ist ein Mingo," sagte er, „da Gott ihn so geschaffen, können weder die Mohawks noch irgendein anderer Stamm ihn anders machen. Wenn wir allein wären und ihr euch entschließen könntet, dieses edle Tier den Wölfen zu überlassen, dann könnte ich euch selber den Weg nach Fort Edward zeigen, und zwar in einer Stunde, denn es liegt nicht viel mehr als eine Stunde von hier; aber mit den Damen da in eurer Gesellschaft ist das nicht möglich!"

„Warum nicht? Sie sind wohl müde, aber einen Ritt von ein paar Meilen mehr können sie schon noch machen."

„Ich sage euch, es ist nicht möglich," erwiderte der Kundschafter; „nicht eine Meile mache ich durch diese Wälder, sobald es Nacht geworden, in Gesellschaft eures Läufers da, nicht für die beste Flinte in den Kolonien. Sie sind voll von Irokesen, die auf der Lauer liegen, und euer halbschlächtiger Mohawk, der weiß zu gut, wo sie zu finden sind, als daß ich ihn mitnehmen oder zurücklassen würde."

„Glaubt ihr das wirklich?“ sagte Heyward, sich im Sattel vorbeugend, mit flüsternder Stimme, „ich gestehe euch, daß ich selber Verdacht geschöpft, wenn ich es gleich zu verbergen suchte. Eben darum wollte ich ihm ja nicht mehr folgen, sondern ritt selbst voraus und hieß ihn nachkommen.“

„Ich wußte, daß er ein Betrüger ist, sobald ich ihn mit Augen gesehen hatte!“ erwiderte der Kundschafter, indem er den Finger an die Nase legte. „Der Diebskerl lehnt am Fuß des Zuckerahornstämmchens, das ihr über die Büsche hervorragen seht; sein rechtes Bein ist in einer Linie mit der Baumrinde; von hier, wo ich stehe, nehme ich ihn mit einem Schuß zwischen Knöchel und Knie, und dann ist's mit seinem Umherstreichen in den Wäldern für mindestens einen Monat vorüber. Wenn ich nochmal zu ihm gehe, dann schöpft die schlaue Canaille Verdacht und verschwindet zwischen den Bäumen wie ein erschreckter Hirsch.“

„Das geht nicht. Er könnte immerhin unschuldig sein, und ich mag's nicht leiden. Ja, wenn ich von seinem Verrat überzeugt wäre ...“

„Auf die Schurkerei eines Irokesen kann man immer sicher rechnen,“ sagte der Kundschafter und senkte die Büchse.

„Nein, halt,“ unterbrach Heyward, „es geht nicht. Wir müssen einen andern Weg finden; ich glaube jetzt wirklich, daß der Schuft mich betrogen hat.“

Der Jäger besann sich eine Weile, dann machte er eine Bewegung, die seine zwei roten Gefährten sogleich an seine Seite brachte. Sie sprachen ernst und leise in der Delawaresprache miteinander, und der Major sah, daß sie häufig in der Richtung des Zuckerahornstammes zeigten. Die beiden andern schienen alsbald zu verstehen, was der Weiße wünschte; sie legten ihre Feuerwaffen nieder und verschwanden mit unhörbaren Schritten nach zwei entgegengesetzten Seiten im Dickicht.

„Nun geht ihr zurück,“ sagte der Jäger zu Heyward, „und verwickelt den Bengel in ein Gespräch; die zwei Mohikaner hier werden ihn beim Zipfel nehmen, ohne daß seine Bemalung einen Sprung bekommt.“

„Nein,“ sagte Heyward, „ich werde ihn selber fassen.“

„Aber was könnt denn ihr, beritten, gegen einen Indianer in den Büschen tun?“

„Ich steige ab.“

„Und ihr glaubt, wenn er sieht, daß ihr ein Bein aus dem Bügel hebt, wird er warten, bis ihr das andere herausbekommt? Wer in die Wälder kommt und mit Eingeborenen zu tun kriegt, der muß nach Indianerbrauch handeln, wenn er Erfolg haben will. Geht, sprecht ganz offen mit dem Halunken, macht, als ob ihr ihn für den treuesten Freund hieltet, den ihr auf Erden habt.“

Heyward gefiel zwar die Aufgabe, die ihm zufiel, keineswegs; aber es ward ihm jeden Augenblick klarer, in welche kritische Situation er die ihm anvertrauten Frauen durch seine eigene Vertrauensseligkeit geführt hatte. Die Sonne war bereits verschwunden, und die Wälder, aus denen das Licht plötzlich gewichen war, lagen in Dämmerfarbe, die ihm sagte, wie nahe die Stunde war, die die Wilden für ihre wütenden und erbarmungslosen Rache- und Feindestaten wählten. Während der Kundschafter ein lautes Gespräch mit dem Gesangmeister begann, ritt Heyward zurück, sprach im Vorbeikommen den Damen ein paar ermutigende Worte zu und spornte sein Pferd nach der Stelle, wo der finstere Läufer noch immer an den Baum gelehnt stand.

„Ihr seht, Magua,“ sagte er, als er die Zügel anzog, und er versuchte möglichst unbefangen zu sprechen, „die Nacht überfällt uns, und doch sind wir William Henry

nicht näher als bei Sonnenaufgang, da wir das Lager Webbs verließen. Ihr habt den Weg verfehlt, und ich habe es auch nicht besser getroffen. Zum Glück sind wir da einem Jäger begegnet — der, den ihr eben mit dem Sänger reden hört —, der kennt die Wildpfade und Wege im Wald und sagt, er könne uns an einen Platz führen, wo wir ruhig bis zum Morgen rasten können."

Der Indianer heftete seine glühenden Augen auf Heyward, dann fragte er in mittelmäßigem Englisch: „Ist er allein?"

„Allein!" antwortete Heyward zögernd, denn er war das Lügen nicht gewohnt. „O! nicht allein, natürlich, Magua, denn ihr wißt ja, daß wir mit ihm sind."

Der Läufer hob seinen kleinen Quersack, der zu seinen Füßen lag, auf und sagte kühl: „Dann wird Le Renard Subtil gehen, und die Bleichgesichter werden nur Leute ihrer Farbe sehen."

„Wen nennst du Le Renard?"

„Das ist der Name, den seine Väter in Kanada Magua gegeben haben," erwiderte der Läufer stolz. „Die Nacht ist so gut wie der Tag für Le Subtil, wenn Munro ihn erwartet."

„Und was wird Le Renard dem Obersten in William Henry von seinen Töchtern sagen? Wird er dem heißblütigen Schotten zu sagen wagen, daß er seine Töchter ohne Führer zurückgelassen, während Magua versprach, sie zu führen?"

„Obschon der graue Kopf eine laute Stimme und einen langen Arm hat, wird Le Renard ihn in den Wäldern nicht hören noch fühlen."

„Aber was werden die Mohawks sagen? Sie werden ihm Unterröcke machen und ihm sagen, er möge in den Wigwams bei den Weibern bleiben, da man ihm die Geschäfte der Männer nicht mehr anvertrauen kann."

„Le Subtil kennt den Pfad zu den großen Seen und kann die Gebeine seiner Väter finden," antwortete der Läufer unbewegt.

„Genug, Magua," sagte Heyward; „sind wir nicht Freunde? Was sollen bittere Worte zwischen uns? Munro hat dir ein Geschenk für deine Dienste versprochen, und ich tue das gleiche, wenn du uns an das Fort bringst. Ruhe jetzt deine müden Glieder aus und öffne deine Tasche, um zu essen. Wir haben ein paar Augenblicke; wir wollen sie nicht mit Reden verlieren wie keifende Weiber. Wenn die Damen sich erfrischt haben, ziehen wir weiter."

„Die Bleichgesichter sind die Hunde ihrer Weiber," murmelte der Indianer in seiner eigenen Sprache, „wenn diese essen wollen, müssen ihre Krieger die Waffen beiseite legen, um die Müßigen zu füttern."

„Was sagst du, Renard?"

„Le Subtil sagt, es ist gut."

Der Indianer sah scharf in Heywards offenes Gesicht, aber da er dessen Blick begegnete, wendete er sich rasch ab, setzte sich gelassen auf den Boden, zog aus seinem Reisesack die Überreste irgendeines früheren Mahles hervor und begann zu essen, jedoch nicht, ohne daß er vorher langsam und vorsichtig um sich gesehen hätte.

„So ist es recht," fuhr Heyward fort. „Und Le Renard wird Kraft und ein scharfes Gesicht haben, um am Morgen den Pfad zu finden ..." Er hielt inne, denn Töne, wie das Brechen eines trockenen Zweiges und das Rauschen von Blättern kamen aus den Büschen, aber sogleich gefaßt fuhr er fort: „wir müssen aufbrechen, ehe die Sonne erscheint, sonst könnte Montcalm uns zuvorkommen und uns den Weg zur Festung versperren."

Maguas Hand sank vom Munde an seine Seite, und obgleich seine Augen auf den Boden geheftet waren, drehte sein Kopf sich zur Seite, seine Nüstern dehnten sich, und seine Ohren schienen noch gerader aufrecht zu stehen als sonst; er schien eine Statue, die die Aufmerksamkeit darstellen sollte.

Heyward, der seine Bewegungen scharf beobachtete, zog scheinbar lässig einen Fuß aus dem Bügel, während er mit der einen Hand nach dem Bärenfell über seinen Satteltaschen griff. Seine Bemühung, die Stelle zu entdecken, nach der der Läufer spähte, war vergeblich, denn die zitternden Blicke aus den Augen des Indianers schienen nie bei einem Gegenstand zu verweilen, und dabei schienen die Augen gar nicht wirklich bewegt. Während Heyward noch überlegte, was er tun sollte, richtete Le Subtil sich langsam und vorsichtig vom Boden auf, so langsam und mit solcher Vorsicht, daß er auch nicht das geringste Geräusch dabei verursachte. Heyward fühlte, daß er handeln mußte: er warf das Bein herüber und stieg ab, entschlossen, den Indianer zu greifen; um ihm aber nicht vorzeitig seine Absicht zu verraten, blieb er ganz ruhig und freundlich.

„Le Renard Subtil ißt ja nicht," sagte er, „sein Korn scheint trocken. Laß mich es versuchen; vielleicht findet sich etwas unter meinen eigenen Vorräten, was ihm besser zusagt."

Magua hielt ihm den Reisesack hin; ihre Hände begegneten sich, ohne daß der Indianer die geringste Erregung zeigte oder seine aufmerksame Haltung veränderte. Aber als er Heywards Finger langsam seinem nackten Arm entlangstreifen fühlte, schlug er den Arm des jungen Mannes in die Höhe, stieß einen durchdringenden Schrei aus, bückte sich und sprang unter ihm hinweg in das Dickicht gegenüber. Im nächsten Augenblick erschien Chingachgook wie ein Todesgespenst vor den Büschen und glitt über den Pfad in rascher Verfolgung. Sogleich darauf folgte der Kriegsruf Unkas, dann wurde der Wald von einem plötzlichen Blitz erhellt und der scharfe Krach eines Schusses folgte.

Fünftes Kapitel

Einen Augenblick blieb Heyward bewegungslos in untätigem Erstaunen. Dann sprang auch er in die Büsche und eilte vorwärts, um sich an der Verfolgung zu beteiligen. Er war aber noch keine hundert Schritte weit gelaufen, als er die drei Waldleute bereits von der fruchtlosen Jagd zurückkommen sah.

„Warum so rasch entmutigt," rief er aus; „der Schurke muß da irgendwo hinter den Bäumen sein, und wir können ihn noch erwischen. Wir sind nicht sicher, wenn er davonkommt."

„Wollt Ihr den Wind jagen?" erwiderte der Kundschafter mit enttäuschter Miene, „ich hörte den Kerl wie eine schwarze Schlange über die trockenen Blätter dahinfahren. Ich sah noch ein Stück von ihm dort bei der großen Fichte und ich drückte los, gleichsam auf die Fährte, aber umsonst. Und doch, da es sich um ein lebendes, denkendes Ziel drehte, wenn irgendwer anderer als ich

geschossen hätte, ich würde es gut gezielt nennen. Seht diesen Sumachzweig; die Blätter sind rot, und jetzt im Juli sind seine Blüten gelb!"

„Es ist das Blut Maguas; dann ist er verwundet und fällt vielleicht noch!"

„Nein, nein," erwiderte der Kundschafter. „Ich rieb vielleicht ein bißchen Rinde ab, aber die Kreatur machte nur um so längere Sprünge; auf ein laufendes Geschöpf hat eine Flintenkugel, wenn sie es nur aufreibt, ungefähr die Wirkung, wie eure Sporen aufs Pferd; sie macht's noch schneller und bringt Leben ins Fleisch, anstatt es zu nehmen. Wenn sie ein Loch reißt, ja, dann hört das Springen nach ein oder zwei Sätzen auf, ob's nun ein Indianer oder ein Hirsch ist!"

„Wir sind vier tüchtige Männer gegen einen Verwundeten!"

„Tut euch euer Leben so leid? Der rote Teufel bringt euch unter die Tomahawks seiner Genossen, ehe ihr vom Laufen warm geworden seid. Es war gedankenlos genug von einem Mann,der oft genug unter ihrem Kriegsgeheul geschlafen hat, sein Gewehr abzuschießen, wo ein Hinterhalt in Hörweite sein kann; aber die Versuchung war zu groß! Es war nur natürlich! Jetzt aber, Freunde, wollen wir von hier wegrücken, und so, daß wir den geriebenen Mingo auf eine falsche Fährte locken, sonst trocknen unsere Skalps morgen um diese Zeit im Wind vor den Zelten Montcalms."

Diese furchtbaren Worte, die der Kundschafter mit so ruhiger Gewißheit aussprach, wie nur ein Mann spricht, der die Gefahr ganz genau kennt, ohne darüber in Furcht zu geraten, erinnerte Heyward, welche Aufgabe vor ihm lag. Er blickte um sich mit einem vergeblichen Versuch, durch das Düster zu spähen, das sich immer dichter unter den Laubgängen des Waldes zu senken schien; er fühlte sich weit von aller menschlichen Hilfe entfernt und sah seine waffenlosen Begleiterinnen bald der Wut jener grausamen Feinde preisgegeben, die wie Raubtiere nur darauf warteten, daß das Dunkel ihren Angriff tödlicher machte. Seine Einbildungskraft sah bei dem trügerischen Licht in jedem im Wind bewegten Busch, in jedem gefallenen Baumstamm eine menschliche Gestalt; wohl zwanzigmal meinte er die schrecklichen Gesichter seiner lauernden Feinde aus dem Versteck hervorspähen zu sehen. Er sah empor und fand, daß die dünnen Lämmerwolken am blauen Abendhimmel schon den letzten schwächsten rosenfarbenen Schein verloren, während der tief zwischen den Ufern eingesenkte Strom, der dicht neben ihm vorüberglitt, nur mehr an den dunkeln Linien erkennbar war, die seine bewaldeten Ufer bildeten.

„Was soll nur geschehen!" rief er in dem Gefühl äußerster Hilflosigkeit aus. „Verlaßt mich nicht, um Gottes willen! Bleibt und schützet die Frauen, sagt selber, welchen Lohn ihr dafür haben wollt!"

Die drei Männer, die in indianischer Sprache miteinander redeten, hörten nicht auf ihn. Sie flüsterten zwar nur, aber Heyward konnte an ihren Gebärden erkennen, daß sie offenbar über die Zwecklosigkeit irgendeiner Maßregel berieten. Ungeduldig, da jede Minute des Zögerns die Gefahr zu vermehren schien, trat Heyward näher an die Gruppe heran, um ein bestimmteres Angebot zu machen, als der weiße Mann mit einer Handbewegung, als ob er nachgäbe, sich umwendete und halb für sich auf Englisch sagte:

„Unkas hat recht! Daran dürfen wir jetzt nicht denken. Wenn ihr diese zarten Blumen vor den schlimmsten Schlangen behüten wollt, Herr, dann habt ihr keine Zeit zu verlieren, noch dürft ihr euch euren Entschluß lange überlegen!"

„Wie könnt ihr nur zweifeln! Ich sagte euch doch schon, ihr sollt so viel Geld . . ."

„Sagt lieber eure Gebete, Herr, vielleicht gibt Gott uns Weisheit, um diese Teufel zu überlisten," unterbrach ihn der Kundschafter ruhig. „Aber versprecht uns jetzt kein Geld, das ihr vielleicht nie mehr zahlen und wir nie mehr annehmen können. Diese Mohikaner und ich, wir wollen tun, was Männer können, um diese lieben Blumen vor Schaden zu schützen, und unser Lohn soll der sein, den Gott für jedes rechtschaffene Tun gewährt. Aber vor allem müßt ihr uns zwei Dinge versprechen, in eurem Namen und in dem eurer Freunde, sonst können wir euch nicht helfen und würden uns selber nur schaden!"

„Nennt sie!"

„Das eine ist, daß ihr euch so still verhalten müßt, wie diese schlafenden Wälder, was immer geschehen mag; das andere, daß ihr den Ort, an den wir euch führen werden, für immer vor allen sterblichen Menschen geheimhalten müßt."

„Ich will mein Äußerstes tun, daß diese beiden Bedingungen erfüllt werden."

„Dann kommt, denn jeder Augenblick ist so kostbar, wie das Herzblut für ein verwundetes Wild!"

Heyward sah in dem immer dichteren Schatten die ungeduldige Bewegung des Kundschafters und schritt rasch auf die wartenden Frauen zu; er teilte ihnen in Kürze die Bedingungen ihres neuen Führers mit und sagte ihnen, wie notwendig es sei, jede Furcht zu ersticken und rasch und ernst zu handeln. Obschon die Hörerinnen seine Worte mit geheimem Schrecken vernahmen, war doch die Art, wie er sprach, so ernst und eindrucksvoll und die Gefahr so deutlich, daß sich zunächst ihre Nerven für irgendeine ungewöhnliche Probe stählten. Schweigend und ohne Zögern ließen sie sich von ihm aus dem Sattel helfen und folgten ihm rasch an den Wasserrand.

„Was sollen wir mit diesen stummen Geschöpfen tun?" murmelte der Weiße, von dem nunmehr ihr Schicksal abzuhängen schien; „ihnen die Kehle durchzuschneiden und sie ins Wasser zu werfen, kostet zu viel Zeit; wenn wir sie hier lassen, heißt das den Mingos sagen, daß sie uns in der Nähe zu suchen haben!"

„Laßt sie frei in die Wälder laufen," meinte Heyward.

„Nein, nein, besser, wir führen die Spitzbuben auf eine falsche Spur; besser, sie glauben, daß sie Berittenen nacheilen müssen. Ja, ja, das wird sie täuschen. Chingach... Pst . . . was bewegt sich im Busch?"

„Das Füllen."

„Das Füllen muß sterben," murmelte der Kundschafter, indem er nach der Mähne des flüchtigen Tieres griff, das seiner Hand leicht auswich; „Unkas, deine Pfeile!"

„Halt," rief der Eigentümer des todgeweihten Tieres laut, ohne die Flüstertöne der andern zu beachten, „schonet Mirjams Fohlen! Es ist der treffliche Sproß einer treuen Mutter und würde mit Willen niemandem Schaden tun."

„Wenn Männer um das eine Leben kämpfen, das Gott ihnen gegeben," sagte der Kundschafter strenge, „dann scheinen ihnen selbst ihresgleichen nicht mehr als die Tiere im Wald. Wenn ihr noch ein Wort sprecht, so überlasse ich euch den Maquas! Zieh bis an die Spitze, Unkas; wir haben keine Zeit für einen zweiten Pfeil."

Die leise, drohende Stimme war noch hörbar, als das verwundete Füllen sich bereits aufbäumte und dann, vorwärts springend, auf die Knie stürzte. Chingachgook stand schon vor ihm, schneller als ein Gedanke fuhr sein Messer ihm in die Kehle, dann stieß er das noch zappelnde Tier in den Fluß, und sie hörten es noch röcheln, während die Strömung es fortriß. Diese scheinbar so grausame und doch so nötige Tat fiel

auf die Seelen der Reisenden wie eine furchtbare Warnung, in welcher Gefahr sie schwebten, und die ruhige, finstere Entschlossenheit im Handeln der Männer erhöhte noch den Eindruck. Die Schwestern schauderten und drängten sich dichter aneinander, während Heyward unwillkürlich die Hand an eine der Pistolen legte, die er soeben aus den Satteltaschen genommen, und sich zwischen seine Schützlinge in die dichten Schatten stellte, die einen undurchdringlichen Schleier vor den Wald zu ziehen schienen.

Ohne einen Augenblick zu zögern, erfaßten die Indianer die Zügel und führten die erschrockenen und sich sträubenden Pferde in das Flußbett. Sowie sie in der Mitte waren, wendeten sie sich stromaufwärts und waren bald hinter einem Ufervorsprung verschwunden. Unterdessen zog der Kundschafter ein Rindenkanoe aus seinem Versteck unter niedrigen Büschen hervor, deren Zweige von den Wirbeln der Strömung hin und her bewegt wurden, und schweigend machte er den Frauen ein Zeichen, einzusteigen. Sie gehorchten ohne Zögern, aber sie warfen manchen ängstlichen Blick hinter sich auf die immer dichter werdende Finsternis, die jetzt wie zwei dunkle Wände über den Ufern des Stromes lag.

Sobald Cora und Alice saßen, trat der Kundschafter unbekümmert ins Wasser und hieß Heyward die eine Seite des gebrechlichen Fahrzeuges halten; er selber trat an die andere, und beide zogen es stromaufwärts, während der betrübte Besitzer des toten Füllens hinter ihnen herging. So schritten sie viele Klafter weit in einem Schweigen, das nur durch das Spiel der kleinen Wasserwirbel um sie her oder durch das leise Plätschern ihrer eigenen vorsichtigen Schritte unterbrochen wurde. Heyward überließ die Führung des Kanoes vollkommen dem Kundschafter, der sich bald näher an das Ufer und bald ferner von ihm hielt, um Felsen oder tiefe Stellen im Strom zu vermeiden, und das mit einer Sicherheit, die zeigte, wie gut er diesen Weg im Wasser kannte. Gelegentlich blieb er stehen; inmitten der atmenden Stille, die durch das dumpfe, immer lauter werdende Toben des Wasserfalls nur noch eindrucksvoller wurde, lauschte er mit tiefster Spannung, um irgendeinen Ton aus dem schlummernden Walde aufzufangen. Wenn er ganz sicher war, daß alles still blieb, ging er langsam und vorsichtig weiter. Schließlich erreichten sie eine Stelle im Fluß, an der Heywards Auge auf ein paar dunkle Gestalten fiel, die sich nah an einer Stelle zusammendrängten, wo das hohe Ufer einen tieferen Schatten als gewöhnlich auf die dunklen Wasser warf. Er blieb stehen und machte mit dem Finger seinen Gefährten auf die Stelle aufmerksam.

„Ja, ja," erwiderte der Kundschafter ruhig, „die Indianer haben die Tiere mit dem ganzen Verstand der Eingeborenen versteckt! Wasser läßt keine Spuren, und die Augen einer Eule würden in diesem Dunkel nichts entdecken."

Bald waren alle wieder beisammen; der Kundschafter und seine Gefährten berieten abermals, während diejenigen, deren Schicksal von der Vertrauenswürdigkeit und dem Scharfsinn der unbekannten Waldleute abhing, ihre Lage genauer ins Auge fassen konnten.

Der Fluß war hier zwischen hohen und rissigen Felsen eingeengt, von denen einer über die Stelle vorhing, an der das Kanoe lag. Da diese Felsen noch von hohen Bäumen bewachsen waren, die über den Rand des Abgrundes zu taumeln schienen, so schien es, als ob der Strom durch eine tiefe und dunkle Schlucht liefe. Nur die phantastischen Baumzweige und Wipfel zeichneten sich hier und da in schwachen Umrissen am Sternenhimmel, alles darunter lag im dunkelsten Schatten. Hinter ihnen verschloß die Krümmung der Ufer sogleich den Ausblick durch die gleiche dunkle waldige Wand; aber nicht weit vor ihnen schienen die Wasser sich gegen den Himmel

zu türmen und stürzten von hoch oben in tiefe Höhlen hinab, mit jenem dumpfen Brüllen, das sie schon von fern in der Abendluft vernommen hatten. Kein Platz der Welt konnte einsamer sein, und die Schwestern begannen sich sicher zu fühlen, als sie auf seine romantische und schreckliche Schönheit blickten. Jetzt aber setzten ihre Führer sich wieder in Bewegung, und ihre Gedanken kehrten wieder zur unmittelbar drohenden Gefahr zurück.

Die Pferde waren an ein paar Sträucher gebunden worden, die in den Felsenspalten wuchsen; dort sollten sie, im Wasser stehend, die Nacht verbringen. Der Kundschafter hieß Heyward und seine trostlosen Gefährtinnen sich an das vordere Ende des Kanoes setzen, während er sich selber ans andere begab und so aufrecht und fest darin stehen blieb, als befände er sich im sichersten aller Fahrzeuge. Die Indianer schritten listig an die Stelle zurück, die sie verlassen hatten, während der Kundschafter seine Stange gegen den Felsen setzte und das leichte Boot mit einem mächtigen Stoß bis in die Mitte des tobenden Stromes hinausfahren ließ. Durch mehrere Minuten war der Kampf zwischen der leichten Nußschale, in der sie trieben, und der schnellen Strömung schwer und zweifelhaft. Sie durften keine Hand rühren, sie wagten kaum zu atmen, um das schwache Fahrzeug nicht in äußerste Gefahr zu bringen. Und sie beobachteten die glitzernden Wasser mit fieberhafter Aufregung. Wohl zwanzigmal dachten sie, daß die wirbelnden Strudel sie zerschellen müßten, aber jedesmal stemmte die Meisterhand ihres Führers die Spitze des Boots dem Strome entgegen. Eine lange, gewaltige und, wie es schien, verzweifelte Anstrengung machte dem Kampf ein Ende. Gerade als Alice in Todesangst die Augen schloß, überzeugt, daß der Wirbel sie an den Fuß des Katarakts reißen müßte, lag das Kanoe still an der Seite eines flachen Felsens, dessen Oberfläche nicht über das Wasser emporragte.

„Wo sind wir, und was nun?“ fragte Heyward, da er sah, daß der Kundschafter nicht weiter arbeitete.

„Ihr seid am Fuße des Glennfalls,“ erwiderte der andere mit lauter Stimme, da das Brüllen des stürzenden Wassers jede Menschenstimme übertosen mußte, „und das nächste ist, vorsichtig zu landen, sonst schlägt das Kanoe um, und ihr macht den schweren Weg viel schneller hinab, als wir heraufkamen. Es ist eine verzweifelte Arbeit gegen die Strömung, wenn der Fluß angeschwollen ist wie jetzt, und fünf ist eine ungewöhnliche Zahl für das bißchen Birkenrinde und Harz, wenn man sie in diesem Getobe trocken halten soll. So, nun geht hier alle auf den Felsen, und ich bringe die Mohikaner und das Wildbret. Immer noch besser, ein Mensch schläft ohne Skalp, als daß er mitten in der Fülle verhungere.“

Seine Passagiere gehorchten gern, und sobald der letzte Fuß den Felsen berührte, wirbelte das Kanoe auch schon fort, und sie sahen die hohe Gestalt des Kundschafters einen Augenblick über die Wasser gleiten, ehe sie in dem undurchdringlichen Dunkel verschwand. Von ihrem Führer verlassen, blieben die Reisenden mehrere Minuten in hilfloser Unwissenheit zurück; sie wagten sich nicht weiter zu bewegen, aus Furcht, ein falscher Schritt könnte sie in eine der tiefen und donnernden Höhlen schleudern, in die die Wasser auf allen Seiten zu stürzen schienen. Ihre Angst war indessen nicht von langer Dauer, denn von den drei Männern geführt, schoß das Kanoe alsbald wieder in die Wirbel und schwamm bereits an den Seiten des niederen Felsens, in so kurzer Zeit, daß sie geglaubt hatten, der Kundschafter könnte noch nicht einmal bei den andern angekommen sein.

„So, nun sind wir befestigt, haben Mannschaft und Proviant,“ rief Heyward fröhlich, „nun mag Montcalm und alle seine Verbündeten kommen. Und ihr, mein

wachsamer Freund, könnt ihr auf dem Festland von denen, die ihr die Irokesen nennt, etwas entdecken?"

„Ich nenne sie Irokesen, weil bei mir jeder Eingeborene, der eine fremde Sprache spricht, ein Feind ist, und wenn er hundertmal vorgibt, dem König zu dienen! Wenn Webb treue und ehrliche Indianer haben will, dann soll er die Delawarestämme rufen und diese diebischen und verlogenen Mohawks und Oneidas mit ihren ganzen sechs Nationen dorthin schicken, wohin sie gehören, zu den Franzosen!"

„Damit würden wir nur einen kriegerischen Freund aufgeben, um einen nutzlosen einzutauschen. Man sagte mir, die Delaware hätten die Streitaxt beiseite gelegt und ließen sich ruhig Weiber schimpfen!"

„Ja, Schande über die Holländer und die Irokesen, die mit ihren Teufeleien ihnen solch einen Vertrag aufgeschwindelt haben! Ich kenne sie jetzt zwanzig Jahre, und wer sagt, daß die Delaware Feiglinge sind, den nenne ich einen Lügner. Ihr habt ihre Stämme vom Meeresufer vertrieben und möchtet nun gerne glauben, was ihre Feinde sagen, damit ihr bei Nacht ruhig schlafen könnt. Nein, nein, jeder Indianer, der eine fremde Sprache spricht, ist für mich ein Irokese, mag die Burg seines Stammes in Kanada oder in York liegen."

Es war klar, daß das Vorurteil des Kundschafters zugunsten seiner Freunde, der Delaware, unerschütterlich war, und um die Diskussion nicht nutzlos fortzusetzen, änderte Heyward das Thema.

„Vertrag oder nicht, ich weiß jedenfalls, daß eure zwei Gefährten da tapfere und vorsichtige Krieger sind! Haben sie etwas von ihren Feinden gehört oder gesehen?"

„Ein Indianer ist von der Art, daß man seine Anwesenheit fühlt, bevor man ihn sieht," erwiderte der Kundschafter, indem er den Felsen emporstieg und das Wildbret auf die Erde warf. „Wenn ich auf der Fährte der Mingos bin, verlasse ich mich auf andere Zeichen, als auf solche, die man mit dem Auge wahrnehmen kann."

„Und sagen euch eure Ohren, daß sie unser Versteck ausgespäht haben?"

„Täte mir leid genug, wenn sie das hätten, obschon dies ein Fleck ist, den couragierte Leute durch ein scharfes Gefecht halten können. Ich kann allerdings nicht leugnen, daß die Pferde sich duckten, als ich vorüberkam, als ob sie Wölfe witterten; und der Wolf ist so ein Tier, das gern um ein Indianerversteck schleicht, weil es die Abfälle des getöteten Wildes zu erwischen hofft."

„Ihr vergeßt den Bock zu euren Füßen! Und dann mag es auch dem toten Füllen gelten."

„Arme Mirjam!" murmelte der Fremde; „deinem Füllen war es bestimmt, die Beute gieriger Raubtiere zu werden!" Und plötzlich erhob er seine Stimme, und inmitten des ewigen Tosens der Wasser sang er laut:

Ägyptens Erstgeborne schlug
Da Gottes Zorn, so Mensch als Tier . . .

„Der Tod des Füllens liegt seinem Eigner schwer am Herzen," sagte der Kundschafter; „es spricht für einen Mann, wenn er für seine stummen Freunde Liebe hat. Er hat ja wohl auch die Religion, die daher gehört, indem daß er glaubt: was geschehen soll, geschieht; und bei solcher Tröstung wird er wohl auch bald einsehen, daß es vernünftig ist, ein vierfüßiges Tier zu töten, um Menschenleben zu retten. Aber es kann so sein, wie ihr meint," fuhr er fort, an Heywards Bemerkung anknüpfend;

„um so mehr sollten wir unsere Stücke abschneiden und den Rest den Strom hinabtreiben lassen, sonst wird uns die Meute bald um die Klippen heulen und uns jeden Bissen neiden, den wir verschlucken. Und wenn die Delawaresprache für die Irokesen auch nicht besser als ein Buch ist, so sind die Schufte doch schlau genug, um rasch herauszubekommen, warum ein Wolf heult."

Während der Kundschafter so sprach, hatte er verschiedene notwendige Dinge zusammengerafft; und als er fertig war, schritt er, von den Mohikanern begleitet, die seine Absichten ohne Worte zu verstehen schienen, an den Reisenden vorüber, und im nächsten Augenblick waren alle drei verschwunden, als hätte der dunkle Fels, der sich aufrecht über die Wasserfläche erhob, sie verschlungen.

Sechstes Kapitel

eyward und den Frauen ward unbehaglich zu Mute; denn obgleich der weiße Mann sich bisher einwandfrei benommen hatte, so waren doch seine fremdartige Ausrüstung, seine rauhe Sprechweise und vor allem seine schweigenden Gefährten Gründe genug, in Menschen Mißtrauen wachzurufen, die eben erst die Opfer indianischer Verräterei geworden waren.

Nur der Fremde kümmerte sich um all die Vorfälle wenig. Er setzte sich auf einen Felsenvorsprung, und wiederholte tiefe Seufzer waren die einzigen Zeichen, daß überhaupt etwas in seinem Bewußtsein vorging. Da hörten sie erstickte Stimmen, als ob Menschen in den Eingeweiden der Erde einander anrufen würden, und jetzt flammte plötzlich ein Licht auf und machte ihnen das kostbare Geheimnis des Ortes kund.

Am anderen Ende einer tiefen engen Höhle, die in den Felsen hineinführte und durch die Perspektive und die Art, wie sie beleuchtet war, noch länger schien, als sie wirklich war, saß der Kundschafter, einen flammenden Kienspan in Händen. Das Licht der Flamme fiel auf sein kräftiges, wetterhartes Gesicht und seine fremdartige Kleidung und gab ihm einen Augenblick lang ein wildromantisches Aussehen. Ein wenig vor ihm stand Unkas, scharf im Lichte gezeichnet. Nicht ohne Angst blickten die Reisenden auf die hohe, schlanke, biegsame Gestalt des jungen Mohikaners, die in ihrer Haltung und ihren Bewegungen die natürlichste Anmut und Unbefangenheit zeigte. Obwohl er ein grünes, mit Fransen besetztes Jagdhemd trug, wie der Weiße, so daß sein Körper mehr als sonst üblich verhüllt war, so blieben doch seine dunklen, blitzenden, furchtlosen Augen, die ebenso ruhig als schrecklich blickten, und die kühnen Umrisse seiner stolzen, vornehmen Züge; sein Gesicht war unbemalt, die rote Farbe erschien kupfern im Fackellicht. Duncan und die Frauen sahen die edelste Kopfbildung, die hohe Stirn, das bis auf die Skalplocke geschorene Haupt. Sie hatten jetzt zum erstenmal Gelegenheit, die Züge eines der beiden Indianer deutlich zu sehen, und allen Dreien fiel eine Last des Zweifels vom Herzen, als sie den entschlossenen und

vornehmen, wenn auch wilden Ausdruck des jungen Kriegers erkannten. Sie fühlten, dieses Geschöpf mochte teilweise in der Nacht der Unwissenheit befangen sein, aber es mußte ein begabtes Geschöpf sein und eines, von dem alles eher, als Verrat zu erwarten war. Alice blickte auf das kühne Gesicht und die stolzen Glieder, wie sie auf eine antike Statue geblickt hätte, die durch ein Wunder zum Leben erwacht wäre; und auch Heyward, der die prachtvollen Gestalten, die vollkommenen Körper, die unter den noch nicht entarteten Ureinwohnern so häufig sind, mehr gewohnt war, sprach offen seine Bewunderung für eine so tadellos herrliche Männergestalt aus.

„Ich werde ruhig schlafen," flüsterte Alice, „wenn ein so furchtlos und edel aussehender Jüngling für mich Wache hält. Sicherlich, Duncan, all diese entsetzlichen Grausamkeiten, all diese Morde und Martern, von denen wir so viel hören und lesen — ein solcher Mensch kann doch nicht daran beteiligt sein!"

„Zweifellos haben wir hier ein ganz ungewöhnliches Beispiel all der natürlichen Vorzüge, die sich in dieser eigentümlichen Rasse finden," antwortete er. „Ich gebe Ihnen gerne zu, Alice, daß solch eine Stirn und solche Augen eher einschüchtern als betrügen mögen; aber wir wollen vor allem nicht uns selber betrügen und nur diejenigen Tugenden von ihm erwarten, die die Indianer für solche halten. Wenn große Eigenschaften schon bei den Christen selten genug sind, so sind sie es um so mehr bei den Indianern; wenn sie auch Gott sei Dank bei beiden vorkommen. Hoffen wir, daß dieser Mohikaner uns nicht enttäuschen, sondern sich als das zeigen wird, was er scheint, ein tapferer und verläßlicher Freund."

„Jetzt spricht Major Heyward, wie es ihm ziemt," sagte Cora; „wer, der dieses Naturkind sieht, wird an die Farbe seiner Haut denken!"

Ein kurzes und anscheinend verlegenes Schweigen folgte auf diese Bemerkung. Indessen rief der Kundschafter ihnen laut zu, sie möchten doch hereinkommen.

„Das Feuer wird zu hell," sagte er, als sie in der Höhle waren, „es könnte den Mingos leuchten. Unkas, laß das Tuch herab und zeige den Halunken seine dunkle Seite. Dies ist zwar kein Abendbrot, wie ein Major der Royal Americans es erwarten könnte, aber ich habe schon Abteilungen des Regiments froh gesehen, wenn sie ihr Wildbret roh und ohne Würze essen konnten. Wir haben wenigstens Salz genug und können das Fleisch rasch abbraten. Hier sind auch frische Sassafraszweige für die Damen zum Sitzen, sie mögen ja nicht so stolz sein wie ihre Mahagonisessel, dafür duften sie frischer. Und ihr, Freund, seid nicht traurig um das Füllen; es war ein unschuldig Tier und hatte nicht viel Mühseligkeit erfahren. Der Tod wird der Kreatur manchen wunden Rücken und müde Füße ersparen!"

Unkas hatte indessen getan, was der andere befohlen, und als die Stimme Falkenauges verstummte, tönte das Brüllen des Wasserfalles wie das Rollen fernen Donners.

„Sind wir in dieser Höhle ganz sicher?" fragte Heyward. „Können wir hier nicht überrascht werden? Ein einziger bewaffneter Mann beim Eingang kann mit uns machen, was er will."

Eine Gestalt, die wie das Gespenst des Todes aussah, trat aus der Dunkelheit hinter dem Kundschafter hervor, ergriff einen lodernden Brand und leuchtete damit in den rückwärtigen Teil der Höhle. Alice stieß einen leichten Schrei aus, und Cora sprang auf, als dieses furchtbare Wesen sichtbar wurde; aber ein Wort Heywards beruhigte sie; es war nur ihr dritter Begleiter, der eben eine herabhängende Decke emporhob und ihnen zeigte, daß die Höhle zwei Ausgänge hatte. Dann schritt er,

den Feuerbrand in Händen, durch eine tiefe, enge Felsspalte, die in einem rechten Winkel zu dem Gange lief, in dem sie sich befanden, aber ungleich diesem keine Höhle war, sondern frei unter dem Himmel lag. Sie folgten ihm und kamen in eine zweite Höhle, die fast genau wie die erste aussah.

„So alte Füchse, wie Chingachgook und ich, lassen sich nicht leicht in einem Loch mit einem Ausgang fangen," sagte Falkenauge lachend, „seht nur, wie schlau der Platz eingerichtet ist. Der Fels ist aus schwarzem Schiefer, jeder weiß, daß das weiches Gestein ist; man liegt darauf nicht so schlecht in Gegenden, wo Buschwerk und Fichtenholz rar ist. Der Fall war einst ein paar Ellen unter uns und wird seinerzeit eine so regelmäßige und hübsche Wasserfläche gewesen sein, wie irgendeine um den Hudson. Aber Alter tut der Schönheit Schaden; das werden diese lieben Damen noch erfahren! Der Ort hat sich sehr verändert. Die Felsen sind überall voll von Sprüngen, an manchen Stellen sind sie weicher als an anderen, das Wasser hat sich tiefe Wege ausgehöhlt, bis es ja wohl um hundert Fuß gefallen ist; hier hat's gebrochen und hier zernagt, und jetzt haben die Fälle keine rechte Gestalt und Beständigkeit mehr."

„Und in welchem Teil sind wir?" fragte Heyward.

„Wir sind nahe dem Fleck, wo die Vorsehung sie zuerst hingesetzt, aber sie waren zu rebellisch, um da zu verbleiben. An unseren beiden Seiten war der Fels weich, und so haben sie die Mitte des Flusses bloß und trocken gelegt, nachdem sie noch vorher diese zwei kleinen Löcher ausgebohrt, in denen wir uns jetzt verstecken können."

„So sind wir also auf einer Insel?"

„Ja, an unseren beiden Seiten sind die Fälle, und über und unter uns fließt der Fluß. Wenn wir Tageslicht hätten, wäre es wohl der Mühe wert, auf die Felsspitze zu steigen und den Mutwillen des Wassers anzusehen. Es fällt nach gar keiner Regel; bald springt es und bald stolpert es; hier hüpft es, dort schießt es hin, an der einen Stelle ist es weiß wie Schnee, an einer anderen grün wie Gras; hier versinkt es in tiefe Höhlen, daß die Erde davon donnert und zittert; ein Stücklein weiter unten murmelt und kräuselt es sich wie ein Bach und arbeitet Wirbellöcher und Gruben in dem alten Gestein aus, als wäre es so weich wie gestampfter Lehm. Der ganze Plan des Flusses ist in Unordnung geraten. Erst läuft er ganz glatt, als wollte er den Abhang hinab, wie's in Ordnung ist; dann dreht er sich plötzlich um die Ecke und läuft gerade aufs Ufer zu; ja, es gibt Stellen, wo er zurück zu wollen scheint, als könnte er nicht von der Wildnis lassen! Und ja, meine Damen, das hübsche Tuch, das ihr da um den Hals tragt, ist fein wie Spinnwebe, und doch ist es grob wie ein Fischnetz im Vergleich zu kleinen Stellen am Fall, die ich euch zeigen könnte, wo der Fluß die sonderlichsten Bilder fabriziert, als wollte er, nachdem er einmal aus Rand und Band geraten, sich an allem versuchen. Und doch, was nutzt das alles! Eine Zeitlang wird dem Wasser sein Willen gelassen, und es rast wie ein eigenwilliger Mensch, dann sammelt die Hand des Schöpfers es wieder, und ein paar Klafter weiter unten könnt ihr es friedlich und still der See zufließen sehen, wie es von Uranfang bestimmt war!"

Der Kundschafter hatte, während er sprach, seine Küchenarbeit keineswegs unterbrochen und nur hie und da mit einer gebrochenen Gabel in die Richtung gewiesen, in der ein besonders rebellischer Punkt des störrischen Stromes lag. Er war nun fertig, und alle kehrten ihre Aufmerksamkeit dem Abendbrot zu. Heyward war so vorsichtig gewesen, ehe sie die Pferde verließen, verschiedene Leckerbissen aus seinen Vorräten mitzubringen, und das Essen war für die Müden äußerst erfrischend. Unkas

sorgte für die Frauen und leistete ihnen all die kleinen Dienste, die er konnte, halb würdevoll und halb mit einer ängstlichen Anmut, die Heyward sehr belustigte; er wußte wohl, wie sehr dies den Indianersitten widersprach, die dem Krieger verbieten, sich zu irgendeiner niederen Hantierung herabzulassen, und nun gar für Weiber. Da sie indessen die Pflichten der Gastfreundschaft heilig halten, so rief diese kleine Abweichung von den Vorschriften männlicher Würde keinen hörbaren Tadel hervor. Wer indessen Muße gehabt hätte, genau zu beobachten, der hätte die Aufmerksamkeiten des jungen Häuptlings nicht völlig unparteiisch gefunden. Höflich reichte er Alice den Kürbis mit süßem Wasser, und das Wildbret auf einem Holzteller, der zierlich aus dem Astknoten des Tupelobaumes geschnitzt war; aber wenn er bei ihrer Schwester das gleiche Amt verrichtete, dann verweilte sein dunkles Auge auf ihrem ausdrucksvollen und blühenden Angesicht. Ein- oder zweimal, wenn er reden mußte, sprach er Englisch, gebrochen und unvollkommen, aber verständlich genug, und seine tiefe Stimme ließ es so sanft und musikalisch ertönen, daß beide Damen jedesmal erstaunt und bewundernd zu ihm aufsahen.

Chingachgook saß indessen in unbeweglich ernster Ruhe. Er hatte sich mehr ins Licht gesetzt, und seine Gäste, die oft mit geheimem Unbehagen nach ihm blickten, konnten nun den natürlichen Ausdruck seiner Züge von der furchtbaren Maske trennen, die er für den Kriegsschrecken darauf gemalt hatte. Sie fanden, daß Vater und Sohn einander sehr ähnlich waren bis auf die Unterschiede, die vom Alter und Mühsal zu erwarten waren. Das wilde Leben seines Antlitzes schien jetzt zu schlummern und es zeigte den ruhigen, gefaßten, ein wenig leeren Ausdruck, den man an dem Indianerkrieger beobachten kann, sobald der Kampf ums Dasein keinen Anspruch an seine Fähigkeiten stellt. Aber die Blitze, die bisweilen über sein dunkles Antlitz schossen, zeigten deutlich, daß man seine Leidenschaften nur zu wecken brauchte, um die schreckliche Maske, die er gewählt, Wirklichkeit werden zu sehen.

Der Kundschafter aß und trank mit einem Appetit, den keine Gefahr stören konnte, aber seine Wachsamkeit schien keinen Augenblick nachzulassen. Wohl zwanzigmal hielt die Hand mit der Kürbisflasche oder dem Wildbret inne, ehe sie die Lippen erreichte, während er den Kopf zur Seite wendete, als lausche er auf irgendein fernes, verdächtiges Geräusch — und jedesmal erinnerte die Bewegung seine Gäste, die sich der Neuheit ihrer Lage hinzugeben begannen, an die sehr bedenklichen Gründe, die sie hierher getrieben hatten. Da jedoch auf diese Unterbrechungen niemals eine Bemerkung folgte, so verlor sich das augenblickliche Unbehagen Heywards und wurde für eine Weile vergessen. Als das Mahl zu Ende ging, zog Falkenauge ein Fäßchen, das unter trockenem Laub verborgen lag, hervor und wendete sich an den Fremden, der neben ihm saß und seiner Kochkunst volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. „Kommt Freund," sagte er, „versucht ein wenig von dieser Fichtennadelbowle; das wird alle Gedanken an das Füllen hinunterspülen und euch die Brust erwärmen. Ich trinke auf bessere Freundschaft zwischen uns und hoffe, daß ein wenig Pferdefleisch kein Herzbrennen zwischen uns lassen wird. Wie ist euer Name?"

„Gamut — David Gamut," erwiderte der Gesangmeister, indem er sich anschickte, sein Leid in einem mächtigen Zug aus der starken, würzigen Mischung des Wäldlers hinabzuspülen.

„Ganz guter Name und sicherlich von ehrbaren Vorvätern ererbt. Ich halte viel auf Namen, ob ich schon sagen muß, daß die Christen sich viel weniger darauf

verstehen als die Wilden. Für einen Indianer ist's eine Gewissenssache, und was er sich nennt, das pflegt er auch zu sein — nicht daß Chingachgook, das heißt die große Schlange, wirklich eine Schlange wäre; aber daß er all die Tücken und Windungen der menschlichen Natur kennt und schweigt und seinen Feind trifft, wenn er es am wenigsten erwartet. Was mag nun wohl euer Beruf sein?"

„Ich bin ein unwürdiger Lehrmeister in der Kunst des Psalmodierens."

„Nanu?!"

„Ich lehre die jungen Leute des Connecticuter Aufgebots singen."

„Ihr könntet etwas Besseres tun. Die jungen Hunde lachen und singen ohnedies genug in den Wäldern, wo sie nicht lauter atmen sollten, als ein Fuchs in seinem Versteck. Könnt ihr mit dem Armeegewehr umgehen?"

„Gott sei gedankt, ich hatte nie mit einer Mordwaffe etwas zu tun, noch auch Gelegenheit dazu!"

„Aber vielleicht versteht ihr euch auf den Kompaß und zeichnet die Berge und Wasserläufe der Wildnis aufs Papier?"

„Nein, nein, das ist nicht mein Geschäft."

„Oder reist ihr vielleicht manchmal mit Nachrichten für den General?"

„Niemals; ich habe nur diesen einen hohen Beruf, Lehrmeister der Kirchenmusik zu sein."

„Ein sonderbares Geschäft!" murmelte Falkenauge, indem er in sich hineinlachte, „zu denken, daß ein Mensch durchs Leben geht wie ein Spottvogel und den Singsang nachmacht, der aus anderer Menschen Kehlen kommt. Nun, Freund, ich vermute, es ist eure Gabe und sie läßt sich nicht verleugnen, so wenig, als wenn's eine für das Schießhandwerk oder sonst eine bessere Neigung wäre. Laßt uns hören, was ihr darin vermögt, es wird ein freundliches Gutenacht für uns sein, denn es wird Zeit, daß diese Damen zur Ruhe gehen und Kräfte sammeln. Denn morgen gilt's eine lange und schwere Strecke in aller Gottesfrühe, ehe die Maquas sich rühren!"

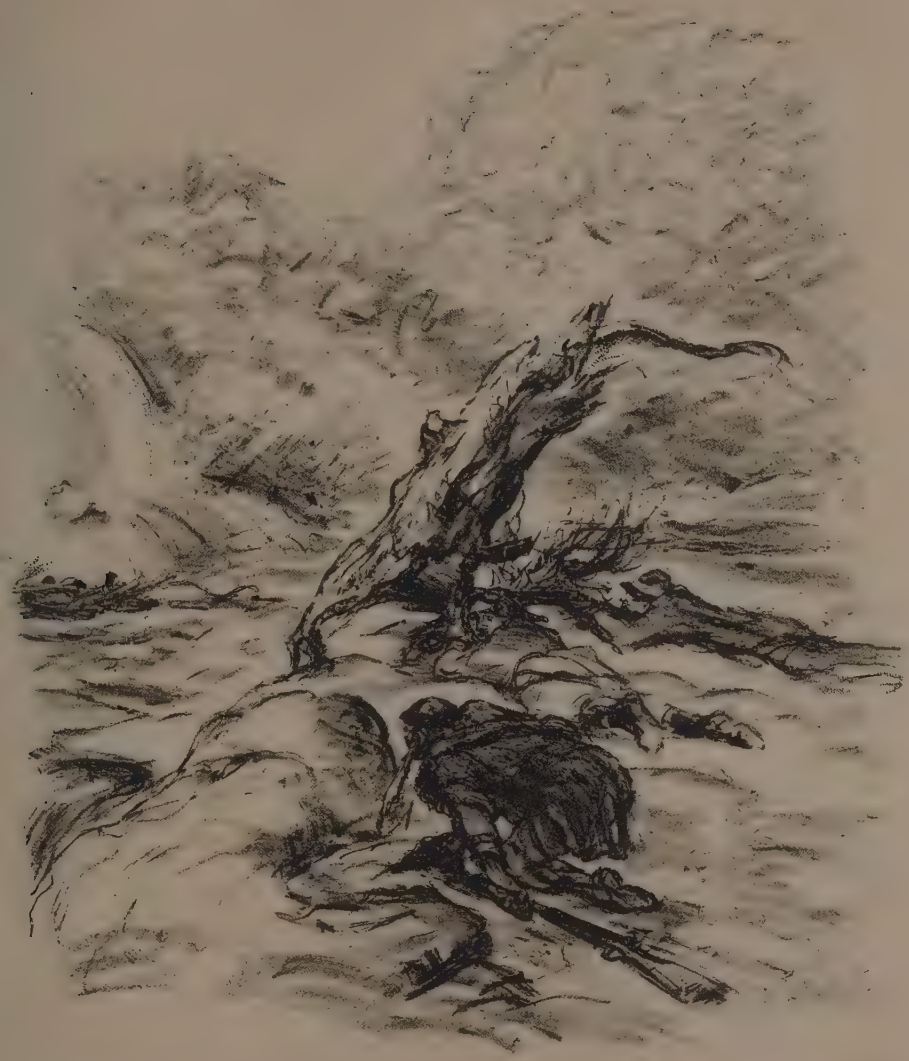
„Ich bin freudig und mit hohem Vergnügen bereit," sagte David, indem er seine Eisenbrille auf die Nase setzte und sein geliebtes kleines Buch aus der Tasche zog, das er Alice reichte. „Was könnte passender und tröstlicher sein, als nach einem Tage so großer Fährlichkeit dem Schöpfer ein Abendloblied zu singen!"

Alice lächelte, dann aber errötete sie und zögerte und sah Heyward an.

„Tun Sie es," flüsterte dieser, „wir wollen den Vorschlag des würdigen Namensbruders des Psalmisten annehmen."

Alice tat es gerne. Sie öffnete das Buch bei einem passenden Hymnus; Cora beteiligte sich gleichfalls, und nachdem der methodische David das unvermeidliche Vorspiel auf seiner Stimmpfeife geblasen und die Melodie sorgfältig festgestellt hatte, ertönte das fromme Lied.

Es war eine langsame und feierliche Weise. Bisweilen erhob es sich bis zum vollen Umfang der reichen Frauenstimmen, die in frommer Erregung dem kleinen Buche folgten, und dann sank es wieder zu so leisen Tönen herab, daß das ferne Brausen der Wasser wie eine dumpfe Begleitung durch ihre Melodie tönte. Der natürliche Geschmack und das feine Ohr Davids dirigierte sie so, daß die Tonstärke der engen Höhle angepaßt war, und jede Spalte und jeder Winkel hallte von den zitternden Tönen ihrer klangvollen Stimmen wider. Die Indianer hefteten ihre Augen auf den Felsen und lauschten mit einer Aufmerksamkeit, die sie in Stein zu verwandeln



schien. Der Kundschafter hatte mit gleichgültigem Ausdruck das Kinn auf die Hand gestützt; aber allmählich ließ die Spannung seiner harten Züge nach, und wie Vers auf Vers erklang, fühlte er seine eiserne Natur unterjocht, seine Erinnerungen wurden weit zurück in seine Kinderzeit getragen, als seine Ohren noch ähnlichen Liedern in den Ansiedlungen gelauscht hatten. Seine schweifenden Augen wurden feucht, und heiße Tränen rollten aus Quellen, die lange getrocknet schienen, über Wangen, die öfter die rauhen Stürme gefühlt hatten, als solche Zeichen menschlicher Schwäche. Die Sänger verweilten eben auf einem jener leisen, ersterbenden Töne, die das Ohr mit so gierigem Entzücken verschlingt, als ein Schrei in den Lüften draußen ertönte, der nicht menschlich noch irdisch erschien, ein Schrei, der nicht nur in die verborgene Höhle drang, sondern die Herzen aller, die ihn hörten, lähmte. Eine Stille folgte, die so tief schien, als wären selbst die Wasser durch die furchtbare Unterbrechung in ihrem wütenden Strom aufgehalten worden.

„Was ist das?" murmelte Alice nach den ersten Augenblicken schrecklichster Spannung.

„Was ist das?" wiederholte Heyward laut.

Weder Falkenauge, noch die Indianer antworteten. Sie lauschten, als warteten sie auf eine Wiederholung des Tons, und ihre Haltung verriet ihr eigenes Erstaunen. Schließlich sprachen sie sehr ernst in der Delawaresprache miteinander, und Unkas verließ die Höhle vorsichtig durch die innere verborgenste Öffnung. Als er fort war, sagte der Kundschafter auf englisch: „Was das ist oder was das nicht ist, das kann hier keiner sagen, obschon zwei von uns seit mehr als dreißig Jahren die Wälder durchstreifen! Ich glaubte, es gäbe keinen Schrei, den ein Indianer oder ein Tier ausstoßen könnte, den meine Ohren noch nicht gehört; aber nun sehe ich, daß ich nur ein eitles und eingebildetes Geschöpf war!"

„War es also nicht der Schrei, den die Krieger erheben, wenn sie ihre Feinde in Schrecken setzen wollen?" fragte Cora, die sich mit einer Ruhe in ihren Schleier hüllte, von der ihre aufgeregte Schwester weit entfernt war.

„Nein, nein; dies war ein schlimmer, arger Ton, in dem etwas gar nichts Menschliches war; aber wenn ihr einmal den Kriegsruf gehört, werdet ihr ihn nie mehr verkennen! Nun Unkas!" rief er dem jungen Häuptling zu, der eben wieder eintrat, und befragte ihn in der Delawaresprache. Die Antwort klang kurz und entschieden.

„Man kann draußen nichts sehen," fuhr Falkenauge kopfschüttelnd auf englisch fort; „auch nichts von unserem Versteck. Geht ihr, die ihr Ruhe braucht, in die andere Höhle und versucht zu schlafen; wir müssen morgen lang vor der Sonne auf den Beinen sein und so schnell als möglich nach Edward zu kommen trachten, während die Mingos noch ihren Morgenschlaf halten."

Cora gehorchte sogleich und mit solcher Bestimmtheit, daß die ängstlichere Alice ihr folgte. Aber erst bat sie Duncan flüsternd, mitzukommen. Unkas hob die Decke auf, um sie hindurchzulassen, und als die Schwestern sich umwendeten, um ihm für diese Aufmerksamkeit zu danken, sahen sie den Kundschafter schon wieder vor dem verglimmenden Feuer sitzen, das Gesicht in den Händen, in einer Haltung, die deutlich zeigte, wie tief er über den unerklärlichen Laut sann, der ihre Abendandacht unterbrochen hatte.

Heyward nahm einen flammenden Brand mit, der in ihr enges neues Gemach ein trübes Licht warf. Er brachte ihn irgendwo an, und die Frauen sahen sich nun

zum erstenmal wieder allein mit ihm, seit sie die freundlichen Wälle Fort Edwards verlassen hatten.

„Gehen Sie nicht fort, Duncan," sagte Alice; „wir können an so einem Ort nicht schlafen, während dieser fürchterliche Schrei noch in unseren Ohren klingt."

„Zunächst wollen wir unsere Festung auf ihre Sicherheit prüfen," antwortete er, „dann wollen wir weiter reden."

Er näherte sich dem Ausgang am anderen Ende der Höhle, der gleichfalls durch Decken geschlossen war, entfernte die dichte Portiere und atmete die frische und belebende Luft, die vom Wasserfall herwehte, ein. Der eine Arm des Flusses strömte durch eine tiefe enge Schlucht gerade zu seinen Füßen und bildete, wie ihm schien, eine hinreichende Verteidigung von dieser Seite, da die Wasser nur wenige Klafter weiter oben in der heftigsten Weise niederstürzten, herüberschossen und über die Felsen hinrasten.

„Auf dieser Seite hat die Natur eine unüberschreitbare Barriere gezogen," sagte er, indem er in die senkrechte Tiefe des Stroms hinabwies, ehe er die Decke wieder zufallen ließ; „und da ihr wißt, daß gute, treue Männer vorne wachen, so meine ich, wir sollten dem Rat unseres Wirtes folgen. Cora ist sicher meiner Meinung und gibt zu, daß ihr beide schlafen müßt."

„Cora mag zugeben, daß ihr recht habt, und kann den Rat doch nicht befolgen," erwiderte die ältere Schwester, die sich neben Alice auf den Sassafraszweigen niedergelassen hatte; „auch ohne den Schrecken dieses geheimnisvollen Schreies hätten wir Sorgen genug, den Schlaf zu scheuchen. Wir brauchen nur an die Angst unseres Vaters zu denken, der uns für heute abend erwartete."

„Er ist ein Soldat und kennt die Welt."

„Er ist vor allem ein Vater, der uns liebt."

„Wie gut er immer gegen uns war," schluchzte Alice. „Es war selbstsüchtig von uns, Cora, daß wir auf diesem Besuch bestanden!"

„Es war vielleicht voreilig, aber es hat ihm jedenfalls bewiesen, daß, wenn andere ihn in seiner Lage verlassen, seine Kinder wenigstens ihm treu bleiben!"

„Als er von eurer Ankunft in Edward hörte," sagte Heyward gütig, „kämpfte er einen heftigen Kampf zwischen Furcht und Liebe; aber diese siegte. Das ist der mutige Geist meiner Cora, Duncan, sprach er zu mir, und ich werde sie nicht hindern. Wollte Gott, daß der Mann, der die Ehre unseres königlichen Herrn hier aufrechterhalten soll, nur halb ihre Festigkeit hätte!"

„Und von mir sprach er nicht, Heyward?" fragte Alice eifersüchtig. „Er hat doch seine kleine Elsie nicht ganz vergessen!"

„Das wäre wohl unmöglich," sagte der junge Mann; „er gab Ihnen tausend Liebesnamen, die ich mir nicht erlauben darf, die ich aber bezeugen kann. Einmal sagte er sogar . . ."

Duncan sprach nicht zu Ende. Denn während seine Augen noch in die Alice's blickten, erfüllte derselbe furchtbare Schrei die Lüfte und machte ihn verstummen. Ein langes, atemloses Schweigen folgte; sie sahen einander an, in der angstvollen Erwartung, den Schrei nochmals zu hören. Da wurde die Decke langsam weggezogen, und der Kundschafter stand in der Öffnung mit einem Gesicht, aus dem die gewohnte Festigkeit weichen wollte angesichts einer geheimnisvollen Gefahr, gegen die all seine Klugheit und Erfahrung hilflos schien.

Siebentes Kapitel

Es hieße eine Warnung versäumen, die uns zu unserem Heil gegeben ist, wenn wir uns jetzt noch länger hier verbergen würden," sagte Falkenauge, „die lieben Damen mögen beisammen bleiben, aber die Mohikaner und ich wollen auf dem Felsen wachen, und ich vermute, ein Major des 60. Regiments wird uns dabei Gesellschaft leisten wollen."

„Ist die Gefahr so groß?" fragte Cora.

„Der so seltsame Töne schafft und sie zu des Menschen Belehrung erschallen läßt, weiß allein, wie groß unsere Gefahr ist. Ich würde es für sündhaft, ja für eine Auflehnung gegen seinen heiligen Willen halten, hier herunten zu bleiben, wenn solch ein Warnungsschrei durch die Lüfte tönt! Selbst unser schwachmütiger Genosse, der seine Tage mit Gesang verbringt, ist von dem Schrei erregt und erklärt sich bereit, in die Schlacht zu schreiten. Ja, wenn es nur eine Schlacht wäre, dann würden wir alle es verstehen und damit fertig werden; aber ich habe gehört, daß, wenn solch ein Schall zwischen Himmel und Erde ist, dann bedeutet es eine andere Art von Kampf."

„Wenn wir keine anderen Gründe zur Besorgnis haben, als solche, die aus übernatürlichen Ursachen stammen, dann glaube ich, haben wir wenig zu fürchten," sagte Cora unerschüttert; „seid ihr gewiß, daß unsere Feinde nicht auf irgendeine neue, besonders ausgedachte Art, uns Schrecken einzujagen, verfallen sind, um unser leichter Herr zu werden?"

„Dame," erwiderte der Kundschafter feierlich, „durch dreißig Jahre habe ich auf alle Töne der Wälder gehorcht, wie ein Mann horcht, der weiß, daß Leben oder Tod von der Raschheit seiner Ohren abhängt. Es gibt kein Miauen des Panthers, kein Pfeifen des Spottvogels und keine Erfindung der teuflischen Mingos, durch die ich mich täuschen ließe! Ich habe den Wald stöhnen gehört, wie Menschen in ihrer Bedrängnis; oft und oft habe ich den Wind seine Musik in den Zweigen gezeichneter Bäume spielen gehört; ich habe den Donner in den Lüften krachen gehört gleich dem Krachen brennenden Holzes mit Funken und züngelnden Flammen; und immer dachte ich nichts anderes, als daß ich die Luft dessen hörte, der mit den Dingen spielt, die seine Hand geschaffen. Aber weder die Mohikaner noch ich, ein weißer Mann, in dessen Adern kein Tropfen gemischten Blutes fließt, können den Schrei erklären, den wir soeben gehört. Darum glauben wir, er ist ein Zeichen, der für unser Heil gegeben ward."

„Er ist ganz außerordentlich!" sagte Heyward, indem er seine Pistolen aufnahm; „mag es ein Friedenszeichen oder ein Kriegsruf sein, wir müssen jedenfalls darauf achten. Zeigt uns den Weg, Freund, ich folge."

Alle fühlten sogleich eine angenehme Erfrischung, als sie aus der dumpfen Luft der Höhle in die kühle, kräftigende Atmosphäre traten, die um die Wirbel und Fälle des Katarakts spielte. Der Abendwind blies tüchtig über den Fluß hin und schien das Brüllen der Fälle in alle Winkel ihrer Höhlen zu tragen, aus denen es dumpf und ununterbrochen, wie Donner, der über ferne Hügel rollte, heraufscholl. Der

3*

Mond war aufgegangen, und sein Licht schimmerte schon hie und da auf den Wassern über ihnen, doch der Fels, auf dem sie standen, lag noch im Schatten. Mit Ausnahme der Töne, die die stürzenden Wasser verursachten, und einem gelegentlichen Rauschen des Windes, der in wechselnden Strömungen an ihnen vorüberwehte, war alles so still, wie Nacht und Einsamkeit nur immer sein konnten. Vergebens hefteten alle ihre Augen auf die gegenüberliegenden Ufer, um irgendein Lebenszeichen zu erspähen, das ihnen eine Erklärung hätte geben können. Ihre ängstlichen Blicke sahen nur unbestimmte Formen im Dunkel oder fielen auf nackte Felsen und unbewegliche starre Baumstämme.

„Ich kann nichts sehen, als das Düster und die Ruhe einer lieblichen Nacht," flüsterte Duncan; „wie herrlich wäre das alles in einem anderen Augenblick, Cora! Wenn wir in Sicherheit wären . . ."

„Hören Sie doch," unterbrach Alice.

Wieder stieg derselbe Ton in die Lüfte; er schien aus dem Flußbett zu kommen, und nachdem er sich an den engen Felsenufern und -Klippen gebrochen, hörten sie ihn fern im Wald verhallen und ersterben.

„Kann irgend jemand uns sagen, was das für ein Schrei ist?" fragte Falkenauge, als das letzte Echo sich im Wald verloren hatte, „dann möge er sprechen; ich für meine Person bin der Ansicht, daß er nicht irdischer Natur ist."

„Nun, da kann ich euch aufklären," sagte Duncan; „ich kenne den Ton ganz gut, denn ich habe ihn oft genug auf dem Schlachtfeld gehört. Es ist der furchtbare Schrei, den ein Pferd im Todeskampf ausstößt; zumeist aus Schmerz, manchmal auch aus Angst. Mein Roß ist entweder bereits den Raubtieren zur Beute gefallen, oder es merkt die Gefahr, ohne ihr entgehen zu können. In der Höhle konnte ich mich über die Natur des Tones täuschen; hier, in der freien Luft, erkenne ich ihn zu gut; ich bin ganz sicher."

Der Kundschafter und seine Gefährten hörten diese einfache Erklärung mit dem Interesse von Menschen an, die zu einer neuen Anschauung kommen und eine alte los werden, die ihnen nicht angenehm war. Die beiden Indianer riefen ihr „Hugh!" als die Wahrheit ihnen zuerst aufdämmerte, während der erstere nach kurzem Nachdenken erwiderte:

„Ich kann euch nicht widersprechen, denn ich verstehe mich wenig auf Pferde, obschon ich in einer Gegend geboren wurde, wo es ihrer genug gibt. Offenbar lauern die Wölfe auf dem Ufer über ihren Köpfen, und die ängstlichen Kreaturen rufen den Menschen um Hilfe an, so gut sie es eben können. Unkas," sagte er in der Delawaresprache, „Unkas, fahre im Boot hinab und wirf einen Feuerbrand unter die Meute; sonst tut die Furcht das, was die Wölfe nicht vollbringen können, und wir sind morgen ohne Pferde, wenn wir sie am nötigsten brauchen!"

Der junge Indianer war bereits zum Wasser hinabgeschritten, als ein langgezogenes Geheul vom Uferrand ertönte, das sich rasch in die Tiefen des Waldes entfernte, als ob die Tiere freiwillig in plötzlichem Schrecken von ihrer Beute abgelassen hätten. Unkas trat zurück, und die drei Waldleute berieten wieder leise miteinander.

„Wir waren wie Jäger, die die Himmelsrichtungen verloren und vor denen die Sonne sich verborgen hatte," sagte Falkenauge, als er sich wieder zu ihnen kehrte; „nun sehen wir wieder klar und haben freien Weg! Setzt euch in den Schatten, den die Buche dort im Mondlicht wirft — er ist dichter als der der Fichten — und warten wir, was Gott uns als Nächstes schickt. Aber sprecht nur flüsternd, und noch besser und klüger wäre es, gar nicht zu sprechen."

Die Art, in der der Kundschafter sprach, war ernst und eindrucksvoll, obwohl alle unmännlichen Erschütterungen von ihm gewichen waren. Er und die beiden Indianer setzten sich so, daß sie beide Ufer vollkommen übersehen konnten, während sie selbst allen Blicken verborgen blieben. Heyward und die Frauen folgten dem vorsichtigen Beispiel. Der junge Mann holte einen Arm voll Sassafraszweige aus der Höhle, legte sie in den Felsspalt, der die beiden Höhlungen trennte, und die Schwestern legten sich darauf; die Felsen schützten sie vor Geschossen, und sie beruhigten sich, da Heyward sie versicherte, daß keine Gefahr sich unbemerkt nahen könnte. Heyward selbst wählte einen Platz, von dem er nach beiden Seiten sich mit leiser Stimme verständigen konnte, und auch David hatte seine ungeschlachten Glieder in einer Felsspalte so untergebracht, daß sie kein Auge beleidigen konnten.

So gingen die Stunden ohne weitere Störung vorüber. Der Mond erreichte den Zenith und goß sein mildes Licht auf das friedliche Bild der beiden Schwestern herab, die Arm in Arm schliefen. Duncan breitete Coras Shawl über beide, und allmählich sank sein eigenes Haupt auf den Felsen. David ließ bereits Töne erschallen, die seine empfindlichen Ohren beim Wachen empört hätten; kurz, alle, bis auf Falkenauge und die Mohikaner wurden von unbezähmbarer Schlafsucht übermannt. Nur diese wachsamen Beschützer schlummerten nicht. Unbeweglich wie der Fels, mit dem sie verwachsen schienen, lagen sie da, während ihre Augen beständig über die dunklen Baumgruppen an den Ufern des engen Stromes streiften. Kein Ton kam von ihnen. Sie schienen nicht einmal zu atmen. Aber auch ihre Wache blieb ungestört, und der Mond sank wieder, und ein bleicher Streifen über den Baumwipfeln an der Biegung des Flusses unter ihnen verkündete die Nähe des Tages. Nun bewegte sich Falkenauge zum erstenmal. Er kroch den Felsen entlang und schüttelte Duncan aus seinem schweren Schlummer. „Es ist Zeit aufzubrechen," flüsterte er; „weckt die Damen, ich hole das Kanoe."

„Habt ihr eine ruhige Nacht gehabt?" fragte Heyward. „Mich hat der Schlaf übermannt."

„Alles ist so still, wie Mitternacht. Seid rasch und leise."

Duncan war nun vollkommen wach geworden und lüftete sogleich den Shawl, unter dem die Frauen schliefen. Cora hob ihre Hand, wie um ihn zurückzustoßen, während Alice murmelte: „Nein, nein, Vater, wir waren nicht allein, Duncan war da."

„Ja, du süße Unschuld," flüsterte der junge Mann; „Duncan ist da, und solange er lebt und Gefahr ist, wird er dich nicht verlassen. Cora, Alice, wacht auf, es ist Zeit!"

Aber die jüngere der beiden Schwestern stieß einen lauten Schrei aus, und die ältere sprang in wirrem Schrecken empor. Denn während die Worte Heywards noch auf seinen Lippen waren, erscholl ein so fürchterliches Geheul und Geschrei, daß sein eigenes Blut zum Herzen zurückströmte. Beinahe eine Minute lang schien es, als ob die Dämonen der Hölle die Lüfte über ihnen erfüllten und ihre wilden Launen in barbarischen Tönen ausdrückten.

Man konnte nicht sagen, aus welcher Richtung es kam; es füllte die Wälder ringsum, ja, wie es den erschrockenen Hörern schien, die Höhlen des Wasserfalles, die Felsen, das Flußbett und die Lüfte über ihnen. Eine Hand an jedem Ohr, reckte David inmitten des höllischen Tobens seine langen Finger empor und rief: „Woher kommen diese Mißtöne! Ist die Hölle los oder können Menschenstimmen . . ."

Das helle Aufblitzen und das Krachen von wohl einem Dutzend Gewehren unterbrach ihn vom gegenüberliegenden Ufer, und besinnungslos stürzte der unglückliche Gesanglehrer auf den Felsen hin. Ein Triumphgeschrei folgte auf seinen Fall, während die Mohikaner das wilde Geheul trotzig erwiderten. Jetzt blitzten die Schüsse in rascher Folge von beiden Seiten, aber auf keiner war jemand unvorsichtig genug, auch nur ein Glied dem feindlichen Ziel auszusetzen. Duncan lauschte ängstlich; er hoffte Ruderschlag zu hören, Flucht hielt er für die einzige Rettung. Der Fluß schoß mit der gleichen Schnelligkeit vorüber, aber nirgends war ein Kanoe auf seinen dunklen Wassern zu sehen. Schon dachte er, der Kundschafter habe sie herzlos im Stich gelassen, als von dem Felsen unter ihm ein Feuerstreif emporfuhr und ein wütendes Geheul zugleich mit einem jähen Schmerzensschrei verkündete, daß die tödliche Waffe Falkenauges ein Opfer gefunden hatte. Sogleich zogen sich die Angreifer zurück, und es trat dieselbe Stille ein, die vor dem wilden Aufruhr geherrscht hatte.

Duncan benützte diesen günstigen Augenblick, um hervorzuspringen und den besinnungslosen Gamut in die enge Schlucht zu tragen, in der die Schwestern saßen. In der nächsten Minute schon waren alle an diesem verhältnismäßig sicheren Platz versammelt.

„Der arme Kerl hat seinen Skalp gerettet," sagte Falkenauge, indem er mit seiner Hand prüfend über Davids Haupt fuhr. „Da haben wir einen Beweis, daß ein Mann seine Zunge nicht genug im Zaum halten kann! Es war geradezu Wahnsinn, sechs Fuß Fleisch und Blut den rasenden Wilden auf nacktem Felsboden zu zeigen. Ich staune nur, daß er mit dem Leben davongekommen ist."

„Ist er nicht tot?" fragte Cora mit einer Stimme, deren entstellter Ton deutlich zeigte, wie schwer Schrecken und Schauder mit ihrer angenommenen Festigkeit kämpften. „Können wir etwas für ihn tun?"

„Nein, nein, sein Herz schlägt noch, und nach einer Weile wird er zu sich kommen und hinfort ein klügerer Mann sein, bis sein Tag kommt," erwiderte Falkenauge, indem er dem Bewußtlosen einen schiefen Blick zuwarf, während er mit peinlicher Genauigkeit und Geschicklichkeit sein Ladeinstrument füllte. „Trag' ihn hinein, Unkas, und leg ihn auf den Sassafras. Je länger er schläft, desto besser; auf dem Felsen findet sich keine Deckung für solch' eine Gestalt, und mit seinem Singen wird er bei den Irokesen nicht viel ausrichten."

„Glaubt ihr, sie werden den Angriff erneuern?" fragte Heyward.

„Glaubt ihr, ein hungriger Wolf wird sich mit einem Bissen zufriedengeben? Sie haben einen Mann verloren, und es ist ihre Art, wenn sie einen Verlust erleiden und ein Überfall ihnen mißlingt, sich zurückzuziehen; aber wir werden sie gleich wieder hier haben mit neuen Anschlägen auf unsere Skalps. Unsere beste Hoffnung ist," fuhr er fort, während ein Schatten von Sorge über sein rauhes Gesicht flog, „den Felsen zu halten, bis Munro uns eine Abteilung zu Hilfe schickt! Gott gebe, daß er es bald tue und unter einem Führer, der die Indianer kennt!"

„Sie hören also, wie es um uns steht, Cora," sagte Duncan, „und daß wir alles von der Sorge und der Erfahrung Ihres Vaters zu erwarten haben. Kommen Sie nun mit Alice in die Höhle, wo Sie beide wenigstens in Sicherheit sind und unserm unglücklichen Reisegefährten Ihre Sorgfalt zuwenden können."

Die Schwestern folgten ihm in die äußere Höhle, wo Davids Seufzer verrieten, daß die Besinnung wiederkehrte. Heyward wollte sogleich wieder hinaus, als die

zitternde Stimme Coras seinen Namen rief. Er wendete sich um und sah, daß ihre Farbe einer tödlichen Blässe gewichen war und daß ihre Lippen bebten, während sie ihn mit solch einem Ausdruck ansah, daß er sogleich zurück an ihre Seite eilte. „Bedenken Sie, Duncan, wie notwendig Sie uns sind, wie unsere Sicherheit an die Ihre gebunden ist, wieviel von Ihrer Vorsicht abhängt, kurz" — und das verräterische Blut strömte ihr zum Gesicht, daß es bis zu den Schläfen errötete, „wie verdientermaßen teuer Sie jedem Mitglied des Hauses Munro sind."

„Wenn irgend etwas meinen eigenen Selbsterhaltungstrieb bestärken könnte," sagte Heyward, und unbewußt richteten sich seine Augen auf die schweigende Alice, „so wären es so gütige Worte. Als Offizier muß ich an dem Gefecht teilnehmen; aber unsere Aufgabe wird leicht sein, wir müssen ja nur diese Bluthunde durch ein paar Stunden in Schach halten."

Ohne auf eine Antwort zu warten, eilte er hinaus, wo die andern noch im Schutze der Felsspalte lagen.

„Ich sage dir, Unkas," sagte der Kundschafter eben, „du verschwendest dein Pulver, und der Rückschlag macht dein Ziel unsicher; wenig Pulver, leichtes Blei und ein gestreckter Arm, und du wirst beinahe jedesmal einen Mingo kreischen hören! Das ist wenigstens meine Erfahrung. Kommt, Freunde, gehen wir in Deckung zurück, denn kein Mensch kann sagen, wann oder wo ein Maqua zuschlagen wird."

Schweigend begaben sich die Indianer nach ihren Posten zurück, Felsspalten, von denen aus sie den Zugang zum Fuß der Fälle beherrschten. Im Mittelpunkt der kleinen Insel hatten ein paar kurze verkümmerte Fichten Wurzel geschlagen und ein kleines Dickicht gebildet, in das Falkenauge mit der Schnelligkeit eines Hirsches sprang, während Duncan ihm schleunigst folgte. Hier sicherten sie sich, so gut es ging, unter dem Buschwerk und den herumliegenden Steintrümmern. Über ihnen befand sich ein nackter, abgerundeter Fels, zu dessen beiden Seiten das Wasser seine Purzelbäume schlug und sich in die Abgründe, die darunter lagen, stürzte. Der Tag hatte zu dämmern begonnen, sie konnten die gegenüberliegenden Ufer deutlich sehen und die einzelnen Gegenstände unter den düsteren Fichten unterscheiden. Lang und sorgenvoll hielten sie Wache. Aber kein Zeichen eines erneuten Angriffs kam; Duncan begann bereits zu hoffen, daß ihr Feuer mörderischer gewesen, als sie gedacht und daß die Feinde endgültig zurückgeschlagen seien. Aber als er diesen Eindruck äußerte, schüttelte Falkenauge nur ungläubig das Haupt.

„Ihr kennt die Maquas nicht, wenn ihr glaubt, daß sie sich so leicht zurückscheuchen lassen, ohne einen Skalp erbeutet zu haben! Wo einer von ihnen heult, da sind ihrer mindestens vierzig, und sie kennen unsere Zahl und unsere Lage zu gut, um die Jagd so bald aufzugeben. Pst! Da seht einmal ins Wasser da oben, gerade dort, wo es sich über den Felsen bricht. Ich will kein Mensch sein, oder die waghalsigen Teufel kommen gerade auf den Fall zugeschwommen, und da, das Unglück will's, sie sind an der Insel. St! Achtung, Mann, deckt euch oder das Haar wird von eurem Schädel verschwunden sein, so schnell man ein Messer herumdreht!"

Heyward hob sein Haupt vorsichtig aus der Deckung und sah, was ihm mit Recht ein Wunder von rascher Kühnheit und Geschicklichkeit schien. Der Fluß hatte den Rand des weichen Gesteins so ausgewaschen, daß der erste Absatz des Falls weniger steil und senkrecht war als gewöhnlich. Ohne andern Wegweiser als das Kräuseln der Wellen im Strom, wo er auf die Spitze der Insel traf, hatten sich ein paar ihrer un-

ersättlichen Feinde in die Strömung gewagt und waren auf dieseSpitze zugeschwommen, wohl wissend, daß sie, wenn die Sache gelang, im Augenblick bei ihren Opfern sein konnten. Als Falkenauge geendet hatte, lugten bereits vier Köpfe über ein paar Blöcke von Treibholz, die auf den nackten Felsen lagen und die den Indianern vermutlich das Unternehmen hatten ausführbar erscheinen lassen. Im nächsten Augenblick sahen sie eine fünfte Gestalt über dem grünen Rand der Wasser treiben, ein wenig abseits von der Richtung auf die Insel. Der Wilde kämpfte gewaltig, um den sicheren Fels zu erreichen, und von der sprühenden Flut gehoben, streckte er bereits einen Arm aus, um die ihm entgegengereichten Hände seiner Kameraden zu fassen, als er von der wirbelnden Strömung bereits wieder weggerissen war; eine Sekunde schoß er dahin, dann schien er sich hoch in die Luft zu erheben; deutlich sahen sie, wie er die Arme emporstreckte und seine Augen aus den Höhlen traten, dann fiel er, sich plötzlich überschlagend, in den gähnenden Abgrund unter ihm hinab. Ein einziger wilder, verzweifelter Schrei ertönte aus dem Schlunde, dann war alles wieder still wie das Grab.

Duncans erste Regung war, dem Unglückseligen zu Hilfe zu eilen; aber mit eisernem Griff hielt ihn der Kundschafter an der Stelle fest.

„Wollt ihr uns sicheren Tod bringen, indem ihr den Mingos verratet, wo wir versteckt liegen?“ fragte Falkenauge streng; „das erspart uns eine Ladung Pulver, und die Munition ist uns jetzt so kostbar, wie der Atem einem gehetzten Hirsch! Legt frisches Zündkraut auf die Pfannen eurer Pistolen — der Nebel, der aus den Fällen aufsteigt, macht den Schwefel feucht — und haltet euch für ein Handgemenge bereit; ich feuere, sowie sie stürmen.“

Er legte einen Finger an den Mund und gab einen langen, schrillen Pfiff, der von den Felsen, auf denen die Mohikaner lagen, beantwortet wurde. Duncan sah, wie die Köpfe über dem Treibholz bei diesem Signal einen Augenblick auftauchten und sogleich wieder verschwanden. Hinter ihm ertönte ein leises Geräusch, als ob etwas anstreifte; da er den Kopf umwendete, sah er, daß Unkas herangekrochen war. Falkenauge sagte ihm einige Worte in seiner Sprache, worauf der junge Häuptling mit unglaublicher Vorsicht und Kaltblütigkeit seine Stellung neben ihnen einnahm. Heyward fühlte fieberhafte Ungeduld und Spannung; der Kundschafter hingegen hielt die Gelegenheit für passend, seinem jüngeren Gefährten eine Vorlesung über den richtigen Gebrauch der Feuerwaffen zu halten. „Von allen Waffen,“ begann er, „ist die Büchse mit langem Lauf aus weichem Metall mit tadellosem Zug in einer geschickten Hand die allergefährlichste; allerdings braucht es einen kräftigen Arm, ein rasches Auge und ein einsichtiges Laden, um ihre ganze Herrlichkeit zu zeigen. Die Waffenschmiede müssen wirklich wenig Verständnis für ihr Geschäft haben, wenn sie diese Vogelflinten und kurzen Reiter ...“

Ein leises, aber ausdrucksvolles „Hugh“ unterbrach ihn.

„Ich sehe sie, Junge, ich sehe sie! Sie bereiten sich zum Sturm, sonst würden sie ihre schmutzigen Rücken unter den Klötzen halten. Sie sollen nur kommen,“ fügte er hinzu, seinen Feuerstein prüfend; „der erste Mann rennt in seinen sicheren Tod, und wenn es Montcalm selbst wäre!“

In diesem Augenblick ertosten die Wälder von neuem Geheul, und vier Wilde sprangen hinter der Treibholzdeckung hervor. Heyward fühlte den brennenden Wunsch, ihnen entgegenzustürzen, zu so wahnsinniger Höhe hatte die angstvolle Spannung seine Aufregung gesteigert; aber das bedächtige Beispiel Unkas' und des Kundschafters

hielt ihn zurück. Als ihre Feinde, die wild aufheulend, mit langen Sätzen über den schwarzen Fels herangesprungen kamen, nur wenige Klafter von ihnen entfernt waren, hob sich Falkenauges Büchse langsam im Buschwerk und ergoß ihre tödliche Ladung. Der erste der Indianer machte einen Sprung wie ein angeschossener Hirsch und fiel köpflings in das zerklüftete Gestein.

„Jetzt, Unkas!" rief der Kundschafter, sein langes Messer ziehend, während seine unruhigen Augen zu funkeln begannen, „nimm du den letzten von den kreischenden Kerlen; die andern zwei haben wir!"

Unkas tat, wie ihm geheißen; aber zwei Feinde blieben noch übrig. Heyward hatte die eine seiner Pistolen Falkenauge gereicht und beide stürzten nun den kleinen Abhang hinab, ihren Feinden entgegen. Beide schossen zugleich, und beide ohne Erfolg.

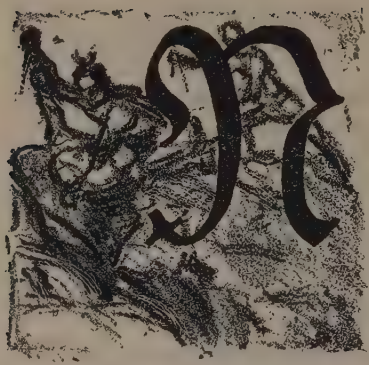
„Ich wußte es," murmelte der Kundschafter und schleuderte die verachtete kleine Waffe mit bitterem Ausdruck in die Wasser hinaus. „Kommt nur an, ihr blutgierigen Höllenhunde, ihr trefft auf einen Mann von reiner Rasse!"

Schon stand ein riesiger Indianer mit wildestem Gesichtsausdruck vor ihm. Und schon sah sich Duncan in einen gleichen Kampf Brust an Brust verwickelt. Mit rascher Geschicklichkeit erfaßten Falkenauge und sein Gegner jeder den erhobenen Arm des andern, der das gefährliche Messer hielt. Nahezu eine Minute standen sie da, einer dem andern ins Auge sehend und strengten ihre Muskeln aufs äußerste an, um die Oberhand zu gewinnen. Aber zuletzt siegten die zähen Sehnen des weißen Mannes über die minder geübten des Wilden. Langsam knickte der Arm des letzteren unter dem mächtigen Druck des Kundschafters ein, der plötzlich die bewehrte Hand von dem Griff des Feindes befreite und ihm die scharfe Klinge in die nackte Brust bis ins Herz stieß. Heyward bestand inzwischen einen tödlicheren Strauß. Sein leichter Degen zerbrach beim ersten Stoß. Da er keine andere Waffe hatte, so hing sein Heil gänzlich von seiner Körperkraft und Entschlossenheit ab. An beiden fehlte es ihm nicht, aber er hatte einen Feind vor sich, der ihm mehr als gewachsen war. Es gelang ihm zwar, seinen Gegner zu entwaffnen, und das Messer fiel auf den Felsen zu seinen Füßen; nun aber begann ein wildes Ringen, wer den andern von der schwindelnden Höhe in die nächste Höhle unter den Fällen schleudern würde. Jede neue Anstrengung brachte sie dem Abgrund näher, und zuletzt fielen beide zu Boden und rollten bis an den Rand. Heyward fühlte den Griff des andern an seiner Kehle, er sah das grimmige Lächeln des Wilden über sich und las in ihm das rachsüchtige Triumphgefühl darüber, daß beide demselben Verderben entgegengingen; langsam gab sein Körper der unwiderstehlichen Gewalt des andern nach, und er fühlte den ganzen Schauder vor dem unentrinnbaren Tode. Aber in diesem Augenblick äußerster Gefahr fuhr eine dunkle Hand und ein blitzendes Messer an seinem Gesicht vorbei; der Griff des Indianers ließ nach, das Blut strömte aus den zerschnittenen Sehnen seines Handgelenks; und während Duncan von dem rettenden Arm Unkas' zurückgerissen wurde, waren seine Augen noch auf das haßerfüllte und enttäuschte Gesicht des Feindes gerichtet, der im nächsten Augenblick über den Felsenrand hinunterstürzte ...

„In Deckung! In Deckung! wenn euch euer Leben lieb ist!" rief Falkenauge.

Der junge Mohikaner stieß ein Triumphgeschrei aus, und alle drei glitten den Abhang wieder hinauf und suchten den Schutz der Felsen und Büsche wieder auf.

Achtes Kapitel



Nur das Tosen des Wasserfalls war hörbar gewesen, solange der Todeskampf auf dem Felsen gewährt hatte. Die Indianer hatten ein Feuer vermieden, das bei dem raschen Stellungswechsel im Ringkampf für Freund und Feind hätte gleich verderblich werden können. Aber kaum war dieser zu Ende, als der wildeste Racheschrei ertönte. Ihm folgte das schnelle Blitzen und Krachen der Gewehre, die den Felsen mit einem Hagel von Geschossen überschütteten, als wollten die Angreifer ihre ohnmächtige Wut an der Insel selber auslassen. In Ruhe, doch unablässig erwiderte Chingachgook das Feuer, der während des ganzen Gefechts seinen Posten nicht verlassen hatte. Als Unkas' Siegesruf an sein Ohr schlug, antwortete der erfreute Vater mit einem einzigen kurzen Schrei, dann aber bewies nur das Krachen seiner Flinte, daß er seinen Platz mit unermüdetem Eifer hielt. So flogen viele Minuten schnell wie der Gedanke vorüber: die Angreifer schossen bald in Salven, und bald krachten gelegentlich einzelne Schüsse. Aber obschon der Felsen, die Bäume und Büsche an hundert Stellen ringsumher aufgerissen und durchschnitten wurden, war doch die Deckung der Belagerten so gut, daß bis jetzt David der einzige Verwundete in der kleinen Schar war.

„Laßt sie nur ihr Pulver verbrennen," sagte der Kundschafter, während Kugel auf Kugel an der Stelle vorüberzischte, an der er in völliger Sicherheit lag; „wenn die Geschichte vorüber ist, werden wir eine hübsche Menge Blei einsammeln können, und ich meine, die Burschen werden des Spiels müde werden, ehe das alte Gestein um Gnade fleht. Unkas, Junge, du verschwendest die Kerne, weil du zu stark ladest, und aus einem Gewehr, das schlägt, kommt nie eine sichere Kugel. Ich sagte dir, du solltest den schleichenden Gauner unter dem weißen Farbenstrich treffen; aber wenn dein Rohr um Haarbreite abwich, die Kugel ging um zwei Zoll höher!"

Ein ruhiges Lächeln glitt über die hochmütigen Züge des jungen Kriegers, aber er erwiderte nichts.

„Ihr dürft Unkas nicht vorwerfen, daß er nicht geschickt genug sei," sagte Duncan, „er hat mein Leben durch seine Geistesgegenwart gerettet, und er hat damit einen Freund gewonnen, den er nie an seine Schuld wird erinnern müssen."

Unkas hob sich ein wenig empor und ergriff die dargebotene Hand des Offiziers. Die beiden jungen Leute wechselten einen Blick des Einverständnisses, der Duncan die Rasse und Stellung seines wilden Kriegskameraden völlig vergessen ließ. Falkenauge sah diesem Gefühlsausbruch unbewegt, wenn auch nicht ungütig zu und sagte:

„Das kommt in der Wildnis oft vor, daß Freunde einander das Leben schulden. Ich habe Unkas wohl ein oder das andere Mal den gleichen Dienst erwiesen. Und ich erinnere mich wohl, daß er nicht weniger als fünfmal zwischen mir und dem Tode stand: dreimal gegen die Mingos, einmal, als wir den Horican übersetzten ..."

„Die Kugel war besser gezielt," rief Duncan, der unwillkürlich zurückfuhr, als ein Schuß dicht neben ihm in den Felsen einschlug und das Geschoß scharf zurückprallte.

Falkenauge legte seine Hand auf das formlose Metall und sagte kopfschüttelnd, als er es genau betrachtet hatte: „Fallendes Blei wird nicht plattgedrückt. Wenn diese Kugel aus den Wolken gekommen wäre, dann wäre es erklärlich!“

Aber Unkas hatte sein Gewehr bedächtig emporgerichtet, und als die Augen seiner Gefährten der Richtung folgten, klärte sich das Geheimnis auf. Am rechten Ufer des Flusses, gerade ihnen gegenüber, wuchs eine verwitterte Eiche so schief in die Lüfte hinaus, daß ihre oberen Zweige den Flußarm überhingen. Unter den Blättern an der Spitze, welche die zerfressenen und verkümmerten Zweige nur spärlich bedeckten, hatte sich ein Wilder zusammengekauert, zum Teil durch den Stamm des Baumes gedeckt, zum Teil aber sichtbar, da er eben herabschaute, um zu sehen, welche Wirkung die verräterische Kugel gehabt hatte.

„Diese Teufel erklettern noch den Himmel, um uns den Garaus zu machen,“ sagte Falkenauge; „beschäftige ihn mal, Junge, bis ich ‚Wildtod‘ in die Richtung bringe, dann wollen wir das Metall an beiden Seiten des Baumes zugleich versuchen.“

Unkas verschob sein Feuer, bis der Kundschafter das Zeichen gab. Die Büchsen krachten, Blätter und Rindenstücke der Eiche flogen in die Luft und zerstreuten sich im Winde, aber der Indianer antwortete nur mit einem höhnischen Lachen und sandte eine zweite Kugel herab, die Falkenauge die Mütze vom Kopfe riß. Abermals ertönte das wilde Geheul aus dem Wald, und der bleierne Hagel pfiff den Belagerten um die Köpfe, gleichsam um sie an der Stelle festzubannen, an der sie dem Krieger auf dem Baum zum Opfer fallen mußten.

„Da muß etwas geschehen!“ sagte der Kundschafter, indem er besorgt um sich sah. „Unkas, rufe deinen Vater; wir brauchen alle unsere Gewehre, um das schlaue Ungeziefer von seiner Stange herunterzubringen.“

Das Signal ward gegeben; und ehe Falkenauge sein Gewehr wieder geladen hatte, war Chingachgook an ihrer Seite. Als sein Sohn ihm die Stelle wies, an der ihr gefährlicher Feind sich verborgen hatte, rief er sein gewöhnliches „Hugh!“, sonst nichts. Alle drei berieten einen Augenblick in der Delawaresprache, dann nahm jeder seinen Posten ein.

Der Krieger in der Eiche hatte ein rasches, aber bisher unwirksames Feuer unterhalten. Zwar konnte er nicht mehr ungestört zielen, da die Büchsen seiner Feinde sich sogleich auf jeden Teil seines Körpers richteten, den er bei irgendeiner Bewegung ihren Blicken aussetzte, doch seine Kugeln fielen noch immer unter die Geduckten. Heywards Uniform, die ihn besonders auffällig machte, wurde an verschiedenen Stellen durchlöchert, und er blutete aus einer leichten Armwunde.

Endlich, durch das lange und geduldige Warten seiner Feinde kühner gemacht, versuchte der Hurone ein bequemeres und tödlicheres Zielen. Dabei aber wurden seine Füße durch das dünne Laub sichtbar, und die raschen Augen der Mohikaner erspähten den dunklen Umriß, der sich wenige Zoll vom Stamm abhob. Ihre Büchsen krachten zugleich, der Wilde sank auf dem verwundeten Glied zurück und sie konnten einen Augenblick seinen Körper deutlich sehen. Schnell wie der Gedanke nahm Falkenauge den Vorteil wahr und schoß. Sie sahen die ungewöhnliche Bewegung der Blätter; das gefährliche Rohr senkte sich wieder, und nach wenigen Augenblicken vergeblichen Ringens sahen sie den Körper des Wilden in der Luft schaukeln, während er noch verzweifelt einen nackten Baumzweig mit den Händen festhielt.

„Gebt ihm, aus Mitleid gebt ihm noch eine Ladung!“ rief Duncan, indem er seine Augen schaudernd abwendete.

„Keinen Kern!“ sagte Falkenauge hart; „sein Tod ist uns gewiß und wir haben kein überflüssiges Pulver; ein Indianergefecht kann auch ein paar Tage dauern; es gilt ihre Skalps oder die unseren! Und Gott, der uns geschaffen, hat uns auch den Wunsch gegeben, unsere Kopfhaut zu behalten!“

Gegen diese rauhe Moral, die sich auf eine so zweifellose Notwendigkeit stützte, gab es keine Erwiderung. Das Geheul im Walde war wieder verstummt, das Feuer hörte auf, und die Augen von Freund und Feind richteten sich auf den Unglücklichen, der hoffnungslos zwischen Himmel und Erde hing. Sein Körper bewegte sich im heftigen Wind, und obwohl ihm kein Laut, kein Stöhnen entfuhr, so sahen sie doch die Todesangst und Verzweiflung auf seinen schwärzlichen Zügen, während er manchmal noch die Kraft fand, mit grimmigem Trotz nach seinen Feinden zu blicken. Dreimal hob der Kundschafter mitleidsvoll seine Büchse, und dreimal siegte die Klugheit, und schweigend senkte er den Lauf wieder. Zuletzt verlor die eine Hand des Huronen den Halt und sank erschöpft herab; noch ein verzweifelter kurzer Kampf, um den Zweig wieder zu packen, dann sahen sie den Wilden eine Sekunde lang wild in die leere Luft greifen; eine Flamme fuhr aus des Kundschafters Büchse; die Glieder des Opfers zogen sich zitternd zusammen, der Kopf fiel auf die Brust, und der Körper teilte die schäumenden Wasser wie ein Bleiklumpen; dann schlossen die in ununterbrochener Schnelle dahinschießenden Fluten sich über ihm, und jede Spur des unglücklichen Huronen schwand für immer.

Kein Triumphgeschrei begrüßte diesen Erfolg, selbst die Mohikaner sahen einander in stummem Schauder an. Ein heulender Schrei brach aus den Wäldern, und alles war wieder still. Nur Falkenauge schüttelte den Kopf über seine eigene Schwäche und sagte laut:

„Es war die letzte Ladung und gehandelt wie ein Junge! Was lag daran, ob er tot oder lebend auf den Felsen schlug? Bald hätte er nichts mehr gefühlt. Unkas, Junge, gehe zum Kanoe hinab und bring das große Horn herauf. Es ist alles Pulver, das wir noch haben, und wir werden's brauchen bis zum letzten Korn, oder ich kenne die Mingonaturen nicht.“

Der junge Mohikaner gehorchte, während der Kundschafter die leere Kugeltasche umwendete und das leere Horn mit erneutem Ärger schüttelte. Da hörten sie Unkas einen lauten durchdringenden Ruf ausstoßen, der selbst Duncans ungeübten Ohren das Signal eines neuen Unheils schien. Von bitterster Furcht für seine Schützlinge in der Höhle ergriffen, sprang er empor, unbekümmert um die Gefahr, der er sich hierdurch aussetzte. Wie von einem gemeinsamen Impuls getrieben, taten seine Gefährten das gleiche und stürzten alle drei zur Schlucht hinunter mit solcher Schnelligkeit, daß das knatternde Feuer ihrer Feinde völlig unwirksam blieb. Der ungewohnte Schrei hatte auch die Schwestern sowie den verwundeten David aus ihrem Zufluchtsort getrieben; und alle sahen mit einem Blick, welches Unheil den geübten Stoizismus ihres jungen indianischen Beschützers ins Wanken gebracht hatte.

In kurzer Entfernung von dem Felsen sahen sie ihre kleine Barke durch die Wirbel auf die rasche Strömung des Flusses zugleiten, und dies in einer Art, die deutlich bewies, daß ihr Lauf von irgendeiner verborgenen Kraft gelenkt wurde. Instinktiv legte der Kundschafter die Büchse an, aber das Rohr reagierte nicht auf die blitzenden Funken des Feuersteins.

„Zu spät!“ rief er aus, indem er die nutzlose Waffe in bitterer Enttäuschung zur Erde gleiten ließ, „der Schurke ist schon im Strom.“

Der kühne Hurone erhob das Haupt über den Rand des Kanoes, und während es rasch den Strom hinunterglitt, schwenkte er den Arm und stieß ein Triumphgeschrei aus. Ein Geheul und Gelächter antwortete aus den Wäldern, so höhnisch und triumphierend, als ob fünfzig Dämonen ihre wilden Lästerungen über den Fall einer Christenseele ausstoßen würden.

„Ihr habt gut lachen, ihr Teufelskinder!“ sagte der Kundschafter, indem er sich auf einen Felsvorsprung setzte und die Flinte gleichgültig zu Boden fallen ließ. „Die drei besten Büchsen in diesen Wäldern sind jetzt nicht mehr wert, als eben so viele Wollkrautstengel oder ein vorjähriges Hirschgehörn!“

„Was ist zu tun? Was soll aus uns werden?“ rief Duncan aus.

Falkenauge gab keine andere Antwort, als daß er mit seinem Finger rund um seinen Schädel fuhr, in einer Weise, die nicht mißzuverstehen war.

„Nein, sicherlich, so verzweifelt kann unsere Lage noch nicht sein!“ rief der junge Mann; „die Huronen sind noch nicht hier; wir können die Höhle halten, wir können ihre Landung verhindern.“

„Womit?“ fragte der Kundschafter. „Mit Unkas Pfeilen oder mit Weiberträne? Nein, nein; ihr seid jung und reich und habt Freunde, ich weiß, da kommt das Sterben einem hart an! Aber,“ fuhr er mit einem Blick auf die Mohikaner fort, „denken wir daran, daß wir Männer von reiner Rasse sind und zeigen wir diesen Eingeborenen, daß weißes Blut so ruhig fließen kann wie rotes, wenn die bestimmte Stunde gekommen ist.“

Duncan folgte der Richtung seiner Blicke, und im Benehmen der Indianer las er die Bestätigung seiner schlimmsten Befürchtungen. Chingachgook hatte sich in würdevoller Haltung auf ein anderes Felsstück gesetzt, er hatte Messer und Tomahawk bereits abgelegt und war eben im Begriff, die Adlerfeder vom Kopf zu nehmen und das einsame Haarbüschel auf dem geschorenen Kopf zu glätten, um es für seinen letzten blutigen Dienst vorzubereiten. Der Ausdruck seines Gesichts war gefaßt und nachdenklich, während seine dunklen, blitzenden Augen langsam ihre wilde Kampflust verloren und ruhiger wurden.

„Unser Fall ist nicht, kann nicht so hoffnungslos sein!“ sagte Duncan, „die Hilfe ist vielleicht schon ganz nahe. Ich sehe keinen Feind! Sie sind des Kampfes satt, in dem sie so viel wagen und so wenig gewinnen können!“

„Es kann eine Minute dauern oder auch eine Stunde, ehe die listigen Schlangen sich heranschleichen, und es ist ganz in ihrer Natur, daß sie jetzt in Hörweite still liegen,“ sagte Falkenauge. „Aber kommen werden sie, und in solch einer Art, daß uns nichts zu hoffen bleibt!“ Er sprach in der Delawarezunge weiter: „Chingachgook, mein Bruder, wir haben unseren letzten Kampf zusammen gekämpft, und die Maquas werden über den Tod des weisen Mannes der Mohikaner jubeln und des Bleichgesichts, für dessen Augen die Nacht wie der Tag ist und die Wolken wie Nebel aus den Quellen!“

„Laß die Mingoweiber ihre Erschlagenen beweinen!“ erwiderte der Indianer stolz und fest; „die große Schlange der Mohikaner hat sich in ihren Wigwams zusammengeringelt und hat ihren Jubel vergiftet durch das Wehklagen der Kinder, deren Väter nie wiederkehren! Elf Krieger liegen fern von den Gräbern ihrer Stämme, seit der Schnee schmolz, und niemand wird sagen können, wo sie zu finden sind, wenn die Zunge Chingachgooks schweigen wird! Mögen sie ihr schärfstes Messer ziehen und ihren schnellsten Tomahawk schleudern, denn ihr bitterster Feind ist in ihren Händen. Unkas, letzter Zweig des edlen Stammes, rufe den Feiglingen zu, sie mögen eilen, oder ihre Herzen werden weich werden und sie selber werden Weiber!“

„Sie suchen unter den Fischen nach ihren Toten!“ erwiderte die sanfte Stimme des jugendlichen Häuptlings; „die Huronen liegen im Schlamm bei den Aalen! Sie fallen von den Eichen wie reife Früchte! Und die Delawares lachen!“

„Ja, ja,“ murmelte der Kundschafter, der diesem eigentümlichen Ausbruch der Eingeborenen gelauscht hatte; „ihre Indianergefühle sind erhitzt, und sie werden die Maquas bald dazu reizen, ein rasches Ende mit ihnen zu machen. Für mich aber, der ich durchaus weißen Blutes bin, ist es geziemend, so zu sterben, wie es meiner Farbe zukommt, ohne Spott in meinem Mund und ohne Bitternis in meinem Herzen!“

„Warum überhaupt sterben?“ sagte Cora, die bisher schreckerfüllt am Fels gestanden hatte und nun vortrat; „der Weg ist nach allen Seiten offen; ihr könnt in die Wälder fliehen und Gott wird euch helfen. Geht, ihr braven Leute, wir sind euch schon zu viel schuldig und wir haben kein Recht, euch in unser Unglück hineinzuziehen!“

„Ihr kennt die Irokesen schlecht, Dame, wenn ihr vermeint, daß sie uns den Weg durch die Wälder offen gelassen!“ erwiderte Falkenauge, fügte jedoch im nächsten Augenblick aufrichtig hinzu: „ja, die Strömung allerdings würde uns rasch aus dem Bereich ihrer Büchsen bringen.“

„Dann versucht den Strom. Wenn ihr hierbleibt, vermehrt ihr ja doch nur nutzlos die Zahl der Opfer. Warum also? ...“

„Warum?“ wiederholte der Kundschafter stolz, „weil es für einen Mann besser ist, in Frieden mit sich selber zu sterben, als weiterzuleben mit einem schlechten Gewissen! Welche Antwort sollen wir Munro geben, wenn er uns fragt, wo und wie wir seine Kinder verlassen?“

„Geht zu ihm und sagt, ihr verließet sie mit der Botschaft an ihn: er möge ihnen zu Hilfe eilen,“ erwiderte Cora, indem sie dicht an den Kundschafter herantrat. „Sagt ihm, daß die Huronen sie in die nördliche Wildnis schleppen, daß er sie aber mit Energie und Eile noch retten kann; und wenn der Himmel es trotzdem wollte, daß seine Hilfe zu spät kommt,“ fuhr sie mit immer schwächerer und zuletzt fast erstickter Stimme fort, „dann bringt ihm die Liebe und die letzten Gebete seiner Töchter und sagt ihm, er möge über ihr frühes Los nicht trauern, sondern wie ein Christ auf ein Wiedersehen hoffen.“

Die wetterharten Züge des Kundschafters begannen zu arbeiten, und als Cora zu Ende war, stützte er das Kinn in die Hand wie einer, der über einen Vorschlag in tiefes Nachdenken versinkt.

„Es ist Vernunft in ihren Worten!“ kam es zuletzt von seinen zusammengebissenen zitternden Lippen. „Und es liegt auch christlicher Geist darin; was für eine Rothaut recht und anständig sein mag, könnte sündhaft sein bei einem Mann, der nicht einmal gemischtes Blut zur Rechtfertigung für seine Unwissenheit hat! Chingachgook, Unkas, höret ihr die Rede des dunkeläugigen Weibes!“

Er sprach auf indianisch zu seinen Genossen, und der Ton seiner Worte, obwohl ruhig und bedächtig, klang sehr entschieden. Der ältere der beiden Mohikaner hörte ihn mit tiefem Ernst an und schien seine Worte zu überlegen. Nach kurzem Zögern machte er mit der Hand ein zustimmendes Zeichen und rief das englische Wort „gut!“ mit dem eigentümlichen Nachdruck aus, mit dem seine Leute es gebrauchen. Dann steckte er Messer und Tomahawk wieder in den Gürtel und näherte sich schweigend dem Felsrande, wo er von den Ufern des Flusses aus am wenigsten gesehen werden konnte.

Hier stand er einen Augenblick still, wies nach den Wäldern weiter unten, sprach noch einige Worte in seiner Sprache, dann ließ er sich ins Wasser hinab und versank.

Der Kundschafter verschob seinen Aufbruch, um noch mit dem hochherzigen Mädchen zu sprechen, die aufatmete, als sie den Erfolg ihrer Worte sah.

„Weisheit ist bisweilen der Jugend gegeben, so gut wie dem Alter," sagte er; „und was ihr gesprochen, war weise, wenn nicht mehr. Wenn sie euch in die Wälder führen, ich meine diejenigen von euch, die sie für eine Weile verschonen, dann brecht Zweige an den Büschen im Vorüberkommen und macht die Spuren eurer Fährte so breit und deutlich, als ihr nur könnt; wenn Menschenaugen sie sehen können, dann verlaßt euch darauf, daß ihr einen Freund habt, der euch bis ans Ende der Welt folgt." Er schüttelte Cora warm die Hand, nahm seine Büchse auf, sah sie einen Augenblick traurig an, dann legte er sie sorgfältig beiseite und stieg zur Stelle hinab, wo Chingachgook eben verschwunden war. Einen Augenblick hing er am Felsen; sah noch einmal sorgfältig um sich, sagte noch bitter: „hätte das Pulver ausgehalten, das wäre nie geschehen!" dann ließ er den Stein los, das Wasser schloß sich über seinem Haupt, und auch er war verschwunden.

Alle Augen richteten sich auf Unkas, der unbeweglich an den zerrissenen Fels gelehnt stand. Cora wartete eine kurze Zeit, dann wies sie nach dem Fluß und sagte: „Eure Freunde sind nicht entdeckt worden und sind nun vermutlich in Sicherheit; ist es nicht Zeit für euch, zu folgen?"

„Unkas wird bleiben," erwiderte der junge Mohikaner ruhig auf englisch.

„Damit werdet ihr nur unsere Gefangenschaft schrecklicher machen und die Aussichten auf unsere Rettung verringern! Geht, edelmütiger junger Mann," fuhr Cora fort, indem sie ihre Augen unter dem Blick des Mohikaners senkte und vielleicht intuitiv ihre Macht über ihn fühlte, „geht zu meinem Vater, wie ich gesagt, und ihr sollt der meiner Boten sein, zu dem ich am meisten Vertrauen habe. Sagt ihm, er möge euch die Mittel geben, um die Freiheit seiner Töchter zu erkaufen. Geht! Es ist mein Wunsch, es ist mein Gebet, daß ihr gehen sollt!"

Der ruhige Blick des jungen Häuptlings wurde düster, aber er zögerte nicht länger. Mit geräuschlosem Schritt bewegte er sich über den Felsen und ließ sich in das wilde Wasser hinab. Die Zurückbleibenden hielten den Atem an, bis sie seinen Kopf weit, weit unten aus der Strömung auftauchen sahen; dann sank er wieder und ward nicht mehr gesehen.

Nun wendete Cora sich mit zitternden Lippen an Heyward: „Sie sollen ein berühmter Schwimmer sein, Duncan; folgen Sie dem Beispiel dieser einfachen und treuen Menschen."

„Ist das die Treue, die Cora Munro von mir verlangt?" sagte der junge Mann mit einem traurigen und bittern Lächeln.

„Wir haben nicht Zeit für Spitzfindigkeiten," antwortete sie; „uns können Sie nicht weiter helfen, aber Sie können Ihr kostbares Leben für andere und nähere Freunde bewahren."

Er gab keine Antwort, aber seine Blicke fielen bedeutsam und sehnsüchtig auf Alice, die sich wie ein Kind an seinen Arm klammerte.

„Bedenken Sie," fuhr Cora fort, die mit einem Schmerz zu kämpfen schien, der bitterer als die Furcht des Augenblicks war, „bedenken Sie, daß das Schlimmste für uns nur der Tod sein kann; und den müssen wir alle zur Zeit, die uns Gott bestimmt hat, erleiden."

„Es gibt Übel, die schlimmer sind als der Tod," sagte Duncan mit heiserer Stimme, ärgerlich über ihr Drängen, „und die Gegenwart eines Mannes, der für euch beide sterben würde, kann sie vielleicht verhüten."

Cora bat nicht länger; sie verschleierte ihr Gesicht mit ihrem Shawl und zog die beinahe ohnmächtige Alice nach sich in den innersten Winkel der Höhle.

Neuntes Kapitel

So plötzlich und so unnatürlich war der Wechsel von den aufregenden Ereignissen des Kampfes zur Stille, die ihn jetzt umgab, daß Heyward sich in einem wirren Traum glaubte. All die Bilder und Ereignisse des Tages und der Nacht waren seinem Gedächtnis tief eingeprägt, und zugleich ward es ihm schwer, sich von ihrer Wirklichkeit zu überzeugen. Unwissend, ob den dreien, die sich der Strömung anvertraut hatten, die Flucht wirklich gelungen war, lauschte er gespannt auf ein Signal, auf irgendein Geräusch, das ihn über den Ausgang ihres kühnen Unternehmens aufgeklärt hätte. Aber er wartete vergebens; seitdem Unkas in der Flut verschwunden war, kam kein Zeichen von den Abenteurern mehr.

Er sah besorgt und zweifelnd um sich und dachte gar nicht weiter daran, sich hinter dem Felsen zu decken, wie vorher. Aber auch für das Nahen seiner verborgenen Feinde sprach kein Zeichen. Die bewaldeten Ufer des Flusses schienen von allem, was Leben besaß, verlassen. Der Aufruhr, der noch eben durch die Gewölbe des Waldes getost hatte, war vorüber, und nur das Brausen der Wasser schwoll und sank mit dem Winde, sonst lag alles in der ungestörten, süßen Stille der Natur. Ein Fischhabicht, der auf den obersten Zweigen einer toten Fichte den Kampf aus der Ferne verfolgt hatte, ließ sich jetzt von seinem hohen, verwitterten Sitz herab und schwebte in weitem Bogen über seiner Beute; während ein Häher, dessen Stimme vor dem heiseren Schreien der Wilden verstummt war, sein Gekreisch wieder zu erheben begann; so allein fühlte er sich wieder in der Wildnis. Aus alledem schöpfte Duncan einen Hoffnungsschimmer; er begann sich zu sammeln und nachzudenken, ja, ein gewisses Vertrauen auf endlichen Erfolg kehrte wieder.

„Die Huronen sind nirgends zu sehen," sagte er zu David, der noch keineswegs hergestellt war; „ich glaube, es ist am besten, wir halten uns in der Höhle verborgen und überlassen das übrige der Vorsehung."

„Ich erinnere mich, daß ich gemeinsam mit zwei lieblichen Mägdlein meine Stimme in Dank und Preis für den Herrn erhob," erwiderte der Gesanglehrer verwirrt; „dann traf mich ein schweres Gericht für meine Sünden. Ein Zerrbild des Schlafs höhnte mich, während mißtönige Laute mein Ohr zerrissen, als wäre die Zeit erfüllt und die Natur hätte ihrer Ordnung vergessen."

„Ja, armer Kerl, deine Zeit schien wirklich dem Ende nahe, aber steht auf und kommt mit mir; ich werde euch dorthin führen, wo keine Töne außer eurem Gesang zu hören sind."

David strich mit der Hand über die Stirne. „Es ist Melodie in dem Brausen des Falls, und das Rauschen der Wasser ist süß für den Sinn," sagte er. „Aber in den Lüften tönen noch die Schreie der Verdammten..."

„Nein, jetzt nicht mehr," unterbrach ihn Heyward ungeduldig, „und ich hoffe zu Gott, daß diejenigen fort sind, die sie erhoben. Es ist alles still, kommt in die Höhle, wo ihr euch ruhig eurem Gesang widmen könnt."

David lächelte traurig, dennoch flog bei der Erwähnung seiner Kunst ein Schimmer von Freude über sein Gesicht. Er zögerte nicht länger, stützte sich auf den Arm des Offiziers und trat mit ihm in die Höhle. Duncan schichtete einen Haufen von Sassafraszweigen vor dem Gange auf, so daß jede Spur des Eingangs verborgen ward. Hinter dieser so gebrechlichen Mauer richtete er die Decken wieder, so daß der innere Teil der Höhle verdunkelt wurde, während der äußere Teil aus der engen Schlucht, durch die der eine Arm des Flusses stürzte, ein mäßiges Licht erhielt.

„Ich liebe den Grundsatz der Eingeborenen nicht, sich kampflos zu unterwerfen, sobald die Lage verzweifelt scheint," sagte er. „Ich finde unseren Grundsatz, ‚Wo Leben ist, ist Hoffnung', tröstlicher und für ein soldatisches Temperament passender. Ihnen, Cora, brauche ich kein Wort der Ermutigung zu sagen; ich kenne Ihre Tapferkeit und große Vernunft; aber können wir nicht die Tränen dieses zitternden Geschöpfs trocknen?"

„Ich bin schon ruhig, Duncan," sagte Alice, indem sie sich aus den Armen ihrer Schwester löste und trotz ihrer Tränen gefaßt auszusehen suchte, „ich bin schon viel ruhiger. Hier sind wir ja gewiß sicher verborgen und außer Gefahr; und wir wollen uns auf die edelmütigen Männer verlassen, die schon so viel für uns gewagt haben."

„Jetzt spricht unsere liebe Alice wie eine Tochter Munros," sagte Heyward, indem er ihre Hand drückte. „Mit zwei so mutigen Beispielen vor sich müßte ein Mann sich ja schämen, wenn er kein Held wäre." Damit setzte er sich in die Mitte der Höhle und nahm die eine Pistole, die ihm übrig geblieben, in die krampfhaft geschlossene Hand. Die zusammengezogene Stirn und das drohende Auge zeigten, daß er einen düsteren und verzweifelten Entschluß gefaßt hatte. „Wenn die Huronen kommen, werden sie unsere Stellung nicht so leicht einnehmen, als sie denken," murmelte er; dann lehnte er den Kopf gegen den Felsen, den Blick auf den Eingang geheftet, und schien geduldig zu warten.

Eine lange, tiefe Stille folgte. Die frische Morgenluft war in das Versteck gedrungen, und allmählich fühlten sie ihren belebenden Einfluß. Und wie Minute auf Minute in ungestörter Sicherheit verging, schmeichelte sich die Hoffnung wieder in jede Brust ein, obschon niemand einer Erwartung Ausdruck zu geben wagte, die der nächste Augenblick so furchtbar zerstören konnte.

Auf Davids blasses Gesicht fiel ein Lichtstrahl aus dem Felsenspalt und glitt auf die Seiten des kleinen Buches, in dem er eifrig blätterte. Die tröstliche Versicherung Duncans schien in seinem Geist zu arbeiten. Schließlich schien er gefunden zu haben, was er suchte, und ohne weitere Erklärung sagte er laut „die Insel Wight", blies einen langen, süßen Ton auf seiner Stimmpfeife und begann dann mit den süßeren Tönen seiner eigenen Stimme die einleitenden Takte der Melodie, die er genannt hatte, zu singen.

„Ist dies nicht gefährlich?" fragte Cora, ihr dunkles Auge auf den Major richtend.

„Armer Kerl! Seine Stimme ist zu schwach, bei dem Brausen des Falls kann sie niemand hören; auch schützt ihn die Höhle. Wir können ihn ruhig gewähren lassen."

„Die Insel Wight!“ wiederholte David, indem er würdevoll um sich sah, mit der Miene, mit der er seine Schüler zum Schweigen zu bringen gewohnt war, wenn sie ihn störten; „es ist eine wackere Melodie, und zu feierlichen Worten gestimmt: möge es mit geziemendem Respekt gesungen werden!“ Er schwieg einen Augenblick, um seinem Gebot noch mehr Nachdruck zu geben, dann tönte seine Stimme in leisen, murmelnden Silben, die sich dem Ohr einschmeichelten, bis das enge Gewölbe von den Tönen hallte, die infolge der schwachen und zitternden Stimme des Sängers noch ergreifender wirkten. Die Melodie, der keine Schwäche etwas anhaben konnte, verfehlte ihre süße Wirkung auf die Hörer nicht. Sie ließ sogar den armseligen Text vergessen, zu dem David sie sang; die Worte verloren sich in der Herrlichkeit des Klanges. Alice trocknete ihre Tränen und richtete ihre feuchten Augen entzückt auf die bleichen Züge des Sängers. Cora lächelte ihm zu, und auch Heyward wendete den starren Blick von dem Ausgang der Höhle, um ihn mit milderem Ausdruck auf Davids Antlitz zu richten oder gelegentlich den freundlichen Blicken Alices zu begegnen. Die Sympathie der Hörer tat dem Sänger wohl, seine Stimme wurde stärker und stärker, ohne jene rührende Sanftheit zu verlieren, die ihren Hauptreiz bildete. Die langen vollen Töne hallten durch das Gewölbe der Höhle . . . als ein wildes Geheul draußen sie so plötzlich verstummen machte, als stünde ihm das Herz buchstäblich still.

„Wir sind verloren!“ rief Alice, indem sie sich ihrer Schwester in die Arme warf.

„Noch nicht,“ antwortete Heyward aufgeregt, aber unerschrocken, „der Ton kam aus der Mitte der Insel; sie haben offenbar ihre Toten gefunden. Wir sind noch nicht entdeckt und können noch hoffen.“

So gering die Aussichten waren, so wirkten seine Worte doch so weit ermutigend auf die Schwestern, daß sie schwiegen und warteten. Ein zweites Geheul folgte auf das erste, dann verbreiteten sich die Stimmen über die ganze Insel, bis sie den nackten Fels über der Höhle erreichten, von dem zuerst ein wildes Triumphgeschrei erscholl und dann unaufhörlich heulender barbarischer Lärm.

Die Töne breiteten sich bald in allen Richtungen aus. Einige riefen vom Wasserrand, und von den Höhen darüber kam Antwort. In erschreckender Nähe erschollen Stimmen aus dem Felsengang zwischen den beiden Höhlen, in die sich heiseres Geheul aus der tiefen Schlucht unter dem Wasser mischte. Aus der Erde unter ihnen schienen Töne zu dringen, die in Wirklichkeit von den Höhen über ihnen und aus den Klüften neben ihnen kamen.

Plötzlich ertönte ein triumphierendes Geheul unmittelbar an dem verborgenen Eingang der Höhle. Heyward glaubte, sie wären entdeckt und gab jede Hoffnung auf. Aber die Stimmen entfernten sich wieder und sammelten sich an einer anderen Stelle. Deutlich konnte er aus dem unverständlichen indianischen Dialekt Worte und Sätze in kanadischem Patois verstehen. Viele zugleich riefen: „La Longue Carabine!“ bis die Wälder gegenüber von dem Namen widerhallten, den die Kanadier dem berühmten Jäger und Kundschafter gegeben hatten, und Heyward erfuhr, wer sein Kampfgenosse gewesen war.

„La Longue Carabine!“ Von Mund zu Mund ging der Name, bis die ganze Bande um die Trophäe versammelt war, die den Tod ihres gefürchteten Eigentümers zu verkünden schien. Eine lärmende Beratung folgte, in die sich von Zeit zu Zeit heulende Ausbrüche barbarischen Jubels mischten, dann zerstreuten sie sich wieder

nach allen Seiten, offenbar, um nach dem, wie sie glaubten, verborgenen Leichnam des Jägers zu suchen.

„Jetzt," flüsterte Heyward den zitternden Schwestern zu, „jetzt ist der kritische Augenblick! Wenn sie uns jetzt nicht finden, sind wir sicher! Jedenfalls können wir nun sicher sein, daß unsere Freunde entkommen sind, und in zwei kurzen Stunden können sie mit einer Hilfsschar von Webb wieder da sein."

Einige Minuten einer beängstigenden Stille folgten. Mehr als einmal hörte er die Schritte der Indianer vor dem Eingang, die über die Sassafraszweige weg traten, so daß das welke Laub raschelte und die Zweige krachten. Schließlich schien die schwache Schutzwehr nachzugeben, eine der Decken glitt an der einen Ecke herunter, und ein schwacher Lichtstrahl fiel in den inneren Teil der Höhle. Cora schloß Alice in Todesangst in ihre Arme, während Duncan aufsprang. Ein Schrei schien aus dem Herzen des Felsens zu ertönen: sie wußten nun, daß die Höhle nebenan gefunden war. An der Zahl und dem lauten Klang der Stimmen erkannten sie, daß die ganze Schar dahin zusammenströmte.

Da die inneren Zugänge zu den beiden Höhlen ganz nahe beieinander lagen, hielt Duncan ein Entkommen nunmehr für ausgeschlossen; entschlossen trat er dicht an die kleine Barriere, die ihn von den nur ein paar Fuß breit entfernten Verfolgern trennte, ja, er legte sein Gesicht an die kleine Öffnung und sah mit jener Gleichgültigkeit, die die Verzweiflung gibt, ihren Bewegungen zu.

In Armeslänge von ihm befand sich die sehnige Schulter eines riesenhaften Indianers, dessen tiefe, befehlende Stimme die Forschungen der anderen zu leiten schien. Hinter ihm sah Duncan das Gewölbe mit Wilden angefüllt, die das einfache Hausgerät des Kundschafters durcheinander warfen und plünderten. Davids Wunde hatte die Blätter des Sassafras rot gefärbt, und dieses Siegeszeichen entlockte ihnen ein Geheul, wie wenn Hunde anschlagen, die eine verlorene Fährte wiedergefunden. Sie rissen das duftende Bett heraus und warfen die Zweige in die Schlucht hinab. Einer der wilden Krieger näherte sich dem Häuptling mit einer Handvoll Zweige und wies triumphierend auf die tiefen roten Flecken, während er immer wieder den Namen „La Longue Carabine" wiederholte und seine Freude in heulenden Indianerlauten zu erkennen gab. Zuletzt warf er die Zweige auf den Haufen, den Duncan vor dem Eingang der zweiten Höhle aufgeschichtet hatte, und schloß die Öffnung. Die andern folgten seinem Beispiel und warfen die Zweige, die noch in der Höhle waren, ebenfalls dahin und trugen so selbst zur Sicherheit derer, die sie suchten, bei. Die Geringfügigkeit des Schutzwalls gab ihm seinen größten Wert, da niemand daran dachte, den Haufen von Zweigen, die sie selbst aufgeschüttet hatten, nochmals zu durchsuchen. Die Decken gaben dem Druck nach, die Zweige drängten sich in dichter Masse in den Spalt und bildeten einen Verschluß, der Duncan wieder hoffen ließ. Mit leichtem Schritt und leichterem Herzen kehrte er in die Mitte der Höhle zurück und nahm den Platz wieder ein, von dem er die Öffnung, die zum Fluß führte, übersehen konnte. Im gleichen Augenblick hörte er, wie die Indianer die Schlucht verließen und alle wieder die Insel hinaufstürzten, auf den Punkt zu, von dem sie gekommen waren. Ein klagender Schrei verriet, daß sie wieder um die Körper ihrer toten Gefährten versammelt waren.

Jetzt erst wagte Duncan, den andern wieder ins Gesicht zu sehen: „Sie sind fort, Cora!" flüsterte er. „Alice, sie sind fort, und wir sind gerettet! Danken wir dem Himmel, der uns von so erbarmungslosen Feinden befreit hat!"

4*

„Ja, dem Himmel will ich danken!“ rief die jüngere Schwester, indem sie sich aus Coras Armen löste und in dankbarer Begeisterung sich auf den nackten Felsboden niederwarf. „Dem Himmel, der unserem alten Vater so viel Tränen erspart hat und das Leben derer, die ich so liebe ...“

Heyward und selbst Cora betrachteten das schöne, aufgeregte Mädchen mit inniger Sympathie, während ihre Augen noch von dankbaren Empfindungen glühten, ihre blassen Wangen sich wieder röteten und ihre ganze Seele sich in einem heißen Dankgebet zu ergießen schien, verstummten ihre Lippen plötzlich, und ihre Worte schienen in ihrem Munde zu erstarren. Die Röte auf ihren Wangen wich tödlicher Blässe; ihre sanften Augen wurden starr und schienen in Schauder geöffnet; während ihre emporgefalteten Hände sich langsam senkten und die Finger krampfhaft nach dem Eingang wiesen. Heyward folgte ihren Blicken: das Gesicht eines Indianers blickte über den Stein, der gleichsam die Schwelle des offenen Ausgangs der Höhle bildete, und er erkannte die wilden, boshaften Züge des Renard Subtil. Heyward verlor seine Selbstbeherrschung nicht. An dem leeren Ausdruck des Indianers erkannte er, daß seine Augen, vom Tageslicht geblendet, in der Dämmerung der Höhle nichts zu erkennen vermochten. Er dachte schon, sich leise mit den anderen hinter einem Vorsprung der Felswand zu bergen, als er an einem plötzlichen Strahl des Verständnisses, der über die Züge des Wilden glitt, erkannte, daß es zu spät war. Der Blick brutalen, höhnischen Triumphes in den Augen des Indianers war zu viel für ihn. Alles vergessend und nur dem zornigen Trieb seines heißen Blutes folgend, hob Duncan die Pistole und feuerte. Die Höhle erdröhnte von dem Schuß, als bräche ein Vulkan aus; und als der Rauch sich in der Luft verzogen hatte, war die Stelle, wo sein verräterischer Führer eben noch gestanden, leer. Heyward stürzte zum Ausgang und sah gerade noch, wie die dunkle Gestalt, um einen niederen und schmalen Felsblock biegend, seinen Blicken entschwand.

Draußen war auf das unterirdische Krachen eine tiefe Stille gefolgt. Jetzt aber erhob Le Renard seine Stimme in einem langgezogenen „Whoop!“, und aus dem Mund jedes Indianers, der in Hörweite war, tönte eine wilde Antwort. Wieder brauste das Geschrei die Insel heran, und ehe Duncan Zeit gehabt, sich von seinem Schrecken zu erholen, war die Barriere aus Zweigen schon auseinandergerissen, von beiden Seiten drangen die Wilden in die Höhle, alle vier wurden hinausgeschleppt, wo sie sich im Tageslicht von der ganzen Bande triumphierender Huronen umringt sahen.

Zehntes Kapitel

Es fiel Duncan auf, daß die erste wilde Lust des Erfolges kein Opfer forderte, und die Indianer gegen ihre Gewohnheit nicht nur die beiden zitternden Mädchen, sondern auch ihn verschont hatten. Wohl hatten verschiedene Hände nach den reichen Verzierungen seiner Uniform gegriffen und die Augen ein gieriges Verlangen nach dem Besitz dieser Herrlichkeiten verraten; aber ehe noch einer zur Gewalttat schreiten konnte, hatte die befehlende Stimme des gewaltigen Kriegers, den er vorher in der Höhle gesehen, die bereits erhobene Hand zum Sinken gebracht.

Während indessen die jüngeren und eitleren Mitglieder des Stammes solche Schwäche zeigten, hatten die erfahreneren Krieger ihre Nachforschungen in den Höhlen fortgesetzt. Als sie durchaus kein neues Opfer entdecken konnten, näherten sich diese Künstler der Rache ihren beiden männlichen Gefangenen, indem sie mit nicht mißzuverstehender Wut den Namen „La Longue Carabine“ aussprachen. Duncan tat, als verstünde er ihre wiederholten heftigen Fragen nicht, während David, der wirklich kein Wort Französisch verstand, ungewollt das gleiche tat. Schließlich aber wurde Heyward der unaufhörlichen Belästigung müde, fürchtete auch, durch allzu trotziges Schweigen die Feinde noch mehr zu erbittern, und sah sich nach Magua um, damit er die Fragen, die jeden Augenblick ernster und drohender gestellt wurden, verdolmetsche.

Le Renard Subtil hatte sich, während seine Stammesgenossen die Habseligkeiten des Kundschafters plünderten oder sich rachgierigem Suchen hingaben, an nichts beteiligt, sondern war ruhig in der Nähe der Gefangenen stehen geblieben. Als Heywards Augen jetzt denen seines ehemaligen Führers begegneten, wendete er sich schaudernd wieder ab, solch ein finsterer und unheildrohender Ausdruck befriedigter Rachsucht lag in seinen Zügen. Aber er überwand seinen Widerwillen und gewann es über sich, seinen siegreichen Feind anzureden, ohne ihm ins Gesicht zu sehen.

„Le Renard Subtil ist ein zu großer Krieger, um einem unbewaffneten Mann nicht zu sagen, was seine Überwinder wollen.“

„Sie fragen nach dem Jäger, der die Pfade durch die Wälder kennt,“ erwiderte Magua in gebrochenem Englisch, während er gleichzeitig die Hand mit wildem Lächeln auf seine verwundete Schulter legte, die mit Laub verbunden war. „La Longue Carabine, seine Büchse ist gut, und sein Auge ist nie geschlossen; aber wie das kurze Gewehr des weißen Häuptlings vermag es nichts gegen das Leben des Subtil!“

„Le Renard ist zu tapfer, um einer Wunde zu gedenken, die er im Krieg empfangen!“

„War es Krieg, als der müde Indianer an dem Zuckerbaum lehnte, um sein Korn zu essen? Wer füllte die Büsche mit kriechenden Feinden? Wer zog das Messer? Wessen Zunge war Frieden, während sein Herz von Blut gefärbt war? Hatte Magua gesagt, daß die Streitaxt ausgegraben sei und daß seine Hand sie aus der Erde gewühlt?“

Duncan wagte nicht, dem Ankläger die eigene Verräterei vorzuwerfen, noch brachte er es über sich, sein Verhalten zu entschuldigen und die Rachsucht des andern mit einer Abbitte zu besänftigen, und er schwieg. Magua lehnte schon wieder an dem Felsen. Aber die ungeduldigen Wilden erhoben, sobald sie das kurze Gespräch beendet sahen, von neuem den Schrei: „La Longue Carabine!“

„Ihr hört,“ sagte Magua in gleichgültigem Ton, „die roten Huronen verlangen das Leben der langen Büchse, oder sie werden das Blut derer nehmen, die ihn versteckt halten!“

„Er ist fort — entkommen, er ist längst weit fort.“

Le Renard lächelte verächtlich und antwortete: „Wenn der weiße Mann stirbt, wähnt er im Frieden zu sein. Aber die roten Männer wissen selbst die Geister ihrer Feinde zu foltern. Wo ist sein Körper? Die Huronen wollen seinen Skalp sehen!“

„Er ist nicht tot, er ist entkommen.“

Magua schüttelte ungläubig das Haupt. „Ist er ein Vogel, daß er seine Schwingen ausbreiten könnte, oder ein Fisch, der ohne Luft schwimmt! Der weiße Häuptling liest in seinen Büchern, und er glaubt, die Huronen wären Dummköpfe!“

„Wenn die lange Büchse auch kein Fisch ist, kann er doch schwimmen. Er glitt den Strom hinab, als das Pulver zu Ende war, während die Augen der Huronen von einer Wolke bedeckt waren.“

„Und warum blieb der weiße Häuptling zurück?“ fragte der Indianer noch immer ungläubig. „Ist er ein Stein, der zum Grunde sinkt, oder brennt ihn sein Skalp?“

„Daß ich kein Stein bin, das könnte euch euer toter Gefährte unten im Wasser sagen, wenn er noch Leben hätte,“ sagte der junge Mann gereizt, und in seinem Zorn sprach er in der prahlerischen Weise, die stets die Bewunderung der Indianer hervorruft. „Der weiße Mann denkt, daß nur Feiglinge ihre Weiber verlassen.“

Magua flüsterte ein paar Worte unhörbar zwischen den Zähnen, dann fuhr er laut fort: „Können die Delaware auch schwimmen, so gut, wie sie in den Büschen kriechen? Wo ist ‚Le Gros Serpent‘?“

Duncan erkannte aus dem Gebrauch dieser kanadischen Namen, daß die Männer, die an seiner Seite gekämpft hatten, seinen Feinden weit besser bekannt waren als ihm selber. Und widerstrebend antwortete er: „Auch er ist das Wasser hinabgeschwommen.“

„Und ‚Le Cerf Agil‘ ist nicht hier?“

„Ich weiß nicht, wen ihr den behenden Hirsch nennt,“ sagte Duncan, dem jeder Anlaß willkommen war, das Gespräch in die Länge zu ziehen.

„Unkas,“ erwiderte Magua, der den Delawarenamen mit noch größerer Schwierigkeit aussprach als die englischen Worte. „Springender Elch sagt der weiße Mann, wenn er den jungen Mohikaner ruft.“

„Da muß eine Verwechslung in den Namen sein, Le Renard,“ sagte Duncan, „Daim ist das französische Wort für den Damhirsch und Cerf für den Edelhirsch; wenn man aber von einem Elch sprechen will, muß es Elan heißen.“

„Ja,“ murmelte der Indianer in seiner eigenen Sprache; „die Bleichgesichter sind schwatzende Weiber, sie haben zwei Worte für jedes Ding, während eine Rothaut den Ton ihrer Stimme für sie sprechen läßt.“ Dann fuhr er auf englisch fort: „Der Hirsch ist schnell, aber schwach; der Elch ist schnell, aber stark, und der Sohn Le Serpents ist Le Cerf Agile. . . . Ist er über den Fluß in die Wälder gesprungen?“

„Wenn du den jüngeren Delaware meinst, so ist auch er das Wasser hinabgeschwommen."

Da diese Art der Flucht für den Indianer nichts Unwahrscheinliches hatte, so gab Magua die Wahrheit der gehörten Worte ohne weiteres zu, ein Zeichen, wie wenig Wert er auf die Gefangenschaft der Entflohenen legte. Aber seine Genossen schienen anders zu fühlen.

Die Huronen hatten das Ende dieses kurzen Gesprächs mit charakteristischer Geduld abgewartet, und es war allmählich vollkommene Stille entstanden. Als Heyward zu sprechen aufhörte, wendeten sich alle Augen auf Magua. Dieser zeigte nach dem Fluß; durch diese Bewegung und einige wenige Worte teilte er ihnen mit, was er vernommen hatte. Sowie er von allen begriffen worden war, erhob sich ein furchtbares Geheul. Einige Indianer rannten wütend ans Ufer und schlugen die Luft mit rasenden Gebärden, während andere ins Wasser hinabspuckten, wie um den Verrat zu bestrafen, den es an ihnen geübt hatte. Einige, und zwar die schrecklichsten der ganzen Schar, richteten unheildrohende Blicke auf die Gefangenen, und nur die gewohnte Selbstbeherrschung schien ihre rasende Leidenschaft noch im Zaum zu halten; einer oder zwei unter ihnen machten ihrem Zorn durch scheußliche Gebärden Luft. Der junge Offizier machte einen verzweifelten Versuch, Alice zu Hilfe zu kommen, als er die dunkle Hand eines Wilden in ihre reichen Locken greifen sah, während ein Messer bereits vor ihrem Haupt gezückt war, wie um die schreckliche Weise anzudeuten, in der es seines Schmucks beraubt werden sollte. Aber seine Hände waren gebunden, und bei der ersten Bewegung fühlte er den Griff des riesigen Häuptlings, der seine Schulter mit schmerzhaftem Druck eisern niederpreßte. Er erkannte sogleich, wie vergeblich jeder Widerstand war, und begnügte sich, seine Leidensgefährtinnen mit leisen und zärtlichen Worten zu versichern, daß es die Gewohnheit der Eingeborenen wäre, weit Heftigeres zu drohen, als sie wirklich zu tun beabsichtigten.

Aber dies sagte er nur, um die Schwestern zu trösten, er selber täuschte sich nicht. Er wußte, daß die Autorität eines Indianerhäuptlings nicht allzu groß ist und sehr oft nur durch seine Körperstärke aufrechterhalten wird, so daß die Gefahr um so größer wurde, je größer die Zahl der Wilden war, die sie umgab. Der strengste Befehl des Führers konnte jeden Augenblick von einer raschen Hand überschritten werden, die den Geistern eines toten Freundes oder Verwandten ein Opfer bringen wollten. Während er also äußerlich ruhig blieb, schlug sein Herz doch furchtbar, so oft einer der wilden Krieger sich den hilflosen Schwestern näherte oder einer seine finsteren, schweifenden Blicke auf die zarten Gestalten warf.

Er sah indessen, daß der Führer seine Krieger zu einem Rat berufen hatte. Die Beratung war kurz, und aus dem allgemeinen Schweigen schien hervorzugehen, daß der Beschluß ein einstimmiger war. Er sah, daß die wenigen Redner wiederholt in die Richtung nach dem Lager Webbs zeigten, da sie wohl Gefahr von dieser Seite fürchteten. Hierdurch wurde die Entscheidung offenbar beschleunigt. Heywards größte Furcht wurde durch diese Beratung ein wenig erleichtert, er konnte anderes denken und mußte vor allem die Vorsicht bewundern, mit der die Huronen selbst nach dem Ende der Feindseligkeiten sich genähert hatten.

Sie hatten das Kanoe durch den Wald getragen und den Wasserfall umgangen. Dann hatten sie ihre Waffen in das kleine Fahrzeug gelegt, zwei der geschicktesten Krieger waren eingestiegen, um es zu lenken, während ein Dutzend ins Wasser sprangen

und sich an beiden Seiten des Bootes festhielten. So hatten sie oberhalb des Falles die gefährliche Fahrt auf die Insel zu gemacht und waren glücklich an jener nackten Spitze gelandet, an der die Balken von Treibholz lagen, und die den ersten, die sich kühn herangewagt, so verhängnisvoll geworden war. Daß sie auf diese Weise gelandet waren, erkannte Duncan daran, daß das Boot an der oberen Spitze der Insel lag, sowie an der Art, in der sie nun die Felsen wieder verließen. Sie trugen das Boot bis nahe an die Mündung der äußeren Höhle und ließen es dort ins Wasser. Dann machte der Häuptling den Gefangenen ein Zeichen, einzusteigen. Widerstand wäre natürlich vergeblich gewesen, und bald saßen alle vier im Boot. Obwohl die Huronen die kleinen Fahrbahnen zwischen den Wirbeln und Schnellen des Flusses nicht kennen konnten, waren sie doch zu geübte Flußschiffer, um einen groben Fehler zu begehen. Einer trat ins Boot, um es zu lenken, die andern sprangen wieder ins Wasser und hielten sich am Boot fest, das Fahrzeug glitt die Strömung hinab, und wenige Minuten später landeten sie am Süduser des Flusses, ungefähr dem Punkte gegenüber, wo die Reisegesellschaft gestern den Fluß zuerst erreicht hatte.

Eine neue kurze, aber ernste Beratung wurde gehalten, während die Pferde, deren Panik in der Nacht so verhängnisvoll geworden war, von den Indianern herbeigeführt wurden. Jetzt teilte sich die Schar. Der Häuptling bestieg den Hengst Heywards, ritt, von der größeren Zahl seiner Leute gefolgt, quer durch den Fluß und verschwand im Walde; bei den Gefangenen blieben sechs Indianer zurück, unter ihnen Le Renard Subtil.

Heywards Sorge wuchs wieder. Er hatte gehofft, da die Wilden ihn wider ihre Gewohnheit verschont hatten, daß er als Kriegsgefangener ins französische Lager gebracht werden sollte. Da die Phantasie der Menschen im Elend am stärksten arbeitet, hatte er sich sogar eingebildet, daß man Munros Vatergefühle benutzen wollte, um ihn seiner Pflichten gegen den König vergessen zu machen. Denn so berühmt der französische Feldherr wegen seines Mutes und seines genialen Unternehmungsgeistes war, für so geschickt galt er auch in jenen politischen Praktiken, die keineswegs immer auf eine strenge Sittlichkeit Rücksicht nahmen und welche die europäische Diplomatie jener Zeit zu ihrer Schande kennzeichnen.

All diese Hoffnungen waren nun vernichtet. Denn er sah, daß die andere Abteilung der Wilden den Weg nach dem Horican einschlug, während sie selber als hoffnungslose Gefangene bei den Wilden zurückbehalten wurden. Er wollte das Schlimmste wissen und in diesem Fall die Macht des Goldes versuchen. Daher überwand er seinen Widerwillen gegen Magua, der sich nunmehr als Führer der kleinen Schar gebärdete, und redete seinen ehemaligen Führer so freundlich und vertrauensvoll, als er vermochte, an: „Ich möchte zu Magua Worte sprechen, die nur ein so großer Häuptling hören darf."

Der Indianer richtete seine Augen verächtlich auf ihn und antwortete: „Sprich, Bäume haben keine Ohren!"

„Die roten Huronen sind nicht taub; und Ratschläge, die für die großen Männer eines Volkes geeignet sind, würden die jungen Krieger betrunken machen. Wenn Magua nicht hören will, der Offizier des Königs weiß zu schweigen."

Der Wilde sprach gleichgültig zu seinen Gefährten, die ungeschickt um die Pferde beschäftigt waren; dann schritt er abseits und winkte Heyward, vorsichtig zu folgen.

„Nun sprich," sagte er, „wenn die Worte solche sind, die Magua hören sollte."

„Le Renard Subtil hat sich des Namens würdig erwiesen, den seine Väter in Kanada ihm gegeben. Ich erkenne seine Weisheit und alles, was er für uns getan, und werde dessen eingedenk sein, wenn die Stunde kommt, ihn zu belohnen. Ja, Renard hat bewiesen, daß er nicht nur ein großer Häuptling im Rate ist, sondern einer, der seine Feinde zu täuschen weiß!"

„Was hat Renard getan?" fragte der Indianer kalt.

„Was! Hat er nicht gesehen, daß die Wälder von feindlichen Vorposten voll waren und daß die Schlange sich nicht unbemerkt hindurchstehlen konnte? Verlor er nicht den Weg, um die Augen der Huronen zu blenden? Stellte er sich nicht, als kehre er zu seinem Stamme zurück, der ihn schlecht behandelt und wie einen Hund aus dem Wigwam gejagt hat? Und als wir sahen, was er tun wollte, halfen wir ihm nicht, indem wir unser Gesicht verstellten, damit die Huronen glauben sollten, der weiße Mann halte den Freund für einen Feind? Ist dies nicht alles wahr? Und als Le Subtil durch seine Weisheit die Augen seines Volkes verschlossen und ihre Ohren verstopft hatte, vergaßen sie nicht, daß sie ihm einst Unrecht getan und ihn gezwungen hatten, zu den Mohawks zu fliehen? Ließen sie ihn nicht an der Südseite des Flusses mit den Gefangenen, während sie töricht nach Norden zogen? Wird nicht Renard wie ein Fuchs auf seiner eigenen Fußspur sich wenden und dem reichen grauhaarigen Schotten seine Töchter bringen? Ja, Magua, ich sehe alles und habe schon darüber zu denken begonnen, wie so viele Weisheit und Ehrlichkeit belohnt werden kann. Zuerst wird der Häuptling von William Henry geben, wie ein großer Häuptling für solch einen Dienst geben muß. Die Medaille Maguas wird nicht länger aus Zinn, sondern aus gehämmertem Golde sein; sein Horn wird von Pulver überfließen; die Münzen werden so zahlreich in seiner Tasche sein, wie die Erdschollen am Strande des Horican, und die Hirsche werden seine Hand lecken, denn sie werden wissen, daß es vergeblich ist, der Büchse zu enteilen, die er tragen wird! Was mich betrifft, so weiß ich nicht, wie ich die Dankbarkeit des Schotten übertreffen soll, aber ich, ja, ich will . . ."

„Was will der junge Häuptling, der von der Seite der Sonne kommt, geben?" fragte der Hurone, als er bemerkte, daß Heyward zögerte, um die Aufzählung der Wohltaten mit irgend etwas zu beschließen, das den Indianer am meisten verlocken sollte.

„Er wird das Feuerwasser von den Inseln im Salzsee vor dem Wigwam Maguas fließen machen, bis das Herz des Indianers leichter wird als die Federn des Fliegenvogels, und sein Atem süßer als die Blüte des wilden Jasmin."

Le Renard hatte ernst zugehört, während Heyward die wohlüberlegte Rede zu Ende führte. Als der junge Mann die List erwähnte, mit der der Indianer seine eigenen Leute getäuscht haben sollte, da war in dem undurchdringlichen Ausdruck des Indianers nichts zu lesen. Aber als Duncan auf das Unrecht anspielte, daß dem Huronen von seinem eigenen Stamm widerfahren sein sollte, da blitzte ein Strahl so unbezähmbarer Wut aus des andern Augen, daß der kühne Redner die richtige Seite berührt zu haben glaubte. In jedem Fall hatte er sich die tiefste Aufmerksamkeit des Wilden verschafft. Die Frage, die Le Renard ihm gestellt, war ruhig und mit der ganzen Würde eines Indianers gesprochen worden; aber aus dem nachdenklichen Ausdruck des Hörers ging hervor, daß die Antwort die denkbar schlaueste gewesen war. Der Hurone sann eine kurze Weile, dann legte er seine Hand auf den rauhen

Verband seiner verwundeten Schulter und fragte nachdrücklich: „Lassen Freunde solche Spuren?“

„Würde La Longue Carabine auf einem Feinde eine so leichte Spur lassen?“

„Kriechen die Delaware auf die, die sie lieben, wie Schlangen zu, die sich zusammenziehen, um loszufahren?“

„Würde Le Gros Serpent gehört worden sein, wenn er es nicht gewollt hätte?“

„Verbrennt der weiße Häuptling sein Pulver am Gesicht seiner Brüder?“

„Fehlt er sein Ziel, wenn er wirklich töten will?“ erwiderte Duncan lächelnd.

Wieder folgte eine lange Pause des Nachdenkens. Duncan sah, daß der Indianer zögerte. Um seinen Sieg zu vollenden, wollte er eben die Aufzählung der Belohnungen von neuem beginnen, als Magua eine bedeutungsvolle Bewegung machte und sagte: „Genug, Le Renard ist ein weiser Häuptling, und es wird sich zeigen, was er tut. Gehe und halte den Mund geschlossen. Wenn Magua spricht, dann wird es Zeit sein, zu antworten.“

Heyward sah, daß die Augen des Indianers mit listigem Ausdruck auf die übrigen gerichtet waren, und trat sogleich zurück, um jeden Verdacht zu vermeiden. Magua näherte sich den Pferden und tat, als wäre er von der Sorgfalt und Geschicklichkeit seiner Genossen befriedigt. Dann machte er Heyward ein Zeichen, den Schwestern in den Sattel zu helfen, denn er ließ sich nicht herbei, englisch zu sprechen, wenn nicht ein besonders wichtiger Grund vorlag.

Kein Vorwand zu weiterem Zögern war zu finden, und Duncan mußte gehorchen. Während er ihnen in den Sattel half, flüsterte er den zitternden Frauen, die aus Furcht, den wilden Gesichtern ihrer Hüter zu begegnen, die Augen nur selten vom Boden erhoben, Worte neuer Hoffnung zu. Da die andere Abteilung die Stute Davids mit sich genommen, mußte dieser sowie Duncan die Reise zu Fuß machen. Der Major bedauerte dies nicht, da er die Schnelligkeit der Abteilung dadurch verzögern konnte; denn noch immer sandte er sehnsüchtige Blicke in der Richtung nach Fort Edward in der vergeblichen Hoffnung, einen Ton aus dem Walde zu vernehmen, der das Nahen der Hilfe verraten konnte.

Als alle bereit waren, gab Magua das Zeichen zum Aufbruch und schritt selbst voran. Als nächster folgte David, der allmählich seine Lage zu begreifen begann. Die Schwestern ritten hinter ihm, und Heyward schritt an ihrer Seite, während die Indianer sie teils mit unermüdlicher Vorsicht umschlossen, teils ihnen nachfolgten.

So zogen sie in Schweigen, ausgenommen, wenn Heyward den Frauen ein Trostwort zusprach oder David irgendeinen Seufzer oder einen kläglichen Ausruf demütiger Ergebung tat. Sie zogen südwärts in entgegengesetzter Richtung zum Wege, der nach William Henry führte. Trotzdem konnte Heyward nicht glauben, daß sein lockendes Versprechen so schnell vergessen sein sollte; und er kannte die gewundenen Wege der Indianer zu gut, um zu glauben, daß die scheinbare Richtung wirklich auf das Ziel zuführte, in einem Fall, in dem List und Klugheit geboten waren. Aber eine Meile nach der andern wurde in dieser mühsamen Weise zurückgelegt, und immer noch zogen sie durch die endlosen Wälder, ohne irgendeine Aussicht auf das Ende des Weges. Heyward beobachtete die Sonne, die bereits ihre Mittagsstrahlen durch die Baumzweige schoß, und wartete sehnsüchtig auf den Augenblick, in dem die Politik Maguas ihre Wegrichtung mit einer hoffnungsreicheren vertauschen würde. Manchmal bildete er sich ein, daß der listige Wilde es für aussichtslos hielt, durch die

Armee Montcalms ungefährdet ins Fort zu gelangen, und den Weg nach einem wohlbekannten Grenzort nahm, wo ein hervorragender Offizier der Krone und besonderer Freund der sechs Nationen seine großen Besitzungen und seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort hatte. Sir William Johnson ausgeliefert zu werden, war in der Tat weit günstiger, als in die kanadische Wildnis geführt zu werden; aber dazu war es nötig, noch manche weite Meile zurückzulegen, und jeder Schritt entfernte ihn mehr vom Kriegsschauplatz, an den Ehre und Pflicht ihn riefen.

Cora war die einzige, die der Worte gedachte, welche der Kundschafter ihr beim Scheiden eingeschärft hatte, und so oft sich die Gelegenheit bot, streckte sie ihren Arm aus, um die Zweige, die ihre Hand berührten, zu biegen. Aber die Wachsamkeit der Indianer machte diese Bewegungen schwierig und gefährlich. Wiederholt begegnete sie ihren beobachtenden Blicken und mußte einen plötzlichen Schrecken vorschützen oder irgend etwas an ihrem Kleide richten. Nur einmal gelang es ihr, den Zweig eines großen Sumachstrauches vollkommen zu brechen, und gleichzeitig ließ sie ihren Handschuh zur Erde fallen. Aber einer der Indianer hob den Handschuh auf und brachte ihn ihr zurück, dann brach er auch die übrigen Zweige des Strauches, so daß es aussah, als ob irgendein Tier sich an ihm gerieben hätte, und zuletzt legte er die Hand an seinen Tomahawk mit einem so unzweideutigen Blick, daß er allen weiteren Versuchen, künstliche Zeichen ihres Weges zu hinterlassen, ein Ende machte.

Heyward würde eine Bemerkung gewagt haben, wenn das Verhalten Maguas ihn irgendwie ermutigt hätte. Aber der Wilde schritt in düsterem Schweigen; nur selten drehte er sich nach seinen Begleitern um, und während des ganzen Marsches sprach er kein einziges Wort. Nur der Sonne und jenen unmerklichen Zeichen folgend, wie sie nur die scharfen Sinne der Eingeborenen wahrzunehmen vermögen, nahm er seinen Weg durch die öden Fichtenwälder und wieder gelegentlich durch kleine fruchtbare Täler, quer durch Bäche und Flüßchen und über wogende Hügel, mit der Sicherheit des Instinkts und fast in der pfeilgeraden Richtung des Vogels. Nie schien er zu zaudern oder zu überlegen. Ob der Pfad kaum erkennbar war, ob er ganz verschwand, ob er klar und ausgetreten vor ihm lag, das alles schien weder seine Sicherheit noch seine Schnelligkeit zu beeinflussen. Müdigkeit schien er nicht zu kennen. So oft die ermatteten Reisenden ihre Augen von den welken Blättern erhoben, die den Weg bestreuten, sahen sie seine dunkle Gestalt zwischen den Baumstämmen vor ihnen hindurchschimmern, das Haupt unbeweglich vorwärts gerichtet, während die Feder in seiner Skalplocke sich in einer leichten Luftströmung bewegte, die nur durch die Schnelligkeit seiner eigenen Schritte entstand.

Nachdem sie ein niedriges Tal durchquert hatten, durch das ein rauschender Bach seinen gewundenen Lauf nahm, stieg er plötzlich einen so steilen Hügel empor, daß die Schwestern absteigen mußten, um ihm zu folgen. Als sie den Gipfel erreichten, fanden sie sich auf einem ebenen Platz, auf dem die Bäume nur wenig dicht standen, und unter einem derselben hatte Magua sich niedergeworfen, als begehrte auch er nach der Ruhe, die alle so nötig hatten.

Elftes Kapitel

er Hügel, auf dem sie rasteten, war eine jener steilen, pyramidenförmigen Erhebungen, die in den Tälern Amerikas so häufig sind und künstlichen Erdwällen sehr ähnlich sehen. Dieser hier war hoch und abschüssig; der Gipfel war abgeflacht, wie das meist der Fall ist, und der eine seiner Abhänge war rauher und steiler als gewöhnlich. Zum Rastplatz schien er nur dadurch geeignet, daß er sich leicht verteidigen ließ und jede Überraschung ausgeschlossen schien. Aber Heyward hoffte auf keine Rettung mehr, er sah dies alles mit gleichgültigem Auge und widmete sich lediglich seinen Gefährtinnen. Die Narragansets weideten die Zweige der Bäume und Büsche ab, die auf dem Gipfel verstreut wuchsen, während die Gefangenen den Rest ihrer Vorräte im Schatten einer Buche ausbreiteten, die ihre Zweige wagerecht wie ein Baldachin über sie hinstreckte.

Trotz der Schnelligkeit ihrer Flucht hatte einer der Indianer Gelegenheit gefunden, ein verirrtes Hirschkalb mit dem Pfeil zu erlegen, und hatte dessen beste Teile geduldig auf der Schulter bis zum Halteplatz getragen. Ohne irgendwelche Zubereitung verschlang er das rohe Fleisch mit seinen Gefährten, und nur Magua nahm an dem Mahle nicht teil, sondern saß abseits in tiefen Gedanken.

Diese für einen Indianer so auffällige Enthaltsamkeit begann Heyward zu verwundern. Gerne glaubte er, daß der Hurone über die beste Weise nachsann, wie er die Wachsamkeit seiner Gefährten täuschen könnte. Er stand auf, ging eine Weile gleichsam ziellos umher, bis er den Platz erreichte, an dem Le Renard saß.

„Hat Magua die Sonne nicht lange genug im Gesicht gehabt, um jeder Gefahr von seiten der Kanadier zu entgehen?“ fragte er. „Und wird der Häuptling von William Henry nicht mehr Freude haben, seine Töchter wiederzusehen, ehe eine zweite Nacht sein Herz an ihren Verlust gewöhnt und ihn weniger freigebig im Lohnen gemacht hat?“

„Lieben die Bleichgesichter ihre Kinder am Morgen weniger als bei Nacht?“ fragte der Indianer kühl.

„Keineswegs,“ erwiderte Heyward, ängstlich besorgt, einen etwa begangenen Irrtum gutzumachen; „der weiße Mann vergißt oft das Grab seiner Väter; er hört manchmal auf, derer zu gedenken, die er lieben sollte und wert zu halten versprochen hat; aber die Neigung der Eltern für ihre Kinder stirbt nie.“

„So ist das Herz des weißköpfigen Häuptlings sanft und wird er der Kindlein gedenken, die seine Squaws ihm gegeben? Er ist hart gegen seine Krieger, und seine Augen sind Stein!“

„Er ist streng gegen die Müßigen und Schlechten, aber für die Nüchternen und Braven ist er ein gerechter und menschlicher Führer. Ich habe viel zärtliche Väter gekannt, aber nie habe ich einen Mann gesehen, dessen Herz weicher für sein Kind gewesen wäre. Du hast den Graukopf vor seinen Kriegern gesehen, Magua; aber

ich habe seine Augen in Tränen schwimmen sehen, wenn er von den Kindern sprach, die jetzt in deiner Gewalt sind!" Heyward hielt inne, denn er wußte nicht, wie er den erstaunlichen Ausdruck verstehen sollte, der die schwärzlichen Züge des aufmerksamen Indianers belebte. Zuerst schien die Erinnerung an den versprochenen Lohn lebhaft in seinem Geiste aufzutauchen, als er Munros Vaterliebe preisen hörte. Aber wie Duncan weiter sprach, wurde der Ausdruck seiner Freude so wild und boshaft, daß dieser nicht umhin konnte, zu fürchten, sie möchte einer düstereren Leidenschaft entspringen, als der Habgier. Aber sogleich verschwand der erschreckende Ausdruck aus dem Gesicht des Huronen, und es wurde beinahe so ruhig wie das eines Toten, als er sagte: „Gehe und sage der dunkelhaarigen Tochter, Magua warte darauf, mit ihr zu sprechen. Der Vater wird des eingedenk sein, was das Kind verspricht."

Duncan dachte, daß der Indianer irgendein besonderes Pfand für den versprochenen Lohn begehrte; langsam und widerwillig kehrte er zu dem Platz zurück, wo die Schwestern ausruhten, und teilte Cora den Wunsch Maguas mit.

„Sie müssen die Indianer verstehen," schloß er, „und müssen ihm Pulver und Decken verschwenderisch anbieten. Aber Branntwein lieben seinesgleichen am meisten; und gut wäre es, Sie würden ihm noch irgendeinen besonderen Lohn von Ihrer Seite anbieten; Sie verstehen dies so liebenswürdig zu tun. Bedenken Sie, Cora, daß von Ihrer Geistesgegenwart und Klugheit Ihr Leben und das Ihrer Schwester abhängen kann."

„Und das Ihre, Heyward!"

„Auf das meine kommt es weniger an; es ist bereits dem König verkauft, und jeder Feind, dem es gelingt, kann es nehmen. Ich habe keinen Vater, der mich erwartet, und nur wenige Freunde werden es beklagen, wenn mich ein Schicksal trifft, das ich in meinem Ehrgeiz selbst herbeigeführt habe. Aber still, da sind wir. — Magua, die Dame, mit der du sprechen willst, ist da."

Der Indianer erhob sich langsam von der Erde und stand beinahe eine Minute lang in bewegungslosem Schweigen. Dann machte er Heyward ein Zeichen, sich zurückzuziehen, und sagte: „Wenn der Hurone zu den Weibern spricht, schließen die Leute seines Stammes ihre Ohren."

Da Duncan zögerte, sagte Cora mit ruhigem Lächeln: „Sie hören, Heyward, und schon aus Zartgefühl sollten Sie sich zurückziehen. Gehen Sie zu Alice und trösten Sie sie mit unseren besseren Aussichten."

Sie wartete, bis er sich entfernt hatte, und wendete sich dann, mit der ganzen Würde einer Dame in Ton und Haltung, dem Eingeborenen zu und sagte: „Was wollte Le Renard der Tochter Munros sagen?"

„Höre," sagte der Indianer, indem er seine Hand fest auf ihren Arm legte, als wollte er damit ihre äußerste Aufmerksamkeit erzwingen. Cora zog ruhig, aber ebenso fest den Arm aus seinem Griff, während er sprach: „Magua ward als ein Häuptling und Krieger unter den roten Huronen an den Seen geboren; er sah die Sonnen von zwanzig Sommern, den Schnee von zwanzig Wintern schmelzen, daß die Wasser herab in die Ströme liefen, ehe er ein Bleichgesicht schaute, und er war glücklich! Dann kamen seine Kanadaväter in die Wälder und lehrten ihn Feuerwasser trinken, und er wurde ein Lump. Die Huronen trieben ihn von den Gräbern seiner Väter, wie sie den Büffel auf der Jagd hetzen. Er lief die Seeufer hinab und folgte ihrem Ausfluß bis zur „Stadt der Kanonen". Dort jagte und fischte er, bis die Leute ihn

wieder in die Wälder trieben, in die Arme seiner Feinde. Der Häuptling, der als Hurone geboren worden, wurde schließlich ein Krieger bei den Mohawks!"

„Davon habe ich schon früher gehört," sagte Cora, als er innehielt, um die Leidenschaft zu unterdrücken, die zu mächtig aufloderte, da er des ihm widerfahrenen Schimpfs gedachte.

„War es die Schuld des Renard, daß sein Haupt nicht aus Felsgestein war? Wer gab ihm das Feuerwasser? Wer machte einen Schurken aus ihm? Es waren die Bleichgesichter, die Leute deiner Farbe."

„Und bin ich dafür verantwortlich, daß es schlechte und gedankenlose Männer gibt, deren Gesichtsfarbe der meinen ähnlich ist?" fragte Cora ruhig.

„Nein; Magua ist ein Mann und kein Narr; solche wie du öffnen ihre Lippen nicht dem brennenden Strom: der große Geist hat dir Weisheit gegeben!"

„Was soll ich also tun oder sagen — zu deinem Unglück, zu deinen Irrtümern?"

„Höre," wiederholte der Indianer, der wieder sehr ernst wurde; „als seine englischen und französischen Väter die Streitaxt ausgruben, schlug Le Renard seine Axt in den Kriegspfahl der Mohawks und zog gegen sein eigenes Volk aus. Die Bleichgesichter haben die Rothäute aus ihren Jagdgründen vertrieben, und wenn sie heute kämpfen, führt ein weißer Mann sie an. Der alte Häuptling am Horican, dein Vater, war der große Feldherr unseres Kriegszugs. Er sprach zu den Mohawks: tuet dies und tuet das, und sie hörten auf ihn. Er machte ein Gesetz, daß, wenn ein Indianer Feuerwasser verschlänge und in die Tuchwigwams seiner Krieger käme, es gesühnt werden sollte. Magua öffnete töricht seinen Mund, und das heiße Getränk führte ihn in die Hütte Munros. Was tat der Graukopf? Seine Tochter möge es sagen."

„Er vergaß nicht, was er gesprochen, und übte Gerechtigkeit, indem er den Missetäter bestrafte," sagte die Tochter mutig.

„Gerechtigkeit!" erwiderte der Indianer, indem er einen raschen wütenden Blick auf ihr unbewegtes Gesicht warf. „Ist es Gerechtigkeit, das Böse zu machen und dann dafür zu strafen? Magua war nicht er selbst, es war das Feuerwasser, das für ihn sprach und handelte! Aber Munro glaubte es nicht. Vor all den Bleichgesichtkriegern wurde der Huronenhäuptling an einen Pfahl gebunden und ausgepeitscht wie ein Hund."

Cora schwieg, denn sie wußte nicht, wie sie diese unkluge Strenge ihres Vaters bemänteln sollte, so daß der Indianer es verstand.

„Sieh!" fuhr Magua fort, indem er den leichten Calico, der seine bemalte Brust nur sehr unvollkommen verhüllte, zur Seite riß; „hier sind Narben von Messern und Kugeln — ihrer mag ein Krieger sich rühmen vor seinem Volke; aber der Graukopf hat Spuren auf dem Rücken des Huronenhäuptlings hinterlassen, die er verstecken muß, wie eine Squaw unter dem gefärbten Tuch der Weißen!"

„Ich dachte," erwiderte Cora, „daß ein Indianerkrieger geduldig wäre, und daß sein Geist den Schmerz weder fühlte noch kenne, den sein Körper leidet."

„Als die Chippewas Magua an den Pfahl banden und dieses Stück aus seinem Fleische schnitten," sagte der andere, indem er seinen Finger in eine tiefe Narbe legte, „da lachte der Hurone ihnen ins Gesicht und sagte ihnen, nur Weiber träfen so leicht! Damals war sein Geist in den Wolken! Aber als er die Streiche Munros fühlte, lag sein Geist unter der Rute. Der Geist eines Huronen ist niemals trunken; er vergißt nie!"

„Aber er mag besänftigt werden. Wenn mein Vater dir Unrecht getan, zeige ihm, wie ein Indianer Unrecht vergeben kann, und bringe ihm seine Töchter zurück. Du hast von Major Heyward gehört . . ."

Magua schüttelte seinen Kopf und verhinderte sie, Anerbieten zu wiederholen, die er so tief verachtete.

„Was willst du also?" fragte Cora nach einer peinlichen Pause, während sie einsah, daß der schlaue Wilde den allzu hoffnungsfrohen Offizier grausam hintergangen hatte.

„Was ein Hurone liebt — Gutes für Gutes, Böses für Böses."

„So willst du das Unrecht, das Munro dir getan, an seinen hilflosen Töchtern rächen? Wäre es nicht männlicher, vor sein Angesicht zu treten und dir als Krieger Genugtuung zu schaffen?"

„Die Arme der Bleichgesichter sind lang und ihre Messer scharf," erwiderte der Wilde mit boshaftem Lachen. „Warum sollte Le Renard unter die Musketen seiner Krieger treten, wenn er die Seele des Graukopfs in seiner Hand hat?"

„Sage also, was du willst, Magua," sagte Cora, die schwer kämpfte, um ihre Ruhe zu bewahren. „Willst du uns gefangen in die Wälder führen oder denkst du noch Schlimmeres? Gibt es keinen Lohn, das Unrecht zu lindern und dein Herz zu besänftigen? So lasse wenigstens meine zarte Schwester frei, und lasse alle deine Bosheit an mir aus. Ein Opfer wird für deine Rache genügen, und durch ihre Freiheit kannst du dir noch Reichtümer kaufen. Der Verlust beider Töchter würde den alten Mann ins Grab bringen, und wo würde Le Renards Genugtuung sein?"

„Höre," sagte der Indianer wieder. „Die lichten Augen können zum Horican zurückgehen und dem alten Häuptling sagen, was geschehen ist, wenn das dunkelhaarige Weib bei dem großen Geist ihrer Väter schwören will, nicht zu lügen."

„Was soll ich versprechen?" fragte Cora, die durch ihre ruhige weibliche Würde noch immer eine geheime Überlegenheit über den Wilden bewahrte.

„Als Magua sein Volk verließ, wurde sein Weib einem andern Häuptling gegeben; er hat jetzt mit den Huronen Frieden geschlossen und wird zu den Gräbern seines Stammes zurückkehren an die Ufer des großen Sees. Möge die Tochter des englischen Häuptlings folgen und für immer in seinem Wigwam leben."

Wie empörend dieser Vorschlag auch scheinen mochte, sie bezähmte ihren Widerwillen und behielt Selbstbeherrschung genug, um zu antworten: „Und welche Freude würde Magua daran finden, seine Hütte mit einem Weib zu teilen, das er nicht liebt, eine, die von anderm Stamme und anderer Farbe ist als er? Besser wäre es, Munros Gold zu nehmen und das Herz irgendeines Huronenmädchens mit seinen Gaben zu gewinnen."

Beinahe eine Minute lang gab der Indianer keine Antwort, sondern richtete seine wilden Augen auf Coras Gesicht mit so schwimmenden Blicken, daß ihre Augen sich in Scham senkten; sie fühlte, daß sie zum erstenmal einem Ausdruck begegnete, den ein keusches Weib nicht ertragen konnte. Während sie gleichsam in sich selbst zurückflüchtete und voll Furcht war, daß irgendein noch mehr empörender Vorschlag ihre Ohren verwunden würde, hörte sie die Stimme Maguas mit den boshaftesten Tönen fortfahren: „Wenn die Hiebe den Rücken des Huronen brennen, dann wird er ein Weib zu finden wissen, um sie den Schmerz fühlen zu lassen. Die Tochter Munros würde sein Wasser schöpfen, sein Korn mahlen und sein Wildbret kochen.

Der Leib des Graukopfs wird unter seinen Kanonen schlafen, aber sein Herz wird unter dem Messer des Subtil liegen."

„Scheusal!" rief Cora, die ihren Zorn nicht mehr bezähmen konnte, „du verdienst deinen Namen, den eines verräterischen Tieres! Nur ein Teufel könnte so eine Rache ausdenken! Aber du überschätzest deine Macht! Es ist wirklich das Herz Munros, das du in der Hand hast, und du wirst sehen, daß es stärker ist als deine Bosheit!"

Der Indianer antwortete nur mit einem furchtbaren Lächeln, während er ihr ein Zeichen machte, zu gehen, ein Zeichen, das ihr sagte, daß nun alle Verhandlungen zu Ende waren. Schon bedauerte Cora ihre Übereilung, aber Magua verließ sogleich die Stelle und begab sich zu seinen gefräßigen Genossen. Heyward, der Coras Aufregung bemerkte, eilte herbei und fragte sie nach dem Ergebnis der Unterredung, die er aus der Ferne gespannt beobachtet hatte. Sie aber wollte die Schwester nicht erschrecken und vermied eine gerade Antwort, obgleich schon ihr Gesicht den Mißerfolg verriet. Auf die wiederholten drängenden Fragen gab sie keine andere Antwort, als daß sie mit dem Finger auf die dunkle Gruppe der Wilden wies und zuletzt in unbezähmbarer Aufregung Alice an ihre Brust drückte und murmelte: „Wir werden schon sehen, wir werden schon sehen!"

Aber dies und ihre erstickte Stimme redeten deutlicher als alle Worte, und alsbald sahen auch die beiden andern nach der Stelle, auf die Coras Blicke starr gerichtet waren.

Sowie Magua die Wilden erreicht hatte, die nach ihrem widerlichen Mahl sich faul und brutal auf der Erde räkelten, begann er mit der Würde eines Indianerhäuptlings zu ihnen zu sprechen. Schon bei den ersten Silben erhoben sich seine Hörer und lauschten achtungsvoll. Da er in seiner eigenen Sprache redete, konnten die Gefangenen den Inhalt seiner Worte nur aus den bezeichnenden Gebärden vermuten, mit denen der Indianer jede Rede begleitet.

Anfangs war Maguas Sprechweise sowie seine Bewegungen überlegt und ruhig. Daraus, daß er wiederholt in der Richtung nach den großen Seen wies, schloß Heyward, daß er vom Lande ihrer Väter und von ihrem entfernten Stamme sprach. Wiederholt äußerten die Hörer ihr ausdrucksvolles „Hugh" und warfen einander beifällige Blicke zu. Deutlich schien nun Heyward zu erkennen, daß er von der Entfernung und dem weiten Wege sprach; von Kampf und Schlachten, und er mußte wohl die anwesenden Krieger preisen: so deutlich war der Stolz und der geschmeichelte Ausdruck im Gesicht jedes einzelnen nach der Reihe. Jetzt aber sank seine Stimme und verlor den lauten freudigen Ton. Sie wurde klagend; er machte sonderbare Gebärden, und erst, als wiederholt der Name „La Longue Carabine" erscholl, erriet Heyward, daß diese Gebärden den Wasserfall bezeichneten. Immer wieder kam dieser Name, bis der Wald unter ihnen von dem Echo des langen, lauten Geheuls ertönte, mit dem die verhaßte Bezeichnung vernommen wurde. Jetzt wies Magua auf den gefangenen Offizier; er beschrieb den Kampf und den Tod der indianischen Krieger; und jetzt wurde seine Stimme wieder anders, sie wurde klagend, ja melodisch in ihren tiefen Gaumentönen. Plötzlich aber erhob er die Stimme wieder mit furchtbarer Energie; die Erregung seiner Zuhörer war aufs äußerste gestiegen. — Schmerzvoll hatten sie seine Klagen angehört, wiederholt ihre Zustimmung deutlich geäußert; Gebärden der Wut und wilden Triumphes, sowie solche der Scham und des Schmerzes hatten seine Rede begleitet, jetzt aber bemächtigte sich ihrer ein wahrer Rausch der Rachlust. Maguas Stimme versank in dem Wutgeheul, das die Luft erfüllte, als ob nicht eine so kleine

Schar, sondern der ganze Stamm in dem Wäldchen gewesen wäre. Die ganze Bande war aufgesprungen, und unter rasendem Geschrei stürzten sie mit gezogenen Messern und erhobenen Tomahawks auf die Gefangenen zu. Heyward warf sich dem ersten entgegen und faßte ihn mit so verzweifelter Kraft, daß er ihn zurückstieß. Dies gab Magua Zeit, sich ins Mittel zu legen: mit raschen Rufen und heftigen Gebärden zog er die Aufmerksamkeit der Schar wieder auf sich. Er mußte ihnen einen willkommenen Vorschlag gemacht haben, denn er wurde mit tobendem Jubelgeheul angehört. Dann stürzten sich zwei gewaltige Krieger auf Heyward, während ein dritter den minder kräftigen Gesanglehrer anfaßte. Aber keiner der Gefangenen fügte sich ohne Kampf. Selbst David schleuderte seinen Gegner zurück; und Heyward wurde erst überwältigt, als drei Indianer sich über ihn warfen. Er ward an einen Fichtenstamm gebunden, und als er wieder zu sich kam, sah er, daß seine Gefährten das gleiche Schicksal erfahren hatten. Rechts sah er Cora in derselben Lage, bleich und aufgeregt. Aber ihr fester Blick verfolgte noch immer jede Bewegung der Feinde. Alices zarte Gestalt hingegen wurde nur durch die Bande aufrecht erhalten; ihre zitternden Glieder versagten den Dienst. Die Hände hatte sie zum Gebet gefaltet, aber anstatt zum Himmel emporzusehen, wanderten ihre Blicke mit kindlichem Flehen und Vertrauen zu Duncans Gesicht. David hingegen beobachtete ein erstauntes Schweigen; mit offenem Munde stand er am Baum, an den sie ihn gebunden hatten, als dächte er nach, was in solcher Lage anständig und geziemend sei.

Unterdessen bereiteten die Huronen die barbarische und raffinierte Rache vor, in der sie jahrhundertelange Übung hatten. Einige trugen trockene Zweige und Späne zusammen, um den Brand zu schichten; andere schnitzten Splitter, die brennend den Gefangenen ins Fleisch gestoßen werden sollten; andere wieder bogen die Wipfel zweier junger Fichten zur Erde, an die Heyward mit den Armen gebunden werden sollte. Aber Maguas Rache suchte eine tiefere und boshaftere Befriedigung. Während die anderen die wohlbekannten und gewöhnlichen Vorbereitungen zur Marter trafen, näherte er sich Cora und wies mit höhnischem Gesichtsausdruck auf das, was ihr bevorstand: „Was sagt die Tochter Munros jetzt?“ rief er. „Ihr Haupt ist zu gut, um es auf ein Kissen im Wigwam des Renard Subtil zu legen; ist es ihr lieber, wenn es auf diesem Hügel rollt als Spielzeug für die Wölfe? Ihre Brust kann nicht die Kinder eines Huronen nähren; sie wird sehen, wie die Indianer sie anspeien!“

„Was spricht das Tier?“ rief Heyward.

„Nichts,“ war die feste Antwort. „Er ist ein armseliger, elender Wilder und weiß nicht, was er tut. Uns Christen ziemt es, noch sterbend für ihn um Verzeihung zu bitten.“

„Verzeihung!“ gab der Hurone zurück, der in seiner Wut nicht den Sinn ihrer Worte verstanden hatte; „das Gedächtnis eines Indianers ist länger als der Arm der Bleichgesichter; seine Gnade kürzer als ihre Gerechtigkeit! Sprich: soll ich das Gelbhaar zu ihrem Vater schicken und willst du Magua an die großen Seen folgen, um sein Wasser zu tragen und sein Korn zu bereiten?“

Mit bitterem Widerwillen wies Cora ihn zurück. „Geh,“ sagte sie mit einer Feierlichkeit, die den Indianer einen Augenblick einschüchterte; „Du mischest Bitterkeit in meine Gebete. Du stehst zwischen mir und meinem Gott!“

Im nächsten Augenblick indes wies der Wilde mit Hohn auf Alice. „Sieh!“ sagte er, „das Kind weint. Sie ist zu jung, zu sterben! Schicke sie zu Munro zurück, daß sie seine grauen Haare kämme und das Leben im Herzen des Alten erhalte.“

Cora mußte einen Blick auf die Schwester werfen und sah ihren flehenden Ausdruck. „Was sagt er, liebste Cora?“ fragte ihre zitternde Stimme. „Will er mich zum Vater zurücksenden?“

Lange sah die ältere Schwester auf die jüngere, streitende Empfindungen in ihrem Angesicht. Als sie sprach, war es nicht mit ihren gewöhnlichen ruhigen und vollen Tönen, sondern mit einer weichen, mütterlichen Zärtlichkeit. „Alice,“ sagte sie, „der Hurone bietet uns beiden das Leben an, nein, mehr noch, er will Duncan, unseren herrlichen Duncan und dich unserem armen alten Vater zurückschicken, wenn ich meinen Stolz beuge und einwillige . . .“ Ihre Stimme versagte, und sie sah mit gefalteten Händen empor, als suche sie oben Verständnis.

„Sprich weiter,“ rief Alice, „einwilligen, in was, geliebte Cora? Würde er es doch von mir verlangen! Dich und Duncan zu retten, wie gerne würde ich sterben!“

„Sterben!“ wiederholte Cora mit ruhigerer und festerer Stimme, „das wäre leicht. Aber er will,“ und wieder sank ihre Stimme, „daß ich ihm folge, daß ich bei den Huronen wohne, kurz, daß ich sein Weib werde! Sprich, Alice, liebstes Kind! Und Sie, Major Heyward, helfen Sie meiner schwachen Vernunft mit Ihrem Rat. Darf man das Leben mit solch einem Opfer erkaufen? Würdest du, Alice, es um solchen Preis von mir annehmen? Raten S i e, Duncan; was Sie sagen, werde ich tun.“

„Ich!“ rief der junge Mann in heftiger Entrüstung. „Cora, Cora, was fällt Ihnen denn nur ein? Sprechen Sie nicht mehr davon; der Gedanke ist ärger als der Tod!“

„Ich wußte es wohl!“ rief Cora mit geröteten Wangen und funkelnden Augen. „Was sagt meine Alice? Wenn sie es wünscht, so füge ich mich ohne Murren.“

Aber obwohl beide in schmerzlicher Spannung lauschten, es kam keine Antwort. Alices Arme waren herabgesunken, ihre Finger bewegten sich wie in einem leichten Krampf; ihr Kopf war auf die Brust gefallen, sie hing nur noch in den Banden, leblos und doch vollkommen bewußt. Aber schon bewegte sich ihr Haupt wieder langsam, und sie sprach, ohne aufzusehen: „Nein, nein, nein; besser zusammen sterben, wie wir zusammen gelebt haben!“

„Dann stirb!“ brüllte Magua, und während seine Zähne vor Wut knirschten, schleuderte er den Tomahawk heftig nach dem Mädchen, von dem er solchen Widerstand nicht erwartet hatte. Die Axt sauste an Heywards Gesicht vorbei, zerschnitt einige Locken, die um Alices Haupt flatterten, und zitterte im Holz über ihrem Kopf. Dieser Anblick machte Duncan rasend. Seine ganze Kraft zusammennehmend, zerriß er die Zweige, die ihn banden, und stürzte sich auf einen Wilden, der eben mit lautem Geheul und ruhigerem Zielen den Wurf wiederholen wollte. Da packte ihn Heyward, und in heftigem Ringen fielen beide zur Erde. Aber den nackten Körper vermochte Heyward nicht recht zu greifen; der Indianer entwand sich ihm und erhob sich wieder, ein Knie auf Duncans Brust, die er mit dem Gewicht eines Riesen niederpreßte. Schon sah Duncan das Messer in der Luft blitzen, als er hinter sich einen zischenden Ton vernahm, dem der scharfe Krach eines Schusses folgte. Die Last auf seiner Brust ließ nach; und der wilde Ausdruck im Gesicht seines Feindes verwandelte sich in einen leeren, gleichsam starr erstaunten, als der Indianer tot auf die welken Blätter an seiner Seite fiel.

Zwölftes Kapitel

Die Huronen standen entsetzt, als einen in ihrer Schar so plötzlich der Tod traf. Aber die tödliche Sicherheit des Zieles klärte sie auf; nur einer konnte auf einen Feind wagen einen Schuß, der den Freund fast ebenso bedrohte: der Name „La Longue Carabine" war auf jeder Lippe, und ihm folgte eine Art wilden und klagenden Geheuls. Ein lauter Kampfruf gab Antwort aus einem kleinen Dickicht, an dem die unvorsichtigen Indianer ihre Waffen niedergelegt hatten; und im nächsten Augenblick sprang Falkenauge hervor, das Gewehr in weiten Kreisen um sein Haupt schwingend und die Indianer mit dem Kolben bedrohend. Aber noch rascher und kühner als er sprang eine leichte und kräftige Gestalt an ihm vorüber und stand im nächsten Augenblick, den Tomahawk schwingend und ein Messer zückend, in drohender Haltung vor Cora. Und schon glitt auch eine Erscheinung, die der Tod selbst zu sein schien, vorüber und stand drohend neben den andern. Die Huronen wichen zurück, und die wohlbekannten gefürchteten Namen: „Le Cerf Agile! Le Gros Serpent!" tönten im Kreise.

Aber ihr Führer war nicht so leicht zu entmutigen. Mit scharfen Augen blickte er über die kleine Fläche, die Natur des Überfalls war ihm sofort klar, und seine Gefährten mit Stimme und Beispiel zugleich anfeuernd, zog er sein langes Messer und stürzte mit einem lauten „Whoop" auf Chingachgook zu, der ihn kampfbereit erwartete. Ihm folgten nun die andern. Kein Teil hatte Feuerwaffen, und ein furchtbares tödliches Handgemenge begann.

Unkas erwiderte den Kriegsruf, und auf den nächsten Feind zuspringend, spaltete er ihm den Schädel mit einem einzigen wohlgezielten Hieb seines Tomahawks. Heyward riß Maguas Waffe aus dem Fichtenstamm und stürzte sich ins Gewühl. Die Kämpfer waren einander nun an Zahl gleich, und so fand jeder sich im Einzelgefecht mit einem Gegner. Rasch und wütend folgte Hieb auf Hieb. Mit einem Schwung seiner schweren Büchse schlug Falkenauge seinem Gegner die leichte Waffe aus der Hand und ihn selber zur Erde. Heyward schleuderte, ohne sich zu besinnen, den Tomahawk dem Feind entgegen; er traf diesen auf die Stirne, und der Indianer schien zurückzuprallen. Hierdurch ermutigt, sprang der junge Mann auf ihn zu und erfaßte ihn mit den bloßen Händen. Aber schon im nächsten Augenblick erkannte er, wie gänzlich unklug er gehandelt hatte, denn er brauchte all seine Gewandtheit, um den wütenden Messerstößen des Huronen auszuweichen. Da er sich nicht anders zu helfen vermochte, umschloß er ihn mit den Armen und drückte die Glieder des andern wie mit Eisenklammern an den eigenen Körper, aber er war bereits zu erschöpft, als daß er diese verzweifelte Verteidigungsart lange hätte fortsetzen können. Schon ließ sein Griff nach, da hörte er die Worte: „Ausrotten die Schufte! Kein Pardon den verfluchten Mingos!" Der Kolben von Falkenauges Büchse fiel auf das bloße Haupt seines Gegners, Heyward fühlte, wie die Muskeln des Indianers unter dem Schlage gleichsam zu schwinden schienen, als er unter seinen Armen zusammenbrach.

Als Unkas den ersten Feind erschlagen hatte, blickte er um sich wie ein hungriger Löwe, nach einem andern suchend. Der fünfte Hurone, der beim ersten Ansturm unbeschäftigt geblieben war und alle anderen um sich im Zweikampf erblickte, dachte inzwischen das unterbrochene Rachewerk zu vollenden. Mit einem jauchzenden Schrei sprang er auf Cora zu und schleuderte die scharfe Axt gegen sie. Der Tomahawk ritzte ihre Schulter, zerschnitt den Bast, der sie an den Baum band, und machte sie frei. Sie wich dem nach ihr greifenden Wilden aus, und ohne an ihre eigene Rettung zu denken, sprang sie zu Alice und suchte mit unsicheren Händen und krampfhaften Bewegungen die Zweige, die die Schwester festhielten, zu zerreißen. Jeder andere würde durch diesen Anblick besänftigt worden sein; aber nicht der Hurone: er faßte Cora bei dem reichen Haar, das wirr um sie fiel, riß sie von der Schwester, an die sie sich anklammerte, fort und drückte sie mit brutaler Gewalt auf die Knie nieder. Dann griff er mit der Hand in ihre Locken, streckte den Arm aus, so daß er das Haar hoch emporhielt, und umkreiste unter höhnischem und triumphierendem Lachen den schönen Kopf mit dem Messer. Aber dieser Augenblick, in dem er seinen Triumph genoß, brachte ihn um die Gelegenheit, die Rache zu vollenden. Unkas hatte ihn erblickt; duckte sich, schien durch die Luft zu schießen und sprang, zusammengekrümmt wie eine schwere Kugel, auf die Brust des Indianers, der, mehrere Schritte zurücktaumelnd, rücklings niederfiel. Der junge Mohikaner fiel neben ihm hin. Beide sprangen auf, kämpften und bluteten. Aber der Kampf war bald entschieden; Heywards Tomahawk und Falkenauges Büchse trafen den Schädel des Huronen, und gleichzeitig fuhr ihm Unkas Messer ins Herz.

Der Kampf war entschieden, nur zwischen dem Renard Subtil und dem Gros Serpent dauerte er noch fort. Die wilden Krieger verdienten ihre charakteristischen Namen, die sie in früheren Kämpfen für ihre Taten erhalten hatten. Die ersten Momente waren mit raschen gefährlichen Stößen und ebenso geschicktem Ausweichen vergangen. Dann waren sie plötzlich aufeinander losgestürzt, hatten sich umfaßt und fielen zur Erde, ineinander verschlungen wie zwei kämpfende biegsame Schlangen. Die Sieger sahen nur eine Wolke von Staub und Blättern, die sich aus der Mitte der kleinen Fläche ihrem Rande zu bewegte. Vergeblich suchte Unkas durch die Wolke zu dringen, um dem Feinde seines Vaters das Messer ins Herz zu stoßen; vergeblich hob Falkenauge seine drohende Waffe, während Duncans Hände machtlos nach den Gliedern des Huronen zu greifen versuchten. Mit Blut und Staub bedeckt, schienen die Körper der beiden Kämpfer in ihren raschen Bewegungen zu einem einzigen verschmolzen. Die Todesgestalt des Mohikaners und der dunkle Leib des Huronen blitzten in so schneller wirrer Folge an ihnen vorüber, daß die Freunde des ersteren nicht zuzustoßen wagten. Kaum sahen sie die feurigen Augen Maguas für Augenblicke wild auf sie gerichtet aus der Staubwolke funkeln, da war schon, ehe eine Hand ihn treffen konnte, das finstere Angesicht Chingachgooks an seiner Stelle. So waren die beiden in tödlichem Ringen bis an den Rand der kleinen Fläche gekommen. Da fand der Mohikaner endlich Gelegenheit, mit dem Messer zuzustoßen; Maguas Griff ließ plötzlich nach, und er fiel leblos auf den Rücken. Der andere sprang empor, während der Wald von seinem Triumphgeschrei widerhallte.

„Gut für die Delaware! Der Mohikaner hat gesiegt!“ rief Falkenauge und erhob nochmals den Kolben der langen Büchse, „ein Hieb, der ein Ende macht, wird seine Ehre nicht kränken und ihm das Recht auf den Skalp nicht nehmen.“

Aber gerade, als die schwere Waffe auf ihn herabsank, rollte der listige Hurone unter ihr fort und über den Rand des Abhanges hinunter. Und schon sahen sie ihn auf den Füßen und mit einem weiten Sprung in dem dichten Buschwerk verschwinden. Die Delaware, die ihn tot geglaubt hatten, stießen einen Ruf des Erstaunens aus und machten sich ohne Verzug und mit lärmendem Geschrei an die Verfolgung, wie Hunde, die einen Hirsch geäugt haben; aber ein schriller und eigentümlicher Ruf des Kundschafters ließ sie zur Spitze des Hügels zurückkehren.

„Sieht ihm ganz ähnlich," rief der Jäger, „so ein verlogener, betrügerischer Schuft! Ein ehrlicher Delaware wäre, einmal besiegt, still gelegen und hätte sich erschlagen lassen. Aber diese schurkischen Maquas klammern sich ans Leben wie die Bergkatzen. Laßt ihn gehen, laßt ihn gehen; 's ist nur ein Mann, ohne Büchse oder Bogen und viele Meilen von seinen französischen Kameraden entfernt; wie eine Klapperschlange, die ihre Giftzähne verloren, kann er nicht weiter Unheil stiften, bis er und auch wir die Fußspuren unserer Mokassins auf einer weiten sandigen Strecke gesehen. Sieh, Unkas," fügte er in der Delawaresprache hinzu, „dein Vater zieht schon die Skalps ab. Wir wollen die Halunken lieber alle anfühlen, sonst schleicht sich noch einer davon in die Wälder und kreischt wie ein angeflügelter Häher."

Damit schritt der ehrliche, aber ebenso unversöhnliche Kundschafter von einem Toten zum andern und stieß jedem das lange Messer in die Brust, so kühl, als ob es ebenso viele Tierleichen gewesen wären. Der ältere der beiden Mohikaner war ihm indessen bereits zuvorgekommen und hatte die Siegestrophäen von den Köpfen der Erschlagenen gerissen. Unkas jedoch war gegen seine Gewohnheiten, ja beinahe gegen seine Natur, mit Heyward den Frauen zu Hilfe geeilt, und rasch hatten beide Alice befreit, die in Coras Arme sank. In schweigenden, aber inbrünstigen Gebeten dankten beide Mädchen dem Allmächtigen für die so unerwartete Rettung; dann umarmten sie sich wieder in langen heißen, wortlosen Liebkosungen. Als Alice endlich vom Boden aufstand, warf sie sich wieder Cora an die Brust und weinte laut.

„Wir sind gerettet, gerettet!" murmelte sie; „wir kommen zu unserem lieben, lieben Vater zurück, und das Herz muß ihm nicht brechen. Und auch du, Cora, meine Schwester, meine mehr als Schwester, meine Mutter, auch du bist verschont geblieben. Und Duncan," dabei sah sie den jungen Mann mit innigem Lächeln an, „auch unser tapferer, edler Duncan ist unverletzt geblieben."

Cora gab keine andere Antwort, als daß sie die jugendliche Schwester immer wieder ans Herz drückte. Heyward hatte Tränen in den Augen, und Unkas stand, noch blutbefleckt vom Kampf, ein ruhiger und scheinbar unbewegter Zuschauer, da; aber seine Augen hatten ihre Wildheit verloren und strahlten von einer Sympathie, die ihn hoch über das geistige Niveau und wohl um Jahrhunderte über die Sitten seines Volkes emporhob. Falkenauge war indessen, sowie die toten Huronen erledigt waren, auf David zugeschritten und hatte ihn aus den Banden befreit, die er bis zu diesem Augenblick mit musterhafter Geduld ertragen.

„So," rief der Kundschafter, als er die letzte Gerte zur Erde warf, „nun seid ihr wieder einmal Herr eurer Glieder, obgleich ihr sie mit nicht viel mehr Vernunft zu benutzen scheint, als in euren ersten Lebenstagen. Wenn guter Rat von einem, der nicht älter ist als ihr selbst, der aber sagen kann, daß er Erfahrungen über seine Jahre hat, euch nicht beleidigt, so will ich euch meine Gedanken einmal mitteilen, und zwar rate ich euch, überlaßt das kleine Tutinstrument in eurer Tasche dem ersten Narren,

der euch begegnet, und kauft irgendein nützliches Instrument für das Geld, und wäre es nur das Rohr einer Reiterpistole. Mit Fleiß und Sorgfalt könntet ihr es dann weiterbringen; denn jetzt dürften euch eure Augen wohl gesagt haben, daß eine Aaskrähe ein besserer Vogel ist als eine Spottdrossel. Die eine räumt wenigstens das faulige Zeug ab und befreit Menschenaugen von seinem Anblick, während die andere zu nichts taugt, als einen im Walde irre zu führen, weil sie alle Ohren betrügt, die sie hören."

„Waffen- und Trompetenstöße für die Schlacht, aber Dankgesänge nach dem Sieg!" antwortete der befreite David. „Freund," fügte er hinzu, indem er seine magere, zarte Hand Falkenauge herzlich hinstreckte, während seine Augen zwinkerten und feucht wurden, „ich danke dir, daß die Haare auf meinem Haupte noch dort wachsen, wo die Vorsehung sie wurzeln ließ; denn obgleich die anderer Leute glänzender und lockiger sein mögen, habe ich die meinen doch immer gerade für den Schädel passend gefunden, den sie bedecken. Daß ich selbst an der Schlacht nicht teilnahm, geschah weniger aus mangelnder Neigung, denn infolge der Bande der Heiden. Tapfer und geschickt hast du dich im Kampfe erwiesen, und ich danke dir hiermit, ehe ich an die Erledigung anderer und wichtigerer Pflichten schreite, weil du dich des Lobes eines Christenmenschen würdig erwiesen hast."

„Das ist nur eine Kleinigkeit und etwas, was ihr oft erleben könnt, wenn ihr lange unter uns bleibt," erwiderte der Kundschafter ein wenig besänftigt. „Ich habe meinen alten Kameraden ‚Wildtod' wieder," sagte er, indem er auf den Kolben seines Gewehrs schlug, „und das ist schon an sich ein Sieg. Diese Irokesen sind schlau, aber sie haben sich selbst überlistet, als sie ihre Feuerwaffen so weit abseits legten, und hätten Unkas oder sein Vater nur ihre gewöhnliche Indianergeduld bewiesen, so wären wir über die Schufte mit drei Kugeln gekommen, statt mit einer einzigen und hätten mit der ganzen Meute ein Ende gemacht; mit dem Halunken, der noch herumstreicht, so gut wie mit seinen Kameraden. Aber es war alles so bestimmt, wie es zum Besten ist."

„Da sprichst du recht", erwiderte David, „und hast den wahren christlichen Geist wohl begriffen. Wer gerettet werden soll, wird gerettet werden, und wer vorbestimmt ist zur Verdammnis, der wird verdammt werden; das ist die wahre Lehre, tröstlich und erfrischend für den Gläubigen."

Der Kundschafter, der sich indessen niedergesetzt hatte und den Zustand seines Gewehres mit einer Art väterlicher Sorgfalt prüfte, sah jetzt den andern mit unverhohlenem Mißvergnügen an und unterbrach seine Rede rauh. „Lehre oder nicht, das ist der Glaube von Schuften und eine Plage für ehrliche Leute. Ich kann wohl glauben, daß es jenem Huronen bestimmt war, von meiner Hand zu fallen, denn ich hab es ja mit Augen gesehen; aber nur, wenn ich es selbst sehe, werde ich je glauben, daß der Kerl belohnt wird oder daß Chingachgook dort am jüngsten Tage verdammt werden wird."

„Ihr habt kein Zeugnis für solch eine verwegene Lehre und keine Gewähr, worauf ihr sie stützen könntet," schrie David, der tief in jene subtilen Unterscheidungen eingeweiht war, die in jener Zeit und besonders in seiner Gegend die schöne Einfachheit der Offenbarung verwirrten, da die Menschen in das furchtbare Geheimnis der Gottesnatur einzudringen suchten und selbstgerechtes Vernünfteln an die Stelle des Glaubens setzten; „euer Tempel ist auf Sand gebaut und das erste Wetter wird seine Grundlagen fortspülen. Ich fordere eure Autoritäten für solch eine lieblose unchristliche Behauptung! Nennet mir Kapitel und Vers; in welchem der heiligen Bücher findet ihr Worte, auf die ihr euch stützen könnt?"

„Bücher!“ erwiderte Falkenauge mit außerordentlicher und schlecht verhehlter Verachtung; „haltet ihr mich für einen quäkenden Schuljungen, der am Schürzenband einer eurer alten Jungfern hängt? Und diese gute Büchse auf meinem Knie für eine Gänsefeder, mein Rinderhorn für ein Tintenfaß und meine Ledertasche für einen Tuchsack mit Querhölzern, in dem ich mein Essen trage? Bücher! Was hat ein Mann wie ich, der ich ein Krieger in der Wildnis bin, obwohl völlig ungekreuzten Blutes, mit Büchern zu tun? Ich lese nur ein Buch, und die Worte, die darin geschrieben stehen, sind zu einfach, als daß man viel Lernens bedürfte, um sie zu lesen; obwohl ich sagen darf, daß ich nun vierzig lange Jahre und solche harter Arbeit auf dem Rücken trage.“

„Wie heißt das Werk?“ sagte David.

„Es liegt offen vor euren Augen,“ erwiderte der Kundschafter, „und sein Besitzer geizt nicht damit; es steht zu eurem Dienst. Ich habe sagen hören, daß es Leute gäbe, die in Büchern lesen, um sich zu überzeugen, daß es einen Gott gibt. Nun vielleicht, ich weiß es nicht, verunstaltet der Mensch seine Werke in den Ansiedlungen so, daß das, was in der Wildnis so klar ist, unter Händlern und Pfaffen zweifelhaft werden kann. Wenn es aber solch einen gibt und er mir zwischen zwei Sonnen durch die Windungen des Waldes folgen will, dann soll er genug sehen, um zu erkennen, daß er ein Narr ist, und daß seine größte Narrheit darin liegt, daß er sich zur Höhe dessen zu erheben sucht, dem er weder an Güte, noch an Macht je gleichkommen kann.“

Sowie David entdeckte, daß er sich in ein Wortgefecht mit einem Gegner eingelassen, der seinen Glauben aus den Quellen der Natur schöpfte und alle Feinheiten der Lehre ablehnte, gab er eine Kontroverse auf, aus der er weder Gewinn, noch Ehre holen zu können vermeinte. Während der Kundschafter noch redete, hatte auch er sich niedergelassen, sein kleines Buch und die Eisenbrille hervorgezogen und ging nun daran, eine Pflicht zu erfüllen, die nur der unerwartete Angriff auf seine Orthodoxie so lange hatte verzögern können. Geduldig wartete er, bis Falkenauge geendet hatte, dann hob er Augen und Stimme zugleich und sagte laut: „Ich lade euch ein, Freunde, mit mir in den Lobgesang einzustimmen für diese wunderbare Errettung aus den Händen der Barbaren und Ungläubigen, und zwar zu den tröstlichen und feierlichen Tönen der Melodie, die da ‚Northampton‘ genannt wird.“

Dann nannte er Seite und Vers, wo die bezeichneten Reime zu finden waren, und führte die Stimmpfeife an die Lippen mit dem würdigen Ernst, den er in der Kirche zu zeigen pflegte. Aber diesmal blieb er unbegleitet, denn die Schwestern waren noch ganz in ihre Liebkosungen versunken und achteten nicht auf ihn. Er ließ sich durch die geringe Zuhörerzahl, die in Wirklichkeit nur aus dem mißvergnügten Kundschafter bestand, keineswegs abschrecken, sondern erhob seine Stimme und führte das Danklied zu Ende, ohne daß ihn irgend jemand unterbrochen hätte.

Falkenauge hörte ihm wohl zu, während er kühl seinen Feuerstein schärfte und sein Gewehr wieder lud; aber die Töne weckten diesmal keine schlummernde Empfindung in ihm. Er schüttelte den Kopf und, ein paar unverständliche Worte murmelnd, von denen nur „Kehle“ und „Irokesen“ deutlich hörbar waren, schritt er schließlich weg, um die erbeuteten Waffen der Huronen zu untersuchen. Darin half ihm Chingachgook, der auch sein eigenes Gewehr, sowie das seines Sohnes wiederfand. Heyward und selbst David wurden nun mit Waffen ausgerüstet, und auch an Munition fand sich genug vor. Der Kundschafter war der Ansicht, daß sie nun sofort aufbrechen müßten.

Von Duncan und dem jüngeren Mohikaner unterstützt, stiegen die beiden Schwestern die abschüssigen Seiten des Hügels hinab. An seinem Fuß fanden sie die Narraganſets, die das Laub an den Büschen abweideten; sie stiegen in den Sattel und folgten einem Führer, der sich so bewährt hatte. Die Reise war indessen nur kurz. Falkenauge verließ sehr bald den versteckten Pfad, dem die Huronen gefolgt waren, und wendete sich zur Rechten ins Dickicht. Sie übersetzten einen plätschernden Bach und hielten in einem engen Tal im Schatten einiger Wasserulmen. Sie waren nur wenige Ruten vom Fuß des verhängnisvollen Hügels entfernt, und die Pferde waren ihnen nur nötig gewesen, um das seichte Gewässer zu übersetzen.

Der Kundschafter und die Indianer schienen die verborgene Stelle, an der sie sich befanden, sehr wohl zu kennen, denn sie lehnten sogleich die Büchsen gegen die Bäume und begannen das trockene Laub zur Seite zu werfen, bis der blaue Lehmboden zutage trat, aus dem alsbald ein klarer, funkelnder Quell hellen Wassers emporquoll. Der weiße Mann sah um sich, als suche er etwas, und murmelte: „Diese faulen Bengel, die Mohawks mit ihren Tuscarora- und Onondaga-Brüdern, haben ihren Durst hier gestillt, und die Strolche haben den Kürbis weggeworfen. Das ist der Dank dafür, wenn man so einsichtslosen Hunden Wohltaten erweist! Da hat der Herr seine Hand inmitten der heulenden Wildnis gezeigt und ihnen einen Wasserquell aus den Eingeweiden der Erde gerufen, der des reichsten Apothekerladens in den Kolonien spotten könnte; und was tun die Schufte? Sie stampfen den Lehm ein und verderben den reinlichen Platz, als ob sie unvernünftige Tiere wären und nicht Menschen."

Schweigend reichte ihm Unkas die Kürbisflasche, die Falkenauge in seiner galligen Laune nicht an dem Ulmenzweige entdeckt hatte, an dem sie hing. Er füllte sie mit Wasser, suchte einen Platz, an dem der Boden trockener und fester war; dann setzte er sich ruhig nieder, und nachdem er einen langen Zug aus der Flasche getan, begann er sehr genau die Überbleibsel von dem Essen der Huronen zu untersuchen, die er in seiner Jagdtasche mitgebracht hatte.

„Danke, Junge," fuhr er fort, indem er Unkas den leeren Kürbis zurückgab. „Nun wollen wir sehen, wie diese Herumstreicher leben, wenn sie auf Überfälle ausgehen. Seht nur! Die Schufte kennen die guten Stücke, und man sollte glauben, sie könnten einen Rücken zerlegen und rösten, wie der beste Koch im Land! Aber alles ist roh, denn die Irokesen sind ganz wild. Unkas, nimm meinen Stahl und mache ein Feuer an. Ein Mund voll zarten Bratens wird der Natur aufhelfen, nachdem wir so lange auf der Fährte gewesen."

Da Heyward sah, daß ihre Führer ernstlich ans Essen gingen, half er den Damen absteigen, und alle drei setzten sich nieder, froh, nach dem blutigen Schauspiel, das sie eben erlebt hatten, einen Augenblick der Ruhe zu genießen. Während das Mahl zubereitet wurde, fragte er neugierig, wie es den andern gelungen war, so rechtzeitig und unerwartet zu ihrer Rettung am Platz zu sein: „Wie kommt es, daß wir euch so bald wiedersahen, wackerer Freund, und ohne Hilfe aus der Garnison in Fort Edward?"

„Wären wir bis an das Flußknie hinabgegangen, so wären wir wohl zurecht gekommen, um die Blätter über eure Leiber zusammenzuscharren, aber zu spät, um eure Skalps zu retten," antwortete der Kundschafter kühl. „Nein, anstatt Kraft und Zeit damit zu verlieren, nach dem Fort zu ziehen, blieben wir ganz in eurer Nähe unter dem Ufer des Hudson liegen, um die Bewegungen der Huronen zu beobachten."

„So waret ihr Zeugen von allem, was geschah?"

„Nicht von allem; denn Indianer haben zu scharfe Augen, als daß man sie leicht täuschen könnte, und wir mußten uns gut verstecken. Schwer war es auch, diesen Mohikanerjungen da ruhig zu halten. Ah, Unkas, Unkas, dein Benehmen war mehr das eines neugierigen Weibes, als eines Kriegers, der auf der Spur lauert."

Unkas ließ seine Augen einen Augenblick auf dem festen Angesicht des Kundschafters ruhen, aber er sprach kein Wort, noch zeigte er eine Spur von Reue. Heyward schien es vielmehr, daß sein Ausdruck verächtlich, ja beinahe böse war, und daß er Leidenschaften, die auszubrechen drohten, unterdrückte, eben so sehr aus Höflichkeit gegen die Zuhörer, als infolge der gewohnten Achtung, die er für seinen weißen Gefährten hegte.

„Ihr saht, wie wir gefangen wurden?" war Heywards nächste Frage.

„Wir hörten es. Ein Indianergeheul ist deutlicher als Worte für Männer, die ihr Leben in den Wäldern verbracht haben. Aber als ihr ans Land kamt, da mußten wir wie Schlangen unter den Blättern kriechen, und von da an verloren wir euch aus dem Gesicht und sahen euch erst wieder mit Augen, als ihr an die Bäume gebunden dastandet, um von den Indianern gemordet zu werden."

„Unsere Rettung war in der Tat ein Werk der Vorsehung. Es scheint beinahe ein Wunder, daß ihr den Pfad nicht verfehltet, da die Huronen sich teilten und jede Schar Pferde hatte."

„Ja, da verloren wir auch die Spur und hätten sie vielleicht ganz verloren, wäre Unkas nicht gewesen; indessen nahmen wir den Pfad, der in die Wildnis führte; denn wir schlossen mit Recht, daß die Indianer euch dahin führen würden. Aber als wir viele Meilen gefolgt waren, ohne einen einzigen Zweig gebrochen zu finden, wurde ich irre; besonders, da alle Fußspuren den Eindruck von Mokassins wiesen."

„Ja, die Kerle hatten die Vorsicht, uns das gleiche Schuhwerk anzuziehen," sagte Duncan, die hirschlederne Fußbekleidung weisend, die er trug.

„Ja. Das war ganz gescheit und sieht ihnen ähnlich; aber wir sind zu gewitzt, um uns durch ein so gewöhnliches Mittel von einer Fährte locken zu lassen."

„Was gab euch den Schlüssel?"

„Ja, das sollte ein weißer Mann, der keinen Tropfen Indianerbluts in sich hat, sich zu gestehen schämen. Es war der Witz des jungen Mohikaners, und sein Wohlverständnis in Sachen, die ich besser kennen sollte als er, und die ich selbst jetzt noch kaum glauben kann, obschon ich sie mit Augen sehe."

„Wie sonderbar! Was war es nur?"

„Unkas unterstand sich zu sagen, daß die Tiere, die von den lieben Damen geritten wurden," dabei warf Falkenauge einen höchst interessierten Blick auf die Zelter der Frauen, „die Beine auf derselben Seite gleichzeitig zur Erde setzten, was dem Gebrauch aller vierfüßigen Tiere, die ich kenne, entgegen ist, den Bären ausgenommen. Und hier sind Pferde, die, wie ich mit meinen Augen gesehen und wie ihre Fährte durch zwanzig Meilen gezeigt hat, immer in dieser Weise ausschreiten."

„Darin liegt ihr Wert! Sie kommen von den Ufern der Narraganset-Bay, in der kleinen Provinz, die Providence Plantations genannt wird, und sind berühmt wegen ihrer Ausdauer und wegen dieser eigenartigen Bewegung, die höchst bequem zum Reiten ist; es kommt aber häufig vor, daß auch andere Pferde so trainiert werden."

„Kann sein, kann sein," sagte Falkenauge, der mit besonderer Aufmerksamkeit zugehört hatte; „obwohl ich ein vollblütiger Weißer bin, verstehe ich mehr von Hirsch

und Biber als von den Tragtieren. Major Effingham hat manch ein edles Pferd, aber nie habe ich eines gesehen, das solch einen seitweisen Gang gehabt hätte."

„Wohl wahr, denn er verlangt von seinen Pferden ganz andere Qualitäten. Doch ist diese Zucht sehr geschätzt, und man erweist ihr, wie ihr seht, Ehre, durch die Personen, die sie zu tragen bestimmt ist."

Die Mohikaner hatten ihre Tätigkeit beim Feuer unterbrochen, um zu lauschen; als Duncan zu Ende war, sahen sie einander mit sprechenden Blicken an, und der Vater stieß den gewöhnlichen Ruf des Erstaunens aus. Der Kundschafter saß in Sinnen, als arbeite er wie ein Wiederkäuer an der neuerworbenen Wissenschaft und sah noch einmal aufmerksam und verwundert nach den Pferden. „Es wird wohl noch seltsamere Dinge in den Ansiedlungen zu sehen geben," sagte er schließlich; „der Mensch mißbraucht die Natur in schlimmer Weise, wenn er einmal die Macht hat. Aber wie's nun sei, seitweiser Gang oder gerader Gang, Unkas hatte die Bewegung gesehen, und ihre Spur führte uns bis zu dem gebrochenen Busch. Da war der äußerste Zweig, nahe bei den Spuren eines der Pferde aufwärtsgebrochen, wie eine Dame eine Blume vom Stengel bricht, aber alle die übrigen waren verwüstet und niedergebrochen, als ob ein Mann mit starker Hand daran gerissen hätte! Da schloß ich, daß das schlaue Gewürm den Zweig gesehen hatte und die übrigen niedergerissen, um uns glauben zu machen, daß ein Bock mit seinem Gehörn gegen den Busch gerannt sei."

„Ich glaube, ihr wart da sehr scharfsinnig und habt ganz recht geschlossen; ungefähr so war es auch!"

„Das war ja ganz leicht zu sehen," sagte der Kundschafter, der in seiner Beobachtung keineswegs besonderen Scharfsinn entdecken konnte, „und ganz was anderes als ein watschelndes Pferd! Da fiel mir ein, die Mingos würden auf diese Quelle losgehen, denn die Schufte kennen die Tugend des Wassers sehr genau!"

„Ist es so berühmt?" fragte Heyward, indem er die einsame Talsenkung mit größerer Neugier betrachtete, sowie den murmelnden Quell, der aus der tiefbraunen Erde emporquoll.

„Wenige Rothäute, die im Süden und Osten der großen Seen ziehen, haben nicht von seinen Qualitäten gehört. Wollt ihr selber kosten?"

Heyward nahm die Kürbisflasche, machte einen Schluck und schnitt ein Gesicht. Der Kundschafter lachte in seiner stillen, herzlichen Weise und schüttelte höchlichst befriedigt den Kopf.

„Ah, auf den Geschmack kommt man erst durch die Gewohnheit! Es gab eine Zeit, da ich es ebensowenig mochte; aber jetzt bin ich auf den Geschmack gekommen und begehre danach, wie das Wild nach den Salzlecken. Ihr liebt eure würzigen Weine nicht mehr, als eine Rothaut dieses Wasser. Besonders, wenn seiner Natur etwas fehlt. Aber Unkas hat sein Feuer angemacht, und es ist Zeit, daß wir ans Essen denken, denn wir haben eine lange Reise vor uns."

Damit brach der Kundschafter das Gespräch ab und beschäftigte sich sogleich mit den Fleischstücken, die der Gefräßigkeit der Huronen entgangen waren. Ein sehr einfaches Kochen folgte, dann gingen er und die Mohikaner an das bescheidene Mahl mit dem schweigenden Eifer von Menschen, die essen, um große und unablässige Anstrengungen aushalten zu können.

Sodann beugten sich die Waldleute nieder und tranken einen letzten, langen Zug aus der einsamen und schweigenden Quelle, um die sich, wie um ihre Geschwister,

ehe fünfzig Jahre vergingen, der Reichtum, die Schönheit und das Talent einer Welt versammeln sollte, um bei ihr Gesundheit oder Unterhaltung zu finden*). Nun erklärte Falkenauge, daß aufgebrochen werden müsse. Die Schwestern nahmen ihre Plätze im Sattel ein, Duncan und David griffen nach ihren Flinten und folgten ihnen auf dem Fuße; der Kundschafter ging voran, die Mohikaner beschlossen den Zug. Rasch bewegten sie sich durch den engen Pfad nordwärts, ließen die heilkräftigen Wasser sich in das Bächlein nebenan ergießen und die Körper der Toten auf dem Hügel faulen, ein Schicksal, das für Krieger der Wälder zu gewöhnlich war, als daß irgend jemand sein Bedauern oder überhaupt eine Bemerkung darüber geäußert hätte.

Dreizehntes Kapitel

Der Weg, den Falkenauge einschlug, führte sie durch dieselben sandigen, von gelegentlichen Tälern und Hügelanschwellungen durchbrochenen Ebenen, die sie am Morgen desselben Tages unter der Führung Maguas durchzogen hatten. Die Sonne lag schon tief über den fernen Bergen; und da die Reise durch den unendlichen Wald ging, war die Hitze nicht mehr so drückend. Sie kamen daher rasch vorwärts; lange, ehe das Zwielicht um sie sank, hatten sie manche gute Meile auf dem Rückweg hinter sich.

Wie der Indianer, dessen Stelle er eingenommen, schien auch der Jäger den wilden Pfad instinktiv an kaum sichtbaren Zeichen zu erkennen; auch er verlangsamte seine schnellen Schritte nur selten, und niemals hielt er an. Ein rascher schräger Blick auf das Moos an den Bäumen, ein gelegentliches Emporsehen zur sinkenden Sonne oder ein sicherer Blick im Vorübergehen auf die Richtung der zahlreichen Wasserläufe, die er durchwatete, genügten, um seinen Weg zu bestimmen. Inzwischen aber änderte der Wald die Farbe und verlor das lebhafte Grün, das seine Laubgänge verschönt hatte, in dem ernsteren Licht, das dem Tagesende vorangeht.

Während die Augen der Schwestern in dem Glanz der herrlichen Goldflut zwischen den Bäumen schwelgten, die um die Sonne einen schimmernden Dunstkreis bildete und eine fern über den westlichen Bergen sich türmende Wolkenmasse teils mit rubinroten Streifen färbte, teils mit leuchtendem Gelb umränderte, wendete Falkenauge sich plötzlich um, und auf die abendliche Pracht des Himmels weisend, sagte er: „Dort ist das Zeichen zu lesen, das den Menschen anweist, seine Nahrung und seine natürliche Ruhe zu suchen; besser und weiser wäre es, wenn er die Zeichen der Natur verstünde und Lehre empfinge von den Vögeln der Luft und den Tieren des Waldes! Unsere Nacht übrigens wird bald vorübergehen; denn wenn der Mond aufgeht, müssen wir wieder auf und unterwegs sein. Ich erinnere mich, daß ich einen Kampf mit den Maquas hier in der Gegend hatte, im ersten Krieg, in dem ich je Menschenblut vergoß;

*) Bellston, einer der beiden größten Badeorte Amerikas, steht heute an diesem Platz.

wir warfen ein Blockwerk auf, um das gierige Gewürm von unseren Skalps fernzuhalten. Wenn mich die Zeichen nicht täuschen, so müssen wir den Platz wenige Ruten weiter links finden."

Ohne auf Antwort zu warten, trat der rüstige Jäger mit sicherem Schritt in das Dickicht junger Kastanien, indem er die Zweige der üppigen Schößlinge, die den Grund übersäten, zur Seite bog, wie einer, der jeden Augenblick einen bekannten Gegenstand zu entdecken erwartet. Er war kaum hundert Schritt durch das dichte Gehölz und die Dornbüsche vorgedrungen, als er auf einen offenen Platz rings um ein niederes grünes Hügelchen kam, auf dem das verfallene Blockhaus stand. Das rauhe und vernachlässigte Gebäude war eines jener verlassenen Werke, die in der Not aufgeworfen, sobald die Gefahr vorüber war, wieder aufgegeben wurden und nun in der Waldeinsamkeit zerbröckelten, fast ebenso vergessen wie die Ereignisse, die zu ihrer Errichtung geführt hatten. Solche Erinnerungszeichen an Menschenanwesenheit und Menschenkämpfe findet man noch jetzt häufig in dem breiten Streifen Wildnis, der einst feindliche Provinzen trennte; es ist eine ganz eigene Art von Ruinen, die eng mit der Geschichte der Kolonien verknüpft sind und die so gut in die düstere Landschaft passen, die sie umgibt. Das Rindendach war längst gefallen und auf dem Boden verwittert, aber die gewaltigen Fichtenblöcke, die einst hastig aufgeschichtet worden waren, hatten noch ihre frühere Lage, obschon eine Ecke des Hauses unter dem Drucke nachgegeben hatte und auch den Rest mit baldigem Einsturz bedrohte. Während Heyward und seine Gefährten zögerten, sich dem verfallenen Bauwerk zu nähern, traten Falkenauge und die Indianer furchtlos und mit großem Interesse durch die niedrige Tür. Während der erstere mit dem Interesse aufsteigender Erinnerungen die Ruine von allen Seiten betrachtete, erzählte Chingachgook seinem Sohne in der Delawaresprache und mit dem Stolz des Siegers die kurze Geschichte des Kampfes, der in seiner Jugend an dieser einsamen Stelle ausgefochten worden war. Ein Klang von Traurigkeit mischte sich in seinen Triumph, der seine Stimme weich und melodisch machte.

Die Schwestern waren inzwischen froh von den Pferden gestiegen, sie freuten sich auf die Rast in der Abendkühle und in einer Sicherheit, die sie höchstens von den Tieren des Waldes bedroht glaubten. Duncan jedoch fragte:

„Würde unser Ruheplatz nicht verborgener sein, mein würdiger Freund, wenn wir einen minder bekannten und weniger besuchten Platz gewählt hätten?"

Die Antwort des Kundschafters kam langsam und nachdenklich: „Wenige leben, die überhaupt von diesem Blockhaus etwas wissen; von solch einem Scharmützel, wie es die Mohikaner und die Mohawks in einem ihrer Kriege hier auskämpften, werden in der Regel keine Bücher geschrieben. Ich war damals ein junger Kerl und zog mit den Delawares aus, weil ich wußte, daß man ihrem Stamm schändliches Unrecht getan. Vierzig Tage und vierzig Nächte lechzten die Kerle nach unserem Blut, um das Holzwerk da, das ich angegeben und zum Teil auch aufgeführt, da ich, wie ihr wißt, selbst kein Indianer, sondern ein Mann von ungemischtem Blut bin. Die Delawares arbeiteten willig mit, und wir hielten es zehn gegen zwanzig, bis die Zahl auf beiden Seiten ungefähr gleich war, dann machten wir einen Ausfall auf die Hunde, und nicht ein Mann von ihnen kam je zurück, um vom Schicksal seines Zuges zu erzählen. Ja, ja; damals war ich jung und hatte noch nicht viel Blut gesehen; und da mir der Gedanke nicht paßte, daß Geschöpfe, die einen Geist hatten wie ich selber, auf dem nackten Boden liegen sollten, um von den Tieren zerrissen zu werden und die Knochen im Regen zu bleichen, begrub

ich die Toten mit meinen eigenen Händen, just unter dem Hügelchen, auf das ihr euch gesetzt habt; und es gibt keinen schlechten Sitz, obschon es aus Menschengebein errichtet ist."

Heyward und die beiden Schwestern erhoben sich rasch von der grasbewachsenen Stätte; und die beiden letzteren konnten trotz der Schreckensszenen, die sie selbst vor kurzem erlebt hatten, eine Bewegung des Schauderns nicht unterdrücken, als sie fanden, daß sie auf dem Grabe der toten Mohawks gesessen hatten. Das graue Licht, der düstere kleine, mit dunklem Grase bewachsene Fleck, umgeben von Buschwerk, hinter welchem die Fichten in atmendem Schweigen in die finsteren Wolken zu ragen schienen, die Totenstille des weiten Waldes, alles vereinte sich, den Eindruck noch tiefer und unheimlicher zu machen.

„Sie sind dahin und tun niemandem ein Leid," fuhr Falkenauge fort, als er ihren Schrecken sah, und er erhob die Hand mit einem traurigen Lächeln: „Sie werden niemals mehr den Kriegsruf ausstoßen oder den Tomahawk schwingen! Und von all denen, die halfen, sie dorthin zu legen, wo sie liegen, sind auch nur Chingachgook und ich noch am Leben! Die Brüder und die Familie des Mohikaners bildeten unsere Schar; und ihr seht vor euch alle, die von seinem Geschlecht noch übrig sind."

Die Augen der Zuhörer wendeten sich unwillkürlich und mit mitleidigem Interesse nach den Indianern. Ihre dunklen Gestalten waren im Schatten des Blockhauses sichtbar, wo der Sohn noch immer gespannt auf die Erzählung seines Vaters lauschte.

„Ich hatte gedacht, die Delaware wären ein friedliches Volk," sagte Duncan, „und daß sie niemals selber Krieg führten; daß sie die Verteidigung ihres Landes eben jenen Mohawks überließen, die ihr erschlugt!"

„Zum Teil ist das auch wahr," erwiderte der Kundschafter, „und doch ist's im Grunde eine niederträchtige Lüge. Solch ein Vertrag wurde wirklich einmal geschlossen, in längst vergangener Zeit und durch die Teufeleien der Holländischen. Sie wollten die Eingeborenen, die ein gutes Recht auf das Land hatten, in dem sie sich angesiedelt hatten, entwaffnen. Die Mohikaner aber, die mit den Engländern zu tun hatten, die ließen sich, obwohl sie zur selben Nation gehörten, in den dummen Handel nicht ein, sondern behielten ihre Mannhaftigkeit; wie es dann auch die Delaware taten, als ihre Augen sich für ihre Torheit öffneten. Ihr seht vor euch einen Häuptling von den großen Sagamors der Mohikaner! Einst konnte seine Familie den Hirsch über Landstriche hetzen, weiter als die, die heute dem reichsten Stamm von Albany gehören, ohne einen Bach zu durchqueren oder über einen Hügel zu setzen, der nicht ihr eigen war; aber was ist davon ihren Nachkommen übrig geblieben! Wenn Gott will, kann er seine sechs Fuß Erde finden und sie sogar in Frieden behalten, wenn er einen Freund hat, der sich die Mühe nimmt, ihn so tief zu verscharren, daß die Pflugschar ihn nicht erreichen kann!"

„Genug!" sagte Heyward, der fürchtete, daß diese Diskussion schließlich das gute Einvernehmen stören könnte; „wir haben eine weite Reise gemacht, und nicht alle Leute haben das Glück, einen Körper zu besitzen, der wie der eure weder Schwäche noch Ermüdung zu kennen scheint."

„Es sind die Knochen und Sehnen eines Mannes, die etwas aushalten," sagte der Jäger mit sichtlichem Vergnügen über das Kompliment, „es gibt breitere und schwerere Leute in den Ansiedlungen, aber ihr könnt weit reisen, ehe ihr in einer Stadt einen Mann findet, der fünfzig Meilen marschieren kann, ohne auch nur einmal anzuhalten, oder der in einer stundenlangen Jagd in Hörweite der Hunde bleibt. Da aber Fleisch und Blut nicht immer gleich sind, so denkt ihr ganz vernünftig daran, daß die niedlichen Damen ruhen müssen, nachdem sie an einem Tag so viel gesehen und durchgemacht. Unkas,

mach du mal die Quelle klar, während dein Vater und ich aus diesen Kastanienschößlingen eine Decke für ihre zarten Glieder bereiten und ein Bett aus Gras und Laub."

Die Quelle, welche die Indianer vor vielen Jahren bewogen hatte, den Ort für ihr befestigtes Lager zu wählen, war bald von Blättern gereinigt, und ein kristallener Strahl schoß hervor, dessen Wasser sich über dem grünen Hügelchen ausbreiteten. Dann wurde eine Ecke des Gebäudes mit den Kastanienzweigen hinreichend gedichtet, daß der schwere Nachttau nicht eindringen konnte, und süßes Buschwerk und getrocknetes Laub wurden darunter für die Schwestern zum Lager aufgeschichtet.

Während die sorgsamen Waldleute diese Vorbereitungen trafen, nahmen Cora und Alice, was sich an Erfrischungen für sie noch vorfand. Dann zogen sie sich ins Haus zurück, streckten sich nach kurzen, heißen Gebeten auf die duftenden Lagerstätten und sanken bald unter frohen Hoffnungen für den kommenden Tag in tiefen Schlummer. Duncan schickte sich an, die Nacht außerhalb der Ruine wachsam zu verbringen, aber der Kundschafter, der sich eben selbst im Gras ausstreckte, wies auf Chingachgook und sagte:

„Die Augen eines weißen Mannes sind zu schwerfällig und zu blind für solche Wacht. Der Mohikaner wird unsere Wache sein, wir aber wollen schlafen."

„Ich habe mich in der letzten Nacht auf meinem Posten lässig gezeigt", sagte Heyward, „und habe weniger Bedürfnis nach Ruhe als ihr, der ihr euch soldatischer gehalten habt. Ich meine, alle sollen ruhen, und ich bleibe auf Wache."

„Wenn wir unter den weißen Zelten des sechzigsten Regiments lägen und die Franzosen gegenüber hätten, würde ich mir keine bessere Wache verlangen, aber in der Dunkelheit, unter den Zeichen der Wildnis würde euer Verstand nicht mehr wert als die Torheit eines Kindes sein und all eure Wachsamkeit umsonst. Tut also wie Unkas und ich und schlafet in Ruhe."

Der junge Indianer hatte sich in der Tat bereits an der Seite des kleinen Hügels ausgestreckt wie einer, der keine Minute von der gewährten Rastzeit zu verlieren gedachte; und das gleiche hatte David getan, dessen Fieber infolge des anstrengenden Marsches wieder gestiegen war. Da der junge Mann nicht zwecklos weiterreden wollte, tat er, als gäbe er nach, indem er sich in halb sitzender Stellung an die Balken des Blockhauses lehnte, innerlich fest entschlossen, kein Auge zu schließen, bis er die Mädchen ihrem Vater wiedergegeben hätte. Falkenauge schlief alsbald ein, und ein Schweigen fiel über den verborgenen Platz, tief wie die Einsamkeit, in der sie ihn gefunden hatten.

Längere Zeit gelang es Duncan, seine Sinne wach zu erhalten und jeden seufzenden Laut, der aus dem Walde kam, zu vernehmen. Ja, sein Gesicht wurde schärfer, als die Schatten des Abends sich völlig herniedersenkten; und noch, als die Sterne bereits über seinem Haupte glitzerten, vermochte er die ruhenden Gestalten seiner Gefährten, die im Grase ausgestreckt lagen, zu unterscheiden und auch Chingachgook zu erkennen, der aufrecht und bewegungslos dasaß, gleich einem der Bäume, die den Rasenfleck dunkel umgaben. Er hörte den sanften, regelmäßigen Atemzug der Schwestern, die, wenige Fuß von ihm entfernt, hinter der Holzwand schliefen, und kein Laubblatt rauschte im schwachen Lufthauch, dessen Flüstern sein Ohr nicht vernommen hätte. Schließlich mischten sich die klagenden Töne eines Ziegenmelkers mit dem Jammern einer Eule; seine schweren Augen suchten die hellen Strahlen der Sterne und ihm war, als sähe er sie durch die geschlossenen Lider hindurch. Jetzt hielt er einen Busch für den wachsamen Indianer; und nun sank sein Kopf auf die Schulter, die zu Boden glitt; schließlich lösten sich alle Glieder seines Körpers, und er versank in tiefen Schlummer.

Wie lange der Müde in diesem Zustand dalag, wußte er nicht, aber seine Träume waren schon längst völliger Bewußtlosigkeit gewichen, als eine leichte Berührung an der Schulter ihn weckte. Er sprang sogleich empor, im Geiste eine wirre Erinnerung an die strenge Pflicht, die er sich selbst zu Beginn der Nacht auferlegt hatte.

„Wer da?" fragte er, nach der Stelle fühlend, an der sonst sein Degen zu hängen pflegte. „Freund oder Feind?"

„Freund," erwiderte die leise Stimme Chingachgooks, der nach dem Gestirn wies, das sein mildes Licht durch die Baumwipfel gerade über ihr Biwak ergoß, und in seinem rauhen Englisch fügte er hinzu: „Mond kommt und weiße Mann's Fort weit — weit weg; Zeit zu reisen, wenn Schlaf beide Augen schließen bei Franzosen!"

„Ganz richtig! Ruft eure Freunde und zäumt die Pferde auf, ich werde die Damen wecken."

„Wir sind wach, Duncan," sagte die sanfte, silberne Stimme Alices aus dem Hause, „und bereit, wir haben so gut geschlafen; aber Sie haben wieder die ganze lange Nacht für uns gewacht und mußten schon vom Tage so müde sein!"

„Sagen Sie lieber, ich hätte wachen sollen, aber meine Augen haben mich verraten: Zweimal schon habe ich mich allen Vertrauens unwert gezeigt."

„Aber Duncan, nein, nein," unterbrach ihn Alice lächelnd, indem sie aus dem Schatten des Hauses in das Mondlicht trat; „ich weiß, wie wenig Rücksicht Sie auf sich selber nehmen und daß Sie für andere nur zu wachsam sind. Können wir nicht noch ein bißchen hierbleiben, damit Sie die nötige Ruhe finden? Cora und ich wollen so gerne wachen, damit Sie und all diese braven Leute ein wenig Schlaf finden können!"

„Wenn die Beschämung einen Menschen von seiner Verschlafenheit heilen könnte, würde ich überhaupt nie mehr ein Auge schließen," sagte der junge Mann, der sich sehr unbehaglich fühlte, aber als er in Alices freundlich besorgte Augen blickte, las er nichts, was seinen halberweckten Verdacht bestätigt hätte. „Es ist nur zu wahr, nachdem ich euch durch meinen Leichtsinn in Gefahr gebracht, habe ich nicht einmal das Verdienst, euer Lager zu bewachen, wie es für einen Soldaten ja einfach Pflicht wäre."

„Kein anderer als Duncan selbst dürfte so von Duncan sprechen. Schlafen Sie doch; glauben Sie, keine von uns, obwohl wir schwache Frauen sind, wird im Wachen nachlassen."

Dem jungen Mann wurden weitere Beteuerungen seiner Unwürdigkeit durch einen leisen Ruf Chingachgooks erspart, und gleichzeitig sah er dessen Sohn die Haltung gespanntester Aufmerksamkeit annehmen.

„Die Mohikaner hören einen Feind," flüsterte Falkenauge, der indessen gleichfalls erwacht und aufgestanden war.

„Gott verhüte es," rief Heyward. „Wir haben wahrhaftig schon genug Blutvergießen gehabt." Indessen griff auch er sogleich nach seiner Büchse und trat vor, voll Eifer, seine Lässigkeit wieder gut zu machen. Leise und ferne Töne schlugen nun auch an sein Ohr.

„Es wird irgendein Waldtier sein, das nach Nahrung umherstreift."

„St!" erwiderte der Kundschafter, der angestrengt lauschte; „es sind Menschen; selbst ich erkenne jetzt den Schritt, wie armselig auch meine Sinne im Vergleich zu denen eines Indianers sind! Der ausreißerische Hurone ist offenbar auf einen der umherstreifenden Trupps Montcalms gestoßen und sie haben unsere Fährte gefunden. Auch ich möchte auf diesem Platz nur ungern noch mehr Menschenblut vergießen," fügte er hinzu, indem er sorgenvoll auf die ungewissen Gegenstände blickte, die ihn umgaben; aber was sein muß, muß sein. Führe die Pferde ins Blockhaus Unkas;

und ihr, Freunde, folgt ihm gleichfalls. Wie alt und armselig es auch ist, es bietet uns Deckung, und es ist nicht zum erstenmal, daß es die Büchsen krachen hört."

Sogleich führte der Mohikaner die Narragansets in die Ruine hinein, und alle folgten in tiefstem Schweigen.

Die Töne herannahender Fußtritte waren nun ganz deutlich hörbar. Bald vernahmen sie auch Stimmen, die einander in einem indianischen Dialekt zuriefen, und der Jäger flüsterte Heyward zu, daß es die Sprache der Huronen sei. Offenbar hatten sie die Spur dort verloren, wo die Pferde ins Dickicht eingetreten waren, das das Blockhaus umgab. Nach dem Stimmengewirr zu schließen, mußten wohl zwanzig Mann um den einen Fleck versammelt sein, die lärmend und gleichzeitig ihre verschiedenen Meinungen und Vorschläge äußerten.

„Die Schufte kennen unsere Schwäche," flüsterte Falkenauge, „sonst würden sie nicht so müßig lärmen; das ist ja ein wahrer Weiberzug. Da höre einer auf die Tiere! Als ob jeder zwei Zungen hätte und nur ein Bein."

So tapfer Duncan war, vermochte er doch nicht in diesem Augenblick peinlichster Spannung auf die gelassenen Bemerkungen des Kundschafters etwas zu erwidern. Er faßte sein Gewehr fester und heftete seine Augen auf die enge Öffnung in den Balken, durch die er mit steigender Angst auf die Mondlandschaft hinausblickte. Eine tiefere, befehlende Stimme wurde jetzt vernommen und mit Schweigen angehört. Aus dem Rauschen der Blätter und dem Krachen trockener Zweige ergab sich deutlich, daß die Wilden sich trennten, um die verlorene Fährte zu suchen. Das Mondlicht, das über den kleinen Platz um die Ruine einen milden Glanz herabwarf, war zum Glück nicht kräftig genug, um die tiefen Laubbogen des Waldes zu durchdringen. Jede Spur der Flüchtlinge war in dem tiefen Schatten verloren.

Dennoch hörten sie bald die Wilden durch das Buschwerk streifen und dem inneren Rand des Kastanienwäldchens, das den Rasenfleck umgab, näherkommen.

„Sie kommen," murmelte Heyward, indem er sein Gewehr durch die Spalte zu schieben versuchte. „Wir wollen auf sie feuern, während sie anrücken."

„Laßt nur alles im Schatten," erwiderte der Kundschafter; „das Aufschlagen eines Feuersteins, ja selbst der Geruch eines einzigen Schwefelkorns würde all die hungrigen Kanaillen zugleich über uns bringen. Wenn es Gott gefallen sollte, daß wir um unsere Skalps kämpfen müssen, dann verlaßt euch auf die Erfahrung von Männern, die die Wilden kennen und die sich keineswegs verkriechen, wenn der Kriegsruf ertönt."

Duncan blickte sich um und sah, daß die zitternden Schwestern in einer Ecke kauerten, während die Mohikaner, zwei aufrechten Balken gleichend, kampfbereit im Schatten standen. Er bezähmte seine Ungeduld und sah wieder hinaus auf den Rasenplatz und wartete schweigend. In diesem Augenblick trat ein hochgewachsener und bewaffneter Hurone aus dem Dickicht ins Freie. Das Mondlicht fiel hell auf sein dunkles Gesicht, auf dem Staunen und Neugier deutlich sichtbar waren, als er das schweigende Blockhaus erblickte. Ein „Hugh!" kam von seinen Lippen, dann tat er einen leisen Ruf, und ein zweiter Indianer kam aus dem Dickicht.

Die beiden Kinder des Waldes standen eine kurze Weile beisammen: sie wiesen auf das zerfallene Gebäude und unterhielten sich in der Sprache ihres Stammes. Dann näherten sie sich mit langsamen und vorsichtigen Schritten, jeden Augenblick anhaltend und herübersehend, wie erschrecktes Wild, in dem Neugier mit erwachter Furcht kämpft. Da stieß der Fuß des einen an den kleinen Erdhügel, und er bückte

sich, um ihn zu untersuchen. Heyward sah, wie der Kundschafter sein Messer in der Scheide lockerte und die Mündung seines Gewehrs senkte. Er tat das gleiche und machte sich bereit zum Kampf, der unvermeidlich geworden war.

Die Wilden waren so nah, daß die leiseste Bewegung eines der Pferde, ja irgendein lauterer Atemzug die Flüchtlinge verraten mußte. Aber die Aufmerksamkeit der Huronen war nun auf anderes gerichtet. Sie sprachen miteinander, und der Ton ihrer Stimme war tief und feierlich; Angst und Ehrfurcht waren in ihren Mienen. Dann zogen sie sich vorsichtig zurück, die Augen immer noch angstvoll auf die Ruine geheftet; erst als sie den Rand des Dickichts erreicht hatten, kehrten sie sich um und verschwanden.

Falkenauge ließ seine Büchse zur Erde gleiten, und tief aufatmend flüsterte er: „Sie fürchten die Toten, und das hat ihnen das Leben gerettet, und vielleicht auch das besserer Leute, als sie sind."

Sie konnten deutlich hören, wie die zwei Huronen auf der anderen Seite wieder aus dem Dickicht traten, wie die andern sich um sie sammelten und ihren Bericht anhörten. Nach wenigen Minuten eines ernsten, feierlichen Gesprächs, sehr verschieden von dem Lärm und Geschrei, mit dem sie gekommen waren, wurden die Töne schwächer und ferner, bis sie sich völlig in der Tiefe des Waldes verloren.

Falkenauge wartete, bis ein Signal Chingachgooks ihm versicherte, daß die Entfernung jeden Ton verschlungen hatte; dann winkte er Heyward, die Pferde vorzuführen und den Schwestern in den Sattel zu helfen. Dann verließen sie das Gebäude durch den verfallenen Torweg und entfernten sich in der entgegengesetzten Richtung. Die Schwestern warfen noch flüchtige Blicke auf das schweigende Grab und das zerfallende Blockhaus, als sie den vom sanften Mondlicht überglänzten Platz verließen, und das Waldesdüster sie wieder aufnahm.

Vierzehntes Kapitel

Sie entfernten sich rasch, und alle dachten zu gespannt an das Gelingen der Flucht, als daß einer auch nur ein Wort geflüstert hätte. Der Kundschafter schritt wieder voran, doch wurden seine Schritte, sobald sie einmal tief im Walde waren und eine hinreichende Entfernung zwischen ihnen und den Feinden lag, beträchtlich langsamer als auf dem Marsch des vorhergehenden Tages, da die Gegend ihm hier völlig unbekannt war. Mehr als einmal hielt er an und beriet mit den Mohikanern, nach dem Monde weisend oder sorgfältig die Baumrinde untersuchend. Heyward und die Schwestern lauschten angstvoll in diesen kurzen Pausen mit von der Gefahr geschärften Sinnen auf irgendeinen Ton, der ihnen die Nähe ihrer Feinde verraten könnte. Aber das weite Land schien wie in ewigem Schlaf zu liegen; nicht das leiseste Geräusch ertönte aus dem Wald, ausgenommen das ferne und kaum hörbare Plätschern eines Gewässers. Vögel, Tiere und Menschen schienen gleicherweise zu schlummern, wenn

richt von ihrer Niederlage über die Laststraße nach dem Fort am Hudson zu bringen. Gerade dort drüben, wo ihr die Bäume zum Bergabhang ansteigen seht, traf ich auf eine Abteilung, die uns zu Hilfe herabkam, und ich führte sie dorthin, wo die Feinde beim Essen saßen, die sich wenig träumen ließen, daß das blutige Werk heute noch nicht zu Ende war."

„Und es gelang euch, sie zu überraschen?"

„Wenn der Tod eine Überraschung für Leute ist, die nur daran denken, ihren Hunger zu stillen. Wir ließen ihnen keine Zeit zum Verschnaufen, denn sie hatten uns hart zugesetzt in dem Gefecht am Morgen, und da waren wenige in unserer Abteilung, die nicht einen Freund oder Verwandten von ihren Händen verloren hatten. Als alles vorbei war, wurden die Toten und, wie einige sagen, die Sterbenden in den kleinen Teich dort geworfen. Diese Augen haben seine Wasser so rot von Blut gesehen, wie noch nie ein natürliches Wasser aus den Eingeweiden der Erde floß."

„Es war ein passendes Grab für Soldaten und wird hoffentlich ein ruhiges Grab für sie sein. Ihr scheint ja den Dienst an dieser Grenze gehörig mitgemacht zu haben."

„Ich?" sagte der Kundschafter, seine lange Figur mit militärischem Stolz in die Höhe richtend; „es wird nicht viele unter diesen Hügeln geben, von denen der Krach meiner Büchse nicht widerhallte, noch gibt es eine Quadratmeile zwischen dem Horican und dem Fluß, auf der ‚Wildtod' nicht etwas Lebendes hingestreckt hätte, war's nun ein Mensch oder ein unvernünftiges Tier. Ob aber das Grab dort so ruhig sein mag, wie ihr meint, das ist eine andere Sache. Es gibt welche im Lager, die sagen und meinen, daß ein Mensch, der im Grab Ruhe haben soll, nicht mit dem Odem im Leib begraben werden darf; und soviel ist gewiß: in der Eile jenes Abends hatten die Doktors nicht viel Zeit zu sagen, wer noch lebte und wer bereits tot war. St! Seht ihr nicht etwas am Ufer des Teichs sich bewegen?"

„'s ist nicht wahrscheinlich, daß es noch ein so heimloses Geschöpf wie wir in diesem einsamen Wald gibt."

„Solche wie der dort fragen wenig nach Heim und Haus, und der Nachttau macht einen Leib nicht naß, der die Tage im Wasser verbringt," erwiderte der Kundschafter, die Schulter Heywards so krampfhaft pressend, daß der junge Soldat mit schmerzlicher Deutlichkeit fühlte, wie sehr abergläubischer Schrecken den sonst so furchtlosen Mann übermannt hatte.

„Bei Gott, das ist eine menschliche Gestalt und sie kommt näher! Achtung auf die Waffen, Freunde, denn wir wissen nicht, wer uns begegnet."

„Qui vive?" fragte eine strenge Stimme, die an dieser einsamen, feierlichen Stelle wie ein Ruf aus einer andern Welt klang.

„Was sagte er?" flüsterte der Kundschafter, „er spricht weder Englisch noch Indianisch."

„Qui vive?" wiederholte dieselbe Stimme drohend, und sie hörten das Klirren einer Waffe.

„France", rief Heyward, indem er aus dem Schatten der Bäume und auf das Ufer des Teichs zuschritt, bis er nur wenige Schritte von dem Wachtposten entfernt stand.

„D'où venez-vous — ou allez-vous d'aussi bonne heure?" fragte der Grenadier, dessen Sprache und Akzent den geborenen Franzosen verrieten.

„Je viens de la découverte et je vais me coucher."

„Etes-vous officier du roi?"

„Sans doute, mon camarade; me prends-tu pour un provincial? Je suis capitaine de chasseurs; j'ai ici, avec moi, les filles du commandant de la fortification. Aha!

6*

tu en as entendu parler! je les ai fait prisonnières près de l'autre fort, et je les conduis au général."

„Ma foi! mes dames; j'en suis fâché pour vous", rief der junge Soldat aus, indem er mit einer anmutigen Bewegung an seine Mütze griff, „mais — fortune de guerre! vous trouverez notre général un brave homme, et bien poli avec les dames."

„C'est le caractère des gens de guerre," sagte Cora mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart. „Adieu, mon ami; je vous souhaiterais en devoir plus agréable à remplir."

Der Soldat erwiderte ihre Liebenswürdigkeit mit einer bescheidenen und tiefen Verbeugung; Heyward rief noch ein „Bonne nuit, mon camarade," dann zogen sie langsam weiter, während die Schildwache ohne Argwohn an den Ufern des stillen Teiches auf und ab schritt; sie hörten ihn noch, von der Begegnung und dem Anblick der Frauen angeregt, vor sich hinsummen „Vive le vin, vive l'amour..."

„Gut, daß ihr euch mit dem Burschen verständigen konntet," flüsterte der Kundschafter, als sie ein wenig weiter entfernt waren, und ließ sein Gewehr wieder über den Arm fallen; „ich sah gleich, daß es einer von den unruhigen Franzleuten war; und gut für ihn, daß er freundlich redete, sonst hätten seine Gebeine einen Platz bei denen seiner Landsleute finden können."

Ein tiefes Stöhnen unterbrach ihn, das von dem kleinen Wasserbecken her kam, als ob wirklich die Geister der Verstorbenen noch über ihrem feuchten Grab schwebten.

„Der Bursche war doch Fleisch und Blut!" sagte der Kundschafter. „Ein Geist hätte seine Waffe nicht so regelrecht gehandhabt."

„Er war Fleisch und Blut; aber ob der arme Kerl noch dieser Welt angehört, ist die Frage," sagte Heyward, der um sich blickte und sah, daß Chingachgook in der kleinen Schar fehlte. Ein zweites, schwächeres Stöhnen folgte, dann hörten sie einen schweren plötzlichen Fall ins Wasser, und alles war wieder so still, als ob nie ein Ton die Nacht gestört hätte. Während sie noch zweifelnd standen, glitt der Indianer aus dem Dickicht. Herankommend, befestigte er mit der einen Hand den triefenden Skalp des unglücklichen jungen Franzosen an seinem Gürtel, mit der andern brachte er Messer und Tomahawk wieder an ihre gewohnte Stelle. Dann nahm er seinen Platz ein mit der Miene eines Mannes, der seine Schuldigkeit getan hat.

Der Kundschafter ließ den Kolben seiner Muskete zur Erde gleiten und, seine Hände auf ihr oberes Ende stützend, blieb er sinnend stehen und schwieg. Endlich schüttelte er traurig den Kopf und murmelte:

„Für einen Weißen wär' es eine grausame und unmenschliche Tat gewesen; aber es ist in den Gaben und in der Natur eines Indianers; ich glaube, die dürfen sie nun nicht verleugnen. Dennoch wollt' ich, es wäre so einem verfluchten Mingo geschehen und nicht dem fröhlichen Jungen aus dem alten Land."

„Genug," sagte Heyward, indem er seinen Widerwillen durch einen Gedankengang überwand, der dem des Jägers sehr ähnlich war; „es ist nun geschehen, und ob es besser nicht geschehen wäre, wir können's nicht ändern. Wir sehen aber jetzt nur zu klar, daß wir uns innerhalb der feindlichen Vorposten befinden; was meint ihr, sollen wir tun?"

„Ja," sagte Falkenauge, sich wieder aufrichtend, „es ist, wie ihr sagt; es ist zu spät, sich darüber Gedanken zu machen. Ja, die Franzosen haben sich jedenfalls ernstlich um das Fort gelegt, und es heißt eine feine Nadel einfädeln, wenn wir unbemerkt durch ihre Linien kommen sollen."

„Und überdies bleibt uns nicht viel Zeit dafür," fügte Heyward hinzu, indem er nach der Nebelschicht sah, die den sinkenden Mond verbarg.

„Und überdies bleibt uns nicht viel Zeit dafür!" wiederholte der Kundschafter. „Die Sache läßt sich auf zwei Arten ausführen, wenn die Vorsehung sie überhaupt gelingen läßt."

„Nennt sie rasch, denn die Zeit drängt."

„Die eine wäre, daß die Damen absteigen und wir ihre Tiere in die Ebene laufen lassen; dann schicken wir die Mohikaner voraus, die schneiden uns eine Gasse durch ihre Wachtposten, und über ihre toten Leiber kämen wir ins Fort."

„Das geht nicht!" unterbrach ihn Heyward in einer edelmütigen Wallung; „ein Soldat könnte seinen Weg allenfalls in solcher Weise erzwingen, aber nicht mit solchen Schutzbefohlenen."

„Es wäre allerdings ein blutiger Weg für so zarte Füße," erwiderte der Kundschafter, dem dieser Vorschlag gleichfalls widerstrebte, „aber ich hielt es für richtig, ihn unter Männern vorzuschlagen. Dann müssen wir eben umkehren und aus der Linie ihrer Vorposten wieder hinaus; dann schneiden wir nach Westen ab und gehen in die Berge; dort kann ich euch in einer Weise verstecken, daß all die Teufelshunde in Montcalms Sold in Monaten die Fährte nicht wittern sollen."

„Das wollen wir tun und gleich."

Falkenauge sagte nichts weiter als: „Folgt mir," und sie zogen die Straße zurück, auf der sie an die gefährliche Stelle gekommen waren. Sie schritten vorsichtig und geräuschlos, wie sie gesprochen hatten, denn niemand konnte wissen, in welchem Augenblick sie einer Streifpatrouille begegnen oder ein versteckt liegendes Piquet der Feinde vor ihnen aufspringen konnte. Als sie wieder schweigend dem Teichrand entlangzogen, warfen Heyward und der Kundschafter flüchtige Blicke auf den Platz, der in erschreckender Öde vor ihnen lag. Vergeblich suchten sie die Gestalt, die sie eben noch das schweigende Ufer entlang schreiten gesehen, während ein langsames und regelmäßiges Plätschern der kleinen Wellen verriet, daß die Wasser sich noch nicht beruhigt hatten, und ein furchtbares Zeugnis für die blutige Tat ablegten, die hier soeben vollbracht worden war. Aber auch der Teich verlor sich rasch in der Dunkelheit und verschwand in der dichten schwarzen Masse, die stets hinter ihrem Zuge lag.

Bald wich Falkenauge von ihrer Rückzugslinie ab gegen die Berge, die die schmale Ebene im Westen begrenzten, und führte seine Gesellschaft mit raschen Schritten tief in die Schatten, die ihre hohen und zerrissenen Gipfel warfen. Der Weg wurde schwierig; er führte sie über rauhe Felsblöcke, die von Schluchten durchbrochen waren, und sie kamen nur langsam vorwärts. Öde, schwarze Abhänge umgaben sie von allen Seiten, aber das Gefühl der Sicherheit, das sie nun hatten, entschädigte sie einigermaßen für die Mühe des Marsches. Schließlich klommen sie langsam eine steile, rauhe Anhöhe empor, auf einem Pfad, der sich sonderbar zwischen Felsen und Bäumen wand, die einen vermeidend und von den andern gestützt, und der deutlich verriet, daß wohlerfahrene Männer ihn entdeckt und gebahnt hatten. Je mehr sie sich über die Täler erhoben, desto mehr begann die dichte Dunkelheit, die dem Anbruch des Tages vorauszugehen pflegt, nachzulassen, und die Gegenstände zeigten sich in ihrer Körperlichkeit und in ihrer natürlichen Farbe. Jetzt traten sie aus dem verkümmerten Gehölz, das die öden Berghänge bedeckte, heraus auf eine flache, moosbewachsene Felsplatte. Sie standen auf dem Gipfel und sahen den Morgen rötlich über die grünen Fichten auf einem Hügel jenseits des Tales schimmern.

Der Kundschafter bat die Schwestern, abzusteigen; dann nahm er die Zügel aus den Mäulern und die Sättel von den Rücken der ermatteten Tiere und ließ sie unter dem Buschwerk und mageren Kräutern des Gebirges ein dürftiges Futter suchen.

„Geht", sagte er, „und sucht eure Nahrung, wo die Natur sie euch gibt, und gebt acht, daß ihr nicht selber zum Futter für die Wölfe werdet."

„Brauchen wir sie denn nicht mehr?" fragte Heyward.

„Sehet und urteilt selbst," sagte der Kundschafter, indem er an den Ostrand des Berges vortrat; „wenn es so leicht wäre in Menschenherzen zu schauen wie in das nackte Lager Montcalms von diesem Punkt hier, dann würde es weniger heuchlerische Halunken geben, und Mingoschlauheit wäre ein schlechtes Geschäft gegen die Ehrlichkeit eines Delaware."

Als die Reisenden an den Rand des Abgrundes gelangten, sahen sie mit einem Blick, daß der Kundschafter die Wahrheit gesprochen und mit welch außerordentlicher Voraussicht er sie gerade zu diesem Punkt geführt hatte, von dem sie die ganze Lage übersehen konnten.

Sie standen etwa tausend Fuß hoch auf einem kegelförmigen Berg, der ein wenig aus der Kette vorsprang, die sich meilenweit dem Westufer des Sees entlangzieht, bis sie ihren Geschwisterketten am jenseitigen Ende des Wassers begegnet und sich in wirren, rissigen Felsmassen, nur dünn mit ewigem Grün bewachsen, bis nach Kanada zieht. Unmittelbar zu ihren Füßen zog sich das Südufer des Horican in breitem Halbkreis von Berg zu Berg; dazwischen lag eine breite Uferstrecke, die bald zu einer unregelmäßigen, ein wenig höher liegenden Ebene anstieg. Nordwärts erstreckte sich die klare, und wie es von dieser schwindligen Höhe schien, enge Fläche des heiligen Sees, mit zahllosen Buchten gezähnt, von phantastischen Landvorsprüngen verschönt und mit unzähligen Inseln gesprenkelt. Dann verloren sich die Gewässer zwischen den Bergen oder waren von dampfenden Nebelmassen verhüllt, die vor der leichten Morgenluft langsam über ihre Fläche hinrollten. Doch zeigte eine enge Öffnung zwischen den Bergkämmen die Stelle, wo die Wasser ihren Weg noch weiter nordwärts fanden, um ihre weite, reine Fläche noch einmal auszudehnen, bevor sie ihren Tribut in den fernen Champlain ergossen. Nach Süden zog sich der mehrfach erwähnte Engpaß, der eher einer durchbrochenen Ebene glich. Zwar schienen die Berge einige Meilen weit vorzuherrschen, doch war deutlich zu sehen, wie sie sich dann trennten und zuletzt in die sandigen Ebenen übergingen, durch welche die Abenteurer gekommen waren. Längs der Hügelketten an beiden Ufern des Tals und des Sees stiegen leichte Dunstwölkchen spiralig aus den unbewohnten Wäldern empor, wie Rauch aus verborgenen Hütten, oder rollten träge die Abhänge hinab, um sich mit dem Nebel in der Tiefe zu mischen. Eine einzelne schneeweiße Wolke schwebte über dem Tal und bezeichnete die Stelle, unter der schweigend der blutige Teich lag.

Dicht am Ufer des Sees, und zwar näher dem Weststrand, lagen die ausgedehnten Erdwälle und niedrigen Bauwerke von William Henry. Zwei langgestreckte Bastionen schienen ins Wasser ausgebaut, das um ihren Fuß spülte, während ein tiefer Graben und weite Sümpfe die anderen Seiten und Winkel beschützten. Auf eine entsprechende Entfernung rings um die Werke war das Land gerodet worden, sonst lag es überall im grünen Kleid der Natur, ausgenommen dort, wo das klare Wasser seine sanfte Farbe zeigte oder strenge Felsen ihre nackten schwarzen Häupter aus der wogenden Linie der Bergketten erhoben. Sie sahen die zerstreuten Posten, die eine ermüdende Wache gegen die zahlreichen Feinde hielten, und innerhalb der Wälle Menschen,

noch schläfrig von der durchwachten Nacht. Gegen Südost, in unmittelbarem Kontakt mit dem Fort, befand sich ein gefestigtes Lager auf einer Felsenhöhe, die sich viel besser für das Fort geeignet hätte; und Falkenauge erklärte ihnen, daß dies die Regimenter sein müßten, die vor zwei Tagen zugleich mit ihnen den Hudson verlassen hatten. Aus den Wäldern ein wenig weiter südlich stiegen zahlreiche dunkle, schmutzige Rauchsäulen empor, die leicht von den reineren Dämpfen der Gewässer und Quellen zu unterscheiden waren und die, wie der Kundschafter Heyward erklärte, Zeichen waren, daß der Feind in stattlicher Stärke in dieser Richtung liegen mußte.

Aber das Schauspiel, das den jungen Offizier am meisten fesselte, war am Westufer des Sees, ganz nahe an seinem südlichen Ende. Auf einem Landstreifen, der, von hier oben gesehen, viel zu enge schien, der sich aber in Wirklichkeit über viel hundert Ellen Landes von den Ufern des Horican bis an den Fuß der Berge erstreckte, standen weiße Zelte und Kriegsmaschinen eines Lagers von zehntausend Mann. Batterien waren bereits in ihrer Front aufgeworfen, und noch während die Beobachter von oben in mannigfacher Bewegung auf die Szene hinabschauten, die wie eine Landkarte zu ihren Füßen ausgebreitet lag, tönte das Brüllen der Kanonen aus dem Tal herauf und rollte in donnernden Echos die östlichen Berge entlang.

„Der Morgen trifft sie soeben dort unten," sagte der Kundschafter, der sehr nachdenklich geworden war, „und die Wachen wecken die Schläfer mit Kanonen. Wir kommen um ein paar Stunden zu spät! Montcalm hat die Wälder bereits mit seinen verfluchten Irokesen angefüllt."

„Der Platz ist in der Tat bereits belagert," erwiderte Duncan, „aber gibt es kein Mittel, hineinzudringen? Es wäre doch viel besser, in der Festung gefangen zu werden, als herumstreifenden Indianern in die Hände zu fallen."

„Seht," rief der Kundschafter, die Aufmerksamkeit Coras, ohne es zu ahnen, auf das Quartier ihres Vaters lenkend, „wie dieser Schuß die Steine vom Haus des Kommandanten weggerissen hat. Ah, diese Franzer werden es schneller in Stücke reißen, als es zusammengesetzt wurde, wie fest und dick es auch sein mag."

„Heyward, es ist schrecklich, die Gefahr zu sehen und nicht zu teilen," sagte die Tochter, die keine Furcht, aber wohl Sorge kannte. „Gehen wir zu Montcalm und bitten wir um Einlaß ins Fort; er kann es den Kindern nicht verweigern."

„Ihr würdet das Zelt des Franzosen schwerlich mit dem Haar auf dem Kopfe erreichen," sagte der Kundschafter gerade heraus. „Ja, wenn ich nur eines von den tausend Booten hätte, die dort leer am Ufer liegen, dann könnte es geschehen. So, nun wird's mit dem Feuern bald ein Ende haben, denn dort kommt ein Nebel, der den Tag in Nacht verwandeln wird. Und dann ist ein Indianerpfeil gefährlicher als eine gußeiserne Kanone. Nun, wenn ihr euch der Sache gewachsen fühlt und folgen wollt, so will ich einen Vorstoß versuchen; denn mich verlangt's, in das Lager da hinunter zu kommen, und wär es bloß, um einige von den Mingohunden auseinander zu jagen, die ich am Rand jenes Birkenwäldchens lauern sehe."

„Wir sind ihr gewachsen," sagte Cora fest, „wir folgen euch durch jede Gefahr."

Der Kundschafter wendete sich ihr mit einem herzlichen Lächeln ehrlichen Beifalls zu, als er antwortete: „Ich wollte, ich hätte tausend Mann mit zähen Gliedern und sicherem Auge, die den Tod so wenig fürchteten als ihr! Dann wollt ich diese schnatternden Franzosen in ihre Höhle zurückjagen, ehe die Woche zu Ende wäre. Aber auf," fügte er hinzu, „der Nebel rollt so schnell herab, wir haben gerade noch die

Zeit, ihn zu treffen und zur Deckung zu benutzen. Und merkt euch, wenn mir irgend etwas zustoßen sollte, ihr müßt die Luft immer auf die linke Wange blasen fühlen — oder besser noch, folgt den Mohikanern; die wittern ihren Weg, ob es Tag ist oder Nacht."

Dann machte er ihnen mit der Hand ein Zeichen, zu folgen, und sprang selbst mit weiten, aber achtsamen Tritten den steilen Abhang hinab. Heyward half den Schwestern, und in weniger als fünf Minuten waren sie tief die Bergwand hinunter gelangt, die sie auf der anderen Seite mit so viel Mühe und so langsam erklommen hatten.

Die Richtung, die Falkenauge eingeschlagen, brachte die Reisenden bald in die Ebene hinab. Sie befanden sich einer Ausfallspforte im westlichen Mittelwall des Forts beinahe gerade gegenüber; sie lag etwa eine halbe Meile von der Stelle entfernt, an der der Kundschafter anhielt, damit Duncan mit den Frauen nachkommen konnte. In ihrem Eifer waren sie dem Nebel zuvorgekommen, der in schweren Massen über den See herabrollte, und sie mußten sich entschließen, zu warten, bis das Lager des Feindes von der weißen Hülle bedeckt war. Die Mohikaner benutzten die Pause, um sich aus dem Wald hinauszuschleichen und die nächste Umgebung zu rekognoszieren. Der Kundschafter folgte ihnen in geringer Entfernung nach; aber schon nach wenigen Minuten kam er zurück, das Gesicht von Ärger und Enttäuschung gerötet.

„Da hat der listige Franzose ein Piquet gerade in unsern Weg gelegt," sagte er; „Rothäute und Weiße, und nun können wir im Nebel gerade so leicht in sie hineinrennen wie an ihnen vorüberkommen!"

„Können wir nicht einen Umweg machen, um ihnen auszuweichen," fragte Heyward, „und wenn wir an ihnen vorüber sind, wieder unsere Richtung einschlagen?"

„Wer, der einmal von seiner Marschlinie im Nebel abweicht, kann sagen, wann oder wie er sich wenden soll, um sie wieder zu finden? Die Nebel am Horican sind nicht wie die Wölkchen aus einer Friedenspfeife, oder der Rauch eines Moskitofeuers."

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als ein donnernder Krach erfolgte und eine Kanonenkugel ins Gehölz geflogen kam; sie schlug an einen Fichtenstamm und sprang wieder auf die Erde zurück, da ihre Kraft offenbar durch früheren Widerstand bereits erschöpft war. Die Indianer folgten direkt auf den schrecklichen Booten, und Unkas begann sehr ernst und mit vielen und heftigen Gebärden in der Delawaresprache zu reden.

„Es kann ja so sein, Junge," murmelte der Kundschafter, „schwere Fieber kann man nicht behandeln wie Zahnweh. Also auf, der Nebel ist da."

„Halt," rief Heyward; „erklärt uns erst euren Plan!"

„Das ist bald geschehen, und viel Hoffnung gibt er nicht; ist aber doch besser als nichts. Der Schuß hier," fügte er hinzu, das ungefährliche Eisen mit dem Fuße anstoßend, „hat die Erde auf seinem Weg vom Fort aufgerissen, und wir können der Furche folgen und nach ihr suchen, wenn alle anderen Zeichen versagen. Aber nun keine Worte mehr, sondern schnell vorwärts, sonst weicht der Nebel am Ende, während wir noch mitten am Weg sind, und dann schießen noch beide Armeen auf uns!"

Es war klar, daß ein kritischer Moment eingetreten war und rasches Handeln not tat; so umschlang denn Heyward, ohne weiter ein Wort zu sprechen, mit jedem Arm eine der Schwestern und zog sie rasch vorwärts, die undeutliche Gestalt ihres Führers im Auge behaltend. Falkenauge hatte die Dichte des Nebels nicht überschätzt, sie hatten noch keine dreißig Schritt zurückgelegt, als sie in dem weißen Dampf kaum mehr einer den andern unterscheiden konnten.

Sie hatten einen kleinen Umweg links herum gemacht und hielten sich bereits wieder ein wenig mehr rechts, und hatten nach Heywards Annahme etwa die halbe Entfernung bis zur Festung zurückgelegt, als eine rauhe Stimme an sein Ohr schlug und ihn aus einer Entfernung von kaum zwanzig Fuß anrief:

„Qui va là?"

„Vorwärts!" flüsterte der Kundschafter, rasch wieder nach links abbiegend.

„Vorwärts!" wiederholte Heyward leise; da ertönte die gleiche Aufforderung von einem Dutzend Stimmen, eine drohender als die andere.

„C'est moi," schrie Duncan, die Frauen, die er mehr schleppte als führte, rasch mit sich vorwärts reißend.

„Bête — qui? — moi!"

„Ami de la France."

„Tu m'as plus l'air d'un ennemi de la France; arrête! Ou pardieu je te ferai ami du diable. Non! feu, camarades, feu!"

Wohl fünfzig Musketen krachten im Nebel. Zum Glück war ein Zielen kaum möglich gewesen, und die Kugeln flogen ein wenig seitwärts an den Flüchtigen vorbei, aber doch so nahe, daß sie den ungeübten Ohren Davids und der beiden Frauen dicht an ihnen vorüber zu pfeifen schienen. Der Ruf wiederholte sich, und deutlich hörten sie den Befehl, nicht nur nochmals zu feuern, sondern auch zu verfolgen. Heyward erklärte kurz die Bedeutung des Kommandos, das er gehört, und Falkenauge hielt an und sagte rasch und fest: „Schießen wir; sie werden glauben, es sei ein Ausfall, und entweder zurückweichen oder auf Verstärkung warten."

Die List hatte nicht den erwarteten Erfolg. Sowie die Franzosen schießen hörten, schien es, als ob die ganze Ebene lebendig würde, überall rasselten die Gewehre, vom Seeufer bis zum fernsten Waldrande.

„Wir werden noch die ganze Armee auf den Hals kriegen und einen allgemeinen Angriff verursachen," sagte Duncan, „vorwärts, Freund, es geht um unser aller Leben."

Der Kundschafter wollte gern willfahren; aber in der Eile und Aufregung des Augenblicks, da sie sich mehrmals gewendet hatten, hatte er die Richtung verloren. Vergeblich drehte er sich um sich selbst, um die Richtung des Luftzuges an der Wange zu fühlen; auf beiden Seiten blies es gleich kühl. In dieser Verzweiflung stieß Unkas auf die Furche der Kanonenkugel, die drei Ameisenhügel hintereinander durchgerissen hatte. „Laßt mich voran," sagte Falkenauge, indem er sich bückte, um die Richtung zu erkennen, und dann schnell vorwärts schritt.

Schreien, Fluchen, Stimmen jeder Art tönten aus dem Nebel, die Gewehre krachten unaufhörlich, wie es schien, von allen Seiten. Plötzlich flammte ein heller Lichtschein auf, der Nebel rollte in dicken Schwaden aufwärts; mehrere Kanonen brüllten über die Ebene, während die hallenden Echos der Berge den Donner schwer zurückwarfen.

„Das ist das Fort!" rief Falkenauge, sich plötzlich umwendend, „und wir rennen wie Verrückte in die Wälder, geradewegs in die Messer der Maquas."

In größter Eile liefen sie wieder in entgegengesetzter Richtung. Unkas bot Cora den Arm, die ihn gerne annahm, sowie Duncan sie ihm willig überließ. Hinter sich hörten sie eilige Schritte; zornige Männer waren offenbar in heißer Verfolgung hinter ihnen her; jeden Augenblick konnten sie gefangen, wenn nicht getötet werden.

„Point de quartier aux coquins!" rief eine befehlende Stimme aus dem Nebel.

„Achtung, brave Jungen vom Sechzigsten!“ rief plötzlich eine Stimme hoch über ihnen; „wartet, bis ihr sehen könnt; dann schießt tief über das Glacis!“

„Vater, Vater!“ rief ein durchdringender Schrei aus dem Nebel. „Ich bin's, Alice! Deine Elsie! Rette, rette deine Kinder!“

„Halt!“ donnerte die frühere Stimme, so laut und verzweifelt, daß sie von den Wäldern widerhallte. „Das sind die Kinder! Gott gibt sie mir wieder! Die Ausfallspforte öffnen! Hinaus ins Feld. Aber schießt keiner, sonst tötet ihr mir die Kinder! Mit dem Bajonett treibt die Hunde zurück!“

Rostige Angeln kreischten, Duncan folgte dem Ton und traf sogleich auf eine lange Linie scharlachroter Krieger, die rasch aufs Glacis hinausströmten. Er erkannte sein eigenes Bataillon, stellte sich an ihre Spitze, und in wenigen Minuten waren die verfolgenden Franzosen weit von den Wällen zurückgeworfen.

Einen Augenblick waren Cora und Alice, die er so plötzlich verlassen, zitternd und verwirrt stehen geblieben; aber ehe sie noch Atem zum Sprechen gefunden, eilte ein Offizier von riesigem Körperbau, dessen Locken die Jahre und der Dienst gebleicht hatten, aus dem Nebel auf sie zu und schloß sie an seine Brust, während heiße Tränen über seine bleichen, runzligen Wangen rollten und er mit schottischer Betonung ausrief:

„Nun dank ich dir, o Herr! Nun möge jede Gefahr kommen, dein Diener ist bereit!“

Fünfzehntes Kapitel

Einige Tage vergingen unter den Entbehrungen, dem Getöse und den Gefahren der Belagerung, die mit allem Nachdruck von einer überlegenen Macht betrieben wurde, der Munro nicht die entsprechenden Mittel zum Widerstande entgegensetzen konnte. Webb lag mit seiner Armee noch immer an den Ufern des Hudson und schien die Not, in der seine Landsleute sich befanden, völlig vergessen zu haben. Montcalm hatte die Wälder und die Heerstraße mit seinen Wilden erfüllt, deren Geheul und Kriegsgeschrei bis ins britische Lager scholl, und Herzen erzittern machte, die ohnedies bereits geneigt waren, die Gefahr für noch größer anzusehen, als sie war.

Nicht so die Belagerten. Von den Worten ihrer Führer ermutigt, von ihrem Beispiel angefeuert, hatten sie wieder Mut gefaßt und hielten ihren alten Ruhm mit einem Eifer aufrecht, der dem bewährten soldatischen Ernst ihres Kommandanten entsprach und ihnen Ehre machte. Der französische General hatte trotz seiner berühmten Kriegskunst es vernachlässigt, die benachbarten Berge zu besetzen, von denen aus er die Belagerten hätte ungefährdet vernichten können. Nicht eine Stunde hätte moderne Kriegskunst dies hinausgeschoben, aber diese Vernachlässigung der Höhen oder vielmehr die Furcht vor den Mühen, die ihre Ersteigung kosten mußte, war die wesentliche Schwäche der Kriegführung jener Zeit. Zum Teil lag die Ursache

in der Einfachheit der Indianerkämpfe, in denen der Natur der Sache nach und infolge der dichten Wälder, die ihren Schauplatz bildeten, Festungen selten und Artillerie nahezu nutzlos war. Die Nachlässigkeit, die sich hierdurch einbürgerte, bestand noch im Revolutionskrieg fort; sie kostete die Staaten die wichtige Festung von Ticonderoga und öffnete der Armee Burgoynes einen Weg ins Herz des Landes. Wir sehen heute auf diese Unkenntnis oder Verblendung mit Staunen zurück; wir wissen, daß die Vernachlässigung einer Höhe, deren Schwierigkeiten sehr übertrieben wurden, wie etwa die des Mount Defiance, den Genieoffizier, der die Werke an ihrem Fuß angelegt hatte, oder den General, der sie zu verteidigen gehabt, um alles militärische Ansehen bringen würde.

Allerdings dürfen die Reisenden, die heute mit dem Vierergespann durch diese Gegenden dahinrollen oder bequem auf den künstlichen Wasserläufen fahren, die ein Staatsmann anlegen ließ, der seine politische Karriere und sein Ansehen dabei aufs Spiel setzte*), allerdings dürfen sie nicht glauben, daß ihre Vorfahren durch diese Berge und auf diesen Flüssen mit ebenso geringen Schwierigkeiten vorwärts kamen wie sie. Der Transport einer einzigen schweren Kanone schien damals kaum weniger als eine gewonnene Schlacht; insbesondere, wenn die Schwierigkeiten der Reise sie nicht so weit von ihrer notwendigen Begleitung, der Munition, getrennt hatten, daß sie nicht mehr als ein unnützes und unhandliches Eisenrohr geworden war.

Die Schäden eines solchen Zustandes lasteten schwer auf dem Geschick des entschlossenen Schotten, der William Henry zu verteidigen hatte. Obwohl sein Gegner die Anhöhen vernachlässigte, hatte er doch seine Batterien in der Ebene an den geeignetsten Stellen aufgestellt, und ließ sie energisch und geschickt bedienen. Und seinem Angriff konnten die Belagerten nur die eiligen, unvollkommenen Vorkehrungen einer Festung in der Wildnis entgegensetzen.

Am fünften Nachmittag der Belagerung, dem vierten seines eigenen Dienstes bei der Verteidigung, benützte Major Heyward einen eben verkündeten Waffenstillstand, um sich auf den Wällen einer der am Wasser gelegenen Basteien zu ergehen, die kühle Seeluft zu atmen und die Fortschritte der Belagerungsarmee in Augenschein zu nehmen. Er war allein, die einsame Schildwache, die auf dem Wall auf und ab ging, ausgenommen. Auch die Artilleristen hatten sich beeilt, die kurze Unterbrechung ihres schweren Dienstes auszunutzen. Es war ein wundervoll stiller Abend, und die leichte Luft, die von dem klaren Gewässer herüber wehte, mild und erquickend. Es war, als hätte, sobald der Donner der Geschütze und das Einschlagen der Kugeln aufhörte, die Natur selbst sich beeilt, ihr freundlichstes und sanftestes Aussehen anzunehmen. Die Sonne goß ihre letzten Strahlen auf die Landschaft herab, und die drückende Hitze des Tages war geschwunden. Die Berge standen in lieblichem und frischem Grün, von einem milderen Licht beschienen oder von sanften Schatten bedeckt infolge der dünnen Nebel, die zwischen ihnen und der Sonne hinzogen. Die zahlreichen Inseln ruhten auf der Brust des Horican, einige tief und flach, als wären sie in die Fluten eingebettet, während andere über dem klaren Element zu schweben schienen, wie kleine Hügelchen aus grünem Samt; zwischen ihnen ruderten die Fischer der Belagerungsarmee friedlich in ihren kleinen Kähnen oder lagen still auf dem glasigen Spiegel und warfen ruhig ihre Netze aus.

*) De Will Clinton, Gouverneur des Staates New York.

Die Szene war belebt und ruhig zugleich. Süß oder von einfacher Großartigkeit war die Natur; die Menschen schienen in lebhafter und spielender Bewegung begriffen.

Zwei kleine, glänzend weiße Flaggen wehten, Zeichen des Waffenstillstandes, die eine auf einem vorspringenden Winkel des Forts, die andere auf der weitest vorgeschobenen Batterie der Belagerer. Hinter ihnen wogten, sich schwer in seidenen Falten öffnend und schließend, die feindlichen Banner Englands und Frankreichs.

Wohl hundert fröhliche junge Franzosen zogen ein Netz an den scholligen Strand, in gefährlicher Nähe der finstern, aber schweigenden Kanonen des Forts, während die Berge im Osten ihre lauten Rufe und ihr frohes Gelächter zurückwarfen. Andere stürzten sich eifrig ins Wasser, um ihrem Spiel darin nachzugehen, während wieder andere in der rastlosen Neugier ihres Volkes bereits die benachbarten Hügel emporstiegen. All diesen Spielen und Beschäftigungen sahen die Belagerten, sowie jene Abteilungen des Feindes, die die Belagerten beobachteten, müßig, aber freundlich zu. Ja, hier und dort hatte eine kleine Schar ein Lied angestimmt oder einen Tanz begonnen, der die düsteren Wilden aus ihren Verstecken im Wald hervorlockte. Kurz, alles trug weit mehr das Aussehen eines Festtages als das einer Stunde, die den Gefahren und Mühen eines blutigen und rachgierigen Krieges entzogen war.

Duncan war, einige Minuten sinnend dagestanden, in die Betrachtung dieses Bildes versunken, als der Ton herannahender Fußtritte seine Blicke nach dem Glacis vor der bereits erwähnten Ausfallpforte lenkte. Er schritt bis an einen Winkel der Bastion und sah den Kundschafter, von einem französischen Offizier geführt, auf das Fort zukommen. Falkenauges Gesicht schien mager und von Sorge verzehrt, sein Aussehen war niedergeschlagen, als empfände er es als tiefste Schande, in die Hände der Feinde gefallen zu sein. Seine geliebte Waffe war ihm genommen, und die Arme waren ihm mit hirschledernen Riemen auf den Rücken gebunden. Parlamentärflaggen, in deren Schutz Boten mit irgendeiner Aufforderung erschienen, waren in den letzten Tagen so oft sichtbar gewesen, daß Heyward bei dem ersten flüchtigen Blick auf die Gruppe wieder nur einen feindlichen Offizier zu sehen erwartete, der in irgendeinem derartigen Auftrag kam; sobald er aber die hohe Gestalt und die trotzigen, wenn auch niedergeschlagenen Züge seines Freundes aus dem Walde erkannte, machte er eine Bewegung des Staunens und wendete sich um, um von der Bastei ins Innere der Festung hinabzusteigen.

Aber Stimmen, die an sein Ohr schlugen, lenkten seine Aufmerksamkeit ab und ließen ihn einen Augenblick seine Absicht vergessen. Im innern Winkel des Walls begegnete er den Schwestern, die wie er selbst an der Brustwehr entlang schritten, um Luft zu schöpfen und dem Zimmer, an das sie gebannt waren, zu entrinnen. Sie hatten einander noch nicht wiedergesehen, seitdem er sie vor vier Tagen auf der Ebene im Stich gelassen hatte. Er hatte sie, von Angst verzehrt, von Mühen erschöpft, verlassen; jetzt sah er sie erfrischt und blühend, wenn auch sorgenvoll wieder. Er verlor alles andere aus dem Gesicht und eilte auf sie zu; aber ehe er sie noch begrüßen konnte, kam ihm Alice zuvor.

„Ah, du Falscher, du ungetreuer Ritter!“ rief sie. „Der seine Damen auf dem Schlachtfeld im Stich läßt! Seit Tagen, nein seit undenklichen Zeiten sitzen wir und warten, Sie zu unseren Füßen zu sehen, Sie um Gnade und Vergessen für Ihr schändliches Davonschleichen, nein, Davonlaufen flehen zu hören — wirklich, Sie flohen wie ein angeschossenes Wild, so würde unser Freund, der Kundschafter, es nennen!“

„Sie verstehen, daß Alice nur unsere tiefste Dankbarkeit aussprechen will," sagte Cora ernst, „aber wir waren in der Tat ein wenig erstaunt, daß Sie einem Ort so lange fernblieben, an dem der Vater und die Töchter Ihnen gern in gleicher Weise ihre Dankbarkeit gezeigt hätten."

„Ihr Vater selbst könnte Ihnen sagen, daß, wenn ich auch fernblieb, ich keineswegs Ihrer Sicherheit vergaß," erwiderte der junge Mann, auf die nächsten Verschanzungen weisend. „Um diese Hütten dort ist scharf gekämpft worden; wer sie hat, der ist Herr des Forts und aller, die drinnen sind. Dort habe ich meine Tage und Nächte verbracht, seitdem wie uns getrennt, das schien mir meine Pflicht. Aber", fügte er mit leichtem Schmerz hinzu, „ich hätte nicht gedacht, daß Sie das, was ich als Soldat zu tun verpflichtet war, so auslegen würden!"

„Heyward! Duncan!" rief Alice, indem sie sich vorbeugte, um in seinem halb abgewendeten Gesicht zu lesen, bis eine Locke ihres goldenen Haares auf ihre gerötete Wange fiel und die Träne, die ihr ins Auge getreten war, beinahe verbarg; „wenn ich denken müßte, daß meine vorwitzige Zunge Sie verletzt hat, möchte ich lieber für immer schweigen. Cora kann Ihnen sagen, wie wir von Ihnen denken, und wie tief, wie glühend unsere Dankbarkeit ist."

„Wird Cora dies bestätigen?" rief Duncan, und die Wolke schwand von seinem Gesicht und gab einem freudigen Lächeln Raum. „Was sagt unsere ernste Schwester? Findet sie die Entschuldigung des Ritters hinreichend?"

Cora antwortete nicht sogleich, sondern wendete ihr Gesicht dem Wasser zu und schien auf die Fläche des Horicans hinauszublicken. Als sie ihre dunklen Augen wieder auf den jungen Mann richtete, war ein solcher Ausdruck der Angst und des Schmerzes in ihnen, daß er erschrocken ausrief: „Sie sind nicht wohl, liebste Miß Munro, und wir trieben Scherz, während Sie leiden!"

„Es ist nichts," antwortete sie, den Arm ablehnend, den er ihr geboten. „Ich kann eben nicht die sonnige Seite des Lebens sehen, wie diese Schwärmerin hier," fügte sie hinzu, indem sie ihre Hand leicht und liebevoll auf den Arm der Schwester legte, „das ist die Buße für meine Erfahrung, und vielleicht liegt es auch in meiner Natur. Sehen Sie um sich, Major Heyward," fügte sie hinzu, als wollte sie alle Schwäche abschütteln und nur ihrer Pflicht denken, „und sagen sie selbst, wie einer Tochter zu Mut sein muß, der nichts so sehr am Herzen liegt, wie die Ehre und der militärische Ruhm ihres Vaters."

„Weder die eine noch der andere können unter Umständen leiden, über die er keine Macht hat," erwiderte Duncan warm. „Aber Ihre Worte erinnern mich an meine Pflicht. Ich bin eben auf dem Wege zu Ihrem Vater, um seine Entschlüsse über höchst wichtige Fragen zu hören. Gott schütze und segne Sie, was immer geschehen mag, liebe, edle Cora ... so darf und muß ich Sie nennen." Sie reichte ihm die Hand, aber ihre Lippen zitterten, und ihre Wangen wurden aschfahl. „Was immer geschehen wird, ich weiß, Sie werden eine Zierde und Ehre Ihres Geschlechts ein. Adieu, Alice" — und der bewundernde Ton seiner Stimme wurde zärtlich — „adieu; wir sehen uns bald wieder; als Sieger hoffe ich und in Freuden."

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprang der junge Mann die grasbewachsenen Stufen der Bastei hinab, schritt rasch über den Paradeplatz und stand alsbald vor dem Vater der Mädchen. Als er eintrat, schritt Munro mit verstörter Miene und riesigen Schritten in seinem kleinen Zimmer auf und ab.

„Sie sind meinen Wünschen zuvorgekommen, Major Heyward," sagte er, „ich wollte soeben um Ihren Besuch bitten."

„Ich bedaure sehr, Herr Oberst, daß der Bote, den ich so warm empfohlen habe, in französischer Gefangenschaft zurückkehrt. Ich hoffe, Sie haben keinen Grund, an seiner Treue zu zweifeln."

„Die Treue der Langen Büchse steht über allem Verdacht; aber sein gewöhnliches Glück scheint ihn verlassen zu haben. Montcalm hat ihn erwischt, und mit der verfluchten Höflichkeit seiner Nation schickt er ihn zurück mit einer traurigen Geschichte: da er wisse, wie sehr ich den Mann schätze, könne er nicht daran denken, ihn zu behalten. Was für eine jesuitische Art, einem Menschen ein Unheil mitzuteilen, das ihn befallen hat!"

„Aber der General und die Ersatztruppen?"

„Haben Sie nicht nach Süden geschaut und sie gesehen?" sagte der alte Soldat mit bitterem Lachen. „Sachte, sachte, Sie sind eben noch ein ungeduldiger Junge, lieber Major, und Sie wollen den Herren nicht Zeit zum Marsch lassen!"

„Sie kommen also? Der Kundschafter sagt es?"

„Wann und auf welchem Weg? Denn das hat der Esel mir jedenfalls nicht berichtet. Er hatte auch einen Brief, wie es scheint, und das ist das einzige Angenehme bei der Sache. Denn bei der gewohnten Höflichkeit des Herrn Marquis von Montcalm — ich wette, Duncan, der von Lothian könnte ein Dutzend solcher Markgrafschaften aufkaufen — aber wenn die Nachrichten in diesem Brief schlecht wären, dann würde die Liebenswürdigkeit dieses französischen Monsieurs ihn sicherlich veranlassen, sie mir mitzuteilen."

„So behält er den Brief und läßt den Boten frei?"

„Ja, das tut er, das alles aus Bonhommie; ich möchte wetten, wenn man die Sache untersuchen könnte, so stellt sich heraus, daß der Großvater des Burschen ein Tanzmeister war."

„Aber was sagt der Kundschafter? Er hat doch Augen und Ohren und seine Zunge; was berichtet er mündlich?"

„O natürlich, diese Organe hat er, und es steht ihm frei, zu sagen, was er gehört und gesehen hat. Nämlich: am Hudson liegt ein Fort seiner Majestät, Edward genannt, zu Ehren seiner Königlichen Hoheit von York, und dieses Fort ist voll von Soldaten wie sich's gehört."

„Aber konnte er keine Bewegung, keine Zeichen einer Absicht, zu unserem Entsatz zu ziehen, wahrnehmen?"

„Ja, ja, er bemerkte die Wachtparaden am Morgen und am Abend, und wenn einer von den Provinzlern — Sie sind ja selbst ein halber Schotte, Duncan —, wenn einer sein Pulver beim Grützekochen in die Kohlen fallen ließ, nun, so brannte es!" Plötzlich aber wurde seine bittere ironische Sprechweise ernst und nachdenklich, und er sagte: „Und doch könnte, ja muß in diesem Brief etwas stehen, was zu wissen gut wäre!"

Duncan wollte die veränderte Laune des Kommandanten rasch ausnutzen und sagte: „Wir müssen uns bald entscheiden, Herr Oberst, denn ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß wir das Lager nicht mehr lange halten können, und leider stehen die Dinge im Fort nicht viel besser; mehr als die Hälfte der Kanonen ist geplatzt."

„Wie sollte es anders sein? Einige wurden aus dem See gefischt; einige rosten in den Wäldern seit der Entdeckung Amerikas, und die übrigen sind überhaupt nie Kanonen gewesen, sondern bloßes Spielzeug, das sie auf irgendeinem Kaperschiff

führten. Oder glauben Sie, lieber Major, Sie können die Arsenale von Woolwich hier in der Mitte der Wildnis, dreitausend Meilen von Großbritannien, haben?"

„Die Wälle zerbröckeln uns über den Köpfen, und die Vorräte gehen auch zu Ende; selbst die Leute zeigen Zeichen der Unzufriedenheit und Furcht."

„Major Heyward," sagte Munro, indem er sich mit der Würde seiner Jahre und seines Ranges zu dem jungen Offizier wendete: „ich hätte Seiner Majestät nun ein halbes Jahrhundert mit wenig Nutzen gedient, wenn ich das alles nicht wüßte, was Sie sagen, und wie bedrängt unsere Lage ist; trotzdem haben wir vor allem an die Ehre der Königlichen Fahnen und nachher noch ein wenig an unsere eigene zu denken. So lange Hoffnung auf den Entsatz bleibt, werde ich die Festung verteidigen, und müßte es mit Erdschollen vom Seeufer geschehen. Was wir brauchen, ist also der Brief, damit wir die Intentionen des Mannes kennen, den der Graf von Loudon als seinen Stellvertreter hier gelassen."

„Kann ich Ihnen dabei irgendwie nützlich sein?"

„Das können Sie; der Marquis von Montcalm hat, von allen seinen übrigen Höflichkeiten abgesehen, mich zu einer persönlichen Begegnung zwischen den Werken und seinem eigenen Lager eingeladen; um mir, wie er sagt, noch eine wichtige Mitteilung zu machen. Nun scheint mir, es wäre nicht klug, wenn ich es mir allzu eilig sein ließe, mit ihm zu reden, und so möchte ich Sie, als einen Stabsoffizier, an meiner Stelle schicken, denn andererseits wäre es der Ehre Schottlands nicht angemessen, wenn sich ein schottischer Edelmann von dem Eingeborenen irgendeines andern Landes an Höflichkeit übertreffen ließe."

Ohne sich in eine Diskussion über die vergleichsweise Höflichkeit der verschiedenen Völker einzulassen, übernahm Duncan bereitwillig den Auftrag, die Stelle des Kommandanten bei der bevorstehenden Begegnung mit dem feindlichen General zu vertreten. Eine lange und vertrauliche Besprechung folgte, in der Heyward noch alle weiteren nötigen Ratschläge empfing, dann brach er auf. Da er nur als Stellvertreter des Kommandanten kam, wurden die Zeremonien, die eine Begegnung beider Höchstkommandierenden nötig gemacht hätte, unterlassen. Der Waffenstillstand war noch nicht abgelaufen, und zehn Minuten, nachdem er seine Instruktionen erhalten, verließ Duncan unter Trommelwirbel und von einer kleinen weißen Flagge gedeckt, die Ausfallpforte. Er wurde von dem französischen Offizier an den Vorposten mit den üblichen Formalitäten empfangen und sogleich zu einem entfernten Zelt geleitet, in dem der berühmte Soldat, der die französischen Truppen befehligte, wohnte.

Der feindliche General empfing den jugendlichen Abgesandten, umgeben von den Offizieren seines Stabes sowie von einer schwärzlichen Schar eingeborener Häuptlinge, die ihm mit den Kriegern ihrer Stämme ins Feld gefolgt waren. Heyward hemmte seine Schritte, als er bei einem raschen Blick über diese dunkle Gruppe das boshafte Gesicht Maguas vor sich sah, der ihn mit ruhiger, finsterer Aufmerksamkeit betrachtete. Er stieß sogar einen leichten Ruf des Erstaunens aus; aber es gelang ihm sogleich, seiner Botschaft und des Ortes, an dem er stand, eingedenk, jede Erregung zu unterdrücken und sich dem feindlichen Führer zuzuwenden, der bereits einen Schritt ihm entgegen gemacht hatte.

Der Marquis von Montcalm stand damals in der Blüte seiner Jahre und auf dem Höhepunkt seines Glücks. Seine Leutseligkeit war jedoch immer die gleiche, und er war nicht weniger berühmt durch seine Courtoisie wie durch den ritterlichen Mut,

der ihm nur zwei kurze Jahre später auf den Ebenen von Abraham das Leben kosten sollte. Gern ließ Duncan seine Augen, als er sie von dem boshaften Gesicht Maguas abgewendet, auf den lächelnden und höflichen Zügen und der vornehmen militärischen Haltung des französischen Generals ruhen.

„Monsieur," sagte dieser, „j'ai beaucoup de plaisir à — bah! où est cet interprête?"

„Je crois, monsieur, qu'il ne sera pas nécessaire," erwiderte Heyward bescheiden; „je parle un peu Français."

„Ah! j'en suis bien aise," sagte Montcalm, indem er Duncan vertraulich unter den Arm faßte und ihn tiefer ins Zelt, ein wenig außer Hörweite der andern führte; „je déteste ces fripons-la; on ne sait jamais sur quel pied on est avec eux. Eh, bien! monsieur," fuhr er immer noch auf Französisch fort; „obschon ich stolz gewesen wäre, Ihren Kommandeur hier zu empfangen, bin ich doch sehr glücklich, zu sehen, daß er einen so ausgezeichneten und so liebenswürdigen Offizier an seiner Stelle gesandt hat."

Duncan verbeugte sich tief; trotz seinem heroischen Entschluß, sich durch nichts verlocken zu lassen und irgend etwas anderes als die Interessen seines Königs im Auge zu behalten, machte das Kompliment ihm Vergnügen. Nach einer kurzen Pause, als müßte er erst seine Gedanken sammeln, fuhr Montcalm fort: „Ihr Kommandeur ist ein braver Mann, und niemand ist besser geeignet, meinen Angriff zurückzuschlagen. Aber, Monsieur, wäre es nicht Zeit, ein wenig mehr die Menschlichkeit zu Rate zu ziehen und den Mut etwas weniger? Die eine ist für den Helden so charakteristisch wie der andere."

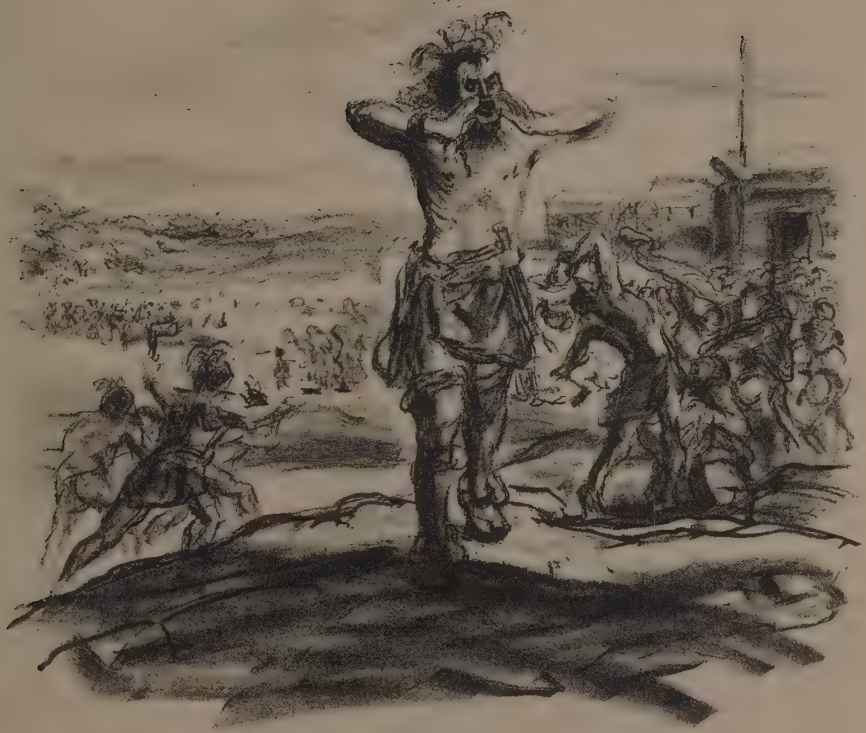
„Auch wir betrachten die beiden Eigenschaften als untrennbar," erwiderte Duncan lächelnd. „Während wir in der Tatkraft Ew. Exzellenz jedes Motiv finden, den einen anzufeuern, können wir noch keinen besonderen Grund entdecken, jetzt gerade an die andere zu denken."

Montcalm machte seinerseits eine leichte Verbeugung, aber wie ein Mann, auf den Schmeichelei keinen Eindruck macht. Er sann einen Augenblick nach, dann sagte er: „Wäre es möglich, daß meine Gläser mich getäuscht haben und daß Ihre Werke unseren Kanonen besser widerstehen als ich angenommen? Sie kennen unsere Stärke?"

„Unsere Berichte lauten verschieden," sagte Duncan mit gleichgültigem Ton; „aber der höchste überschreitet nicht zwanzigtausend Mann."

Der Franzose biß sich auf die Lippe und heftete seine Augen scharf auf den andern, als wollte er seine Gedanken lesen; dann aber fuhr er mit der ihm eigentümlichen raschen Geistesgegenwart fort, als bestätigte er eine Ziffer, die die Stärke seiner Armee verdoppelte, „es ist nur ein geringes Kompliment für die Wachsamkeit von Soldaten, Monsieur, daß es uns, wir mögen tun, was wir wollen, niemals gelingt, den andern über unsere Zahl zu täuschen. Wenn dies irgendwo möglich wäre, dann müßte es doch, sollte man glauben, hier in diesen Wäldern gelingen. Aber obgleich Sie es für verfrüht halten, auf die Forderungen der Menschlichkeit zu hören," fügte er mit schalkhaftem Lächeln hinzu, „so darf ich doch wohl glauben, daß ein so junger Mann wie Sie die Gebote der Galanterie nicht vergißt. Ich höre, daß die Töchter des Kommandanten sich im Fort befinden?"

„Es ist wahr, Monsieur; aber weit entfernt, uns zu schwächen, geben sie uns nur ein Beispiel des Mutes und der Tapferkeit. Wenn nichts anderes als Entschlossenheit vonnöten wäre, um einen so ausgezeichneten Soldaten wie Herrn von Montcalm abzuwehren, dann würde ich der älteren der beiden Damen beruhigt die Verteidigung von William Henry anvertrauen."



„Wir besitzen eine weise Verordnung in unseren salischen Gesetzen, die lautet: Die Krone Frankreichs soll die Lanze niemals zur Kunkel erniedrigen," sagte Montcalm trocken und ein wenig hochfahrend; aber sofort fügte er in der früheren offenen und liebenswürdigen Art hinzu, „da die edleren Eigenschaften sich zu vererben pflegen, so glaube ich Ihnen gerne; obschon, wie ich vorher gesagt, der Mut seine Grenzen hat, und man der Menschlichkeit nicht vergessen sollte. Ich nehme an, Monsieur, daß Sie mit den nötigen Vollmachten kommen, über die Übergabe des Forts zu verhandeln?"

„Haben Exzellenz unsere Verteidigung so schwach gefunden, daß Sie eine solche Maßregel für nötig halten sollten?"

„Es würde mir leid tun, wenn die Verteidigung so in die Länge gezogen würde, daß meine roten Freunde hier erbittert werden," fuhr Montcalm, ohne auf diese Frage zu erwidern, und mit einem Blick auf die Gruppe der ernsten und aufmerksamen Indianer fort; „ich finde es bereits jetzt schwer, sie bei den Kriegsgebräuchen zu halten."

Heyward schwieg; denn eine schmerzliche Erinnerung an die Gefahren, denen er eben nur entgangen war, stieg in ihm auf und er sah die wehrlosen Geschöpfe vor sich, die all seine Leiden geteilt hatten.

„Ces messieurs-là," sagte Montcalm, den Vorteil verfolgend, den er, wie er wohl fühlte, erreicht hatte, „sind furchtbar, wenn sie enttäuscht sind. Unnötig, Ihnen zu sagen, wie schwer es ist, sie in ihrem Zorn zurückzuhalten. Eh bien, Monsieur! Wollen wir von den Bedingungen sprechen?"

„Ich fürchte, Exzellenz täuschen sich über die Stärke des Forts und die Hilfsquellen der Garnison!"

„Ich sitze doch nicht vor Quebeck, sondern vor Erdwerken, die von zweitausenddreihundert tapfern Leuten verteidigt werden," war die lakonische Antwort.

„Unsere Wälle sind allerdings Erdwälle — und sie sind auch nicht auf den Felsen des Diamant-Kaps errichtet; aber sie stehen auf dem Ufer, das sich bereits für Dieskau und seine Armee verhängnisvoll erwies. Auch liegt ein starkes Korps nur wenige Stunden von uns entfernt, das wir als einen Teil unserer Besatzung betrachten können."

„Einige sechs- oder achttausend Mann," erwiderte Montcalm mit anscheinender Gleichgültigkeit, „die ihr Führer mit Recht für sicherer in den Werken als im Feld hält."

Nun war Heyward an der Reihe, sich ärgerlich auf die Lippen zu beißen, als der andere so kühl eine Zahl aussprach, die, wie der junge Mann wußte, zu hoch gegriffen war. Beide sannen eine kurze Weile schweigend, dann erneuerte Montcalm das Gespräch in einer Weise, die deutlich erkennen ließ, daß er Verhandlungen über die Kapitulation für den einzigen Zweck des Besuches hielt. Auf der anderen Seite versuchte Heyward, den französischen General auf jede Weise dahin zu bringen, ihm etwas vom Inhalt des aufgefangenen Briefes zu verraten. Aber keiner hatte mit seiner List Erfolg; und nach einer lang hinausgezogenen, aber völlig fruchtlosen Unterredung verabschiedete sich Duncan, mit dem denkbar günstigsten Eindruck von der Höflichkeit und dem Talent des feindlichen Führers, aber so klug wie zuvor in allem, was er wissen gewollt. Montcalm begleitete ihn bis zum Zelteingang und erneuerte seine Einladung an den Kommandanten des Forts, ihm augenblicklich auf dem freien Felde zwischen den zwei Armeen zu einer Besprechung zu begegnen.

Dann trennten sie sich, und Duncan kehrte, von demselben Offizier begleitet, zu den französischen Vorposten zurück; von dort schritt er sogleich zum Fort zurück und suchte das Quartier des Kommandanten auf.

Sechzehntes Kapitel

eyward fand Munro in Gesellschaft seiner Töchter. Alice saß auf seinen Knien und teilte mit ihren zarten Fingern die grauen Haare auf der Stirn des alten Mannes, und so oft er tat, als ärgere er sich darüber, besänftigte sie seinen scheinbaren Zorn, indem sie ihre roten Lippen liebevoll auf seine gefaltete Stirn drückte. Cora saß daneben, eine still belustigte Zuschauerin; sie verfolgte die mutwilligen Bewegungen der jüngeren Schwester mit jener beinahe mütterlichen Zärtlichkeit, die sie für Alice empfand. Alle Gefahren, die vergangenen sowie jene, die noch vor ihnen lagen, schienen in dieser traulichen Familienszene vergessen.

Duncan, der in seinem Eifer unangemeldet eingetreten war, stand eine Zeitlang unbemerkt und sah entzückt zu. Aber die raschen umherschweifenden Augen Alices sahen bald sein Bild im Spiegel; errötend sprang sie von den Knien ihres Vaters auf und rief laut: „Major Heyward!"

„Was ist mit dem Jungen?" fragte ihr Vater; „ich habe ihn fortgeschickt, damit er sich ein wenig mit dem Franzosen herumbeiße. Ah! Da sind Sie ja, mein Lieber; nun, Sie sind jung und Sie sind schnell! Fort mit euch, Gesindel; als ob ein Soldat nicht genug Sorge hätte, daß er sein Lager noch mit solchem geschwätzigen Weibsvolk ausfüllen muß!"

Alice folgte lachend ihrer Schwester, die sogleich aufgestanden war, um das Zimmer zu verlassen. Aber anstatt nach dem Resultat zu fragen, das der Major bei seiner Mission erreicht hatte, schritt Munro mehrmals durch das Zimmer, die Hände auf dem Rücken und den Kopf gesenkt, wie ein Mann, der gänzlich in Gedanken verloren ist. Schließlich hob er die Augen, aus denen noch die väterliche Zärtlichkeit strahlte, wieder empor und rief: „Es sind ein paar prächtige Mädchen, Heyward, und jeder Vater dürfte auf sie stolz sein!"

„Meine Meinung über Ihre Töchter ist Ihnen bekannt, Oberst Munro."

„Ja, Junge, ja," sagte der alte Mann heftig; „Sie wollten mir ja darüber mehr sagen an dem Tag, an dem Sie hier eintrafen; aber es schien mir für einen alten Soldaten nicht passend, von Verlobungen und Hochzeitsscherzen zu reden zu einer Zeit, in der die Feinde des Königs als ungeladene Gäste beim Fest zu erwarten waren! Aber ich hatte unrecht, Duncan, ja, ich hatte unrecht, Junge; ich bin bereit zu hören, was Sie zu sagen haben."

„Trotz dem Vergnügen, das Ihre Worte mir bereiten, lieber Herr Oberst, so habe ich doch in diesem Augenblick eine Botschaft von Montcalm zu . . ."

„Der Teufel soll den Franzosen und seine ganze Armee holen!" rief der hitzige Veteran. „Er hat doch William Henry noch nicht und soll es auch nicht kriegen, wenn Webb ein Mann ist. Nein, mein lieber Herr! Wir sind Gott sei Dank noch nicht in so schlimmer Lage, daß wir nicht Zeit haben sollten, unsere kleinen häuslichen Familien-

pflichten zu erledigen. Ihre Mutter war das einzige Kind meines besten Freundes, Duncan; darum will ich Sie anhören, und wenn alle Ritter des heiligen Ludwigs in corpore vor der Tür stünden mit dem Heiligen selbst an der Spitze, und um eine private Unterredung bitten ließen. Übrigens eine schöne Ritterschaft, die man mit Zuckerfässern kaufen kann! Und diese Marquis für zwei Pfennig! Ja, die Distel, das ist ein Orden, den ich mir gefallen lasse, alt, ehrwürdig; das ist wahres Rittertum. ‚Nemo me impune lacessit!' Sie hatten Vorfahren in diesem Orden, Duncan, und sie waren eine Zierde für den schottischen Adel."

Heyward erkannte, daß es seinem Vorgesetzten ein besonderes Vergnügen machte, seine Verachtung für die Botschaft des französischen Generals zu zeigen, und so kam er einer Laune entgegen, deren kurze Dauer er voraussah. In so ruhigem Tone, als es ihm möglich war, sagte er: „Meine Bitte war, wie Sie wissen, eine kühne; ich verlangte nach der Ehre, Ihr Sohn zu werden."

„Ja, Junge, und Sie haben das in ganz deutlichen Worten gesagt. Nun aber frage ich Sie, Herr, haben Sie sich auch dem Mädchen verständlich gemacht?"

„Auf Ehre, nein; ich hätte es für einen Mißbrauch Ihres Vertrauens gehalten, wenn ich die Situation zu solch einem Zweck ausgenützt hätte."

„Ihr Verhalten war das eines Edelmannes, Major Heyward, und wäre an seinem Platze ganz in Ordnung gewesen. Aber Cora Munro ist ein viel zu kluges Mädchen und von viel zu hervorragendem Geist, als daß sie der Bevormundung selbst ihres Vaters bedürfte."

„Cora!"

„Nun ja, Cora! Wir sprechen doch von Miß Munro, um deren Hand Sie anhalten oder etwa nicht?"

„Ich — ich — ich wüßte nicht, daß ich ihren Namen genannt hätte," stammelte Duncan.

„Ja, wen wollen Sie denn dann heiraten? Und wozu verlangen Sie meine Zustimmung, Major Heyward?" rief der alte Soldat, indem er sich beleidigt aufrichtete.

„Sie haben noch ein zweites, und nicht minder liebenswürdiges Kind."

„Alice!" rief der Vater mit demselben Erstaunen, mit dem Duncan soeben den Namen der Schwester wiederholt hatte.

„Auf sie richteten sich meine Wünsche, Herr Oberst."

Schweigend wartete der junge Mann auf Antwort und beobachtete verwundert die außerordentliche Wirkung, die seine, wie sich zeigte, so unerwartete Mitteilung hervorgerufen hatte. Mehrere Minuten lang durchmaß Munro das Zimmer mit langen, raschen Schritten, seine starren Züge arbeiteten krampfhaft und sein Gesicht schien in tiefstes Sinnen verloren. Schließlich blieb er gerade vor Heyward stehen, sah ihm scharf in die Augen und sprach mit Lippen, die vor Erregung zitterten:

„Duncan Heyward, ich hatte Sie lieb um des Mannes willen, dessen Blut in Ihren Adern fließt; ich hatte Sie lieb um Ihrer eigenen guten Eigenschaften willen, und ich hatte Sie auch lieb, weil ich dachte, Sie würden mein Kind glücklich machen. Aber all diese Liebe würde sich in Haß verwandeln, wüßte ich, daß das, was ich fürchte, wahr wäre."

„Gott verhüte, daß irgend etwas, was ich tun oder denken könnte, solch eine Veränderung herbeiführe!" rief der junge Mann, der den durchdringenden Blick des andern unerschüttert ausgehalten.

Mit etwas sanfterer Stimme fuhr Munro fort: „Sie möchten mein Sohn sein, Duncan, und Sie kennen die Geschichte des Mannes nicht, den Sie Vater nennen wollen. Setzt Euch, junger Mann, und ich will Ihnen die Leiden eines wunden Herzens in so wenig Worten als möglich enthüllen."

Die Botschaft Montcalms war nun von dem, der sie trug, ebenso sehr vergessen wie von demjenigen, für dessen Ohren sie bestimmt war. Jeder nahm einen Sessel, und während der Veteran einige Augenblicke in traurigen Gedanken dasaß, unterdrückte der Jüngere seine Ungeduld und wartete in achtungsvollem Schweigen. Endlich begann Munro zu sprechen: „Sie wissen bereits, Major Heyward, daß meine Familie eine alte und geachtete ist, obgleich sie vielleicht nicht das Vermögen besitzt, das ihrem Range entsprechend wäre. Ich war vielleicht ungefähr so wie sie jetzt, als ich Alice Graham Treue versprach, dem einzigen Kind eines benachbarten Laird, der ziemlich begütert war. Aber die Verbindung mißfiel ihrem Vater, auch aus anderen Gründen, nicht nur, weil ich arm war. Ich tat daher, was ein ehrlicher Mann zu tun hatte, gab dem Mädchen ihr Wort zurück und verließ das Land im königlichen Dienst. Ich hatte manche Gegenden gesehen und in verschiedenen Landen Blut vergossen, als die Pflicht mich nach den westindischen Inseln rief. Dort war es mein Los, mit einem Weibe eine Verbindung anzuknüpfen, die mit der Zeit meine Frau und Coras Mutter wurde. Sie war die Tochter eines Edelmannes von diesen Inseln und einer Dame, deren Unglück es war, wenn Sie es so nennen wollen," sagte der alte Mann stolz, „entfernt aus jener unglücklichen Rasse zu stammen, die niederträchtigerweise geknechtet wird, um den Bedürfnissen eines üppigen Volkes zu dienen. Ja, Herr, das ist ein Fluch, der auch Schottland getroffen hat, infolge seiner unnatürlichen Verbindung mit einem fremden Handelsvolk. Aber wenn ich unter diesem Volk einen Mann finden würde, der auf mein Kind Anspruch machte, der sollte den Zorn eines Vaters zu fühlen bekommen! Ja, und Sie, Major Heyward, Sie sind selbst aus dem Süden, wo diese unglücklichen Geschöpfe als einer niedrigeren Rasse angehörend betrachtet werden."

„Es ist leider, leider wahr," sagte Duncan, und er senkte die Augen in unbeschreiblicher Verlegenheit zu Boden.

„Und auch Sie würden es das Kind entgelten lassen! Sie verschmähen es, das Blut der Heywards mit dem einer Frau zu mischen, auf der dieser Makel haftet, so schön und tugendhaft sie auch ist?" fragte der Vater in drohendem Ton.

„Gott schütze mich vor einem Vorurteil, das meiner Vernunft so unwürdig wäre!" erwiderte Duncan, und doch war er gleichzeitig sich eines solchen Gefühls bewußt, das so tief gewurzelt war, als wäre es ein Teil seines Wesens. „Die Lieblichkeit, die Schönheit, der Zauber Ihrer jüngeren Tochter, Oberst Munro, reichen doch aus, die Motive meiner Bitte zu erklären, ohne daß Sie mir diese Ungerechtigkeit zumuten müßten."

„Sie haben recht, Major," erwiderte der alte Mann wieder in sanfterem Ton; „das Mädchen ist das Abbild ihrer Mutter, das heißt, wie sie in denselben Jahren war und bevor sie zu viel Leid gekannt hatte. Als der Tod mir meine Frau raubte, kehrte ich nach Schottland zurück, durch meine Ehe zum reichen Mann geworden, und würden Sie es glauben, Duncan, der arme Engel hatte zwanzig lange Jahre in trauriger Eheloſigkeit gelebt, und das um eines Mannes willen, der sie vergessen konnte! Sie tat noch mehr, Herr, sie verzieh mir meine Untreue, und da alle Hindernisse nun entfernt waren, nahm sie mich zum Mann."

„Und wurde Alices Mutter?“ rief Duncan mit gefährlichem Eifer.

„Jawohl,“ sagte der alte Mann, „aber sie mußte das Glück, das sie mir gab, teuer bezahlen. Aber sie ist nun eine Heilige im Himmel; einem alten Mann, der mit einem Fuß im Grabe steht, ziemt's nicht, ihr Los zu beklagen. Ich hatte sie nur ein einziges Jahr; ein kurzes Glück für eine, deren Jugend in hoffnungsloser Sehnsucht dahingewelkt war.“

Es lag etwas so Imponierendes in dem Schmerz des alten Mannes, daß Heyward keine Silbe des Trostes zu sprechen wagte. Munro hatte seine Gegenwart völlig vergessen, und seine Züge arbeiteten in bitterer Trauer, während schwere Tränen aus seinen Augen rollten und von seinen Wangen zur Erde fielen. Schließlich machte er eine Bewegung, als erinnerte er sich plötzlich, wo er war; er stand auf, schritt einmal durchs Zimmer, dann trat er in militärischer Haltung auf den andern zu und fragte:

„Haben Sie mir nicht eine Mitteilung vom Marquis de Montcalm zu machen, Major Heyward?“

Duncan machte nun seinerseits eine Bewegung des Erstaunens und begann sogleich mit verlegener Stimme, die halbvergessene Botschaft zu bestellen. Er berichtete, wie geschickt und höflich der französische General jedem Versuch, ihm den Inhalt der beabsichtigten Mitteilung zu entlocken, auszuweichen gewußt hatte, und wie entschieden, wenn auch immer höflich, er zu verstehen gegeben, daß der feindliche Kommandant diese Mitteilung nur persönlich oder gar nicht erhalten würde. Die Erregung des Vaters schwand allmählich vor den Pflichten seiner Stellung, und als Duncan geendet hatte, sah er nur mehr den empörten Krieger vor sich.

„Sie haben genug gesagt, Major Heyward!“ rief er zornig. „Genug, um Bände über französische Höflichkeit schreiben zu können! Da ladet mich der Herr zu einer Konferenz, und wenn ich ihm einen geeigneten Ersatzmann schicke, denn das sind Sie, Duncan, trotz Ihrer Jugend, schickt er mir ein Rätsel als Antwort.“

„Vielleicht dachte er minder günstig von dem Ersatzmann als Sie, lieber Herr Oberst; die Einladung, die er nun wiederholt, galt eben dem Kommandanten der Festung und nicht dem zweiten Offizier.“

„Und nun, Herr, hat ein Ersatzmann nicht dieselbe Vollmacht und Würde wie der, der ihm den Auftrag erteilt? Er will also mit Munro selbst sprechen! Wahrhaftig, Herr, ich habe Lust, es zu tun, nur damit er sieht, wie wenig seine Überzahl und seine Aufforderungen uns imponieren. Es wäre vielleicht ganz politisch, junger Mann!“

Duncan, der es für höchst wichtig hielt, so rasch als möglich den Inhalt des Briefes zu erfahren, den der Kundschafter überbracht hatte, bestärkte den Obersten sogleich in dieser Idee. „Unzweifelhaft, er wird nicht viel davon haben, wenn er sieht, wie gleichgültig uns das alles ist,“ sagte er.

„Sehr richtig. Ich wünschte, Herr, er besuchte die Werke am hellen Tag, und zwar in einem Sturmangriff; das ist die sicherste Methode, die Haltung des Feindes zu prüfen, und wäre auch viel besser als diese Schießerei. Die ganze Schönheit und Männlichkeit des Krieges, Major Heyward, ist durch die Künste dieses Monsieur Vauban verdorben worden. Unsere Vorfahren hätten sich zu gut für solche wissenschaftliche Feigheit gehalten!“

„Sie haben gewiß recht, Herr Oberst; aber nun heißt es einmal, sich mit Kunst gegen Kunst zu wehren. Und was beliebt Ihnen, bezüglich der Unterredung zu befehlen?“

„Ich will dem Franzosen entgegengehen, ohne Furcht und Zögern. Gehen Sie, Major Heyward, lassen Sie ein Trompetensignal geben und schicken Sie einen Boten, damit die Herren wissen, wer kommt. — Wir folgen mit einer kleinen Garde, denn hier bin ich Repräsentant des Königs. Hören Sie mal, Duncan," fügte er halb flüsternd hinzu, obgleich sie allein waren, „es wäre vielleicht klug, noch einige Truppen zur Hand zu haben, falls das Ganze doch nur Verräterei sein sollte!"

Der junge Mann verließ sogleich das Zimmer; der Tag ging rasch zu Ende, und er traf eilig die nötigen Vorkehrungen. In wenigen Minuten war eine kleine Abteilung aufgestellt und eine Ordonnanz mit einer Flagge abgesandt, um das Eintreffen des Kommandanten zu melden. Dann führte er die Bedeckungsmannschaft zur Ausfallpforte, bei der er seinen Vorgesetzten bereits wartend fand. Nach den üblichen Zeremonien eines militärischen Abmarsches verließen die beiden Offiziere, von der Eskorte begleitet, die Festung.

Sie waren noch keine hundertfünfzig Schritte von den Werken entfernt, als sie den kleinen Zug, der den französischen General zur Konferenz geleitete, aus einem Hohlweg auftauchen sahen, der durch das Bett eines Baches zwischen den Batterien und dem Fort gebildet wurde. Von dem Augenblick, in dem Munro die Festung verlassen hatte, war er in großartiger Haltung und mit militärischem Schritt marschiert. Und sowie er die weiße Feder, die vom Hute Montcalms wehte, erblickte, begann sein Auge zu blitzen, und das Alter schien keine Macht mehr über seinen gewaltigen und immer noch muskulösen Körper zu haben.

„Sagen Sie den Jungen, sie sollen auf der Hut sein," sagte er leise zu Duncan; „und Feuerstein und Stahl bereithalten. Denn mit einem Diener dieser Louis ist man nie sicher. Aber wir wollen ihnen die äußerste Sicherheit zeigen. Sie verstehen mich, Major Heyward!"

Trommelwirbel von den herannahenden Franzosen unterbrach ihn; die englischen Trommler antworteten sogleich, dann schickten beide Abteilungen eine Ordonnanz mit einer weißen Flagge vor; der vorsichtige Schotte machte halt, die Bedeckungsmannschaft dicht hinter ihm. Kaum war diese kurze militärische Begrüßung beendet, als Montcalm mit raschem und anmutigem Schritt auf sie zutrat und sein Haupt vor dem alten Offizier entblößte, mit einer so höflichen Verbeugung, daß die schneeweiße Straußfeder beinahe die Erde berührte. Wenn Munros Erscheinung gebieterischer und männlicher war, so fehlte ihm doch sowohl die Unbefangenheit als die vollendete Liebenswürdigkeit des Franzosen. Einige Augenblicke sprach keiner von beiden, jeder sah den andern mit neugierigem Interesse an. Dann brach Montcalm das Schweigen, wie es seinem höheren Rang und dem Wesen der Sache entsprach. Nach den gewöhnlichen Worten der Begrüßung wendete er sich zu Duncan und fuhr, immer französisch, mit einem Lächeln des Wiedererkennens fort:

„Ich freue mich, Monsieur, daß Sie uns auch bei dieser Gelegenheit das Vergnügen Ihrer Gesellschaft gönnen. So brauchen wir keinen der gewöhnlichen Dolmetscher; denn in Ihren Händen fühle ich mich gerade so sicher, als wenn ich selbst Ihre Sprache redete."

Duncan erwiderte das Kompliment mit einer Verbeugung, und Montcalm wendete sich zu seiner Eskorte, die ihm gleich der der Engländer dicht auf den Fersen gefolgt war, und sagte: „En arrière, mes enfants — il fait chaud — retirez-vous un peu."

Ehe Major Heyward diesen Vertrauensbeweis erwiderte, warf er einen Blick über die Ebene und sah mit einigem Unbehagen die zahlreichen dunklen Gruppen der Wilden, die vom Rande der umliegenden Wälder neugierig der Unterredung zusahen.

„Herr von Montcalm wird sicherlich den Unterschied in unserer beiderseitigen Lage erkennen," sagte er nicht ohne Verlegenheit, indem er auf die gefährlichen Feinde wies, die fast überall zu erblicken waren. „Wenn wir unsere Bedeckungsmannschaft entlassen wollten, wären wir unseren Feinden preisgegeben."

„Monsieur, Sie haben das Ehrenwort eines französischen Edelmannes für Ihre Sicherheit," erwiderte Montcalm, indem er die Hand aufs Herz legte; „das muß doch genügen."

„Es genügt. Zurück!" sagte Duncan zu dem Offizier, der die Eskorte befehligte. „Ziehen Sie sich ein wenig zurück, Herr Leutnant, außer Hörweite, und warten Sie weitere Befehle ab."

Munro sah diese Bewegung mit sichtlichem Unbehagen und verlangte eine Erklärung.

„Ist es nicht in unserem Interesse, kein Mißtrauen zu zeigen?" erwiderte Duncan. „Monsieur de Montcalm verpfändet sein Wort für unsere Sicherheit, und ich habe den Leuten befohlen, sich ein wenig zurückzuziehen, um zu zeigen, wie sehr wir uns auf seine Versicherung verlassen."

„Das kann schon recht sein, Herr, aber ich verlasse mich nicht allzu sehr auf diesen Marquis. Die Adelsbriefe sind bei ihnen zu häufig, als daß man wissen könnte, ob sie wahre Ehre verbürgen."

„Sie vergessen, lieber Oberst, daß wir es mit einem Offizier zu tun haben, der in Europa und Amerika gleich berühmt ist; von einem Soldaten von solchem Namen haben wir doch nichts zu befürchten."

Der alte Mann machte eine resignierte Handbewegung, doch seine strengen Züge verrieten, wie eigensinnig er an dem Mißtrauen festhielt, das einer beinahe ererbten Verachtung der Franzosen entsprang. Montcalm wartete geduldig, bis dieses kurze, halblaut geführte Gespräch beendigt war, dann trat er näher und sagte:

„Ich habe um diese Unterredung mit Ihrem Vorgesetzten gebeten, Monsieur, weil ich glaube, er wird sich von mir überzeugen lassen, daß er alles getan hat, was die Ehre seines Gebieters erfordert, und nunmehr den Forderungen der Menschlichkeit Gehör schenken wird. Ich werde immer und gerne Zeugnis ablegen, wie tapfer sein Widerstand war und daß er bis an die äußerste Grenze der Hoffnung fortgesetzt wurde."

Nachdem Munro diese Worte übersetzt worden waren, erwiderte er mit Würde und Höflichkeit: „Wie sehr ich ein solches Zeugnis von seiten des Herrn von Montcalm schätze, wird es mir doch noch wertvoller sein, wenn ich es besser verdient haben werde."

Der französische General lächelte, als Duncan ihm diese Antwort übersetzte und bemerkte: „Was ich jetzt so bewährtem Mut gerne bewilligen würde, könnte zwecklosem Eigensinn vielleicht versagt werden. Wünscht Monsieur vielleicht mein Lager zu sehen und sich selbst von unserer Stärke und von der Unmöglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes zu überzeugen?"

„Ich weiß, daß der König von Frankreich gut bedient wird," erwiderte der Schotte unbewegt, sobald Duncan mit seiner Übersetzung zu Ende war; „aber mein königlicher Herr hat ebenso viele und treue Truppen."

„Die aber zum Glück für uns nicht bei der Hand sind," sagte Montcalm auf Englisch, ohne in seinem Eifer die Übersetzung abzuwarten. „Es gibt ein Geschick im Krieg, dem sich ein tapferer Mann mit demselben Mute unterwirft, mit dem er dem Feind die Stirn bietet."

„Hätte ich gewußt, daß Monsieur de Montcalm der englischen Sprache mächtig ist, so hätte ich mir eine so ungeschickte Übersetzung erspart," sagte Duncan ärgerlich.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Monsieur," erwiderte der Franzose, während eine leichte Röte seine dunkle Wange färbte. „Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Verstehen und Sprechen einer fremden Sprache; ich bitte Sie daher, mir auch weiterhin auszuhelfen."

Und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Diese Berge geben uns jede Möglichkeit, Ihre Werke zu rekognoszieren, meine Herren, und ich dürfte Ihre unhaltbare Lage ebensogut kennen wie Sie selbst."

„Fragen Sie den französischen General, ob seine Gläser den Hudson erreichen können," sagte Munro stolz; „und ob er weiß, wann und wo die Armee Webbs eintreffen wird."

„Möge General Webb für sich selber sprechen," erwiderte Montcalm, indem er Munro plötzlich einen offenen Brief hinhielt, „Sie werden sehen, mein Herr, daß seine Bewegungen meiner Armee kaum Verlegenheiten bereiten dürften."

Der Veteran ergriff das Papier, ohne zu warten, bis Duncan die Rede des andern übersetzt hatte. Hastig überflog er die Zeilen, der Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich aus dem militärischen Stolzes zu dem tiefsten Kummers; seine Lippe begann zu zittern; er ließ das Papier fallen, und sein Kopf sank auf die Brust gleich dem eines Mannes, dessen Hoffnungen unter einem einzigen Schlage zusammenbrechen. Duncan griff rasch nach dem Brief auf dem Boden, und ohne die Freiheit, die er sich herausnahm, zu entschuldigen, las er den grausamen Inhalt beim ersten Blick. Ihr gemeinsamer Vorgesetzter, weit davon entfernt, sie in ihrem Widerstand zu ermutigen, riet ihnen eine schnelle Übergabe und gab als Grund mit dürren Worten an, daß es ihm unmöglich wäre, auch nur einen einzigen Mann zu ihrem Entsatz zu schicken.

„Da ist doch keine Täuschung möglich," rief Duncan, indem er das Billett innen und außen untersuchte; „das ist Webbs Unterschrift, das muß der aufgefangene Brief sein."

„Der Mann hat mich betrogen!" rief Munro endlich bitter. „Er hat Unehre in die Türe eines Mannes gebracht, hinter der Unehre noch nie zu finden gewesen und schwere Schande auf meine grauen Haare gehäuft."

„Sprechen Sie nicht so," schrie Duncan; „noch sind wir Herren des Forts und Herren unserer Ehre. Wir wollen unser Leben so verkaufen, daß die Feinde den Kauf für zu teuer bezahlt halten sollen."

„Junge, ich danke dir!" rief der alte Mann, aus seiner Betäubung erwachend; „Sie haben mich an meine Pflicht erinnert. Wir gehen nach Hause und wir werden uns hinter diesen Wällen begraben."

„Meine Herren," sagte Montcalm, indem er in einer edelmütigen Aufwallung einen Schritt auf sie zu machte. „Sie kennen Louis de St. Véran schlecht, wenn Sie ihn für fähig halten, sich dieses Briefes zu bedienen, um tapfere Männer zu demütigen und sich billigen Ruhm zu verschaffen. Hören Sie doch meine Bedingungen, bevor Sie mich verlassen."

„Was sagt der Franzose?“ fragte der alte Soldat finster; „hält er es für eine Heldentat, daß er einen Kundschafter mit einem Brief aus dem Hauptquartier abgefangen? Dann soll er lieber die Belagerung hier aufgeben und vor Edward ziehen, wenn er seine Feinde mit Worten einschüchtern will.“

Duncan erklärte, was der französische General wünschte.

„Monsieur de Montcalm, wir werden Sie anhören,“ sagte der alte Soldat ruhiger, als Duncan geantwortet hatte.

„Das Fort noch länger zu halten, ist unmöglich,“ sagte der freigebige Feind. „Das Interesse meines Herrn erheischt seine Zerstörung; aber was Sie selbst und Ihre braven Kameraden angeht, so soll Ihnen keine Ehre, die dem Soldaten teuer ist, abgeschlagen werden.“

„Unsere Fahnen?“ fragte Heyward.

„Tragen Sie sie nach England und zeigen Sie sie Ihrem König.“

„Unsere Waffen?“

„Behalten Sie sie; niemand wird sie je besser gebrauchen.“

„Unser Abmarsch? Die Übergabe der Festung?“

„Sollen mit allen militärischen Ehren erfolgen.“

Duncan wendete sich um, um seinem Kommandeur diese Vorschläge mitzuteilen; dieser hörte ihn mit Erstaunen an, tief ergriffen von einem so ungewöhnlichen und so unerwarteten Edelmut. „Gehen Sie mit dem Marquis, Duncan,“ sagte er, „denn er verdient, einer zu sein; gehen Sie zu seinem Zelt und machen Sie alles ab. Ich habe nun zwei Dinge in meinem Alter erlebt, die ich niemals für möglich gehalten hätte: Einen Engländer, der sich fürchtet, einem Freund zu Hilfe zu kommen, und einen Franzosen, der zu anständig ist, um einen Vorteil auszunützen.“ Mit diesen Worten ließ der Veteran sein Haupt wieder sinken und kehrte langsam zum Fort zurück. Seine niedergeschlagene Haltung verriet der sorgenvollen Besatzung, daß er schlechte Nachrichten brachte.

Von diesem Schlag erholte sich Munros Stolz nie wieder; von dem Augenblick an ging in seinem bis dahin entschlossenen Wesen eine Veränderung vor sich, die ihn bald ins Grab brachte. Duncan blieb zurück, um die Bedingungen der Kapitulation abzumachen. Während der ersten Nachtwachen kehrte er in die Befestigungen zurück und nach einer privaten Besprechung mit dem Kommandanten verließ er sie sogleich wieder. Dann wurde das Ende der Feindseligkeiten verkündet: Munro hatte einen Vertrag unterzeichnet, nach dem der Platz bei Tagesanbruch dem Feind zu übergeben war; die Garnison behielt ihre Waffen, ihre Fahnen und ihr Gepäck, und somit nach militärischer Anschauung ihre Ehre.

Siebzehntes Kapitel

Die feindlichen Armeen, die in der Wildnis am Horican lagen, verbrachten die Nacht vor dem 9. August 1757 nicht anders, als wenn sie auf dem schönsten Schlachtfeld Europas einander gegenüber gelegen hätten. Die Besiegten verhielten sich still, finster und niedergeschlagen, die Sieger jubelnd. Aber schließlich enden Freude und Leid, und lange, ehe die Morgenwache herankam, wurde die Stille der grenzenlosen Wälder höchstens durch einen lustigen Ruf von irgendeinem triumphierenden jungen Franzosen in den Vorposten unterbrochen oder von irgendeinem drohenden Haltbefehl aus dem Fort, mit dem jedes Näherkommen des Feindes vor dem vertragsmäßigen Augenblick strenge zurückgewiesen wurde.

Aber selbst diese gelegentlichen drohenden Stimmen waren verstummt in der matten Stunde, die dem Tagesanbruch vorausgeht, und vergeblich hätte ein Lauscher irgendein Zeichen der Gegenwart der Heere erwartet, die an den Ufern des Heiligen Sees im Schlummer lagen.

In dieser Stunde des tiefsten Schweigens wurde die Zeltleinwand vor dem Eingang eines geräumigen Zeltes im französischen Lager beiseite geschoben und ein Mann trat ins Freie. Er war derart in seinen Mantel gehüllt, daß seine Absicht ebensowohl die sein konnte, sich vor den kalten Nachtnebeln zu schützen, wie die, seine Person unkenntlich zu machen. Der Grenadier, der vor dem Zelt des französischen Kommandeurs Wache hielt, ließ ihn mit militärischem Gruß passieren, und er schritt rasch durch die kleine Zeltstadt auf das Fort William Henry zu. Zahllose Schildwachen hielten ihn an, aber auf seine rasche Erwiderung wurde er ohne weitere Frage hindurchgelassen. So war er bis an die äußersten Vorposten gelangt und die letzte Schildwache rief ihm ihr „Qui-vive?“ zu.

„France!“ war die Antwort.

„Le mot d'ordre?“

„La victoire,“ sagte der andere, indem er so nahe an den Posten herantrat, daß sein lautes Flüstern vernehmlich ward.

„C'est bien,“ erwiderte die Schildwache, das vorgehaltene Gewehr wieder auf die Schulter werfend; „vous vous promenez bien matin, monsieur!“

„Il est nécessaire d'être vigilant, mon enfant,“ bemerkte der andere, indem er seinen Mantel ein wenig öffnete und dem Soldaten im Vorübergehen dicht ins Antlitz blickte, ehe er seinen Weg auf die britischen Verschanzungen fortsetzte. Der Mann fuhr zurück; sein Gewehr klirrte, als er es mit achtungsvollstem Gruß präsentierte; und als er zu seinem Posten zurückschritt, murmelte er zwischen den Zähnen:

„Il faut être vigilant, en vérité! Je crois que nous avons là un caporal qui ne dort jamais!“

Der Offizier schritt, ohne auf die Worte des überraschten Postens zu achten, weiter, bis er den niedrigen Strand erreichte und in ziemlich gefährlicher Nähe der westlichen

Wasserbastei des Forts anhielt. Ein schwaches Mondlicht ließ die Gegenstände gerade noch in ihren Umrissen erkennen; er war daher so vorsichtig, sich an einen Baumstamm zu lehnen, und dort blieb er viele Minuten, die dunklen, schweigenden Wälle der Engländer aufmerksam betrachtend. Von Winkel zu Winkel wanderten seine Blicke, zweifellos die eines Fachmannes. Endlich schien er befriedigt; ungeduldig blickte er nach Osten, und er wollte eben umkehren, als ein leichtes Geräusch über dem nächsten Winkel der Bastei an sein Ohr schlug.

Eben trat dort eine Gestalt an die Brustwehr, die ihrerseits die fernen Zelte des französischen Lagers betrachtete. Dann lehnte sie sich an den Wall und schien auf die spiegelnde Wasserfläche zu blicken, auf der tausend Sternbilder glitzerten. Die Stunde, das traurige Aussehen und der gewaltige Körper des Mannes auf dem Wall ließen dem Beobachter keinen Zweifel darüber, wen er vor sich sah. Zartgefühl wie Klugheit geboten ihm, sich zurückzuziehen, und er hatte sich bereits vorsichtig um den Baum herum begeben, als ein anderer Ton an sein Ohr schlug und er lauschend stehen blieb. Es war eine leise, kaum hörbare Bewegung im Wasser, auf die ein leichtes Geräusch aneinander reibender Erdschollen folgte. Einen Augenblick später erhob sich eine dunkle Gestalt am Ufer und schlich geräuschlos auf die Stelle zu, an der er selbst sich befand. Jetzt hob sich langsam ein Gewehrlauf zwischen seinen Augen und dem Wasserspiegel; aber ehe der Schuß erfolgen konnte, lag seine Hand auf dem Schloß.

„Hugh!“ rief der Wilde, der sich so unerwartet gestört sah.

Ohne zu antworten, legte der französische Offizier seine Hand auf die Schulter des Indianers und führte ihn schweigend fort. Als sie weit genug entfernt waren, öffnete er seinen Mantel, so daß seine Uniform und das Kreuz des Heiligen Ludwig, das über seiner Brust hing, sichtbar wurde, und fragte streng:

„Was bedeutet dies? Weiß mein Sohn nicht, daß die Streitaxt begraben ist zwischen den Engländern und seinem kanadischen Vater?“

„Was können die Huronen machen?“ erwiderte der Wilde in unvollkommenem Französisch. „Nicht ein Krieger hat einen Skalp, und die Bleichgesichter schließen Freundschaft!“

„Ah le Renard subtil! Ich fürchte, der Eifer ist zu groß für einen Freund, der vor so kurzer Zeit noch ein Feind war! Wie viele Sonnen sind gesunken seit Le Renard seine Axt in den Kriegspfahl der Engländer schlug?“

„Wo sind diese Sonnen!“ fragte der Wilde trotzig. „Hinter dem Hügel; es ist dunkel und kalt. Aber wenn sie wiederkommt, wird sie glänzend und warm sein. Le Subtil ist die Sonne seines Stammes. Es waren Wolken und viele Berge zwischen ihm und seinem Volke; aber jetzt leuchtet er und der Himmel ist klar!“

„Daß Le Renard Macht über sein Volk hat, weiß ich wohl,“ sagte Montcalm; „denn gestern jagte er noch nach ihren Skalps und heute hören sie ihn am Ratsfeuer an.“

„Magua ist ein großer Häuptling.“

„So möge er es beweisen, indem er sein Volk lehrt, sich gegen unsere neuen Freunde richtig zu betragen.“

„Warum brachte der Häuptling der Kanadas seine jungen Leute in die Wälder und feuerte seine Kanonen gegen das Erdhaus?“ fragte der Indianer.

„Um es zu unterwerfen. Das Land gehört meinem Herrn, und dein Vater erhielt Befehl, diese englischen Ansiedler zu vertreiben. Sie haben eingewilligt, zu gehen, und nun nennt er sie nicht länger seine Feinde.“

„Gut. Magua nahm die Streitaxt auf, um sie mit Blut zu färben. Jetzt ist sie glänzend; wenn sie rot sein wird, soll sie begraben werden."

„Aber Magua ist verpflichtet, die Lilien Frankreichs nicht zu beflecken. Die Feinde des großen Königs jenseits des Salzsees sind seine Feinde; seine Freunde sind die Freunde der Huronen."

„Freunde!" wiederholte der Indianer verächtlich. „Möge sein Vater Magua eine Hand geben."

Montcalm, der wußte, wie schwer der Einfluß über seine wilden Bundesgenossen aufrecht zu erhalten war, willfahrte ihm widerstrebend. Der Wilde legte den Finger des französischen Feldherrn auf seine tiefe Narbe an seiner Brust, dann fragte er mit triumphierendem Ton: „Weiß mein Vater, was das ist?"

„Welcher Krieger wüßte das nicht! Eine Bleikugel traf hier."

„Und dies?" fuhr der Indianer fort, indem er dem andern seinen nackten Rücken zukehrte.

„Dies? Hier hat man meinem Sohn Schlimmes zugefügt; wer hat das getan?"

„Magua schlief hart in den englischen Wigwams, und die Zeltstöcke haben ihre Spuren hinterlassen," erwiderte der Wilde mit einem hohlen Lachen; aber der andere sah deutlich, daß die Wut ihn beinahe erstickte. Plötzlich aber richtete er sich würdevoll auf und sagte: „Gehe. Lehre deine jungen Leute, daß Frieden ist. Le Renard Subtil weiß, wie er zu einem Huronenkrieger zu sprechen hat."

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, oder auf Antwort zu warten, warf der Wilde seine Büchse über den Arm und schritt schweigend durch das Lager auf die Wälder zu. Alle Augenblicke wurde er von den Schildwachen angerufen; aber er schritt trotzig weiter, ohne sie irgendwie zu beachten, und die Soldaten ließen ihn unangefochten, nicht nur, weil sie sein Gesicht und seinen Schritt erkannten, sondern auch die tollkühne Hartnäckigkeit eines Indianers fürchteten.

Montcalm blieb noch lange und in traurigen Gedanken am Ufer. Schon einmal und unter furchtbar ähnlichen Umständen hatte sich Schreckliches ereignet, das einen Flecken auf seinen Namen warf. Wieder fühlte er tief, was es hieß, jedes Mittel zur Erreichung des Zieles gut zu heißen und eine Maschine in Bewegung zu setzen, die keine Menschenmacht regieren kann. Bald aber schüttelte er seinen Gedanken ab, der ihm in diesem Augenblick eine Schwäche schien, und schritt zu seinem Zelt zurück, nachdem er noch im Vorübergehen den Befehl für die Reveille gegeben hatte. Der erste Trommelwirbel aus dem französischen Lager wurde vom Fort aus erwidert, und bald füllte sich das Tal mit den Tönen kriegerischer Musik, die laut und munter das Klirren der Waffen übertönte. Die Hörner der Sieger erklangen lang und fröhlich, bis der Letzte und Lässigste an seinem Posten war; die britischen Pfeifen gaben ein schrilles Signal, dann wurden sie stumm. Inzwischen war der Tag angebrochen. Und als die französische Armee bereit war, ihren General zu begrüßen, funkelten die Strahlen einer leuchtenden Sonne auf ihren glitzernden Reihen. Der Erfolg, von dem bereits alle wußten, wurde offiziell verkündet; die bevorzugte Truppe, die die Tore des Forts besetzen sollte, wurde abgeteilt und defilierte vor dem Kommandanten; das Signal zum Abmarsch wurde gegeben und die üblichen Vorbereitungen zum Wechsel der Besatzung wurden unter den Kanonen des Forts angeordnet und ausgeführt.

Ganz anders sah es in den Reihen der anglo-amerikanischen Armee aus. Sie wies alle Zeichen eines eiligen und gezwungenen Abmarsches auf, finster schulterten

die Soldaten ihre ungeladenen Gewehre und nahmen ihre Plätze ein. Frauen und Kinder liefen von Ort zu Ort, einige mit den spärlichen Resten ihrer Habseligkeiten beladen, während andere in den Reihen die Gesichter derer suchten, deren Schutz sie zu vertrauen gewohnt waren.

Munro erschien unter seinen schweigenden Truppen in fester Haltung, aber tief niedergeschlagen. Es war deutlich erkennbar, wie schwer der unerwartete Schlag ihn getroffen hatte, obgleich er sein Unglück wie ein Mann zu tragen versuchte. Duncan wurde von seinem stillen Schmerz tief ergriffen. Er hatte seine eigenen Pflichten erfüllt und fragte den alten Mann, worin er ihm dienen könne.

„Meine Töchter!" war die kurze, aber vielsagende Antwort.

„Guter Himmel! Ist für sie noch nicht gesorgt?"

„Heute bin ich nur Soldat, Major Heyward," sagte der Veteran. „Alle hier sind heute gleicherweise meine Kinder."

Duncan hatte genug gehört. Ohne einen Augenblick zu verlieren, eilte er nach dem Quartier Munros. Er fand die Schwestern an der Schwelle des niedrigen Gebäudes zur Abreise bereit und von einer lärmenden und weinenden Schar von Weibern umgeben, die sich um das Haus gesammelt hatten mit einer Art instinktiver Ahnung, daß sie dort am ehesten Schutz finden würden. Obgleich Coras Wangen bleich waren und ihr Gesicht sorgenvoll, hatte sie doch nichts von ihrer Festigkeit verloren; die Augen ihrer Schwester hingegen waren entzündet und verrieten, wie viel und bitter sie geweint hatten. Beide begrüßten den jungen Mann mit unverhohlener Freude, und die Ältere sprach diesmal zuerst: „Das Fort ist verloren," sagte sie mit traurigem Lächeln; „aber unser guter Name, hoff ich, bleibt."

„Glänzender als je. Aber, liebste Miß Munro, jetzt ist nicht Zeit an andere zu denken, sondern an Sie selbst. Der militärische Brauch, der Stolz, den Sie selber so hoch schätzen, verlangt, daß Ihr Vater zunächst mit der Truppe ziehe. Wo sollen wir einen geeigneten Beschützer für Sie in den Verwirrungen dieses Auszuges finden?"

„Wir brauchen keinen," erwiderte Cora; „wer würde es wagen, die Tochter solch eines Vaters und in solch einem Augenblick zu schädigen oder zu insultieren?"

„Ich möchte euch beide nicht allein lassen," sagte der junge Mann, indem er nach allen Seiten um sich blickte, „und wenn man mir dafür das Kommando des besten Regiments gäbe. Bedenken Sie, daß Alice nicht Ihre Festigkeit hat . . ."

„Sie haben vielleicht recht," erwiderte Cora mit einem noch traurigeren Lächeln. „Aber hören Sie, der Zufall hat uns bereits den Freund gesendet, den wir brauchen."

Duncan lauschte und verstand sie sogleich. Die leisen und ernsten Töne frommer Musik schlugen an sein Ohr. In einem Zimmer eines benachbarten Gebäudes, das von seinen Bewohnern bereits verlassen war, fand er David, der seinen religiösen Gefühlen in seiner Weise Ausdruck gab. Duncan wartete, bis der andere mit seinen Handbewegungen innehielt, woraus er schloß, daß das Lied zu Ende war. Dann berührte er die Schulter des Sängers und erklärte ihm rasch seine Wünsche.

„So ist es," erwiderte der naive Schüler des Königs von Israel; „ich habe viel Anmut und musikalischen Sinn bei den Jungfrauen gefunden, und es ist nur geziemend, daß wir, die wir in solcher Gefahr Genossen waren, nun auch im Frieden beisammen bleiben. Ich will ihnen aufwarten, sobald ich meine Morgenandacht vollendet habe, zu der nun nichts mehr fehlt als der Lobgesang. Willst du teilnehmen, Freund? Die

Maße sind bekannt und die Melodie ist „Southwell"! Damit öffnete er sein Büchlein, gab die Tonart nochmals an und sang dann sein Lied zu Ende, ohne sich unterbrechen zu lassen. Heyward mußte warten, bis er fertig war; erst als er David die Brille ablegen und das Buch in die Tasche schieben sah, konnte er weiter sprechen.

„Es wird Ihre Pflicht sein, dafür zu sorgen, daß sich niemand den Damen in ungezogener Absicht nähere oder beleidigende Äußerungen oder Spott über das Unglück ihres Vaters mache. Die Dienerschaft des Hauses wird Ihnen dabei behilflich sein."

„So ist es."

„Es wäre auch möglich, daß die Indianer oder feindliche Marodeure Sie belästigen; in diesem Fall werden Sie daran erinnern, welche die Bedingungen der Kapitulation waren, und drohen, sich bei Montcalm zu beschweren. Ein Wort wird genügen."

„Wenn nicht, so habe ich hier noch was Besseres," erwiderte David, sein Buch mit einer Miene hervorholend, in der Demut und äußerstes Selbstvertrauen sich seltsam mischten. „Darin gibt es Worte, die, wenn sie nur mit dem nötigen Nachdruck und im richtigen Rhythmus ausgesprochen oder vielmehr hinausgedonnert werden, die Unfügsamsten zur Ruhe bringen:

Was rast der Heiden wilde Wut?!" . . .

„Genug!" sagte Heyward, den musikalischen Ausbruch des andern unterbrechend: „wir verstehen einander; es ist Zeit, daß wir jeder an seine Pflicht gehen."

Gamut machte ein Zeichen befriedigter Zustimmung und beide suchten die Frauen auf. Cora empfing ihren neuen, sonderbaren Beschützer zum mindesten höflich, und auf den bleichen Zügen Alicens leuchtete etwas von ihrer angeborenen Schalkhaftigkeit auf, als sie Heyward für seine Sorgfalt dankte. Duncan versicherte sie, daß er das beste getan zu haben glaubte, was die Umstände gestatteten, und jedenfalls genug, um jede Beleidigung ihrer Empfindungen hintanzuhalten; denn wirkliche Gefahr wäre überhaupt nicht vorhanden. Dann sagte er noch vergnügt, daß er sie sogleich wieder aufsuchen würde, sobald er den Vortrab die wenigen Meilen bis zum Hudson geführt hätte, und nahm rasch Abschied.

Inzwischen war das Signal zum Abmarsch bereits gegeben worden und die Spitze des englischen Zuges setzte sich in Bewegung. Durch die Trompetentöne aufmerksam gemacht, blickten die Schwestern um sich und sahen die weißen Uniformen der französischen Grenadiere, die bereits die Tore des Forts besetzt hatten. In diesem Augenblick schien plötzlich eine ungeheure Wolke sich über ihren Häuptern zu bewegen, und emporschauend sahen sie, daß sie unter den weiten, seidenen Falten der Standarte Frankreichs standen.

„Gehen wir," sagte Cora; „das ist kein Platz mehr für die Kinder eines englischen Offiziers."

Alice ergriff die Arme der Schwester und beide verließen den Paradeplatz, gefolgt von der Menge, die sie umgab. Als sie durch die Tore schritten, verbeugten die französischen Offiziere sich oft und tief, ohne sie mit Aufmerksamkeiten zu behelligen, die, wie sie mit ihrem angeborenen Takt fühlten, nicht willkommen gewesen wären. Da alle Wagen und alle Tragtiere von den Kranken und Verwundeten in Anspruch genommen waren, hatte Cora beschlossen, lieber die Mühen eines Fußmarsches zu ertragen als die Lage der Leidenden noch zu erschweren. Ohnedies war manch ein verstümmelter oder ermatteter Soldat gezwungen, seine erschöpften Glieder der Kolonne nachzuschleppen, weil die nötigen Beförderungsmittel in der Wildnis fehlten. Der

ganze Zug war bereits in Bewegung; man hörte das Stöhnen der Verwundeten, das Seufzen der Müden; die übrigen Soldaten zogen finster und schweigend; die Frauen und Kinder folgten in Schrecken und Angst, sie wußten nicht, wovor.

Als die wirre und schreckhafte Menge die schützenden Wälle des Forts verließ, konnten sie sogleich die ganze Szene übersehen. In einer kleinen Entfernung zur Rechten, etwas weiter zurück, stand die französische Armee, Gewehr bei Fuß, da Montcalm die Truppen zusammengezogen hatte, sobald seine Mannschaft die Werke besetzt hatte. Aufmerksam und schweigend sahen sie dem Auszuge der Besiegten zu; an keiner der vereinbarten militärischen Ehrenbezeugungen ließen sie es fehlen; kein Spott, kein beleidigendes Wort für ihre minder glücklichen Feinde wurde gehört. Lebendige Massen von Engländern, im ganzen nahezu dreitausend Mann, bewegten sich langsam über die Ebene auf eine Öffnung in dem hohen Wald zu, mit der die Straße an den Hudson ihren Anfang nahm; dort näherten sie sich, stießen aufeinander und verschmolzen zu einer einzigen Kolonne. Längs den Waldrändern in weitem Umkreis hing eine dunkle Wolke von Wilden, die den Vorübermarsch ihrer Feinde beobachteten und wie Geier hinter ihnen zu schweben schien, die nur durch die Gegenwart einer mächtigeren Gewalt davon zurückgehalten wurden, sich auf ihre Beute zu stürzen. Einige wenige aber hatten sich unter die Kolonnen der Besiegten gemischt und schritten trotzig und unzufrieden umher; aufmerksame, aber vorläufig untätige Beobachter der bewegten Mengen.

Der Vortrab, den Heyward führte, hatte bereits den Engpaß erreicht und entschwand langsam den Blicken, als Coras Aufmerksamkeit durch streitende Worte, die sie vernahm, auf eine Gruppe von Nachzüglern gelenkt wurde. Ein pflichtvergessener Kolonist büßte für seinen Ungehorsam, indem er eben der wenigen Habseligkeiten beraubt wurde, die ihn veranlaßt hatten, seinen Platz in Reih und Glied zu verlassen. Der Mann war von riesigem Körperbau und zu habgierig, um seine Sachen kampflos fahren zu lassen. Von beiden Seiten mischten sich Leute darein; die einen, um die Räuberei zu verhindern, die andern, um dabei zu helfen. Laute, zornige Stimmen ertönten, und hundert Wilde erschienen wie durch Zauberei, wo eine Minute vorher nur ein Dutzend sichtbar gewesen waren. In diesem Augenblick sah Cora die Gestalt Maguas zwischen seinen Landsleuten hindurchgleiten und mit seiner verhängnisvollen Beredsamkeit zu ihnen sprechen. Die aus Weibern und Kindern bestehende Masse hielt an und drängte sich zusammen wie erschreckt flatternde Vögel. Aber die Beutegier des Indianers war bald befriedigt und die verschiedenen Züge bewegten sich wieder langsam vorwärts.

Die Wilden wichen zurück und schienen ihre Feinde ohne weitere Belästigung ziehen lassen zu wollen. Aber als die Weibermenge herankam, da zogen die bunten Farben eines Schals die Augen eines wilden und ungezügelten Huronen an. Ohne Zögern schritt er hin, um danach zu greifen. Mehr aus Schreck als aus Liebe zu dem Putzstück wickelte die Frau ihr Kind in den begehrten Gegenstand und drückte es eng an die Brust. Cora wollte ihr eben raten, das wertlose Zeug herzugeben, als der Wilde den Schal losließ und ihr das schreiende Kind aus den Armen riß. Die Mutter ließ all ihre Sachen fahren, die sogleich von gierigen Händen ergriffen wurden, und sprang wie eine Wahnsinnige auf den Mann zu, um ihr Kind zurückzufordern. Der Indianer lächelte grimmig und streckte zum Zeichen seiner Bereitwilligkeit zum Tausche die eine Hand aus, während er mit der andern den Säugling bei den Füßen in die Höhe hielt.

„Hier, hier, da, alles, was du willst, alles!“ rief das atemlose Weib, alle leichteren Kleidungsstücke mit zitternden Fingern von sich reißend; „nimm alles, aber gib mir mein Kind!“

Der Wilde stieß die wertlosen Fetzen verächtlich zurück, und da er sah, daß der Schal bereits einem andern zugefallen war, wich das Lächeln finstern Scherzes in seinem Gesicht der aufblitzenden Wut. Er schlug den Kopf des Kindes gegen einen Stein und warf den zuckenden Rest der Mutter vor die Füße. Einen Augenblick stand diese, ein Bild der Verzweiflung, und schaute wild auf das gräßlich verunstaltete Ding, das sich eben noch an ihre Brust geschmiegt hatte; dann hob sie ihre Augen zum Himmel, als riefe sie die Flüche Gottes auf den Täter herab. Aber das sündige Gebet wurde ihr erspart; denn noch rasend über seine Enttäuschung und vom Anblick des Blutes erregt, spaltete ihr der Hurone mit seinem Tomahawk den Schädel. Die Mutter brach unter dem Hieb zusammen und fiel, noch nach ihrem Kinde greifend, tot nieder.

In diesem gefährlichen Augenblick legte Magua die Hände an den Mund und stieß den furchtbaren und verhängnisvollen Kriegsruf aus. Die zerstreuten Indianer fuhren bei dem wohlbekannten Schrei empor, wie Rennpferde losspringen, wenn das Signal zum Start ertönt, und im nächsten Augenblick brauste solch ein Geheul über die Ebene und durch die Bogengänge des Waldes, daß den Hörern das Blut im Leibe erstarrte. Mehr als zweitausend tobende Wilde brachen aus dem Wald hervor und stürzten sich mit fabelhafter Schnelligkeit über die Fläche. Entsetzliche Greuel geschahen. Der Tod war überall, und in seiner schrecklichsten und scheußlichsten Form. Jeder Widerstand entflammte die Mörder nur noch mehr, die wütend auf ihre Opfer losschlugen, wenn diese schon lange zu fühlen aufgehört hatten. In Bächen strömte das Blut; und als die Eingeborenen von dem Anblick völlig erhitzt und berauscht waren, da knieten viele von ihnen nieder und tranken unter höllischem Jauchzen von der purpurnen Flut.

Die regulären Truppen formten sich rasch zu Kolonnen und suchten die Angreifer durch das drohende Vorrücken ihrer militärischen Linien einzuschüchtern. Dies hatte teilweise Erfolg, aber nur zu viele ließen sich die ungeladenen Musketen aus den Händen reißen, in der eitlen Hoffnung, die Wilden zu besänftigen.

Niemand vermochte da die Zeit zu messen. Vielleicht waren es zehn Minuten — es schien eine Ewigkeit zu sein — daß die Schwestern, in Schauder erstarrt und hilflos auf demselben Fleck standen. Als der erste Hieb fiel, hatten sich die Frauen kreischend um sie gedrängt und Flucht unmöglich gemacht, und als Angst oder Tod die meisten, wenn nicht alle, wieder fortgetrieben hatte, sahen sie keine Straße offen, die nicht geradewegs in die Tomahawks ihrer Feinde geführt hätte. Von allen Seiten ertönte wildes Angstgeschrei, Stöhnen, Bitten und Flüche. In diesem Augenblick erspähte Alice die mächtige Gestalt ihres Vaters, der rasch durch die Ebene auf die französische Armee zuschritt. Er eilte in der Tat, Montcalm aufzusuchen, gleichgültig gegen jede Gefahr, um die verspätete Eskorte zu fordern, die in den Bedingungen ausgemacht war. Fünfzig funkelnde Äxte und mit Zotteln behängte Speere bedrohten ihn, ohne daß er sie beachtet hätte, und selbst in ihrer Wut wichen die Wilden vor seinem hohen Rang und seiner Ruhe zurück. Der noch immer kräftige Arm des alten Mannes stieß die gefährlichen Waffen zur Seite oder sie fielen von selbst; keiner hatte den Mut, die Tat auszuführen, die er gedroht.

„Vater, Vater, wir sind hier!“ schrie Alice wild, als er nicht weit von ihnen vorüberschritt. „Komm zu uns, Vater, oder wir sterben!“

Aber obgleich sie den Schrei in den Tönen äußerster Verzweiflung wiederholte, blieb er unbeantwortet. Einmal schien der alte Mann etwas zu hören, denn er blieb stehen und lauschte; aber Alice war bereits besinnungslos zur Erde gestürzt und Cora hatte sich zärtlich über sie geworfen. Munro schüttelte enttäuscht den Kopf und schritt weiter, seiner Pflicht gehorchend.

„Dame," sagte Gamut, der hilflos und nutzlos, wie er war, doch nie daran gedacht hatte, die ihm Anvertrauten zu verlassen, „es ist das Jubelfest der Teufel und kein Platz, an dem Christen verweilen dürfen. Laßt uns fliehen."

„Gehe," sagte Cora, „rette dich. Mir kannst du nicht weiter helfen." Und sie wendete sich wieder ihrer bewußtlosen Schwester zu. Aus der Bewegung, die ihre Worte begleitete, begriff David die Unbeugsamkeit ihres Entschlusses. Einen Augenblick sah er noch nach den düsteren Gestalten, die allseits ihr höllisches Werk vollendeten, dann richtete er seine lange Gestalt noch höher auf, seine Brust schwoll, und jeder Zug in seinem Gesicht schien von der Macht der Empfindungen zu sprechen, die ihn bewegten.

„Wenn der Judenknabe den bösen Geist Sauls durch den Ton seiner Harfe und die Worte heiligen Gesanges zähmen konnte," sagte er, „dann wird es wohl richtig sein, die Macht der Musik auch hier zu versuchen."

Und seine Stimme zu den höchsten Tönen erhebend, begann er so machtvoll zu singen, daß er selbst durch das Gewühl auf dem blutigen Felde vernommen wurde. Mehr als ein Wilder stürzte auf die Gruppe zu, um die schutzlosen Schwestern ihrer Kleider zu berauben und ihre Skalps davonzutragen; aber als sie die seltsame Gestalt unbeweglich dastehen und singen sahen, hielten sie an, um zu lauschen. Ihr Staunen wandelte sich bald in Bewunderung, und sie wendeten sich anderen, weniger mutigen Opfern zu, indem sie offen ihre Befriedigung über die Festigkeit aussprachen, mit der der weiße Krieger sein Totenlied sang. Durch seinen Erfolg ermutigt und über den Grund getäuscht, strengte David all seine Kräfte an, um die, wie er glaubte, fromme Wirkung seines Sanges zu erhöhen. Und die ungewohnten Töne drangen an das Ohr eines fernen Wilden, der rasend von einer Gruppe zur andern flog und nach einem besonderen Opfer suchte. Es war Magua, der ein Freudengeheul ausstieß, als er seine früheren Gefangenen wieder in seiner Gewalt sah.

„Komm," sagte er, seine blutbefleckten Hände auf Coras Kleid legend, „das Wigwam des Huronen ist noch offen. Ist es nicht besser als dieser Ort?"

„Fort!" rief Cora, die Hände vor die Augen haltend.

Der Indianer lachte in wildem Hohn, und indem er seine triefende Hand in die Höhe hielt, antwortete er: „Ja, sie ist rot, aber es kommt alles aus weißen Adern!"

„Ungeheuer! Meere von Blut sind auf deiner Seele; du hast dies alles hervorgerufen."

„Magua ist ein großer Häuptling," erwiderte der triumphierende Wilde. „Will das Dunkelhaar zu seinem Stamm kommen?"

„Niemals! Schlag zu, wenn du willst, räche dich!"

Er zauderte einen Augenblick, dann hob er die leichte, bewußtlose Gestalt Alicens in seinen Armen empor und eilte rasch quer über die Ebene den Wäldern zu.

„Halt," schrie Cora, ihm wild nacheilend. „Lasse das Kind los! Elender, was tust du?"

Aber Magua blieb taub, oder vielmehr er wußte genau, was er tat, und war entschlossen, seine Macht auszunützen.

„Bleibt, Dame, bleibt," rief Ganut ihr nach, „die Kraft des Heiligen wird bereits empfunden, und bald wirst du diesen schauderhaften Aufruhr sich legen sehen."

Da er seinerseits ebenso unbeachtet blieb, folgte der treue David der verzweifelten Schwester, sein frommes Lied immer weiter singend und dabei mit seinem langen Arm stets in rhythmischer Bewegung durch die Luft fahrend. So eilten sie alle drei zwischen den Flüchtenden, Toten und Verwundeten über die Ebene. Mehr als einmal wäre Cora unter den Hieben ihrer Feinde gefallen, wäre nicht das sonderbare Wesen hinter ihr hergeschritten, das den erstaunten Eingeborenen von dem schützenden Geist des Wahnsinns erfüllt schien.

Magua, der wußte, wie er sowohl naher Gefahr ausweichen als der Verfolgung entgehen konnte, erreichte den Wald bei einer engen Schlucht und stieß rasch auf die Narraganssets, die die Reisenden wenige Tage vorher sich selbst überlassen hatten. Ein Indianer, der nicht weniger wild und boshaft aussah als er selbst, erwartete ihn. Er legte Alice über eines der Pferde und machte Cora ein Zeichen, das andere zu besteigen.

Trotz des Schauders, den der Mann ihr einflößte, fühlte sie in diesem Augenblick eine Erleichterung, die blutige Szene nicht mehr zu sehen, die sich auf der Ebene abspielte. Sie nahm ihren Sitz ein und streckte die Arme nach der Schwester aus, mit einer Bitte, der selbst der Hurone nicht widerstand. Er setzte Alice auf dasselbe Tier wie Cora, dann faßte er die Zügel und führte es tiefer in den Wald. Als David sich allein gelassen sah, zu wertlos für die Indianer, als daß sie nur daran gedacht hätten, ihn zu töten, warf er seine langen Glieder über den Sattel des zweiten Tieres und folgte den andern so schnell, als der schwierige Weg es gestattete.

Bald begann der Boden anzusteigen; durch das Schütteln schien ihre Schwester aufzuwachen, und Cora war viel zu sehr mit ihr beschäftigt sowie erschüttert von dem Schreien, das noch immer aus der Ferne ertönte, um auf die Richtung zu achten, in der sie zogen. Als sie jedoch die abgeflachte Spitze des Berges erreicht hatten, erkannte sie die Stelle und den Abgrund, an die sie kurz vorher der Kundschafter in freundlicherer Absicht geführt hatte. Hier ließ Magua sie absteigen, und trotz ihres Schauers mußten sie, unwiderstehlich angezogen, auf den entsetzlichen Anblick in der Tiefe starren.

Das grausame Werk ging noch immer ungehemmt weiter. Auf allen Seiten flohen die Überfallenen vor ihren mitleidlosen Verfolgern, während die bewaffneten Kolonnen des christlichen Königs in einem Gleichmut zusahen, der nie aufgeklärt worden ist und der einen unverwischbaren Flecken auf dem sonst so reinen Wappen ihres Führers gelassen. Nicht früher hielt das Schwert des Todes inne, bis die Beutegier stärker wurde als die Rachlust. Dann erst wurde das Schreien der Verwundeten und das Geheul der Mörder seltener, bis sich endlich das schauerliche Geschrei verlor, oder von den lauten, langen, triumphierenden Siegesrufen der Wilden übertönt wurde.

Achtzehntes Kapitel

Die blutige und unmenschliche Szene, die in dem vorhergehenden Kapitel eher flüchtig erwähnt als beschrieben wurde, ist in der Geschichte der Kolonien unter dem Namen des „Gemetzels von William Henry" bekannt. Schon einmal hatte ein ganz ähnlicher Vorfall den Ruf des französischen Kommandeurs befleckt; dieser zweite Greuel war so empörend, daß selbst sein früher und ruhmvoller Tod die Erinnerung daran nicht gänzlich verwischen konnte. Aber jetzt beginnt die Zeit, ihn langsam zu verdunkeln, und Tausende, die wissen, daß Montcalm auf dem Felde von Abraham den Heldentod starb, müssen noch erfahren, wie sehr ihm jener sittliche Mut fehlte, ohne den kein Mann wahrhaft groß genannt werden kann. Ganze Seiten könnten ja geschrieben werden, um die Mängel bedeutender Menschen aufzuzählen und zu zeigen, wie leicht alle hochherzigen Empfindungen, vornehmste Courtoisie und ritterlicher Mut im Frost der Selbsucht ihren Einfluß verlieren, und einen Mann erkennen zu lassen, der in allen kleineren Eigenschaften groß war, sich aber zu schwach erwies, als er erproben sollte, wie hoch die sittlichen Prinzipien über der Politik stehen. Aber dies geht über unsere Aufgabe hinaus; und da die Geschichte wie die Liebe geneigt ist, ihre Helden mit einem Dunstkreis von eingebildetem Glanze zu umgeben, so ist es nur zu wahrscheinlich, daß Louis de Saint Véran von der Nachwelt nur als der tapfere Verteidiger seines Vaterlandes betrachtet werden wird, während seine grausame Gleichgültigkeit an den Ufern des Oswego und des Horican vergessen wird.

Der dritte Tag nach der Einnahme des Forts neigte sich zu Ende, und Totenstille lag über der Umgebung der Werke. Die blutbefleckten Sieger waren abmarschiert, und ihr Lager, das noch eben von der fröhlichen Lustbarkeit einer siegreichen Armee erklungen hatte, lag, eine schweigende und verlassene Stadt von Hütten. Die Festung war eine rauchende Ruine, halb verkohlte Balken, Bruchstücke gesprengter Kanonenrohre und zerrissenes Mauerwerk bedeckten in einer wirren Unordnung die Reste der Erdwälle.

Auch die Jahreszeit hatte sich in schrecklicher Weise verändert. Die Sonne hatte ihre Wärme hinter einer undurchdringlichen Nebelmasse verborgen, und Hunderte von menschlichen Leibern, die die grausame Augusthitze geschwärzt hatte, lagen jetzt steif und verstümmelt unter den Stürmen eines vorzeitigen Herbstes. Die welligen, fleckenlos weißen Nebel, die über die Berge nordwärts gesegelt waren, kehrten jetzt, vom Sturmwind getrieben, wie ein unendliches, düsteres Leichentuch wieder. Der fröhliche, von Menschen belebte Spiegel des Horican war verschwunden, und an seiner Stelle peitschten in grimmigem Zorn die Fluten den Strand. Nur die klare Quelle hatte noch etwas von ihrem Zauber bewahrt, aber auch sie spiegelte nur das Düster des tiefen, drohenden Himmels zurück. Die linde, feuchte Luft, die die ganze Szene geschmückt, ihre Starre verschleiert, ihre Rauheiten gemildert hatte, war weg, und der Nordwind brauste rauh über die Wasserwüste.

8*

Er hatte das Grün der Ebene vernichtet, und sie sah aus, als ob der Blitz sie versengt hätte. Nur hier und da hob sich ein dunkelgrüner Fleck aus der Zerstörung; die ersten Früchte eines Bodens, der mit Menschenblut gedüngt worden war. Die ganze Landschaft, die in günstigem Licht und bei einer milden Temperatur so lieblich erschienen war, glich jetzt einem Bilde des Lebens, in dem alle Gegenstände sich in ihren wahrsten und rauhesten Farben zeigten.

In schrecklicher Deutlichkeit sah man, wie spärlich und trocken das Gras sich unter den Regenschauern erhob; überall sah das Auge die unfruchtbare, strenge Öde der Felsenberge, und vergeblich suchte es eine Erholung am unendlichen Himmelsgewölbe, das durch die düsteren und zerrissenen Massen eines wogenden Nebelmeeres verschlossen war.

Der Wind blies wechselnd; bald fegte er schwer über den Boden hin und schien den kalten Ohren der Toten seine Wehklage zuzuflüstern, bald erhob er sich zu einem schrillen und traurigen Pfeifen, drang tosend in den Wald, während er die Luft mit den Blättern und Zweigen erfüllte, die er auf seinem Wege mitriß und hinstreute. Unter dem unnatürlichen Schauer kämpften ein paar hungrige Raben mit der Windsbraut; aber sobald sie über den grünen Ozean der Wälder, der sich unter ihnen ausstreckte, hinauskamen, hielten sie fröhlich an und ließen sich zu ihrem ekelhaften Mahle nieder.

Etwa eine Stunde, ehe die Sonne gänzlich unterging, schritten fünf Männer aus dem engen Baumgang, mit dem der Waldweg an dem Hudson begann, auf die zerstörten Festungswerke zu. Eine leichte Gestalt lief den übrigen mit all der tätigen Vorsicht eines Eingeborenen voran; er erklomm jedes Hügelchen, um zu rekognoszieren, und wies seinen Begleitern den Weg, den er einzuschlagen für das Klügste hielt. Und auch die ihm folgten, ließen es nicht an all der Vorsicht und Behutsamkeit fehlen, die im Waldkrieg geboten sind. Ein zweiter Indianer schritt ein wenig seitwärts und beobachtete den Waldrand. Die übrigen drei waren weiß, obschon sie Kleider trugen, die in Stoff und Farbe für ihr waghalsiges Vorhaben geeignet waren: einer Armee, die sich durch die Wildnis zurückzog, dicht auf den Fersen zu folgen.

Der junge Mann, der vorausschritt, warf ernste, wenn auch flüchtige Blicke auf die verstümmelten Opfer, die in der Ebene lagen; er scheute sich offenbar, seine Empfindungen zu zeigen, und war doch zu unerfahren, um sie gänzlich zu unterdrücken. Der andere rote Mann schritt mit festem Gang und ruhigem Auge zwischen den Gruppen der Toten hin. Anders war der Eindruck auf die Weißen. Der älteste, grauhaarige, dessen martialisches Aussehen und militärischer Gang trotz der Verkleidung den Soldaten verriet, stöhnte laut, so oft ein besonders schauerlicher Anblick sich seinen Augen bot. Auch der junge Mann, der neben ihm schritt, schauderte, schien jedoch seine Empfindungen aus Rücksicht auf seinen Begleiter zu unterdrücken. Nur der letzte von ihnen sah zwar auf die grauenvollsten Dinge mit Augen und Muskeln, die kein Zucken kannten, aber sein Mund sprach so bittere und heftige Verwünschungen aus, daß über seine Empfindungen kein Zweifel sein konnte.

Der Leser weiß, wer diese fünf Männer sind. Als Unkas, der voranschritt, die Mitte der Ebene erreicht hatte, stieß er einen Schrei aus, auf den seine Begleiter alle auf die gleiche Stelle zu eilten. Der junge Krieger hatte vor einer Gruppe von Frauen haltgemacht, die, eine wirre Masse von Toten, in einem Haufen beisammenlagen. Wie schauerlich und empörend der Anblick auch war, jetzt galten weder Widerwille noch Gebote der Schicklichkeit: Munro und Heyward stürzten sich auf die faulenden Leichen,

um zu entdecken, ob irgendwelche Spuren derer, die sie suchten, unter den zerfetzten und vielfarbigen Kleidungsstücken zu finden wären. Beide fühlten eine augenblickliche Erleichterung, als ihr Suchen vergeblich blieb, obschon sie aufs neue zur Qual einer Ungewißheit verdammt waren, die kaum weniger erträglich war als die schrecklichste Wahrheit. Sie standen noch schweigend und in schweren Gedanken um die traurige Stätte, als der Kundschafter herantrat und mit zornigem Gesicht sprach:

„Ich bin auf manch einem schauerlichen Feld gestanden und hab schon blutige Fährten viele lange Meilen weit verfolgt, aber noch nie hab ich die Hand des Teufels so deutlich gesehen wie hier! Rache ist ein Indianergefühl, und alle, die mich kennen, wissen, daß ich ein Mann von ungemischter Rasse bin; aber soviel will ich sagen — hier angesichts des Himmels, und während die Macht des Herrn sich in ihrer heulenden Wildnis so deutlich offenbart —, wenn diese französischen Hunde sich je wieder auf Schußweite in meine Nähe wagen, eine Büchse soll so lange arbeiten, so lange Feuerstein Funken gibt oder Pulver brennt! Den Tomahawk und das Messer laß ich denen, die eine natürliche Gabe dafür haben. Was sagst du, Chingachgook?" fügte er auf Indianisch hinzu, „sollen die Huronen sich noch vor ihren Frauen rühmen, wenn der tiefe Schnee kommt?" Ein finsteres und zorniges Lächeln blitzte in den dunklen Zügen des Mohikanerhäuptlings auf. Er lockerte das Messer in seiner Scheide; dann wendete er sich ruhig ab, und sein Gesicht wurde wieder so unbeweglich, als hätte es nie eine Leidenschaft gekannt.

„Montcalm! Montcalm!" rief der entrüstete und minder beherrschte Kundschafter weiter; „man sagt, es kommt eine Zeit, in der alle Taten, die einer im Fleisch begangen, mit einem einzigen Blick sichtbar werden, für Augen, die keine menschliche Schwäche kennen. Wehe dem Unglückseligen, der da diese Ebene sehen wird, wenn das Gericht über seine Seele droht! Ah! So wahr ich ein Mann von weißem Blut bin, dort liegt eine Rothaut, ohne Haare auf dem Kopf, wo sie von Natur aus wuchsen! Sieh nach ihm, Delaware, vielleicht ist's einer von deinem verlorenen Volk; dann soll er ein Begräbnis bekommen, wie ein tapferer Krieger. Ich seh's in deinem Auge, Häuptling, einer der Huronen zahlt dafür, bevor der Herbstwind noch den Blutgeruch verweht!"

Chingachgook näherte sich der verstümmelten Leiche, wendete sie herum und fand die Abzeichen eines der sechs verbündeten Stämme, die zwar in den englischen Reihen fochten, aber mit seinem eigenen Stamm in tödlicher Feindschaft lebten. Er stieß die Leiche mit dem Fuße fort und wendete sich mit derselben Gleichgültigkeit ab, mit der er die eines Tieres verlassen hätte. Auch der Kundschafter schritt ruhig weiter, ohne jedoch mit den Anklagen gegen den französischen General aufzuhören.

„Nur wer weise ist und unbeschränkte Macht hat, sollte Menschen in Mengen in den Tod zu treiben wagen; denn nur die Weisheit kann wissen, wann das Gericht nötig ist; nur die Allmacht kann die Geschöpfe des Herrn ersetzen. Ich halte es für Sünde, den zweiten Bock zu schießen, ehe der erste aufgegessen ist, es wäre denn ein Vormarsch oder ein Hinterhalt beabsichtigt. Mit ein paar Kriegern in offenem, ordentlichem Gefecht ist's anders; denn es ist ihre Gabe, Gewehr oder Tomahawk in der Hand, zu sterben, je nachdem ihre Naturen weiß oder rot sind. Unkas, komm hierher, Junge, laß die Raben sich auf den Mingo setzen. Ich weiß, sie haben einen besonderen Geschmack für das Fleisch eines Oneida. Das hab ich oft gesehen, und man muß den Vogel seinen natürlichen Gaben folgen lassen."

„Hugh!“ rief der junge Mohikaner aus, indem er sich auf den Zehenspitzen erhob und scharf auslugte. Der Rabe flog erschreckt nach einer anderen Beute.

„Was ist's, Junge?“ flüsterte der Kundschafter, indem sein langer Körper sich duckte wie ein Panther vor dem Sprung; „Gott gebe, 's wär ein verspäteter Franzer, der herumschleicht, um zu plündern; ich glaube, Wildtod würde heute besonders weit treffen!“

Unkas antwortete nicht, sondern machte ein paar Sprünge auf das nächste Gebüsch zu; dort sahen sie ihn nach etwas greifen, es herabreißen und triumphierend schwingen: es war ein Fetzen von Coras grünem Reitschleier. Abermals stieß er einen Schrei aus, und im nächsten Augenblick standen alle um ihn.

„Mein Kind!“ rief Munro, „gebt mir mein Kind!“

„Unkas wird's versuchen,“ war die kurze, rührende Antwort. Aber der Vater kehrte sich nicht an diese Versicherung, er faßte das Stück Gaze und drückte es in seiner Hand zusammen, während seine Augen angstvoll in die Büsche schweiften, als fürchtete und hoffte er zugleich, dort etwas zu sehen.

„Hier sind keine Toten,“ sagte Heyward; „der Sturm scheint nicht diesen Weg genommen zu haben.“

„Das ist klar; viel klarer als der Himmel über uns,“ bemerkte der Kundschafter gelassen; „aber entweder ist sie selbst an dem Busch vorübergekommen oder die, die sie ausgeraubt haben; ich erinnere mich ganz wohl an das Zeug, das sie trug, um ein Gesicht zu verhüllen, das alle gern sahen. Du hast ganz recht, Unkas, das Dunkelhaar muß hier gewesen sein, und offenbar floh sie wie ein erschrecktes Reh in den Wald; wer fliehen kann, bleibt doch nicht stehen und läßt sich ermorden. Suchen wir nur weiter; ich glaub manchmal, für Indianeraugen läßt sogar ein Fliegenvogel eine Fährte in der Luft.“

Der junge Mohikaner schoß wie ein Pfeil davon, und schon ertönte sein froher Ruf vom Waldrande. Als sie den Platz erreichten, sahen sie ein anderes Stück des Schleiers an dem niederen Zweig einer Buche flattern.

„Langsam, langsam,“ sagte der Kundschafter, indem er dem allzu eifrigen Heyward seine lange Büchse vorhielt; „wir kennen unsere Arbeit, aber ihr müßt die Schönheit der Spur nicht verderben. Ein zu rascher Schritt kann uns Stunden von Mühe kosten. Aber wir haben sie jetzt; so viel steht fest.“

„Gott segne euch tausendmal, guter Mann!“ rief Munro. „Wohin sind sie entflohen, und wo sind die Kinder?“

„Ja, der Weg, der hängt von vielen Umständen ab. Wenn sie allein gingen, dann ist's ebenso möglich, daß sie im Kreis umher liefen wie in gerader Richtung, und sind vielleicht kein Dutzend Meilen von uns entfernt, aber wenn die Huronen oder andere französische Indianer sie gefaßt haben, dann sind sie jetzt wohl schon nahe an der kanadischen Grenze. Aber was liegt da dran?“ fuhr der Kundschafter bedächtig fort, da er die schwere Angst und Enttäuschung in den Gesichtern seiner Hörer las; „hier stehen wir, die Mohikaner und ich, an dem einen Ende der Spur, und verlaßt euch drauf — wir finden das andere, und wäre sie hundert Meilen lang. Langsam, Unkas, du bist so ungeduldig wie ein Mann in den Niederlassungen; du vergißt, daß leichte Füße nur schwache Spuren lassen!“

„Hugh!“ rief Chingachgook, der damit beschäftigt war, eine Öffnung in dem niedrigen Buschwerk, das den Wald umsäumte, zu untersuchen, eine Öffnung, die nicht auf natürlichem Wege entstanden schien; gleichzeitig sahen sie, daß er sich aufgerichtet

hatte und mit der Miene und Haltung eines Menschen, der ein ekelhaftes Reptil sieht, auf den Boden wies. Heyward beugte sich über die Stelle und rief: „Da haben wir deutlich die Fußtapfen eines Mannes; da auf den Rand dieser Pfütze ist er getreten; der Eindruck ist unverkennbar. Sie sind gefangen."

„Das ist besser, als wenn sie in der Wildnis verhungerten," sagte der Kundschafter, „auch wird die Spur um so breiter sein. Ich möchte fünfzig Biberhäute gegen ebensoviele Feuersteine wetten, daß die Mohikaner in ihren Wigwams sind, ehe der Monat um ist! Bück' dich mal, Unkas, und sieh, was du aus dem Mokassin machen kannst; denn es ist ein Mokassin und kein Schuh."

Der junge Mohikaner beugte sich über die Spur, entfernte all das welke Laub, das an der Stelle verstreut lag, und prüfte sie mit ähnlicher Sorgfalt, mit der ein Geldwechsler in Tagen finanzieller Zweifel und Nöte eine verdächtige Banknote prüft. Endlich erhob er sich von den Knien mit befriedigtem Angesicht.

„Nun, Junge," fragte der Kundschafter, „was sagt sie? Läßt sich aus ihrer Erzählung etwas machen?"

„Le Renard Subtil!"

„Schon wieder dieser herumstrolchende Teufel! Seine Landstreicherei wird kein Ende nehmen, bis nicht Wildtod ein Wort mit ihm gesprochen hat."

„Ein Mokassin ist beinahe wie der andere; vielleicht irrt ihr euch doch," sagte Heyward.

„Ein Mokassin wie der andere! Ihr könntet ebensogut sagen, daß ein Fuß wie der andere ist; obschon wir alle wissen, daß einige lang sind und andere kurz, einige breit und andere schmal, einige mit hohem Spann und andere mit niedrigem; einige mit der großen Zehe einwärts, während sie bei anderen auswärts gedreht ist. Ein Mokassin ist nicht mehr wie ein anderer, als ein Buch wie das andere ist. Und das ist alles zum Guten so eingerichtet, damit jedermann seine natürlichen Vorteile habe. Laß mich mal dazu, Unkas, weder einem Buch noch einem Mokassin kann es schaden, wenn zwei ihr Urteil darüber abgeben statt einer." Der Kundschafter ließ sich nieder und sagte sogleich: „Du hast ganz recht, Junge; das ist der Fleck, den wir bei der letzten Jagd so oft sahen. Der Kerl trinkt, wenn er eine Gelegenheit findet. So ein Indianer, der trinkt, geht auch immer bald mit einer weiter gespreizten Zehe als der natürliche Wilde, weil es dem Betrunkenen gegeben ist, die Beine zu spreizen, ob seine Haut nun weiß oder rot sei. 's ist auch genau die Länge und Breite. Sieh mal, Sagamore, du hast die Spuren mehr als einmal gemessen, als wir die Kanaillen von Glenn's Fall bis zur Heilquelle jagten."

Chingachgook willfahrte, und nach kurzer Prüfung sagte er ruhig das eine Wort: „Magua!"

„Ja, das ist erledigt; das Dunkelhaar und Magua sind hier vorübergekommen."

„Und Alice nicht?" fragte Heyward.

„Von ihr haben wir noch keine Zeichen gesehen," erwiderte der Kundschafter, Bäume, Büsche und Boden mit sorgfältigen Blicken prüfend. „Aber was haben wir da? Unkas, bring mal das Ding her, das dort an dem Dornbusch baumelt."

Als der Indianer getan, wie ihm geheißen, hielt der Kundschafter den Gegenstand in die Höhe und lachte in seiner stillen, herzlichen Weise.

„Da haben wir das Tutwerkzeug des Sängers! Jetzt werden wir eine Spur haben, auf der ein Pfaff seinen Weg finden könnte," sagte er, „Unkas, such mal nach den Spuren eines Schuhs, der lang genug ist, um sechs Fuß zwei Zoll wackliges Menschenfleisch

aufrecht zu halten. Ich fange an, von dem Kerl noch was zu erwarten, da er sein Gequicke aufgegeben hat, um ein besseres Gewerbe zu ergreifen."

„Wenigstens hat er seine Aufgabe treu erfüllt," sagte Heyward; „und Cora und Alice sind nicht ohne einen Freund."

„Ja," sagte Falkenauge, sein Gewehr zur Erde senkend und sich mit großer Verachtung in den Zügen darauf stützend, „er wird für sie singen! Kann er einen Bock erlegen, um ihnen Essen zu schaffen? Den Weg nach dem Moos an den Buchen finden oder einem Huronen die Kehle abschneiden? Wenn er das nicht kann, dann ist der erste Katzenvogel*), den er findet, klüger als er. Nun, Junge, siehst du Zeichen von diesen Fundamenten?"

„Hier ist etwas, das wie die Spur eines Schuhs ist; sollte das unser Freund sein?"

„Gebt acht, daß ihr die Blätter leicht berührt, oder ihr verderbt die Formierung. Ja, ja, das ist wohl eine Fußspur, aber es ist das Dunkelhaar, und klein genug für eine Dame, die so vornehm hoch gewachsen ist und so fein schreitet. Die deckt ja der Sänger mit seiner Ferse zu!"

„Laßt mich die Fußspur meines Kindes sehen," sagte Munro, indem er die Büsche beiseite schob und liebevoll über die halbverwischte und doch deutlich erkennbare Spur sich beugte. Er prüfte sie mit Augen, die dabei feucht wurden, und Heyward sah wohl, daß eine Träne aus seinem Auge zur Erde fiel. Um den Schmerz des alten Mannes abzulenken, sagte er zu dem Kundschafter: „Da wir nun diese sicheren Zeichen haben, machen wir uns gleich auf den Weg. Jeder Augenblick muß den Gefangenen in ihrer Lage wie eine Ewigkeit vorkommen."

„Nicht der Hirsch, der am schnellsten springt, gibt die längste Jagd," erwiderte Falkenauge, ohne die Augen von den verschiedenen Spuren am Boden zu heben; „wir wissen, daß der landstreicherische Hurone hier vorübergekommen ist, sowie das Dunkelhaar und der Sänger, aber wo ist die mit den gelben Locken und blauen Augen? Wenn sie auch klein ist und lange nicht so kühn wie ihre Schwester, so ist sie doch schön zu sehen und anmutig im Reden. Hat sie keine Freunde, daß niemand nach ihr fragt?"

„Gott verhüte es; Hunderte! Wir suchen doch auch sie. Ich wenigstens werde nicht aufhören zu suchen, bis sie gefunden ist."

„Dann werden wir vielleicht verschiedene Wege nehmen müssen; hier ist sie jedenfalls nicht vorübergekommen; wie leicht und klein ihre Fußspur auch sein mag."

Heyward fuhr zurück, all sein Eifer schien geschwunden. Ohne auf diese Veränderung zu achten, fuhr der Kundschafter nachdenklich fort: „Ich wüßte kein Weib in dieser Wildnis, das solch eine Spur lassen könnte außer der Dunkelhaarigen und ihrer Schwester. Wir wissen, daß die erstere hier gewesen ist, aber wo sind Zeichen von der anderen? Wir wollen der Spur mal nachgehen, und wenn sich nichts findet, müssen wir zurück in die Ebene und eine andere suchen. Geh mal vorwärts, Unkas, und halte deine Augen

---

*) Die Künste des amerikanischen Spottvogels sind wohl bekannt. Aber der echte Spottvogel findet sich nicht im Staate New-York, er geht nicht so weit nach Norden, wird jedoch durch zwei ähnliche, allerdings nicht ganz so kunstfertige Vögel vertreten; den Katzenvogel und den, der im Volk „Grunddroßler" genannt wird. Beide sind der Nachtigall oder der Lerche überlegen, obschon im allgemeinen die amerikanischen Vögel weniger gut singen als die europäischen.

auf dem getrockneten Laub. Ich will die Büsche beachten, und dein Vater wird die Nase dem Boden nah halten. Vorwärts, Freunde, die Sonne geht unter."

„Kann ich nichts tun?" fragte Heyward.

„Ihr!" wiederholte der Kundschafter, der mit seinen roten Freunden sich bereits aufgemacht hatte; „ja, ihr könnt uns folgen und acht geben, ja nicht in die Spur zu treten."

Sie waren noch nicht sehr weit gekommen, als die Indianer anhielten und irgendwelche Zeichen am Boden besonders scharf zu betrachten schienen. Beide, Vater und Sohn, sprachen rasch und laut, und bald sahen sie nach dem Gegenstand, der ihnen aufgefallen war, bald sahen sie einander mit unzweideutiger Befriedigung an.

„Sie haben den kleinen Fuß gefunden!" rief der Kundschafter, hinzueilend, ohne sich um seine eigene Aufgabe weiter zu kümmern. „Was haben wir da? Da war ja ein Hinterhalt! Nein, wahrhaftig, bei der besten Büchse im Grenzland, da sind die einseitigen Pferde wieder gewesen! Jetzt ist das Geheimnis heraus und alles so klar wie der Nordstern um Mitternacht. Ja, hier sind sie aufgestiegen. Hier waren die Tiere an ein Bäumchen gebunden und warteten; dort geht der breite Weg nach Norden, gerade nach den Kanadas."

„Aber da ist noch immer kein Zeichen von Alice, von der jüngeren Miß Munro," sagte Duncan.

„Wenn das glänzende Spielding da, das Unkas gerade aufgehoben hat, nicht eins ist. Reich' es herüber, Junge, daß wir's ansehen können."

Heyward erkannte sofort ein kleines Medaillon, das Alice gerne trug, und das er sich mit dem guten Gedächtnis des Verliebten erinnerte, an dem verhängnisvollen Morgen an ihrem Halse gesehen zu haben. Er griff nach dem kostbaren Juwel, und während er die Tatsache feststellte, verschwand es auch schon vor den Augen des verwunderten Kundschafters, der es noch lange vergeblich auf dem Boden suchte, als es bereits an Duncans klopfendem Herzen lag.

„Pah!" sagte der Enttäuschte, während er mit seinem Gewehrkolben im trockenen Laub umherfuhr; „es ist ein sicheres Alterszeichen, wenn das Gesicht schwächer wird. So ein glitzerndes Klimbim und nicht zu finden! Na, ich kann noch einem matten Gewehrlauf entlang schielen, und das genügt, um die Sachen zwischen mir und den Mingos ins Klare zu bringen. Dennoch möcht ich das Ding finden, und wär es nur, um's der zurückzubringen, der's gehört. Denn das hieße die zwei Enden einer Fährte zusammenzubringen, die ich mal eine lange nenne — denn um diese Zeit ist wohl schon der breite Sankt Lorenzstrom oder sind vielleicht sogar die großen Seen zwischen uns."

„Um so mehr Grund, daß wir nicht länger zögern sollten," erwiderte Heyward, „brechen wir auf!"

„Junges Blut, heißes Blut, sagt man, wir gehen ja nicht auf eine Eichhörnchenjagd oder wollen den Hirsch in den Horican treiben, mein lieber Herr, sondern wir sollen Tage und Nächte unterwegs bleiben und durch eine Wildnis streichen, in die ein Menschenfuß selten kommt, und wo kein Bücherwissen euch lebendig durchbringt. Ein Indianer geht nie auf solch ein Unternehmen, ohne erst an seinem Ratsfeuer eins zu rauchen, und ob ich gleich ein Mann von weißem Blut bin, so ehre ich ihre Sitten in diesem, weil sie vernünftig und klug sind. Darum werden auch wir jetzt umkehren und heute Nacht unser Feuer in den Ruinen des Forts anzünden; dann werden wir morgen früh frisch sein und bereit, an unser Werk zu gehen wie Männer, und nicht wie schwatzende Weiber oder übereifrige Jungen."

Heyward sah an dem ganzen Gehaben des Kundschafters, daß jede Erwiderung vergeblich sein würde. Munro war bereits wieder in jene Apathie versunken, die ihn seit dem letzten furchtbaren Unglück befallen hatte und aus der ihn offenbar nur neue und gewaltige Aufregungen reißen konnten. So machte der junge Mann denn aus der Not eine Tugend, nahm den Veteranen am Arm und folgte den Indianern und dem Kundschafter, die bereits zur Ebene zurückschritten, auf dem Fuß.

Neunzehntes Kapitel

Die Schatten des Abends ließen den Platz noch öder erscheinen, als die kleine Schar die Ruinen des Forts betrat. Der Kundschafter und seine Gefährten gingen sogleich daran, Vorkehrungen für die Nacht zu treffen; sie taten es mit einem Ernst und einer Ruhe, die verrieten, wie sehr der Anblick all der Scheußlichkeiten selbst auf ihre abgehärteten Gemüter gewirkt hatte. Einige Dachsparren wurden gegen eine geschwärzte Mauer gelehnt, Unkas bedeckte sie ein wenig mit Buschwerk, und die provisorische Lagerstätte war fertig. Der junge Indianer wies auf diese rauhe Hütte, als er zu Ende war, und Heyward, der die Bewegung verstand, drängte Munro sanft, einzutreten. Dann aber überließ er den verlassenen alten Mann seinem Leid und kehrte sogleich ins Freie zurück, selbst viel zu erregt, um die Ruhe zu suchen, die er dem alten Freunde geraten hatte.

Während Falkenauge und die Indianer ihr Feuer anzündeten und ihr Abendmahl nahmen, das lediglich aus getrocknetem Bärenfleisch bestand, suchte der junge Mann jene Bastion des zerstörten Forts auf, die auf die Fläche des Horican hinaussah. Der Wind hatte nachgelassen, und die Wogen rollten etwas ruhiger an den sandigen Strand unter ihm. Die Wolken waren zerrissen; in schweren, schwarzen Massen sammelten sie sich über dem Horizont, während leichtere Wölkchen wie Schaum noch über das Wasser hin eilten oder um die Bergspitzen kreisten wie zerrissene Vögelzüge, die um ihre Horste schwirren. Hie und da bahnte sich ein roter, feuriger Stern seinen Weg durch den treibenden Nebel. Die umgebenden Berge lagen bereits in undurchdringlicher Dunkelheit, und die Ebene lag wie ein weites und verlassenes Beinhaus, und kein Flüstern störte den Schlummer ihrer ungezählten verlorenen Bewohner.

Viele Minuten lang stand Duncan in Betrachtung dieser Szene versunken, und seine Augen wanderten von der Innenseite des Walls, wo die Waldläufer um ihr glimmendes Feuer saßen, zu dem schwächeren Licht, das trüb am Himmel schimmerte, und ruhte dann lange und angstvoll auf der dichten Finsternis, die wie eine öde Leere dort vor ihm lag, wo die Toten ruhten. Er fing an, sich einzubilden, daß unerklärliche Töne aus der Finsternis drangen, obschon so flüchtig und undeutlich, daß er nicht nur über ihr Wesen im Unklaren blieb, sondern nicht einmal sicher war, sie wirklich vernommen zu haben. Er schämte sich seiner Furcht, wendete sich dem Wasser zu und suchte seine

Aufmerksamkeit auf die trüben Sternbilder abzulenken, die auf der bewegten Fläche glitzerten. Aber seine Ohren ließen ihm keine Ruhe, als wollten sie ihn vor irgendeiner lauernden Gefahr warnen. Und jetzt hörte er ganz deutlich rasche Schritte durch die Dunkelheit eilen. Er konnte seine Unruhe nun nicht mehr bemeistern und bat den Kundschafter leise, heraufzukommen. Falkenauge warf sein Gewehr über den Arm und willfahrte, aber mit völlig unbewegtem Gesicht, das deutlich zeigte, für wie sicher er den gewählten Platz hielt.

„Höret doch," sagte Duncan, als der andere gelassen herankam: „Hört ihr nicht unterdrückte Geräusche in der Ebene? Montcalm scheint den Platz doch noch nicht ganz geräumt zu haben."

„Dann sind Ohren besser als Augen," sagte der Kundschafter unbeeinflußt mit undeutlicher Stimme, da er gerade ein Stück Bärenfleisch zwischen die Zähne geschoben hatte und seine Kinnladen zwiefach beschäftigt waren. „Ich selbst hab ihn mit seinem ganzen Heer in Ty einquartiert gesehen; denn diese Franzer lieben es, wenn sie irgend etwas gut gemacht haben, umzukehren und ihren Erfolg mit einem Tanz oder sonst einer Lustbarkeit mit den Weibern zu feiern."

„Ich weiß nicht. Ein Indianer schläft nicht viel im Krieg, und ein Hurone mag hier geblieben sein, um zu plündern, auch wenn sein Stamm abgezogen ist. Mir schiene es gut, das Feuer zu verlöschen und einen Wachposten auszustellen. Da, hört ihr's, das war's, was ich meinte!"

„Ein Indianer bleibt nicht gern dort, wo Gräber sind. Er schlägt ganz gern tot und fragt nicht besonders wie, dann aber ist er meist mit dem Skalp zufrieden, wenn sein Blut nicht besonders erhitzt ist und sein Zorn gereizt ist; sobald der Geist einmal wirklich weg ist, dann vergißt er seine Feindschaft und läßt die Toten in Ruhe. Da wir von Geistern sprechen, Major, glaubt ihr, daß eine Rothaut und wir Weißen in denselben Himmel kommen?"

„Gewiß, gewiß. Da . . . war's nicht wieder? Oder war's das Rauschen der Blätter da oben in der Buche?"

„Was mich betrifft," fuhr Falkenauge fort und wendete sein Gesicht einen Augenblick in die angedeutete Richtung, aber ohne besonderes Interesse zu zeigen, „ich meine, daß im Paradies die Menschen glücklich sein sollen, und daß die Menschen dort nach ihren Anlagen und Gaben zugelassen werden. Und darum ist es mein Erachten, daß die Rothäute nicht so unrecht haben, wenn sie glauben, daß sie die glücklichen Jagdgründe finden sollen, von denen ihnen erzählt wird; noch meine ich, was das betrifft, würde es für einen Mann von ungemischtem Blut unzukömmlich sein, seine Zeit damit zu verbringen..."

„Da hört ihr's wieder?" unterbrach ihn Duncan.

„Ja, ja; wenn das Futter zu wenig oder zu viel ist, kriegen auch die Wölfe Courage. Und wir könnten den Teufeln schon was am Fell flicken, wenn es hell wäre und wir Zeit für den Spaß hätten. Was aber das künftige Leben betrifft, Major, so habe ich Prediger in den Ansiedlungen sagen hören, daß der Himmel ein Ort der Ruhe sei. Nun sind die Ansichten der Menschen über das, was ihnen eine Lustbarkeit erscheint, verschieden. Was mich betrifft, und ich sag' das mit aller Ehrfurcht vor den Bestimmungen der Vorsehung, so wäre es keine große Gabe für mich, wenn ich in den Himmelswohnungen eingesperrt würde, von denen sie predigen, da ich ein natürliches Verlangen nach Bewegung und nach der Jagd habe."

Da Duncan nun wußte, was die Geräusche bedeuteten, schenkte er dem Gegenstand, den der Kundschafter nun einmal zum Gesprächsthema gewählt hatte, etwas mehr Aufmerksamkeit und antwortete: „Es ist schwer zu sagen, was ein Mensch bei dieser letzten großen Veränderung einmal fühlen wird."

„Eine Veränderung wär's wohl für einen Mann, der sein ganzes Leben in der freien Luft zugebracht hat," erwiderte der Kundschafter einfach, „und der die Fasten so oft an den Quellwassern des Hudson gebrochen hat und an den Ufern des tosenden Mohawk schlief. Es ist wohl tröstlich, zu wissen, daß wir einem gnadenreichen Herrn dienen, wenn wir es auch jeder in seiner Weise tun und die weite Wildnis zwischen uns ist — was ist das?"

„Sind es nicht die Wölfe, wie ihr sagtet?"

Falkenauge schüttelte langsam den Kopf und winkte Duncan, ihm nach einer Stelle zu folgen, die außerhalb des Feuerscheins lag. Dann lauschte er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und lange auf eine Wiederholung des leisen Tones, der ihn überrascht hatte. Es war aber umsonst, und nach fruchtlosem Warten flüsterte er: „Wir müssen Unkas rufen. Der Junge hat Indianersinne und kann hören, was uns entgeht, und da ich eine Weißhaut bin, will ich meine Natur nicht verleugnen."

Der junge Mohikaner, der leise mit seinem Vater sprach, fuhr empor, als er den klagenden Ton einer Eule hörte, und sah sich nach den schwarzen Wällen um, als suche er die Stelle, von der die Töne gekommen waren. Der Kundschafter wiederholte den Ruf und nach wenigen Augenblicken sah Duncan den Indianer vorsichtig den Wall entlang auf sie zuschleichen. Falkenauge sagte ihm einige Worte in der Delawaresprache, und Unkas warf sich flach auf den Rasen nieder, wo er regungslos liegen blieb. Überrascht durch die unbewegliche Haltung des jungen Kriegers und neugierig, in welcher Weise er wohl seine Sinne verwendete, um die erwünschte Aufklärung zu erhalten, trat Heyward leise ein paar Schritte vor und beugte sich über den dunklen Körper, den er nicht aus dem Auge gelassen hatte. Da entdeckte er, daß Unkas verschwunden war, und daß das, was er gesehen, nur der dunkle Umriß einer Unebenheit der Wallerde war.

„Was ist aus dem Mohikaner geworden?" fragte er den Kundschafter, indem er verblüfft zurücktrat; „ich sah ihn doch hier sich niederwerfen und ich könnte schwören, daß er noch da sein muß."

„St! Leiser; wir wissen nicht, was für Ohren lauschen, und die Mingos sind eine gewitzte Brut. Unkas ist draußen in der Ebene, und wenn Maquas um uns sind, werden sie einen finden, der ihnen gewachsen ist."

„So meint ihr, daß Montcalm nicht alle seine Indianer abgerufen hat? Alarmieren wir doch die andern; wir sind fünf und können einem Feind wohl standhalten."

„Kein Wort, wenn euch euer Leben lieb ist. Seht nur den Sagamore, wie er am Feuer sitzt, wie ein großer Häuptling. Wenn irgendwelche Herumstreicher ihn aus dem Dunkel sehen, sein Gesicht wird ihnen nie verraten, daß wir eine Gefahr argwöhnen."

„Aber sie können ihn doch sehen, und das ist sein Tod; er ist zu deutlich sichtbar im Feuerlicht, er wird das erste und sicherste Opfer sein."

„Das ist unleugbar wahr," erwiderte der Kundschafter mit mehr Sorge, als er sonst zu zeigen pflegte; „aber was tun? Ein verdächtiger Blick, und sie können uns angreifen, ehe wir bereit sind. Er weiß natürlich aus meinem Ruf, daß wir etwas wittern; ich will ihm mal sagen, daß es Mingos sind; dann weiß er schon, was er zu tun hat."

Der Kundschafter legte seine Finger an den Mund, und ein leises Zischen ertönte, so daß Duncan beiseite fuhr, nicht anders denkend, als daß es eine Schlange gewesen. Chingachgook saß sinnend am Feuer, den Kopf auf die Hand gestützt; aber sobald er den Laut des Tieres vernahm, dessen Namen er trug, hob er den Kopf und seine dunklen Augen blickten rasch und scharf nach allen Seiten. Aber diese plötzliche, vielleicht unwillkürliche Bewegung war auch die einzige, die er machte. Seine Büchse lag unberührt im Bereiche seiner Hand. Den Tomahawk, den er der Bequemlichkeit wegen im Gürtel gelockert hatte, ließ er sogar achtlos zur Erde fallen, und seine ganze Gestalt schien in sich zusammen zu sinken, gleich der eines Mannes, der nur an die bequemste Ruhelage denkt. Langsam nahm er seine frühere Stellung wieder ein, doch hatte er dabei die Hände gewechselt, als hätte er sich überhaupt nur bewegt, um die Rechte abzulösen, dann wartete er das Weitere mit einer Ruhe ab, wie es nur ein Indianerkrieger zuwege bringen konnte. Aber Heyward, der ihm so nahe stand, sah wohl, daß, während der Mohikanerhäuptling zu schlummern schien, seine Nüstern sich dehnten, sein Kopf ein wenig zur Seite gekehrt war und seine raschen Blicke über alle Gegenstände hinfuhren, die sie erreichen konnten.

„Seht den noblen Kerl!“ flüsterte Falkenauge, indem er Heywards Arm drückte; „er weiß, daß ein Blick, eine Bewegung unseren Plan stören und uns den Halunken preisgeben könnte...“

Der Blitz und das Krachen eines Schusses unterbrach ihn. Feuerfunken stoben um den Platz, auf den Heywards Augen noch staunend und bewundernd gerichtet waren. Ein zweiter Blick sagte ihm, daß Chingachgook verschwunden war. Inzwischen hatte der Kundschafter sein Gewehr vorgerichtet und erwartete schußbereit den Augenblick, in dem ein Feind sichtbar würde. Aber mit dem fruchtlosen Anschlag auf Chingachgook schien der Angriff zu Ende. Ein oder zweimal dachten die Lauscher, sie hörten in der Ferne die Büsche rauschen, als ob irgendein Körper sich durch sie drängte, und Falkenauge machte Heyward alsbald auf das Davontraben der Wölfe aufmerksam, die offenbar eiligst vor irgend jemandem entflohen, der sie aufgestört hatte. Endlich nach ungeduldigem atemlosen Harren hörten sie einen Fall ins Wasser und sogleich darauf das Krachen eines zweiten Schusses.

„Das ist Unkas,“ sagte der Kundschafter. „Der Junge hat ein gutes Rohr! Ich kenne den Knall wie ein Vater die Stimme seines Kindes kennt, denn ich trug das Gewehr selber, bis sich ein besseres fand.“

„Was bedeutet dies also?“ fragte Duncan. „Wir sind offenbar beobachtet und verloren.“

„Die Feuerbrände, die dort auseinander geflogen sind, bezeugen, daß uns nichts Gutes zugedacht war, und der Indianer da bezeugt, daß kein Schaden geschehen ist,“ erwiderte der Kundschafter, indem er seine Büchse wieder über den Arm warf und Chingachgook, der eben wieder im Lichtkreis auftauchte, nach der Innenseite der Erdwerke folgte. „Wie steht's, Sagamore? Sind die Mingos ernstlich über uns? Oder ist es nur eines von den Reptilien, die hinter einem Kriegszug her marodieren, um die Toten zu skalpieren und dann unter den Squaws von den tapferen Taten zu prahlen, die sie gegen die Bleichgesichter verrichtet?“

Chingachgook nahm ruhig seinen Sitz wieder ein; er gab keine Antwort, als bis er den Feuerbrand untersucht hatte, den die Kugel getroffen hatte, die ihm gegolten. Dann hielt er einen Finger in die Höhe und sagte nur kurz: „Einer.“

„Das dacht ich mir," erwiderte Falkenauge, sich setzend, „und da er den See zur Deckung erwischte, ehe Unkas losdrückte, so wird der Spitzbube wohl seine Lügen herumsingen und von einem großen Hinterhalt prahlen, in dem er auf der Spur von zwei Mohikanern und einem weißen Jäger gelegen; denn die Offiziere zählen ja nicht bei solchen Scharmützeln. Na, laß ihn nur, laß ihn, es gibt ehrliche Leute in jedem Volk, die so einen Kerl niederblicken, wenn er der Vernunft ins Angesicht lügt und prahlt. Freilich, Gott weiß, viele gibt's unter den Maquas nicht. Der Halunke hat dir sein Blei um die Ohren pfeifen lassen, Sagamore."

Chingachgook warf der Stelle, wo die Kugel eingeschlagen hatte, einen gleichgültigen Blick zu, dann setzte er sich wieder in der gleichen Haltung wie früher nieder, als ließe er sich durch eine solche Kleinigkeit nicht in seiner Ruhe stören. Gerade da trat Unkas lautlos in den Kreis und setzte sich ebenso gleichgültig am Feuer nieder wie sein Vater. Verblüfft sah Heyward dem allen zu. Er dachte, die Waldleute hätten geheime Zeichen, einander zu verständigen, die ihm entgangen sein mußten. Jeder Weiße hätte in diesem Augenblick eifrig und geschwätzig erzählt, was geschehen war, während hier kein Wort fiel. Aber Heyward konnte seine Neugier nicht bezähmen. „Was ist aus dem Feind geworden, Unkas?" fragte er. „Wir hörten eure Büchse und hoffen, ihr habt nicht umsonst gefeuert."

Der junge Häuptling öffnete eine Falte seines Jagdhemdes und ließ ruhig den verhängnisvollen Haarschopf sehen, den er als Siegeszeichen mitgebracht. Chingachgook legte seine Hand auf den Skalp und betrachtete ihn einen Augenblick mit tiefer Aufmerksamkeit. Dann ließ er ihn mit allem Ausdruck des Ekels in seinen kraftvollen Zügen fahren und sagte nur: „Oneida!"

„Oneida," wiederholte der Kundschafter, der bereits alles Interesse an der Sache verloren zu haben schien und mit einem Gleichmut dagesessen war, beinahe gleich dem seiner roten Gefährten, der aber jetzt sehr ernst aufstand und das blutige Zeichen betrachtete.

„Bei Gott, wenn die Oneidas auf der Fährte sind, dann werden wir die Teufel auf allen Seiten haben! Ja, für weiße Augen ist wohl kein Unterschied zwischen diesem Stück Haut und dem eines anderen Indianers, aber der Sagamore erklärt, es ist der Schopf eines Mingo, ja er kann sogar den Stamm des armen Teufels nennen, so leicht, als ob der Skalp ein Blatt aus einem Buch und jedes Haar ein Buchstabe wäre. Nun frag ich, welches Recht haben die Christen, sich ihrer Lernerei zu rühmen, wenn ein Wilder eine Sprache lesen kann, die für den klügsten unter ihnen zu schwer wäre! Was sagst du, Junge? Von welchem Volk war der Spitzbub?"

Unkas schlug seine Augen zum Angesicht des Kundschafters auf und antwortete mit seiner sanften Stimme: „Oneida!"

„Also auch Oneida. Wenn ein Indianer etwas aussagt, dann ist's meistens wahr; wenn aber seine Leute dasselbe sagen, dann ist's Evangelium."

„Der arme Kerl hat uns für Franzosen gehalten," sagte Heyward, „sonst würde er seine Freunde wohl nicht angegriffen haben."

„Der einen Mohikaner in seiner Bemalung für einen Huronen halten! Ebenso gut könnten Sie die weißröckigen Grenadiere Montcalms mit den scharlachroten Jacken der ‚Royal Americans' verwechseln," erwiderte der Kundschafter. „Nein, nein, der Kerl wußte schon, was er wollte, und ein Irrtum war da gar nicht dabei, denn die Delaware und die Mingos sind einander nicht grün, für wen immer nun ihre Stämme

in einem Krieg der Weißen ins Feld ziehen. Und was das betrifft, obgleich die Oneidas seiner allergnädigsten Majestät dienen, der mein allerhöchster Herr und Gebieter ist, würde ich mir's doch nicht lange überlegt haben, ‚Wildtod' auf den Kerl abzudrücken, wenn der Zufall ihn in meinen Weg geführt hätte."

„Das wäre gegen die Verträge und für einen Mann eures Charakters unziemlich gewesen."

„Wenn ein Mensch mit einem Volk viel zu tun hat," fuhr Falkenauge fort, „und wenn die andern ehrlich sind und er kein Spitzbub, dann wird gute Freundschaft zwischen ihnen entstehen. Es ist wohl wahr, daß die Schlauheit der Weißen die Stämme in die größte Konfusion gebracht hat, Freunde und Feinde durcheinander, so daß die Huronen und die Oneidas, die dieselbe Sprache sprechen oder doch beinah dieselbe, einander die Skalps nehmen, und die Delaware untereinander geteilt sind, denn einige wenige von ihnen sind noch an ihrem großen Ratsfeuer, an ihrem eigenen Fluß geblieben und fechten auf derselben Seite wie die Mingos, während der größere Teil in Kanada ist, aus natürlicher Feindschaft gegen die Maquas; und so ist alles in Unordnung geraten und die ganze schöne Ordnung beim Kriegführen zerstört. Aber es liegt nicht in der roten Natur, daß sie sich mit verändert, so oft sich da drüben die Politik ändert, und so ist auch die Liebe zwischen einem Mohikaner und einem Mingo ungefähr so geblieben wie das, was ein weißer Mann und eine Schlange für einander fühlen."

„Es tut mir leid, das zu hören. Ich hatte geglaubt, die Eingeborenen, die in unsern Grenzen wohnten, hätten uns gerecht und freigebig genug gefunden, um wirklich ganz unsere Partei zu nehmen."

„Nun, ich meine, es liegt in der Natur, daß man seine eigenen Streitigkeiten denen fremder Leute vorzieht. Was mich betrifft, so liebe ich die Gerechtigkeit; darum will ich nicht sagen, daß ich einen Mingo hasse, denn das möchte sich für meine Religion und meine Farbe nicht gehören. Ich will nur gerade wiederholen, daß es wohl an der Nacht gelegen hat, wenn meine Büchse an dem Tod dieses schleichenden Oneida keinen Anteil hatte."

Damit wendete sich der ehrliche und unversöhnliche Jäger, völlig befriedigt von der Kraft seiner Logik, vom Feuer ab und hielt die Diskussion für geschlossen. Heyward zog sich auf den Wall zurück; er war zu unruhig und zu wenig an den Waldkrieg gewöhnt, um trotz der Möglichkeit verräterischer Angriffe ruhig zu bleiben. Anders der Kundschafter und die Mohikaner. Ihre scharfen und geübten Sinne, die so unglaubliches zu leisten vermochten, hatten ihnen ermöglicht, nicht nur die Gefahr zu entdecken, sondern sich auch ihrer Größe und Dauer zu vergewissern. Keiner von den Dreien schien auch nur im geringsten an ihrer vollkommenen Sicherheit zu zweifeln, wie es sich aus ihrem weiteren Gebaren ergab.

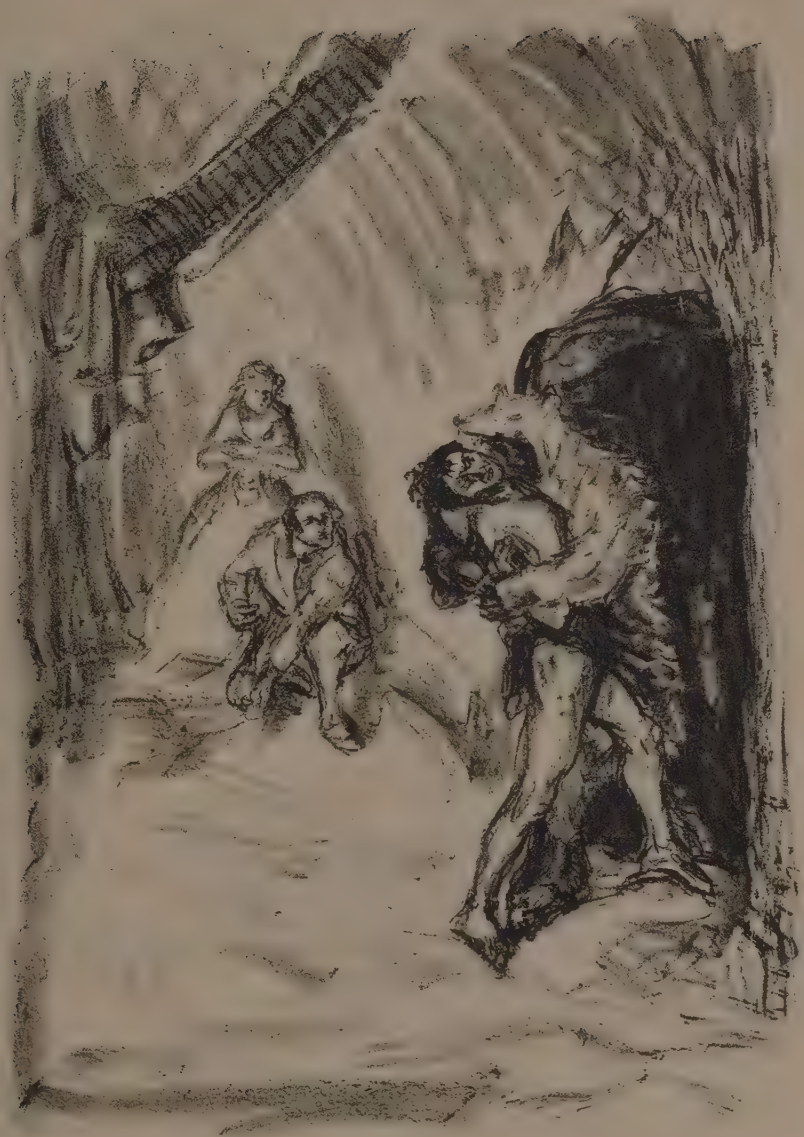
Duncan kannte die Indianergebräuche gut genug, um zu verstehen, warum das Feuer frisch angeschürt wurde, warum die Krieger, Falkenauge inbegriffen, ihren Sitz mit so viel Ernst und Würde unter seinen Rauchwölkchen nahmen. Er selbst blieb an einem Winkel der Festungswerke, von dem er sowohl die Szene am Feuer übersehen konnte, während er zugleich ein wachsames Auge auf jede Gefahr, die von draußen kommen konnte, hielt, und wartete das Resultat mit so viel Geduld ab, als er aufbringen konnte.

Nach einer kurzen, eindrucksvollen Pause zündete Chingachgook eine Pfeife an, deren Stiel ein hölzernes Rohr war und deren Kopf aus einem merkwürdig geschnitzten weißen Stein bestand, und begann zu rauchen. Nachdem er genug vom Duft des

sänftigenden Krautes eingezogen, reichte er die Pfeife dem Kundschafter. So machte sie dreimal unter dem tiefsten Schweigen die Runde, ehe einer von den Dreien die Lippen öffnete. Dann stellte der Sagamore als der älteste und höchste im Range in wenig ruhigen und würdevollen Worten den Beratungsgegenstand fest. Der Kundschafter antwortete und dann erwiderte Chingachgook auf seine Einwendungen. Der junge Unkas blieb ein schweigender Zuhörer, bis Falkenauge gleichsam aus Gefälligkeit auch ihn um seine Meinung fragte. Aus der Haltung der Sprecher schloß Heyward, daß Vater und Sohn eine Ansicht vertraten, und der weiße Mann die andere. Die Diskussion wurde allmählich lebhafter, das Interesse der Streitenden wuchs. Trotzdem hätte die feinste christliche Versammlung, die ehrwürdiger geistlicher Herren nicht ausgenommen, aus der Geduld und Höflichkeit der drei Waldleute eine gesunde Lehre der Mäßigung entnehmen können. Die Worte des jungen Unkas wurden mit derselben tiefen Aufmerksamkeit angehört wie die das Vaters; und weit entfernt, irgendwelche Ungeduld zu äußern, gab keiner eine Antwort, ehe er nicht einige Minuten über das nachgedacht, was der andere gesagt hatte.

Die Rede der Mohikaner war von so klaren und natürlichen Gebärden begleitet, daß es Heyward nicht schwer wurde, ihren Gedanken zu folgen. Den Kundschafter verstand er weniger; denn mit einem Rest von Rassenstolz bemühte sich dieser, in der kalten, künstlichen Art zu sprechen, die den Anglo-Amerikanern aller Klassen eigen ist, solange sie nicht erregt sind. Aus der Deutlichkeit, mit der die Indianer die Zeichen einer Waldfährte darstellten, ging hervor, daß sie für eine Verfolgung zu Lande waren, während Duncan daraus, daß Falkenauges Arm wiederholt auf den Horican hinwies, schloß, daß dieser den Wasserweg vorschlug. Aber er schien der verlierende Teil zu sein und die Sache schien eben daran, gegen ihn entschieden zu werden, als er aufsprang, seinen Gleichmut abschüttelte und plötzlich in die Indianerweise verfiel, und alle Künste eingeborener Beredsamkeit in Anwendung brachte. Den Arm erhebend, wies er nach dem Pfad der Sonne und wiederholte die Bewegung so oft, als die Zahl der Tage betrug, die er für die Vollendung ihrer Reise nötig hielt. Das Alter und die Schwäche des schlafenden Munro wurden durch nicht mißzuverstehende Zeichen angedeutet. Jetzt sah Duncan, wie der Kundschafter die flache Hand ausstreckte und ihn selber bei dem Namen „Offene Hand" erwähnte, den seine Freigebigkeit ihm bei den befreundeten Indianerstämmen eingetragen hatte. Aus den übrigen Gebärden und der Haltung des Kundschafters mußte er allerdings entnehmen, daß sein Wert für ihre Unternehmung sehr gering eingeschätzt wurde. Dann kam eine Darstellung der leichten und raschen Bewegungen eines Kanoes im starken Gegensatz zu den schwankenden Schritten geschwächter und ermüdeter Fußgänger. Der Kundschafter schloß damit, daß er auf den Skalp des Oneida wies und offenbar raschen Aufbruch und in einer Art, die keine Spur hinterließ, für nötig erklärte.

Die Mohikaner hörten mit großem Ernst zu, und auf ihren Gesichtern spiegelten sich die Empfindungen des Redners wieder. Allmählich schienen sie gleichfalls überzeugt zu werden, und gegen den Schluß der Rede wurden Falkenauges Worte von den üblichen lobenden Rufen begleitet. Kurz, Unkas und sein Vater bekehrten sich zu seiner Meinung und ließen von der Überzeugung, die sie vorher selbst ausgesprochen, mit einer Aufrichtigkeit und Einfachheit, die, wenn sie die Vertreter eines großen und zivilisierten Volkes gewesen wären, ihre politische Karriere unfehlbar vernichtet hätte, weil sie sich für immer um den Ruf der Konsequenz gebracht hätten.



In dem Augenblick, in dem die Diskussion zu Ende war, war auch alles vergessen bis auf das Resultat. Falkenauge sah keinen Augenblick um sich, um etwa seinen Triumph in den Augen der andern zu lesen, sondern streckte seinen langen Leib gelassen vor dem sterbenden Feuer aus und schlief sogleich ein.

Die Mohikaner jedoch, deren Zeit so sehr von den Interessen anderer in Anspruch genommen war, benützten den freien Augenblick, um sich mit sich selber zu beschäftigen. Plötzlich warf Chingachgook das strenge Gebaren und die ernste Würde eines Indianerhäuptlings ab und begann mit seinem Sohn in den Tönen sanfter und scherzender Liebe zu sprechen. Unkas zeigte sogleich dieselbe frohe Vertraulichkeit, und noch ehe das schwere Atmen des Kundschafters verkündete, daß er schlief, hatten seine Gefährten ihre Art vollkommen geändert. Mit Staunen vernahm Duncan die Musik ihrer Rede, ihr Gelächter und ihre Liebkosungen. Schon der Umfang ihrer Stimme, besonders der des Jünglings, schien wundervoll, sie reichte von dem tiefsten Baß bis zu weiblich zarten Tönen. Die Augen des Vaters folgten den plastischen und köstlich spielenden Bewegungen des Sohnes mit offenem Entzücken, und mit einem Lächeln erwiderte er das unwiderstehliche leise Gelächter des Jungen. Keine Spur von Wildheit war jetzt in den Zügen des Sagamore zu erblicken. Das Todesbild, mit dem er bemalt war, schien mehr eine scherzhafte Vermummung als eine finstere Verkündung der Zerstörung, die er verbreiten wollte.

Nachdem sie etwa eine Stunde mit dem Spiel ihrer weicheren Empfindungen verbracht, zeigte Chingachgook unvermittelt seinen Wunsch zu schlafen dadurch an, daß er den Kopf in seine Decke hüllte und sich auf die bloße Erde streckte. Das Gelächter Unkas hörte sofort auf, und nachdem er noch die Kohlen sorgfältig so geschürt und geordnet, daß sie den Füßen seines Vaters ihre Wärme gaben, suchte er sich eine eigene Lagerstätte unter den Ruinen.

Durch die ruhige Sicherheit dieser erfahrenen Waldleute selbst wieder sicher gemacht, folgte Heyward ihrem Beispiel, und lang ehe die volle Nacht angebrochen, schienen die fünf, die innerhalb der zerstörten Festung waren, ebenso schwer zu schlafen wie jene, deren Knochen bereits auf der umliegenden Ebene zu bleichen begannen.

Zwanzigstes Kapitel

Der Himmel war noch mit Sternen besetzt, als Falkenauge die Schläfer weckte. Munro und Heyward warfen ihre Mäntel ab und standen auf den Füßen, als das leise Rufen des Jägers noch am Eingang der rauhen Schutzhütte, in der sie die Nacht verbracht, hörbar war. Draußen fanden sie den Kundschafter bereits wartend, und ein Wink, zu schweigen, war der einzige Gruß, mit dem er sie empfing. „Sagt eure Gebete in Gedanken," flüsterte er, als sie ganz nahe waren; „denn er, zu dem ihr sie erhebt, versteht alle Sprachen, die des Herzens wie die des Mundes. Aber sprecht keine Silbe; eine weiße Stimme weiß sich fast nie in den Wäldern richtig zu dämpfen, wie wir es schon bei dem armseligen Teufel, dem Sänger, gesehen haben. Kommt," fuhr er fort, indem er sich auf einen Wall zu wendete, „steigen wir hier in den Graben hinab, und gebt acht, daß ihr beim Gehen nur auf Steine und Holzstücke tretet."

Sie folgten, obgleich sie die Gründe dieser außerordentlichen Vorsicht nicht einsahen. Als sie sich in der niedrigen Mulde befanden, die das Fort von drei Seiten umgab, fanden sie ihren Weg von den Trümmern beinahe versperrt. Aber mit Geduld und Mühe gelang es ihnen, dem Kundschafter nachzuklettern, bis sie das sandige Ufer des Horican erreichten.

„Das ist eine Spur, die nur eine Nase finden kann," sagte der Kundschafter befriedigt, auf ihren schwierigen Pfad zurücksehend; „Gras ist ein verräterischer Teppich für flüchtige Leute, aber auf Holz und Stein drückt ein Mokassin sich nicht ab. Ja, wenn ihr eure Stiefel und Sporen hättet, dann wäre trotzdem Gefahr; aber mit dem Hirschleder kann sich ein Mensch im allgemeinen ruhig über die Felsen wagen. Schiebe das Kanoe näher ans Land, Unkas; denn in diesen Sand drückt sich alles so sicher ein wie in die Butter der Deutschen am Mohawk. Sachte, Junge, sachte, es darf den Strand nicht berühren, sonst wissen die Schufte, auf welchem Weg wir den Platz verlassen."

Der junge Mann beobachtete die Gebote der Vorsicht; der Kundschafter legte ein Brett von den Trümmern über den Sand und machte den Offizieren ein Zeichen, einzusteigen. Dann wurde alles sorgfältig wieder in die frühere Unordnung gebracht, und zuletzt gelang es Falkenauge, in das kleine Birkenfahrzeug zu steigen, ohne irgendeine der Spuren zu hinterlassen, die er so sehr zu fürchten schien. Heyward schwieg, bis die Indianer das Kanoe vorsichtig in einige Entfernung vom Fort gerudert hatten und es in dem breiten, dunklen Schatten schwamm, den der Berg im Osten auf die glasige Fläche des Sees warf; dann fragte er:

„Wozu war dieser heimliche und eilige Aufbruch nötig?"

„Wenn das Blut eines Oneida ein so reines Wasser wie dieses färben könnte," erwiderte der Kundschafter, „dann würden eure eigenen Augen eure Frage beantworten. Habt ihr das schleicherische Reptil vergessen, das Unkas erschoß?"

„Gewiß nicht; aber er war doch allein, und tote Leute braucht man nicht zu fürchten."

„Ja, allein in seiner Teufelei! Aber ein Indianer, dessen Stamm so viele Krieger zählt, braucht nicht zu fürchten, daß sein Blut fließe, ohne daß bald auch einer seiner Feinde den Todesschrei ausstößt."

„Unsere Gegenwart, die Autorität des Obersten würde ein genügender Schutz gegen den Zorn unserer Verbündeten sein, besonders in einem Fall, in dem der Kerl sein Schicksal so wohl verdient hat."

„Und ihr meint, die Kugel aus der Büchse des Halunken würde einen andern Weg genommen haben, wenn seine Allergnädigste Majestät der König im Weg gestanden wäre?" erwiderte der Kundschafter. „Warum begrub der große Franzmann, der der Obergeneral in den Kanadas ist, die Tomahawks der Huronen nicht, wenn ein Wort eines weißen Mannes soviel Einfluß auf die Natur der Indianer hat?"

Ein schwerer Seufzer Munros unterbrach Heywards Antwort; dieser schwieg einen Augenblick aus Achtung vor dem Kummer seines alten Freundes, dann sagte er feierlich: „Der Marquis von Montcalm muß diesen Irrtum mit seinem Gott ausmachen."

„Ja, jetzt ist Vernunft in euren Worten, denn jetzt sind sie auf Religion und Ehrlichkeit gebaut. Es ist ein großer Unterschied, ob man ein Regiment von Weißröcken zwischen die Stämme und die Gefangenen wirft oder ob man einen zornigen Wilden seinen Sohn nennt und ihn schön höflich bittet, zu vergessen, daß er ein Messer und eine Büchse trägt. Nein, nein," fuhr er fort, indem er nach dem trüben Strand von William Henry zurücksah, der rasch im Dunkeln verschwand, und er lachte in seiner stillen, eigenen, herzlichen Art; „nun haben wir die Wasserspur zwischen uns, und wenn die Bengels sich nicht mit den Fischen anfreunden und von ihnen hören, wer heute morgen über ihr Wasser gerudert ist, haben wir schon die Länge des Horican zwischen uns, bevor sie sich klar geworden sind, welchen Weg sie einschlagen sollen."

„Wenn wir Feinde vor uns haben und Feinde hinter uns, wird das eine gefährliche Reise werden."

„Gefährlich? Nein. Gerade gefährlich nicht; denn wenn wir Augen und Ohren offen halten, können wir immer ein paar Stunden Vorsprung vor den Halunken haben, und wenn's schließlich zum Schießen kommt, so sind drei unter uns, die sich darauf so gut verstehen, wie irgendein Mann an der Grenze. Nein, gefährlich ist die Sache nicht; aber es ist schon wahrscheinlich, daß wir ein gutes Stück Arbeit haben werden und vielleicht auch ein Scharmützel, eine kleine Balgerei oder sonst so eine Abwechslung, aber doch immer in guter Deckung und mit genügender Munition."

Heywards Ansicht über die Gefährlichkeit einer Reise mochte von der des Kundschafters verschieden sein, denn er gab keine Antwort, sondern saß schweigend da, während das Kanoe über mehrere Meilen der Wasserfläche hinlief. Gerade als der Tag anbrach, kamen sie in die Engen des Sees und schossen schnell und vorsichtig zwischen den zahllosen kleinen Inseln dahin*). Diesen Weg hatte Montcalm zum Rückzug seiner Armee benützt, und die Abenteurer konnten nicht wissen, ob er nicht einige seiner Indianer

*) Jeder amerikanische Tourist kennt die Schönheit des Lake George. In mancher Hinsicht scheint er mir den schönsten schweizerischen und italienischen Seen ebenbürtig. Hunderte von Inseln liegen auf einer Wasserfläche von kaum dreißig Meilen. Die Kanäle dazwischen sind oft nur wenige Fuß weit; die Breite des Sees selbst wechselt zwischen einer und drei Meilen. Der Staat New-York zeichnet sich überhaupt durch

hinter sich gelassen, um den Nachtrab zu schützen und Nachzügler aufzunehmen. Sie näherten sich der engen Wasserstraße daher mit Schweigen und Vorsicht.

Chingachgook legte das Ruder beiseite; während Unkas und der Kundschafter das leichte Fahrzeug durch gewundene und labyrinthische Kanäle trieben, wo jeder Fußbreit, über den sie ruderten, sie einer plötzlichen Gefahr aussetzen konnte. Die Augen des Sagamore glitten sorgfältig von Insel zu Insel, von Dickicht zu Dickicht, und wo eine etwas freiere Aussicht möglich war, blickte er scharf die kahlen Felsen und überhängenden Wälder entlang, die finster auf die enge Wasserstraße herunterblickten.

Heyward, doppelt gefesselt, sowohl durch die Schönheiten der Fahrt, wie durch die Sorge um ihre Sicherheit, glaubte eben, daß für die letztere doch kein Grund vorhanden gewesen, als auf ein Zeichen Chingachgooks das Rudern aufhörte.

„Hugh!" rief Unkas beinahe im selben Augenblick, in dem ein leichtes Klopfen des Vaters an den Bootrand sie auf die Nähe einer Gefahr aufmerksam gemacht hatte.

„Was denn?" fragte der Kundschafter; „der See ist so glatt, als hätte nie ein Wind geblasen, und ich kann meilenweit über ihn schauen; kein Fleckchen, nicht einmal der schwarze Kopf einer Lumme, ist zu sehen."

Der Indianer hob ernst sein Ruder in die Höhe und wies in die Richtung, in die er so scharf ausgeblickt hatte. Duncans Augen folgten der Bewegung. Wenige Ruten vor ihnen lag wieder eines der niedrigen bewaldeten Inselchen, aber es schien so ruhig und friedlich, als ob nie ein Menschenfuß seine Einsamkeit aufgestört hätte.

„Ich sehe nichts als Land und Wasser," sagte er, „und es ist lieblich zu sehen."

„St!" unterbrach der Kundschafter. „Wenn der Sagamore etwas tut, ist immer Grund dazu. Es ist nur ein Schatten, aber er ist nicht natürlich. Ihr seht den Nebel, Major, der über der Insel aufsteigt; man kann's eigentlich gar nicht Nebel nennen, denn es ist mehr wie der Streifen einer dünnen Wolke."

„Es ist Dampf, der aus dem Wasser aufsteigt."

„Soviel weiß jedes Kind. Aber was bedeutet der schwärzere Rand an seiner unteren Seite, den man bis zu dem Haseldickicht hinab verfolgen kann? Das ist Rauch von einem Feuer, und meines Erachtens von einem Feuer, das niedergebrannt ist."

„Also darauf los! Verschaffen wir uns Gewißheit," sagte der ungeduldige Duncan; „das kann ja nur ein kleiner Trupp sein, der auf solch einem Inselchen liegt."

„Wenn ihr Indianerschlauheit nach euren Buchregeln oder nach weißem Scharfsinn beurteilen werdet, dann werdet ihr in die Irre gehen und vermutlich in euren Tod," erwiderte Falkenauge, die Zeichen immer noch genau prüfend. „Wenn ich meine Meinung sagen darf, so sage ich, daß wir die Wahl zwischen zwei Dingen haben: das eine ist umzukehren und jeden Gedanken, den Huronen zu folgen, fahren zu lassen . . ."

„Niemals!" rief Heyward mit viel zu lauter Stimme.

„Gut! gut," fuhr Falkenauge fort, indem er ihm ein Zeichen machte, sich zurückzuhalten; „ich bin ganz eurer Meinung; aber ich hielt es für richtig, alles zu sagen. Dann müssen wir darauf los, und wenn die Indianer oder Franzer in den Engen

---

die Zahl und Schönheit seiner Seen aus. Die eine seiner Grenzen wird durch die weite Fläche des Ontario gebildet, während der Champlain sich nahezu hundert Meilen die andere entlang erstreckt. Oneida, Cayuga, Canandaigua, Seneca und George sind alles Seen, die etwa dreißig Meilen lang sind, und die kleineren Seen sind unzählbar. An den meisten stehen heute Dörfer und Städte, und auf vielen verkehren Dampfboote.

sind, dann heißt's Spießruten laufen zwischen diesen Bergen. Ist Vernunft in meinen Worten, Sagamore?"

Der Indianer senkte wieder seine Ruder ins Wasser und trieb das Kanoe vorwärts. Da er den Kurs angab, war sein Entschluß klar. Alle arbeiteten kräftig, und nach wenigen Augenblicken hatten sie eine Stelle erreicht, von der sie das bisher verborgene Nordufer der Insel übersehen konnten.

„Da sind sie nach allen Zeichen," flüsterte der Kundschafter; „zwei Kanoes und der Rauch. Die Schufte haben ihre Augen noch nicht aus dem Nebel gebracht, sonst würden wir das verfluchte ‚Whoop' schon hören. Vorwärts, Freunde! Wir haben den Vorsprung und sind schon beinahe außer Schußweite."

Der Krach eines Schusses, eine Kugel, die über die friedliche Wasserfläche hüpfte, und ein schrilles Geheul von der Insel unterbrach ihn und zeigte, daß sie entdeckt waren. Im nächsten Augenblick sahen sie mehrere Wilde zu den Booten stürzen, die bald hinter ihnen her übers Wasser tanzten. Duncan konnte keine Veränderung in den Gesichtern und Bewegungen seiner drei Führer sehen, nur daß ihre Ruderschläge noch länger und taktgemäßer wurden, so daß die kleine Barke vorwärts schoß wie ein Geschöpf, das Leben und Willen hatte.

„Halte sie so weit ab, Sagamore," sagte Falkenauge, kühl über die linke Schulter zurücksehend, ohne sich im Rudern zu unterbrechen; „just so weit; diese Huronen haben keine Flinte im ganzen Stamm, die auf diese Entfernung trifft; aber Wildtod hat ein Rohr, auf das man sich verlassen kann."

Da der Kundschafter festgestellt hatte, daß die Mohikaner allein genügten, die nötige Distanz zu erhalten, legte er ruhig seine Ruder beiseite und hob die tödliche Büchse. Dreimal brachte er die Waffe an seine Schulter, und während die anderen bereits den Knall zu hören erwarteten, senkte er sie dreimal wieder, um die Indianer zu bitten, sie möchten die Gegner ein wenig näher herankommen lassen. Endlich schien sein sorgsam wählerisches Auge befriedigt, er streckte den linken Arm längs dem Rohr aus und hob langsam die Mündung, als Unkas, der an der Spitze saß, ihn durch einen Ruf am Schießen verhinderte.

„Was denn, Junge?" fragte Falkenauge. „Du hast einen Huronen gerettet durch dein Wort; ich hoffe, es war nicht ohne Grund."

Unkas wies nach dem felsigen Strand ein wenig weiter vor ihnen, von dem ein anderes Kanoe quer über das Wasser auf sie zuschoß. Es war zu klar, daß sie sich in höchster Gefahr befanden, als daß es der Sprache bedurft hätte. Der Kundschafter legte seine Büchse beiseite und griff wieder zum Ruder, während Chingachgook die Spitze des Bootes ein wenig nach dem Westufer richtete, um die Entfernung zwischen ihnen und den neuen Feinden zu vergrößern. Da erinnerten die, die ihnen im Rücken folgten, sie durch wildes Jauchzen an ihre Gegenwart. Dadurch erwachte selbst Munro aus seiner Apathie.

„Landen wir an dem Felsen," sagte er mit dem Ausdruck eines ermüdeten Soldaten, „und erwarten wir die Wilden — Gott verhüte, daß ich oder irgend jemand, der zu mir gehört, jemals wieder einem Diener dieser Ludwigs trauen!"

„Wer im Indianerkriege gedeihen will," erwiderte der Kundschafter, „der darf nicht zu stolz sein, von dem Witz der Eingeborenen zu lernen. Halte mehr links zum Land, Sagamore; wir kommen den Spitzbuben weit vor und sie werden am Ende doch in unserer Spur fahren müssen."

Falkenauge irrte nicht; als die Huronen fanden, daß ihr Kurs sie hinter ihrer Beute vorüberführen mußte, steuerten sie weniger direkt auf sie los, und indem beide allmählich in immer schieferer Richtung fuhren, glitten die beiden Kanoes bald in Parallellinien dahin, etwa 200 Ellen eins vom andern entfernt. Es kam nun nur mehr darauf an, wer der Schnellere war. So rasch flogen die leichten Fahrzeuge dahin, daß der See sich vor ihnen in winzigen Wellen kräuselte und ihre Bewegung durch ihre eigene Schnelligkeit eine schaukelnde wurde. Darum, und auch weil sie jede Hand am Ruder verwendeten, hatten die Huronen wohl noch nicht ihre Feuerwaffen benützt. Die Anstrengungen der Fliehenden waren zu schwer, als daß sie lange hätten anhalten können, und die Verfolger hatten die größere Zahl für sich. Duncan bemerkte mit einigem Unbehagen, daß der Kundschafter besorgt um sich zu sehen begann, als suche er nach weiteren Mitteln, ihrer Flucht nachzuhelfen.

„Dreh' mal ein wenig mehr aus der Sonne, Sagamore," sagte er, „ich sehe, die Schufte lassen einen Mann zum Schießen frei. Der kleinste Knochenbruch kann unsere Skalps kosten. Halte mehr von der Sonne ab und wir kriegen die Insel zwischen uns."

Eine lange, flache Insel lag in geringer Entfernung vor ihnen, und da sie an ihr dicht entlang fuhren, mußte das verfolgende Kanoe die andere Seite nehmen. Der Kundschafter und seine Gefährten versäumten es nicht, diesen Vorteil auszunützen, und in dem Augenblick, in dem die Büsche sie der Beobachtung entzogen, verdoppelten sie ihre Anstrengungen, die schon vorher erstaunlich gewesen waren. Beide Kanoes kamen hinter der letzten niedrigen Landspitze wieder in Sicht wie zwei Rennpferde, die Flüchtlinge an der Spitze. Sie waren jetzt einander näher, wenn auch in anderer Stellung.

„Du hast dich ganz kundig in der Art gezeigt, wie man Birkenrinde behandeln muß, Unkas, als du dieses Kanoe unter denen der Huronen am Fort auswähltest," sagte der Kundschafter, und lächelte, mehr befriedigt davon, daß sie im Rennen überlegen waren, als vom Ausblick auf Rettung, der sich ihnen endlich öffnete. „Die Bengel haben sich schon wieder alle an die Ruder gemacht, und nun heißt's, mit dem flachen Holz um unsere Skalps kämpfen, anstatt mit matten Rohren und sicheren Augen. Langen Schlag und alle zugleich!"

„Sie bereiten sich zum Schießen," sagte Heyward, „und da wir in einer Linie mit ihnen sind, können sie kaum fehlen."

„So legt ihr euch auf den Boden des Kanoes," erwiderte der Kundschafter, „ihr und der Oberst. Das Ziel wird dadurch um so kleiner."

Heyward lächelte. „Es wäre ein schlechtes Beispiel, wenn die höchsten im Rang sich ducken würden, während die Krieger im Feuer sind!"

„Herr, Herr, das ist jetzt die Courage eines weißen Mannes!" rief der Kundschafter; „wie kann nur ein vernünftiger Mensch wieder so eine Anschauung haben? Glaubt ihr, daß der Sagamore oder Unkas oder selbst ich, der ich ein Mann von ungemischtem Blut bin, es uns überlegen würden, eine Deckung zu suchen, wenn sich frei zu zeigen kein Gut tut? Warum haben die Franzleute ihr Quebec aufgebaut, wenn man immer im Freien fechten soll?"

„Alles, was ihr sagt, ist wahr, mein Freund," erwiderte Heyward, „und doch gestatten unsere Gebräuche uns nicht, eurem Wunsch zu folgen."

Eine Salve der Huronen unterbrach das Gespräch, und wie die Kugeln um sie pfiffen, sah Duncan Unkas den Kopf wenden, um nach ihm und Munro zu sehen.

Trotz der Nähe des Feindes und der Größe der Gefahr schien das Gesicht des jungen Kriegers lediglich Verwunderung darüber auszudrücken, daß Männer sich so zwecklos dem feindlichen Feuer aussetzten. Chingachgook, der die Ideen der Weißen vermutlich besser kannte, wendete den starren Blick keine Sekunde von dem Gegenstand, nach dem er das Steuer richtete. Da schlug eine Kugel das leichte, geglättete Ruder dem Häuptling aus den Händen, daß es weit vor sie her durch die Luft flog. Die Huronen brüllten und benützten die Gelegenheit, eine neue Salve abzugeben. Unkas beschrieb mit seinem eigenen Ruder einen weiten Bogen im Wasser, und wie das Kanoe rasch vorüberflog, ergriff Chingachgook sein Ruder, schwang es hoch über seinem Kopf und stieß den Kriegsruf der Mohikaner aus. Dann legte er all seine Kraft und Geschicklichkeit wieder in seine Aufgabe.

Laut und lärmend ertönten jetzt die Rufe „Le Gros Serpent!" „La Longue Carabine!" „Le Cerf Agile!" aus den Kanoes hinter ihnen, und die Verfolger schienen ihren Eifer zu verdoppeln. Der Kundschafter faßte seine Büchse in die linke Hand und hob sie gleichfalls mit triumphierendem Drohen über sein Haupt. Die Wilden antworteten mit Geheul, und eine neue Salve folgte. Die Kugeln zischten über den See hin und eine durchbohrte die Rinde ihres Bootes. Die starren Züge der Mohikaner blieben unbeweglich, sie zeigten weder Furcht noch Hoffnung, aber der Kundschafter wendete den Kopf, und lautlos lachend sprach er zu Heyward: „Die Kerle hören ihre Büchsen gerne knallen; aber unter den Mingos gibt's das Auge nicht, das in einem tanzenden Kanoe die Distanz richtig berechnen kann! Ihr seht, die dummen Teufel haben einen Mann mit dem Laden beschäftigt und nach der geringsten Schätzung machen wir drei Fuß, wenn sie zwei machen."

Wenn Duncan durch diese Schätzung auch nicht so völlig beruhigt war wie die andern, so freute er sich doch, zu sehen, daß sichtlich ihr Vorsprung sich vergrößerte. Bald feuerten die Huronen wieder, und eine Kugel traf Falkenauges Ruder, ohne Schaden zu tun.

„Schon gut," sagte der Kundschafter, die kleine Kerbe, die entstanden war, neugierig betrachtend, „das würde nicht einmal die Haut eines Kindes geritzt haben, geschweige denn die von Männern, die von allen Stürmen gehärtet sind. Und jetzt, Major, wenn ihr dieses Stück flachen Holzes versuchen wollt, möchte ich mal Wildtod an dem Gespräch teilnehmen lassen."

Heyward ergriff das Ruder und ging mit einem Eifer ans Werk, der die fehlende Übung ersetzte, während Falkenauge das Zündkraut an seiner Büchse untersuchte. Dann zielte er schnell und feuerte. Der Hurone an der Spitze des ersten Kanoes hatte sich in der gleichen Absicht erhoben, da fiel er zurück, und sein Gewehr sank aus seinen Händen ins Wasser. Im nächsten Augenblick sprang er wieder auf, aber mit wilden und unsicheren Bewegungen. Die andern hörten auf zu rudern, und die beiden Kanoes der Indianer hielten nebeneinander. Chingachgook und Unkas benutzten die Pause, um Atem zu schöpfen, während Duncan mit größtem Eifer fortruderte. Vater und Sohn warfen einander ruhig fragende Blicke zu, um zu wissen, ob einer verwundet war, denn keiner hätte in einem solchen Augenblick sich durch einen Schrei verraten. Große Blutstropfen sickerten von der Schulter des Sagamore, aber als er sah, daß Unkas Augen zu lange auf der Stelle verweilten, schöpfte er etwas Wasser in die hohle Hand und wusch das Blut ab, um zu zeigen, wie gering die Verletzung war.

„Sachte, sachte, Major," sagte der Kundschafter, der indessen seine Büchse wieder geladen hatte; „wir sind schon ein wenig zu entfernt, als daß eine Büchse all ihre Schön-

heit zeigen könnte, und ihr seht, die Halunken dort halten Rat. Laßt sie nur mal genügend herankommen, dann will ich die Spitzbuben über die ganze Länge des Horican hinter uns herlocken, und ich bürge dafür, daß kein Schuß von ihnen uns im schlimmsten Fall mehr als die Haut ritzen soll, während Wildtod mit zwei Schüssen von je dreien einem ans Leben geht."

„Wir vergessen unser Vorhaben," erwiderte Duncan, „benützen wir um Gotteswillen diesen Vorteil, und vermehren wir die Distanz."

„Gebt mir meine Kinder," sagte Munro heiser, „spielt jetzt nicht, sondern gebt mir meine Babys zurück."

Der Kundschafter war gewohnt, sich Befehlen seiner Vorgesetzten zu fügen; er warf noch einen letzten Blick auf die fernen Kanoes, dann legte er seine Büchse nieder, löste den ermüdeten Duncan ab und griff wieder zum Ruder, das er mit Sehnen führte, die Ermüdung nicht zu kennen schienen. Die Mohikaner taten das gleiche, und nach wenigen Minuten war die Entfernung zwischen ihnen und ihren Feinden so groß geworden, daß Heyward wieder frei atmete.

Der See begann sich nun wieder zu verbreitern, und ihre Straße lag zwischen hohen, zackigen Bergen. Der Inseln waren nur wenige, und sie konnten ihre Nähe leicht vermeiden. Die Ruderschläge wurden regelmäßiger, die Männer arbeiteten so ruhig fort, als wäre alles Sport gewesen, als läge nicht die verzweifelteste Jagd hinter ihnen.

Anstatt dem Westufer zu folgen, nach dem sie eigentlich mußten, richtete der listige Mohikaner den Lauf mehr auf die Hügel zu, hinter denen Montcalm seine Armee in die gewaltige Festung von Ticonderoga geführt hatte. Wohl hatten die Huronen allem Anschein nach die Verfolgung aufgegeben, dennoch wurde viele Stunden lang die gleiche Vorsicht beobachtet, bis sie eine Bucht nahe dem Nordende des Sees erreicht hatten. Hier trieben sie das Kanoe auf den Strand und alle landeten. Falkenauge und Heyward bestiegen eine steile Uferstelle, und der erstere beobachtete eine Zeitlang die weite Wasserfläche, dann zeigte er den andern einen kleinen schwarzen Gegenstand, der in einer Entfernung von mehreren Meilen unter einem Vorgebirge sichtbar war.

„Seht ihr das?" fragte der Kundschafter, „für was würdet ihr diesen Fleck halten, wenn ihr mit eurer weißen Erfahrung allein wärt und euren Weg durch die Wildnis finden solltet?"

„Es ist zu weit weg und zu groß, sonst würde ich's für einen Vogel halten. Ist es etwas Lebendiges?"

„Es ist ein Kanoe aus guter Birkenrinde und von wilden, listigen Mingos gerudert. Obschon die Vorsehung denen, die in den Wäldern wohnen, Augen verliehen hat, die die Leute in den Ansiedlungen nicht brauchen, weil sie ja Erfindungen haben, mit denen sie den Augen nachhelfen können, so können doch alle Menschensinne nicht alle die Gefahren sehen, von denen wir in diesem Augenblick umgeben sind. Diese Spitzbuben dort tun, als wenn sie nur an ihr Abendessen denken würden, aber sowie es dunkel wird, werden sie hinter uns her sein, sicher wie Jagdhunde auf der Fährte. Wir müssen sie los werden oder wir müssen's aufgeben, den Renard Subtil zu verfolgen. Diese Seen sind manchmal ganz nützlich, besonders wenn das Wild ins Wasser geht, aber sie geben keine Deckung, ausgenommen den Fischen. Gott weiß, was aus dem Land werden soll, wenn die Ansiedlungen sich jemals weit von den zwei Flüssen ausbreiten. Die Jagd und der Krieg würden all ihre Schönheit verlieren."

„Zögern wir keinen Augenblick, wenn wir nicht einen zwingenden Grund haben."

„Mir gefällt der Rauch nicht, der sich dort über dem Kanoe am Fels hinaufschlängelt," unterbrach ihn der Kundschafter. „Mein Leben darauf, daß ihn auch andere Augen sehen und wissen, was er bedeutet. Nun, Worte machen nichts besser, aber es ist Zeit, daß wir etwas tun."

Falkenauge stieg in tiefem Nachdenken zum Ufer hinan. Dort teilte er seinen Genossen mit, was er beobachtet hatte, und eine kurze, ernste Beratung folgte.

Dann hoben sie das Kanoe aus dem Wasser und trugen es auf ihren Schultern in den Wald, bemüht, eine so breite und deutliche Spur zu machen, als nur irgend möglich. Bald erreichten sie einen Wasserlauf, den sie durchschritten und zogen weiter, bis sie an eine weite, nackte Felsplatte kamen. An dieser Stelle, die erwarten ließ, daß ihre Fußspur nicht länger sichtbar sein würde, schritten sie wieder zum Bache zurück, mit äußerster Sorgfalt rücklings gehend. Dann schritten sie im Bett des kleinen Flusses bis zum See hinab und ließen ihr Kanoe dort sofort wieder ins Wasser. Eine flache Spitze verbarg sie dem Festland, und überdies war das Ufer hier auf eine weite Strecke von dichtem, überhängendem Buschwerk besetzt. So gedeckt, arbeiteten sie geduldig fort, bis der Kundschafter meinte, daß sie nun wieder sicher landen konnten.

Sie rasteten nun, bis der Abend die Umrisse aller Gegenstände verwischte. Dann setzten sie ihren Weg fort, und im Schutze der Dunkelheit ruderten sie schweigend und rasch ans Westufer hinüber. Obgleich die rauhen Umrisse der Berge, auf die sie zusteuerten, für Duncans Augen überhaupt keine Unterscheidungszeichen boten, erreichte der Mohikaner doch den kleinen Hafen, den er suchte, mit der Sicherheit eines erfahrenen Lotsen. Das Boot wurde nun wieder aus dem Wasser gehoben, in die Wälder getragen und dort sorgfältig im Buschwerk verborgen. Die Abenteurer nahmen wieder ihre Waffen und ihr Gepäck auf, und der Kundschafter teilte Munro und Heyward mit, daß sie bereit wären, weiter zu ziehen.

Einundzwanzigstes Kapitel

Sie waren an der Grenze eines Gebietes gelandet, das selbst heute noch den Bewohnern der Vereinigten Staaten unbekannter ist als die Wüste Arabiens oder die tartarische Steppe. Es war die rauhe, unfruchtbare Gegend, welche die Zuflüsse des Champlain von denen des Hudson, des Mohawk und des Lorenzstromes trennt. Seit jener Zeit hat das strebsame Leben unseres Landes sie mit einem Gürtel reicher, rasch wachsender Ansiedlungen umzogen; aber nur Jäger oder Wilde dringen jemals in ihre öden Strecken ein. Falkenauge und die Mohikaner jedoch hatten die Berge und Täler dieser weiten Wildnis oft durchzogen, und sie zögerten nicht, in sie einzudringen, frei wie Männer, die gegen alle Schwierigkeiten und Entbehrungen abgehärtet sind. Viele Stunden zogen sie nun ihren mühevollen Weg, von irgend-

einem Stern geleitet oder der Richtung eines Wasserlaufes folgend, bis der Kundschafter Halt gebot und sie nach einer kurzen Beratung ihr Feuer anzündeten und die üblichen Vorkehrungen für das Nachtlager trafen.

Munro und Duncan folgten dem Beispiel der erfahrenen Gefährten und schliefen, wenn nicht ohne Unbehagen, so doch furchtlos ein. Der Tau verdunstete bereits, und die Sonne hatte die Nebel zerstreut und goß ein klares, starkes Licht auf den Wald herab, als sie ihre Reise fortsetzten.

Nachdem sie einige Meilen gewandert waren, wurde das Tempo Falkenauges, der den Führer machte, bedächtiger; er hielt oft an, um die Bäume zu untersuchen, und sie durchschritten kein Bächlein, ohne daß er die Wassermenge, die Raschheit seines Laufes und seine Farbe sorgfältig beobachtete. Oft auch wendete er sich an Chingachgook, und während einer ihrer Besprechungen bemerkte Heyward, daß Unkas geduldig und schweigend, aber, wie ihm deuchte, mit besonderem Interesse zuhörte. Er fühlte die starke Versuchung, den jungen Häuptling um seine Meinung zu fragen; aber aus der ruhigen, würdevollen Haltung des Eingeborenen schloß er doch wieder, daß auch er sich ganz der Erfahrung und dem Scharfsinn der älteren Leute fügte. Jetzt sagte der Kundschafter auf englisch:

„Als ich fand, daß der Heimweg der Huronen nach Norden führte, brauchte ich nicht das Urteil meiner langen Jahre, um mir zu sagen, daß sie den Tälern folgen und sich zwischen den Wassern des Hudson und des Horican halten würden, bis sie an die Quellen der kanadischen Ströme gelangen, die sie ins Herz des Franzosenlandes führen. Und nun sind wir hier, gar nicht weit vom Scarroon, und nicht das geringste Anzeichen einer Fährte haben wir gefunden! Die menschliche Natur ist fehlbar, und am Ende haben wir doch nicht den richtigen Weg genommen."

„Gott verhüt' es!" rief Duncan. „Gehen wir zurück und prüfen wir nochmal schärfer. Aber weiß Unkas uns keinen Rat?"

Der junge Mohikaner warf einen Blick auf seinen Vater, verharrte aber in Schweigen. Chingachgook hatte den Blick bemerkt und winkte ihm, zu sprechen. Sobald er diese Erlaubnis erhalten, veränderte sich sein Gesichtsausdruck, und an die Stelle seiner ernsten Ruhe trat ein Strahl von Verständnis und Freude. Er machte einen Sprung vorwärts wie ein Hirsch, eilte eine kleine Anhöhe empor, die vor ihnen lag und blieb triumphierend über einer Stelle stehen, die so aussah, als hätte irgendein schweres Tier im Vorüberschreiten sie vor kurzer Zeit aufgeworfen. Aller Augen folgten ihm und lasen in seiner triumphierenden Miene die Kunde des Erfolges.

„Es ist die Fährte," rief der Kundschafter heraneilend. „Der Junge hat gute Augen und raschen Witz für seine Jahre."

„Sonderbar, daß er uns so lange warten ließ, wenn er es wußte," murmelte Duncan.

„Es wäre viel merkwürdiger gewesen, wenn er gesprochen hätte, ohne daß man es ihm geheißen. Ja, so ein junger Weißer, der aus Büchern lernt und sein Wissen nach den Seiten messen kann, der kann sich einbilden, daß er mehr versteht als sein Vater, so wie er besser laufen kann; aber wo die Erfahrung der Meister ist, da weiß wohl jeder Schüler, was die Jahre wert sind, und hat dann die entsprechende Achtung vor ihnen."

„Seht!" sagte Unkas, nach Norden und Süden weisend, wo die deutlichen Zeichen der breiten Spur sich hinzogen, „das Dunkelhaar ist nach dem Forst gezogen."

„Kein Jagdhund lief je auf einer schöneren Fährte," erwiderte der Kundschafter, indem er sogleich der gefundenen Richtung folgte. „Wir haben wirklich Glück und können, die Nase in der Luft, weitergehen. Ja, da haben wir die beiden watschelnden Tiere: der Hurone reist wie ein weißer General; den hat's hier und er ist verrückt geworden. Sieh mal, Sagamore, ob du keine Räder findest," fuhr er fort, indem er lachend zurücksah; „der Narr wird bald in einer Kutsche reisen und das, wenn er weiß, daß die drei besten Augenpaare in der Grenze hinter ihm her sind."

Die gute Laune des Kundschafters und der erstaunliche Erfolg ihrer Jagd, bei der sie nach einem Umkreis von mehr als vierzig Meilen auf die Spur gestoßen waren, gab auch den übrigen neue Hoffnung. Sie schritten nun rasch und sicher vorwärts. Wenn ein Felsen, ein Bach oder ein Stück harten Erdbodens die einzelnen Glieder der Kette trennten, der sie nachgingen, das sichere Auge des Kundschafters fand sie bald von weitem wieder, und selten brauchten sie sich auch nur einen Augenblick aufzuhalten. Ihr Weg ward um so leichter, da sie nun wußten, daß Magua es für notwendig gefunden hatte, durch die Täler zu ziehen. Dies machte sie der Hauptrichtung ganz sicher. Wohl hatte der Hurone all die Listen nicht ganz vernachlässigt, zu denen die Eingeborenen stets und immer greifen, wenn sie sich vor einem Feinde zurückziehen. Falsche Fährten und plötzliche Wendungen waren häufig, wo immer ein Bach oder die Bodenformation es gestattete; aber die Verfolger ließen sich selten täuschen und entdeckten den Irrtum stets, noch ehe sie zu viel Zeit oder Weg auf der falschen Spur verloren hatten.

Gegen die Mitte des Nachmittags hatten sie den Scarroon überschritten und wanderten der untergehenden Sonne nach. Da, als sie von einer Anhöhe zu einem tiefen Grund hinabschritten, durch den ein rascher Fluß glitt, kamen sie plötzlich zu einer Stelle, wo Le Renard Rast gehalten hatte. Erloschene Brände lagen um eine Quelle, Wildabfälle waren rings umher verstreut, und die Bäume zeigten deutliche Spuren, daß die Pferde an ihnen geweidet hatten. In einiger Entfernung entdeckte Heyward auch das Laubdach, unter dem, wie er glaubte, Cora und Alice geruht hatten, und er betrachtete dasselbe mit zärtlichen Empfindungen. Aber während die Erde rings um den Platz zertreten und die Fußspuren von Menschen und Tieren deutlich sichtbar waren, schien die Fährte hier plötzlich zu enden.

Es war leicht, den Spuren der Narragansets zu folgen, aber sie schienen nur führerlos umhergewandert zu sein, ohne ein anderes Ziel, als nach Futter zu suchen. Schließlich stieß Unkas, der mit seinem Vater den Weg der Pferde festzustellen versucht hatte, auf ein ganz frisches Zeichen ihrer Gegenwart. Ehe er weiter suchte, teilte er seinen Genossen den Erfolg mit, und während diese noch darüber berieten, erschien der junge Mann bereits wieder, die beiden Rosse nach sich ziehend: ihre Sättel waren zerbrochen und das Geschirr mit Schmutz befleckt, als wären sie mehrere Tage lang frei umhergelaufen.

„Was soll dies bedeuten?" fragte Duncan erbleichend, und blickte um sich, als fürchtete er, die Büsche und Blätter würden ein schreckliches Geheimnis verraten.

„Daß unser Marsch zu Ende ist und daß wir in Feindesland sind," erwiderte der Kundschafter. „Wäre der Schuft im Gedränge gewesen, und hätten die lieben Damen Pferde gebraucht, um Schritt zu halten, so hätte er vielleicht ihre Skalps genommen, aber ohne einen Feind auf den Fersen und mit so tüchtigen Pferden wie die, hat er ihnen sicherlich kein Haar gekrümmt. Ich weiß, was ihr denkt, und Schande über unsere

eigene Rasse, daß ihr Grund dazu habt; aber wer glaubt, daß selbst ein Mingo ein Weib mißhandeln würde, außer, um sie umzubringen, der weiß nichts von der Indianernatur oder von den Gesetzen des Waldes. Nein, nein; ich habe bereits früher gehört, daß die französischen Indianer in diese Berge gekommen sind, um das Elentier zu jagen, und wir sind nun eben in Witterung ihres Lagers. Warum sollten sie auch nicht? Am Morgen und Abend kann man die Kanonen von Ty hier in den Bergen hören; denn die Franzer stellen eine neue Linie her zwischen den königlichen Provinzen und den Kanadas. Sicher ist, daß die Pferde hier sind und die Huronen fort; suchen wir also nach dem Weg, auf dem sie gezogen sind."

Falkenauge und die Mohikaner gingen sogleich an die Arbeit. Ein Kreis von einigen hundert Fuß im Umfang wurde gezogen und jedem wurde ein Abschnitt zugewiesen. Die Prüfung ergab jedoch kein Resultat. Die Fußspuren waren zahlreich genug, aber sie schienen immer die von Leuten, die um den Platz gewandert waren, ohne die Absicht, ihn zu verlassen. Noch einmal schritten der Kundschafter und seine Gefährten rings um den Lagerplatz, indem einer langsam hinter dem andern herging, bis sie sich wieder im Mittelpunkt zusammenfanden, um nichts klüger als zuvor.

„Da muß irgendeine Teufelei dahinter stecken," rief Falkenauge, als er den enttäuschten Blicken seiner Gefährten begegnete. „Wir müssen es herauskriegen, Sagamore. Wir beginnen bei der Quelle und gehen zollweise über den Grund. Der Hurone soll sich in seinem Stamm nicht rühmen, daß er er einen Fuß hätte, der keinen Eindruck hinterläßt."

Er gab selbst das Beispiel und begann mit neuem Eifer zu suchen. Kein Blatt, das sie nicht umwendeten; die trockenen Hölzer wurden entfernt, jeder Stein aufgehoben; denn es war nichts Seltenes, daß die Indianer auf diese Weise mit der äußersten Geduld jede einzelne Fußspur verdeckten. Dennoch fanden sie nichts. Zuletzt schürte Unkas, der mit seiner Arbeit am schnellsten fertig geworden war, die Erde um die kleine Wasserrinne auf, die von der Quelle lief, und leitete das Wässerchen einen andern Weg. Sobald das schmale Bett trocken war, beugte er sich mit scharfen, neugierigen Augen darüber. Dann stieß er einen Jubelruf aus. Alle eilten herbei, und Unkas wies ihnen den Eindruck eines Mokassins in dem feuchten Schwemmsande.

„Der Bursch wird eine Ehre für sein Volk," sagte Falkenauge, indem er die Spur mit ebenso viel Forscherfreude betrachtete, wie ein Naturforscher auf einen Mammutzahn oder den Knochen eines Mastodons blicken würde; „ja, das wird er, und ein Pfahl im Fleisch der Huronen. Aber das ist nicht der Fußtritt eines Indianers! Das Gewicht ist zu sehr auf der Ferse und die Zehen sind in einem Viereck, als ob einer von den französischen Tänzern dagewesen wäre, um seinem Stamm etwas vorzuzappeln! Lauf mal zurück, Unkas, und bring mir das Maß von dem Fuß des Sängers. Gerade gegenüber dem Felsen dort, an der Hügelseite, findest du einen wunderschönen Eindruck."

Während der Junge das tat, betrachteten der Kundschafter und Chingachgook die Eindrücke mit größter Aufmerksamkeit. Die Maße stimmten, und der erstere erklärte bestimmt, daß es die Spur Davids wäre, den man seine Schuhe wiederum mit Mokassins hatte vertauschen lassen.

„Jetzt versteh' ich das Ganze so klar, als hätte ich dem Subtil zugesehen," fügte er hinzu. „Da der Sänger ein Mensch ist, dessen Gaben hauptsächlich in seiner Kehle und in seinen Füßen liegen, ließen sie ihn vorangehen und die andern traten in seine Spuren, ganz genau folgend."

„Aber," rief Duncan, „ich sehe keine Zeichen von . . ."

„Den Niedlichen," unterbrach der Kundschafter; „der Halunke hat sie irgendwie getragen, bis er meinte, daß die Spur verloren war. Mein Leben darauf, wir sehen ihre hübschen kleinen Füße wieder, ehe wir viele Ruten weit gegangen sind." Alle schritten nun weiter, dem Wässerlein folgend, die Augen sorgfältig auf die regelmäßigen Abdrücke gerichtet. Das Wasser floß bald in sein Bett zurück, aber da sie sicher waren, daß die Spur darunter lag, gingen sie ihm ruhig nach und beobachteten nur den Boden zu beiden Seiten. Sie hatten mehr als eine halbe Meile zurückgelegt, als das Bächlein um den Fuß eines breiten trockenen Felsens plätscherte. Da hielten sie an, um sich zu vergewissern, ob die Huronen nicht hier das Wasser verlassen hatten.

Und in der Tat fand Unkas' rasches Auge bald den Eindruck eines Fußes an einer moosigen Stelle, auf die ein Indianer vermutlich aus Unachtsamkeit getreten hatte. Der gegebenen Richtung folgend, drang er ins benachbarte Dickicht und fand die Fährte so frisch und deutlich, wie sie gewesen war, ehe sie die Quelle erreicht hatten. Wieder verkündete er sein Glück den andern durch einen Schrei, und das Suchen war zu Ende. „Ja, das war mit Indianerklugheit ausgedacht," sagte der Kundschafter, als alle an dem Fleck standen; „und weiße Augen wären auch getäuscht worden."

„Gehen wir weiter?" fragte Heyward.

„Sachte, sachte, wir kennen unseren Weg, aber es wäre gut, vorher alles genau zu untersuchen. So hab ich's nun mal gelernt, Major, und wenn einer das Buch vernachlässigt, da wird ihn die Vorsehung nicht mehr viel lernen lassen. Alles ist klar bis auf eins, und das ist, wie der Schuft die Damen über die blinde Spur gebracht hat. Denn selbst ein Hurone ist zu stolz, um sie mit ihren zarten Füßen ins Wasser steigen zu lassen."

„Kann dies die Sache aufklären?" sagte Heyward, indem er auf die Bruchstücke einer Art Handtrage wies, die rauh aus Zweigen hergestellt und mit Bast zusammengebunden war und dann offenbar als nutzlos beiseite geworfen wurde.

„Klar ist's," rief Falkenauge entzückt. „So haben diese Spitzbuben Stunden verwendet, um uns am Ende ihrer Spur noch anzuführen! Nun, ich hab's erlebt, daß sie einen ganzen Tag darauf verwendeten, und auch das umsonst! Hier haben wir drei Paar Mokassins und zwei Paar kleine Füße. Es ist erstaunlich, daß ein Menschenwesen auf so kleinen Gliedmaßen marschieren kann! Reich mir mal den Lederriemen, Unkas, ich will die Länge von dem Fuß nehmen. Er ist wahrhaftig nicht größer als der eines Kindes, und doch sind die Jungfrauen groß und stattlich. Ja, die Vorsehung ist aus ihren eigenen weisen Gründen parteiisch in ihren Gaben, das müssen die Besten und Zufriedensten unter uns zugeben."

„Die zarten Glieder meiner Töchter sind diesen Mühen nicht gewachsen," sagte Munro, liebevoll auf die leichten Fußspuren blickend; „wir werden sie erschöpft in der Wüste finden."

„Das ist eine geringe Sorge," erwiderte der Kundschafter, den Kopf schüttelnd. „Der Schritt ist fest und gerad, wenn auch leicht und nicht gar lang. Seht, die Ferse hat kaum den Grund berührt, und hier hat das Dunkelhaar einen kleinen Sprung gemacht von einer Wurzel zur andern. Nein, nein, nein, ich weiß das, hier war keine von ihnen der Erschöpfung nahe. Der Sänger, der hat wunde Füße bekommen und müde Beine, das sieht man deutlich an seinen Spuren. Hier, seht ihr, ist er ausgeglitten, und hier weit ausgeschritten und gestolpert, und da sieht's wieder aus, als wär' er auf

Schneeschuhen gegangen. Ja natürlich, ein Mann, der sich mit seiner Kehle beschäftigt, kann seine Beine schwerlich richtig ausbilden."

Der erfahrene Waldmann stellte den Sachverhalt aus so unleugbaren Anzeichen und mit beinahe ebensolcher Gewißheit und Genauigkeit fest, als wäre er Augenzeuge der Vorgänge gewesen, die er eben aufgehellt hatte. Keinem blieb nach seiner klaren, einfachen Logik ein Zweifel, und erfreut von seinen Versicherungen machten sie nun zunächst einen kurzen Halt, um ein eiliges Mahl einzunehmen.

Sobald dies vorüber war, warf der Kundschafter einen Blick nach der sinkenden Sonne und eilte dann mit einer Schnelligkeit vorwärts, die Heyward und den noch immer kräftigen Munro zwang, ihre Muskeln tüchtig anzustrengen, um Schritt zu halten. Ihr Weg führte nun durch den erwähnten Talgrund. Da die Huronen sich keine weitere Mühe gegeben hatten, ihre Spur zu verbergen, so wurden sie durch keine Ungewißheit mehr aufgehalten. Dennoch ließ, ehe eine Stunde vergangen war, Falkenauges Eile sichtlich nach, und während er bisher unverwandt vor sich hingesehen, begann er nun argwöhnisch nach allen Seiten auszuschauen. Bald blieb er ganz stehen und wartete, bis die andern bei ihm angekommen waren.

„Ich wittere die Huronen," sagte er zu den Mohikanern; „dort sehen wir offenen Himmel durch die Baumwipfel; wir kommen ihrem Lager zu nahe. Sagamore, nimm du den Hügelabhang rechts; Unkas hält sich vorsichtig den Bach links entlang, und ich werde der Spur folgen. Wenn irgend etwas sich ereignet, so sind drei Krähenschreie das Zeichen. Ich sah eben eine von ihnen sich durch die Luft fächern, gerade dort über der abgestorbenen Eiche, auch ein Zeichen, daß wir in der Nähe des Lagers sind."

Ohne etwas zu erwidern, entfernten sich die Indianer, während Falkenauge vorsichtig mit den zwei Herren weiterschritt. Heyward hielt sich dicht an seiner Seite, bis der Kundschafter ihm sagte, er möge sich bis an den Wald schleichen, der wie gewöhnlich von Dickicht umsäumt war, und auf ihn warten. Er wünschte zunächst gewisse verdächtige Zeichen, die auf der einen Seite ihres Weges lagen, zu prüfen. Duncan gehorchte, aber als er den Wald erreicht hatte, fand er sich an einer Stelle, von der sich ihm der außerordentlichste Anblick bot.

Über viele Morgen Landes hin waren die Bäume gefällt worden, und die Glut eines milden Sommerabends fiel, in freundlichem Gegensatz zu dem grauen Licht im Walde, auf die Lichtung. Nicht weit von der Stelle, wo Duncan stand, hatte sich der Bach anscheinend zu einem kleinen See erweitert, der den größten Teil des Talgrundes von Berg zu Berg ausfüllte. Aus diesem weiten Becken fiel das Wasser in einem so sanften regelmäßigen Fall, daß er mehr ein Werk von Menschenhand als ein natürlicher Katarakt schien. Wohl hundert Erdhütten standen am Rande des Sees und im Wasser selbst, als wäre das letztere über seine Ufer getreten. Ihre abgerundeten Dächer, die eine außerordentlich geschickte Form zur Abwehr schlimmen Wetters hatten, verrieten mehr Geschick und Voraussicht, als die Eingeborenen sonst auf ihre ständigen Wohnungen zu verwenden pflegten, geschweige denn auf solche, die sie zeitweilig zum Zwecke der Jagd oder der Kriegsführung errichteten. Kurz, das ganze Dorf zeigte viel mehr Methode und Sorgfältigkeit der Ausführung, als die weißen Männer sonst den Indianern zuzutrauen pflegten. Es schien übrigens verlassen zu sein. Wenigstens kam es Duncan längere Zeit so vor. Zuletzt aber glaubte er mehrere menschliche Gestalten zu entdecken, die auf allen Vieren auf ihn zu krochen, und die, wie es schien, irgendeine schwere und vielleicht gefährliche Maschine oder sonst irgendeinen Apparat hinter sich herzogen.

Gleichzeitig guckten ein paar dunkle Köpfe aus den Wohnungen, und plötzlich schien der ganze Ort lebendig von Geschöpfen, die so schnell von einer Deckung zur andern glitten, daß es unmöglich war, genau zu beobachten, was sie taten oder vorhatten. Beängstigt durch diese verdächtigen und unerklärlichen Bewegungen, wollte er eben versuchen, das Krähensignal zu geben, als das Rascheln von Blättern in seiner Nähe seine Blicke in eine andere Richtung lenkte.

Er fuhr empor und wich instinktiv ein paar Schritte zurück, als er kaum 150 Schritt entfernt einen fremden Indianer sah. Er beherrschte sich jedoch sogleich, und anstatt ein Alarmzeichen zu geben, das ihm verhängnisvoll werden konnte, blieb er ganz still und beobachtete die Bewegungen des andern. Ein Augenblick genügte, um ihn zu vergewissern, daß der andere ihn nicht entdeckt hatte. Der Eingeborene schien gleich ihm beschäftigt, die niederen Wohnungen des Dorfes und die heimlichen Bewegungen seiner Bewohner zu beobachten. Den Ausdruck seiner Züge konnte er durch die groteske Bemalung nicht erkennen; doch schien er ihm eher traurig als wild zu sein. Der Kopf war wie gewöhnlich bis auf die Skalplocke geschoren, von der drei oder vier Habichtfedern lose baumelten. Ein zerrissener Kalikomantel umgab seinen Oberkörper, während sein Unterkleid aus einem gewöhnlichen Hemde bestand, dessen Ärmel den Dienst verrichteten, der sonst einem weit bequemeren Kleidungsstück zufällt. Seine Beine waren bloß und schlimm von Dornen zerrissen. Nur die Füße waren von einem Paar guter, hirschlederner Mokassins bedeckt. Der ganze Kerl sah elend und armselig aus.

Duncan beobachtete ihn noch neugierig, als der Kundschafter vorsichtig an seine Seite geschlichen kam.

„Ihr seht, wir haben ihr Lager erreicht," flüsterte der junge Mann; „und hier ist einer der Wilden selbst, in einer Stellung, die für unser weiteres Vorrücken recht unbequem ist."

Falkenauge machte eine Bewegung und senkte seine Büchse, als er dem Finger seines Gefährten folgend, den Fremdling ins Auge faßte. Die gefährliche Mündung sank noch tiefer, und er streckte seinen langen Hals vor, wie um die scharfe Untersuchung noch schärfer zu führen.

„Der Bengel ist kein Hurone," sagte er, „noch auch einer von den kanadischen Stämmen, und doch könnt ihr an seinen Kleidern sehen, daß der Schuft einen Weißen ausgeraubt hat. Ja, Montcalm hat die Wälder gut ausgeschüttelt und hat eine rechte heulende mörderische Spitzbubenbande zusammengebracht. Könnt ihr sehen, wo er seine Büchse oder seinen Bogen hingelegt hat?"

„Er scheint keine Waffen zu haben, macht überhaupt keinen bösen Eindruck. Die einzige Gefahr scheint mir, daß er seine Stammesgenossen, die da unten am Wasser lauern, alarmieren könnte."

Der Kundschafter drehte sich nach Heyward um und sah ihn einen Augenblick mit unverhohlenem Erstaunen an. Dann öffnete er seinen Mund weit und lachte ungezwungen und herzlich, wenn auch in der lautlosen Art, die er sich längst in den Gefahren angewöhnt. Er wiederholte die Worte „Stammesgenossen, die am Wasser lauern" und sagte noch, „das kommt von den Schulen und davon, daß man seine Jugend in den Ansiedlungen verbringt! Aber der Schuft hat lange Beine und wir dürfen ihm nicht trauen. Haltet ihr ihn unter eurem Gewehr, während ich von rückwärts durch die Büsche antrieche und ihn lebendig fasse. Aber feuert in keinem Fall."

Der Kundschafter war schon halb im Dickicht, als Heyward einen Arm ausstreckte und ihn festhielt, um zu fragen: „Wenn ich euch in Gefahr sehe, darf ich nicht einen Schuß wagen?“

Falkenauge sah ihn einen Augenblick an, als wüßte er nicht, was er aus der Frage machen sollte; dann nickte er und antwortete, noch immer unhörbar lachend, „feuert ein ganzes Ploton, Major!“

Im nächsten Augenblick war er in dem Blattwerk verschwunden. Duncan wartete mehrere Minuten in fieberischer Ungeduld, bis er ihn schließlich gerade hinter dem Indianer über den Boden kriechen sah, von dem sein Anzug kaum zu unterscheiden war. Als er nur wenige Schritte von dem andern entfernt war, hob er sich leise und langsam empor. In diesem Augenblick ertönten von unten ein paar laute Schläge aufs Wasser, und Duncan wendete seine Augen gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, daß hundert dunkle Gestalten zugleich in das aufgeregte kleine Gewässer sprangen. Er griff nach seiner Büchse und heftete die Augen wieder auf den Indianer in seiner Nähe. Der Wilde aber hatte die Warnung nicht verstanden, sondern streckte den Hals aus, als beobachtete auch er die Bewegungen an dem düsteren kleinen See unten, lediglich aus törichter Neugier. In diesem Augenblick war die erhobene Hand Falkenauges über ihm. Aber ohne erkennbaren Grund zog sie sich wieder zurück, und Heyward sah, daß der Kundschafter wiederum lange und lautlos, aber überaus belustigt lachte. Dann sah er ihn, anstatt den Indianer bei der Kehle zu fassen, ihm auf die Schulter klopfen und hörte ihn laut sagen: „Wie nun, Freund, wollt ihr die Biber singen lehren?“

„So ist es!“ war die Antwort. „Man sollte denken, daß das Wesen, das ihnen Macht gibt, seine Gaben so zu verbessern, ihnen nicht Stimmen versagen dürfte, ihn zu preisen.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Man mag sich Heywards Erstaunen vorstellen! Seine lauernden Indianer waren plötzlich in vierfüßige Tiere verwandelt; sein See war ein Biberteich, sein Wasserfall ein Damm, den die fleißigen und klugen Vierfüßler errichtet hatten, und der verdächtige Feind war sein erprobter Freund, David Gamut, der Meister der Sangeskunst. Die Gegenwart des letzteren erweckte in dem jungen Mann so viele unerwartete Hoffnungen, daß er ohne Zögern aus seinem Hinterhalt hervorsprang und zu den beiden andern eilte.

Falkenauges Heiterkeit war nicht so bald gestillt. Ohne Umstände und mit rauher Hand wirbelte er den langen Gamut um sich selber und versicherte ihm mehr als einmal, daß das Kostüm, mit dem sie ihn angetan, den Huronen alle Ehre machte. Dann faßte er ihn bei der Hand, drückte sie mit einem Griff, daß dem friedlichen David Tränen in die Augen traten, und beglückwünschte ihn zu seiner neuen Stellung.

„Ihr wolltet eure Halsübungen unter den Bibern beginnen," sagte er, „die schlauen Teufel verstehen die Geschichte schon halb, denn sie schlagen den Takt mit dem Schweif, wie ihr gerade hörtet, und es geschah auch zur rechten Zeit, sonst hätte Wildtod unter andern Umständen den ersten Ton anstimmen können. Ich hab schon größere Dummköpfe gekannt, die lesen und schreiben konnten, als einen erfahrenen alten Biber: aber was das Quäken betrifft, so sind diese Tiere stumm geboren! Indes, was haltet ihr von solch einem Sang?"

David verschloß seine empfindlichen Ohren, und selbst Heyward, der doch genau informiert war, blickte empor, als das Gekreisch einer Krähe laut in den Lüften über ihnen erscholl. „Seht nur," fuhr der Kundschafter lachend fort, als er auf die beiden andern wies, die seinem Signal gehorchend bereits herankamen: „Das ist eine Musik, die ihre natürlichen Vorzüge hat; sie bringt zwei gute Büchsen an meine Seite, von Messern und Tomahawks zu schweigen. Aber wir sehen, daß ihr gesund und wohlbehalten seid; nun sagt uns, was ist aus den beiden Jungfrauen geworden?"

„Sie sind Gefangene der Heiden," sagte David. „Und obwohl höchlich verstörten Geistes, sind sie leiblich wohl und heil."

„Beide?" fragte Heyward atemlos.

„So ist es. Obschon unsere Wanderung bitter war, und Speise und Trank spärlich, hatten wir doch sonst wenig Grund zur Klage, ausgenommen das Leid, daß wir in fernes Land in die Gefangenschaft geführt wurden."

„Gott segne euch für diese Worte!" rief Munro zitternd; „so finde ich meine Engel wieder, wie ich sie verlassen!"

„Ich wüßte nicht, daß die Befreiung nahe wäre," erwiderte David zweifelnd. „Der Führer dieser Wilden ist von einem bösen Geist besessen, den nur die Allmacht zähmen kann. Ich hab ihn im Schlafen und Wachen versucht, aber weder Rede noch Gesang können seine Seele erweichen."

„Wo ist der Schuft?" unterbrach ihn der Kundschafter kurz.

„Heute jagt er das Elentier mit seinen jungen Leuten und morgen, hör ich, ziehen sie weiter in diese Berge und näher an die kanadischen Grenzen. Die ältere Jungfrau ist zu einem benachbarten Volke gebracht worden, dessen Wohnungen hinter jenen schwarzen Felsspitzen liegen, während die jüngere unter den Huronenfrauen ist, deren Wohnungen nur zwei kurze Meilen von hier auf einer flachen Lichtung liegen."

„Alice, liebe Alice," flüsterte Heyward; „nicht einmal die Schwester ist bei ihr!"

„So ist es. Aber soweit Lob- und Dankgesänge einen betrübten Geist aufrichten können, hat es ihr an nichts gefehlt."

„Ja, hat sie denn jetzt Sinn für Musik?"

„Für ernstere und feierliche wohl; doch muß zugegeben werden, daß trotz allen meinen Bemühungen die Jungfrau öfter weint als lächelt. In solchen Augenblicken dränge ich ihr die frommen Lieder nicht auf; aber es gibt doch auch süße und tröstliche Zeiten angenehmer Gemeinschaft, in denen die Ohren der Wilden durch das Tönen unserer Stimmen in Erstaunen versetzt werden."

„Und warum läßt man euch unbewacht umhergehen?"

David bemühte sich, seinem Gesicht einen Ausdruck zu geben, der bescheidene Demut darstellen sollte, ehe er antwortete. „Nicht so einem Wurm, wie ich bin, gebührt der Preis. Aber obwohl die Macht der heiligen Musik auf dem blutigen Gefild

versagte, so hat sie doch ihren Einfluß über die Seelen der Heiden wiedergewonnen. Ich kann gehen und kommen, wie ich will."

Der Kundschafter lachte, deutete in bezeichnender Weise auf seine Stirn und sagte zu den andern: „Die Indianer tun keinem was, bei dem's da nicht richtig ist. Aber warum, wenn der Pfad vor euch offen lag, zoget ihr nicht auf eurer eigenen Spur zurück, die doch wahrhaftig deutlich genug ist, und brachtet die Nachricht nach Edward?"

Der Kundschafter dachte gar nicht daran, daß David nicht seine eiserne Natur und Zähigkeit besaß; aber auch der letztere beachtete diese Seite der Frage nicht, sondern antwortete, noch immer demütig:

„Obschon meine Seele sich freuen würde, christliches Land wiederzusehen, so würden meine Füße doch eher den zarten Seelen, die mir anvertraut wurden, in die götzendienerischen Provinzen der Jesuiten folgen, als einen Schritt zurück machen, solange sie in Gefangenschaft und Leid sind."

Obschon die bilderreiche Sprache Davids nicht allzu verständlich war, so sprach doch sein Auge und der ehrliche Ausdruck seines Gesichts für ihn. Unkas trat näher und sah ihn mit billigenden Blicken an, während sein Vater den gewöhnlichen kurzen Ruf des Beifalls ausstieß. Der Kundschafter schüttelte den Kopf, als er erwiderte: „Gott hat sicherlich nie gewollt, daß dieser Mann all seine besseren Gaben vernachlässigen sollte, um sich bloß mit seiner Kehle zu beschäftigen! Sicherlich ist er in die Hände irgendeines dummen Frauenzimmers gefallen, als er seine Erziehung unter dem blauen Himmel und in der Schönheit des Waldes erhalten sollte. Hier, Freund, ich wollte schon mit dieser deiner Kunstpfeife ein Feuer anzünden, aber da du das Ding nun einmal wert hältst, so nimm es und blase darauf, was du kannst."

Gamut empfing seine Stimmpfeife mit allen Zeichen der Freude, die er mit der Würde seines ernsten Amtes für vereinbar hielt. Nachdem er sie wiederholt geprüft, mit seiner Stimme verglichen und sich versichert hatte, daß ihr nichts zugestoßen war, traf er sehr ernstliche Vorkehrungen, eines der längsten Loblieder in seinem kleinen Buche zu beginnen, als ihn Heyward in seiner frommen Absicht störte, indem er ihm alle möglichen Fragen über die Lage der Frauen jetzt und früher stellte. Obschon David sehnsüchtige Blicke auf seinen Schatz warf, mußte er doch antworten, besonders als der Vater sich an den Fragen beteiligte. Hie und da verlangte auch der Kundschafter irgendeine bestimmte Aufklärung. So gelang es ihnen, trotz einiger Unterbrechungen durch drohende Töne des wiedergefundenen Instruments, dem Sänger nach und nach alles Wissenswerte zu entlocken.

Magua hatte auf dem Berg gewartet, bis der Augenblick ihm gekommen schien, dann hatte er den Weg, der längs dem Westufer des Horican nach Kanada führte, eingeschlagen. Da der schlaue Hurone mit den Pfaden vertraut war und wohl wußte, daß keine unmittelbare Gefahr einer Verfolgung bestand, so waren sie in mäßigen Tagmärschen gereist, welche die Frauen durchaus nicht ermüdet hatten. David gestand offen zu, daß seine Gegenwart mehr geduldet als erwünscht gewesen war, obgleich selbst Magua nicht ganz von der Ehrfurcht frei war, mit der die Indianer jene betrachten, deren Verstand der große Geist heimgesucht hat. Bei Nacht war für die Gefangenen die äußerste Fürsorge getroffen worden, sowohl um sie vor der Feuchtigkeit der Wälder zu schützen als sie am Entkommen zu hindern. Bei der Quelle waren die Pferde losgelassen worden und trotz der großen Entfernung und der Länge der Reise die geschilderten Vorkehrungen getroffen, um ihr Versteck zu verbergen. Bei

der Ankunft im Lager seines Volkes hatte Magua, einer gewohnten Politik folgend, die Gefangenen getrennt, und Cora war zu einem Stamm gesandt worden, der zeitweilig in einem benachbarten Tale hauste, doch war David viel zu unbekannt mit den Verhältnissen der Eingeborenen, um ihnen irgendwelche befriedigenden Anhaltspunkte über den Namen oder die Sitten des Stammes zu geben. Er wußte nur, daß sie an dem Zug gegen William Henry nicht teilgenommen hatten, daß sie jedoch wie die Huronen Verbündete Montcalms waren und daß sie in freundlichem, wenn auch vorsichtigem Verkehr mit dem kriegerischen Volk standen, mit dem sie selbst zu tun hatten.

Die Mohikaner und der Kundschafter lauschten der stets unterbrochenen und ziemlich unklaren Erzählung mit steigendem Interesse, und der letztere fragte: „Habt ihr ihre Messer gesehen? Waren sie von englischer oder französischer Arbeit?“

„Meine Gedanken waren nicht auf so eitle Dinge gerichtet, sondern auf die Tröstung der Jungfrauen bedacht.“

„Die Zeit kann kommen, wo ihr das Messer eines Wilden nicht als solch eine Kleinigkeit betrachten werdet,“ erwiderte der Kundschafter, der aus seiner Verachtung für die stumpfen Sinne des andern kein Hehl machte. „Haben sie ihr Kornfest gefeiert? Oder könnt ihr etwas über die Totems des Stammes sagen?“

„Was Korn anlangt, so hatten wir viele und reichliche Festmahle; denn der Same in Milch ist süß für den Mund und gedeihlich für den Magen. Was Totem bedeutet, weiß ich nicht; wenn es aber etwas mit indianischer Musik zu tun haben sollte, so ist es zwecklos, danach zu forschen. Sie erheben nie ihre Stimmen zum Lobgesang, und es dünkt mich, daß sie zu den verworfensten Götzendienern gehören.“

„Da lügt ihr und kennt die Indianernatur nicht; selbst die Mingos verehren nur den wahren und lebendigen Gott. Es ist eine schändliche Erfindung der Weißen, und ich sag es meiner eigenen Farbe zur Schmach, daß der Krieger sich vor Bildern niederwerfe, die er selbst geschaffen. Es ist wahr, sie möchten gern Verträge mit dem Bösen schließen — wer tut das nicht mit einem Feind, den er nicht besiegen kann! — Aber Hilfe und Gnade erwarten sie nur von dem großen und guten Geist.“

„Es mag so sein,“ sagte David, „aber ich habe seltsame und phantastische Bilder in ihrer Bemalung gesehen, und die Verehrung, die sie ihnen bezeigen, schmeckte nach geistlichem Hochmut; insbesondere war eins, dem sie oblagen, und noch dazu ein widerlicher Gegenstand.“

„War es eine Schlange?“ fragte der Kundschafter rasch.

„Ganz ähnlich. Es glich einer Schildkröte.“

„Hugh!“ riefen beide Mohikaner zugleich; während der Kundschafter den Kopf schüttelte, als hätte er da eine wichtige, aber keineswegs angenehme Entdeckung gemacht. Dann sprach der Vater in der Delawaresprache und mit einer Würde, die selbst die fesselte, die ihn nicht verstehen konnten. Seine Gebärden waren eindrucksvoll und energisch. Einmal erhob er seinen Arm und senkte ihn wieder, um die Falten seines leichten Mantels zur Seite zu schieben, während sein Finger auf der eigenen Brust ruhen blieb.

Eben wollte Duncan, der sich gewisser Dinge erinnerte, die er gehört hatte, eine Frage stellen, als der Kundschafter ihm zuvorkam.

„Wir haben etwas gefunden, was gut oder schlimm für uns sein mag, wie es dem Himmel gefällt. Der Sagamore ist aus dem edelsten Blut der Delaware und der große Häuptling ihrer Schildkröten! Daß einige von diesem Geschlecht unter dem Volk sind,

von dem der Sänger berichtet, ist klar; und hätte er nur halb so viel Atem auf gescheite Fragen verwendet, als er mit seiner Singerei verblasen hat, so könnten wir wissen, wieviel Krieger sie zählen. Wir sind jedenfalls auf einem gefährlichen Pfad; denn ein Freund, der sich von einem abgewendet, ist oft blutiger gesinnt als der Feind, der euren Skalp sucht."

„Erklärt doch," sagte Duncan.

„Es ist eine lange und traurige Geschichte, und eine, an die ich nicht gerne denke; denn es läßt sich nicht leugnen, daß das Unheil hauptsächlich von Männern mit weißer Haut verschuldet worden ist, aber das Ende war, daß es den Tomahawk des Bruders gegen den Bruder kehrte und Mingo und Delaware denselben Pfad ziehen."

„So glaubt ihr, daß Cora bei einem Volk dieses Stammes ist?"

Der Kundschafter nickte zustimmend, aber er schien weitere Fragen über die Sache abzulehnen. Der ungeduldige Duncan machte nun rasch einige verzweifelte Vorschläge, die Befreiung der Schwestern zu versuchen. Munro schien seine Apathie abzuschütteln und hörte den tollen Plänen des jungen Mannes andächtig zu. Der Kundschafter jedoch fand bald Mittel, ihm zu beweisen, wie gefährlich jede Übereilung sein mußte, und daß die Sache die kühlste und reifste Überlegung verlangte. „Es wäre gut," sagte er schließlich, „wir ließen diesen Mann wieder zurückgehen und er bliebe in den Hütten und gäbe den lieben Damen Nachricht von unserer Nähe, bis wir ihn rufen. Ihr könnt doch den Schrei einer Krähe von dem Pfiff des Ziegenmelkers unterscheiden, Freund?"

„Es ist ein niedlicher Vogel," erwiderte David, „und er hat eine sanfte und traurige Stimme. Doch ist das Maß etwas zu schnell und unregelmäßig."

„Er spricht von seinem ‚Wip-pou-wip'," sagte der Kundschafter. „Nun, da ihr sein Pfeifen gern habt, so soll es euer Signal sein. Erinnert euch also, wenn ihr den Ruf des Ziegenmelkers dreimal wiederholt hört, so müßt ihr zu den Büschen kommen, wo ihr den Vogel vermuten könnt . . ."

„Halt!" rief Heyward, „ich werde ihn begleiten!"

„Ihr?" rief Falkenauge erstaunt, „seid ihr müde, die Sonne zu sehen?"

„David ist ein lebendiger Beweis dafür, daß die Huronen Milde üben können."

„Ja, aber David kann seine Kehle in einer Art verwenden, wie kein vernünftiger Mensch es tun würde."

„Auch ich kann den Narren, den Wahnsinnigen, den Helden spielen, kurz alles, was ihr wollt, um die zu retten, die ich liebe. Sagt nichts mehr, ich bin entschlossen."

Falkenauge sah den jungen Mann in sprachlosem Erstaunen an. Aber Duncan, der bisher aus Anerkennung für die Geschicklichkeit und Dienste des andern sich seiner Leitung vollkommen gefügt hatte, kehrte jetzt den Vorgesetzten heraus. Er machte mit der Hand ein Zeichen, daß er nichts mehr hören wollte, und sagte dann freundlicher, aber noch immer befehlend: „Ihr versteht euch, einen Mann zu verkleiden; verändert mich also, bemalt mich, wie ihr wollt — kurz, macht etwas anderes aus mir, am besten einen Narren."

„Ich habe nicht viel Lust und es ziemt mir nicht, die Form, die die Vorsehung einem Mann gegeben, zu verändern," murmelte der Kundschafter unzufrieden. „Wenn man Abteilungen in den Krieg schickt, so macht man alles ab, Zeichen und Lageort, damit die, die auf eurer Seite fechten, wissen, woran sie einen Freund erkennen."

„Hört," unterbrach ihn Duncan, „ihr habt von diesem treuen Mann gehört, daß die Indianer zwei Stämmen angehören. Bei dem einen, den ihr für einen Zweig

der Delaware haltet, ist die, die ihr das Dunkelhaar nennt; die andere, jüngere, ist zweifellos bei unseren erklärten Feinden, den Huronen. Es entspricht meiner Jugend und meinem Rang, es bei diesen zu versuchen. Ihr werdet daher mit euren Freunden die Freigabe der ältern Schwester durch Verhandlungen zu erreichen suchen; ich werde indessen die jüngere befreien oder dabei sterben."

Kriegerische Unternehmungslust war in dem jungen Offizier erwacht, seine Augen blitzten, und obwohl Falkenauge die Gefahren solch eines Versuchs nur zu deutlich voraussah, wußte er doch nicht recht, wie er den Entschluß des andern bekämpfen sollte. Vielleicht war auch etwas in dem Plan, das seiner eigenen kühnen Natur entsprach und jener geheimen Liebe zu verzweifelten Abenteuern, die mit der Erfahrung sich gesteigert hatte, bis Gefahr und Wagnis ihm zum Genuß des Lebens beinahe unentbehrlich geworden waren. Anstatt also weiter zu widersprechen, änderte sich seine Stimmung plötzlich, und er sagte mit gutgelauntem Lächeln: „Kommt! Dem Bock, der ins Wasser will, muß man entgegengehen und nicht ihm folgen. Chingachgook da hat so viele Farben bei sich, wie die Frau von dem Genieoffizier, die die Natur auf Papierschnitzel abmalt, daß die Berge wie alte Heuschober aussehen und man den Himmel greifen kann. Der Sagamore versteht das auch. Setzt euch da auf den Baumstamm und ich wette, er macht den natürlichsten Narren aus euch und so, daß er euch selber gefällt."

Duncan gehorchte, und der Mohikaner, der aufmerksam zugehört, ging ans Werk. In allen Künsten und Zeichen seiner Rasse wohl erfahren, zeichnete er rasch und sehr geschickt den phantastischen Schatten, den die Eingeborenen als Zeichen freundlicher Scherze und Gaukeleien anzusehen gewohnt sind. Jede Linie, die irgendwelche kriegerische Neigung andeuten konnte, wurde sorgfältig vermieden, während er alle freundlichen Symbole und Ornamente sorgfältig ausführte. Kurz, er verwischte jede Spur von der Erscheinung des Kriegers und gab ihm die Maske eines Gauklers. Solche Schaustellungen waren unter den Indianern nicht ungewöhnlich, und da Duncan ohnedies schon durch seinen Anzug verkleidet war, so war anzunehmen, daß er sich mit seinen Kenntnissen der französischen Sprache für einen Gaukler aus Ticonderoga ausgeben konnte, der unter den verbündeten und befreundeten Stämmen umherzog.

Als er hinreichend bemalt war, gab ihm der Kundschafter noch viel freundlichen Rat, verabredete Signale und bestimmte einen Ort, an dem sie sich wieder treffen sollten, falls sie Erfolg hätten. Die Trennung zwischen Munro und seinem jungen Freunde war traurig, dennoch nahm sie der Oberst mit einem Gleichmut hin, der seiner warmen, ehrlichen Natur in einem gesünderen Geisteszustand fremd gewesen wäre. Der Kundschafter nahm Heyward beiseite und sagte ihm, er würde den alten Mann an irgendeiner sicheren Lagerstelle der Hut Chingachgooks überlassen, während er und Unkas die Nachforschungen bei jenem andern Stamme fortsetzen würden. Dann mahnte er nochmals zur Vorsicht, gab neue Ratschläge und sagte zuletzt mit einer Feierlichkeit und Wärme, die Duncan rührte: „Und nun Gott behüte euch! Ihr habt ein Wesen gezeigt, das mir gefällt; es ist die Gabe der Jugend, besonders aber die eines warmen Blutes und eines tapferen Herzens. Aber glaubt der Warnung eines Mannes, der weiß, daß, was er sagt, wahr ist. Ihr werdet eure beste Mannheit brauchen und einen schärferen Witz, als man aus Büchern erwerben kann, wenn ihr mit der Schlauheit und dem Mut eines Mingo wetteifern wollt. Gott behüte euch! Und wenn die Huronen euren Skalp bekommen sollten, dann verlaßt euch auf das Versprechen eines, der zwei tapfere Krieger hinter sich hat. Mit einem Leben sollen sie jedes Haar bezahlen! Ich sage euch, junger Herr,

die Vorsehung segne euer Unternehmen, denn es hat einen guten Zweck und erinnert euch, daß, um die Schufte zu überlisten, manches zu tun gestattet ist, was sonst nicht in den natürlichen Gaben eines weißen Mannes gelegen sein mag."

Duncan schüttelte seinem würdigen und widerstrebenden Freund die Hand, empfahl ihm noch einmal die Sorgfalt für den alten Mann, und ihre guten Wünsche erwidernd, winkte er David, zu kommen. Falkenauge sah den hochherzigen und waghalsigen jungen Mann einige Augenblicke mit offener Bewunderung an; dann schüttelte er zweifelnd das Haupt, wendete sich um und führte seine Abteilung in die Verborgenheit des Waldes zurück.

Der Weg, den Duncan und David einschlugen, führte sie gerade durch die Rodung, die die Biber gemacht hatten und den Rand ihres Teiches entlang.

Als der erstere sich mit einem Genossen allein sah, der so wenig geeignet war, ihm in verzweifelten Lagen irgendwie behilflich zu sein, wurde er sich erst der Schwierigkeiten seines Unternehmens bewußt. Das schwindende Licht vermehrte das düstere Aussehen der öden Wildnis, die sich zu beiden Seiten weit hinstreckte, und selbst in der Stille der kleinen Hütten des Bibervolkes lag etwas Erschreckendes. Es kam ihm der Gedanke, als er die wundervollen Bauwerke und erstaunlichen Vorkehrungen ihrer klugen Bewohner betrachtete, daß selbst die Tiere in diesen weiten, wilden Strecken einen Instinkt besaßen, der seiner eigenen Vernunft nahestand. Und nicht ohne Angst dachte er an den ungleichen Kampf, den er so hastig gesucht hatte. Dann aber stieg das Bild Alicens vor ihm auf, ihr Leid, ihre Gefahr, und alles andere war vergessen. Er sprach David Mut zu und ging mit leichten, kräftigen Schritten weiter.

Nachdem sie in einem Halbkreis rings um den Teich gegangen waren, entfernten sie sich von dem Wasserlauf und begannen eine leichte Erhöhung im Talgrund emporzusteigen. Ehe eine halbe Stunde verging, erreichten sie einen ähnlichen Damm, der allen Anzeichen nach gleichfalls von den Bibern errichtet worden war, und den die schlauen Tiere offenbar aus irgendeinem Grunde verlassen hatten, um die bessere Lage weiter unten aufzusuchen. Einen Augenblick zauderte Duncan, ehe er aus der Deckung des umbuschten Weges heraustrat, wie ein Mann anhält, um seine ganze Energie zusammenzunehmen, ehe er ein besonders kühnes Wagstück unternimmt. Auch suchte er sich noch mit einigen raschen Blicken zu orientieren.

Auf der entgegengesetzten Seite der Lichtung, nahe einer Stelle, wo der Bach über ein paar Felsen herabstürzte, konnte er einige fünfzig oder sechzig Hütten sehen, die rauh aus Balken, Buschwerk und Erde errichtet waren. Sie standen in keinerlei Ordnung, und das Biberdorf, das Duncan eben gesehen hatte, war ihnen an Sauberkeit und Schönheit so überlegen, daß er sich auf eine zweite Überraschung gefaßt machte. Er wurde in diesem Gedanken noch bestärkt, als er im ungewissen Zwielicht zwanzig oder dreißig Gestalten aus dem hohen, groben Gras vor den Hütten abwechselnd auftauchen und wieder verschwinden sah, als wären sie in die Erde gesunken. In den kurzen Augenblicken, in denen er etwas von ihnen sehen konnte, schienen es mehr hüpfende Geister oder sonst irgendwelche unirdische Wesen, als Geschöpfe aus Fleisch und Blut. Einen Augenblick lang sah er eine nackte, magere Gestalt die Arme wild in die Luft werfen, und dann war der Platz, wo er sie gesehen, leer; die Gestalt selbst aber erschien plötzlich an einer ganz andern entfernten Stelle, oder es tauchte eine andere auf, die nicht weniger geheimnisvoll aussah. Als er stehen blieb, folgte David der Richtung seines Blicks und brachte ihm wieder zum Bewußtsein, daß er nicht nur träumte, indem er sprach:

„Viel fruchtbarer Boden liegt hier unbebaut, und ich darf, ohne den sündigen Sauerteig des Selbstlobs hinzuzufügen, sagen, daß seit meinem kurzen Aufenthalt in diesen Wohnsitzen der Heiden viel gute Saat am Wegrande ausgestreut wurde."

„Die Stämme lieben die Jagd wohl mehr als friedliche Arbeit," erwiderte Duncan, der nur halb zugehört hatte und noch immer auf die erstaunliche Szene vor ihm blickte.

„Es ist mehr eine Freude als eine Arbeit für den Geist, die Stimme zum Lobgesang zu erheben; aber es ist traurig, wie diese Knaben ihre Gabe mißbrauchen. Selten habe ich Kinder ihres Alters gefunden, denen die Natur alle Elemente für frommen Gesang so reichlich gegeben, und sicherlich keine, die sie mehr vernachlässigten. Drei Nächte habe ich nun hier verweilt, und dreimal habe ich die Rangen um mich versammelt, um ein frommes Lied mit ihnen anzustimmen; und jedesmal haben sie meine Bemühungen mit einem wüsten Geheul und Geschrei erwidert, das meine Seele erstarren machte."

„Von wem sprecht ihr?"

„Von jenen Kindern des Teufels, die die kostbare Zeit dort mit eitlen Gaukeleien verlieren. Ach, gesunde Zucht ist in diesem sich selbst überlassenen Volke nur wenig bekannt. In einem Lande voll von Birkenwäldern ist keine Rute zu sehen; und es sollte mir nicht wunderlich erscheinen, daß die herrlichsten Gaben der Vorsehung in solch einem Geschrei vergeudet werden."

David hielt die Hände vor die Ohren, da das Geheul der jungen Bande eben wieder schrill durch den Forst hallte; Duncan aber warf die Lippen auf, um seinen eigenen Aberglauben zu verhöhnen, und sagte: „Vorwärts"!

Ohne die schützenden Hände von seinen Ohren zu entfernen, gehorchte der Sangmeister, und sie setzten ihren Weg nach den „Zelten der Philister", wie David sie nannte, fort.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

elten wird man ein Lager der Eingeborenen gleich denen der Weißen von bewaffneten Männern bewacht finden. Gewohnt, die Annäherung jeder Gefahr zu entdecken, solange sie noch weit entfernt ist, verläßt sich der Indianer in der Regel auf seine Kenntnis der Zeichen des Waldes und auf die langen und schwierigen Pfade, die ihn von denen trennen, die er am meisten zu fürchten Grund hat. Der Feind, der durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände Mittel gefunden hat, der Wachsamkeit der Späher zu entgehen, wird selten in der Nähe der Dörfer Wachtposten finden, die Alarm schlagen. Dazu kam noch, daß die den Franzosen befreundeten Stämme zu gut wußten, welch ein schwerer Schlag soeben geführt worden war, um irgendeine augenblickliche Gefahr von den feindlichen Stämmen zu fürchten, die sich der britischen Krone unterworfen hatten.

So hatten auch die spielenden Kinder, in deren Mitte David und Duncan plötzlich erschienen, nicht das geringste von ihrem Kommen geahnt. Aber sobald sie gesehen

worden, erhob die ganze kleine Bande auf einmal einen schrillen, warnenden Ruf und war dann wie durch Zauberei verschwunden. Die nackten, zähen Körper der kriechenden Jungen unterschieden sich in der Dämmerung so wenig von dem welken Gras, daß es zuerst wirklich schien, als ob die Erde sie verschlungen hätte; doch als Duncan sich von seinem Erstaunen erholt hatte und aufmerksamer hinsah, traf sein Blick überall dunkle, rasche, rollende Augäpfel.

Das Vorspiel war nicht ermutigend, da es ihm sagte, wie gefährlich forschend erst die Blicke der Männer auf ihm ruhen würden, und einen Augenblick hätte der junge Offizier am liebsten den Rückzug ergriffen. Es war indessen zu spät, um irgendwelches Zaudern zu zeigen. Der Schrei der Kinder hatte ein Dutzend Krieger an die Türe der nächsten Hütte geführt; dort standen sie nun in einer dunklen, wilden Gruppe und erwarteten ruhig und ernst die unvermuteten Gäste.

David, der mit der Stätte schon einigermaßen vertraut war, schritt mit einer Ruhe vorwärts und in die Hütte hinein, die kein Hindernis erschüttern konnte. Es war das Hauptgebäude des Dorfes, wenn auch nur rauh aus Baumzweigen und Rinde hergestellt, die Hütte, in der der Stamm während seines zeitweiligen Aufenthaltes an der englischen Grenze seine Rats- und Volksversammlungen abhielt. Es war Duncan schwer, seine unbefangene Haltung zu bewahren, als er die dunklen, mächtigen Körper der Wilden streifte, die sich auf der Schwelle drängten; aber wohl wissend, daß sein Leben von seiner Geistesgegenwart abhing, verließ er sich auf seinen Gefährten, dessen Schritt er folgte, und versuchte im Gehen seine Gedanken zu sammeln. Sein Blut erstarrte, als er sich diesen wilden und unversöhnlichen Feinden so nahe fand, aber es gelang ihm, nichts davon zu verraten und scheinbar gelassen bis in die Mitte der Hütte zu schreiten. Dort ahmte er einfach das Beispiel Gamuts nach, der ruhig ein Bündel duftender Zweige von einem in einer Ecke der Hütte geschichteten Haufen nahm und sich darauf setzte. So tat auch er.

Der Besucher war kaum vorübergekommen, als die beobachtenden Krieger den Eingang verließen und sich um ihn gruppierten, geduldig abwartend, wann die Würde des Fremden ihm gestatten würde, zu sprechen. Die meisten standen träg und bequem an die Pfosten gelehnt, die das schüttere Bauwerk aufrecht erhielten, während drei oder vier ältere Häuptlinge sich etwas weiter vorn auf die Erde setzten. Eine Fackel brannte in dem Raum, und die von der Luft bewegte Flamme warf ihren roten Schein von Gesicht zu Gesicht, von Gestalt zu Gestalt. Duncan versuchte bei ihrem Licht in den Gesichtern der Männer zu lesen und auf die Aufnahme zu schließen, die sie ihm bereiten würden. Aber seine Versuche scheiterten an der kalten Selbstbeherrschung des Volkes, mit dem er es zu tun hatte. Die Häuptlinge vorn warfen kaum einen Blick auf ihn, sondern hielten die Augen zu Boden gerichtet mit einer Miene, die vielleicht Achtung ausdrücken sollte, aber ebenso gut als Mißtrauen gedeutet werden konnte. Die Männer im Schatten waren weniger zurückhaltend. Duncan sah bald, daß sie forschende, wenn auch verstohlene Blicke auf ihn warfen und seine Person sowie seinen Aufzug gleichsam Zoll für Zoll prüften; keine Bewegung seines Gesichts, keine Gebärde, keine Linie der Bemalung, keine Form eines Kleidungsstückes entging ihnen.

Zuletzt trat einer, dessen Haar bereits stellenweise zu ergrauen begonnen, wiewohl die sehnigen Glieder und der feste Schritt verrieten, daß er noch allen Pflichten des Mannes gewachsen war, aus dem Dunkel einer Ecke hervor, in die er sich vermutlich gestellt hatte, um ungesehen beobachten zu können, und sprach. Er redete in der Sprache

der Wyandots oder Huronen; seine Worte waren daher für Heyward unverständlich, obgleich sie infolge der Gebärden, die sie begleiteten, mehr Höflichkeit als Unwillen auszudrücken schienen. Heyward schüttelte den Kopf und zeigte durch eine Bewegung, daß er nicht verstehen könne.

„Spricht keiner meiner Brüder Französisch oder Englisch?" sagte er auf französisch, indem er von Gesicht zu Gesicht blickte. Mehrere hatten sich umgewendet, wie um die Bedeutung der Worte zu erfassen, aber keiner antwortete.

„Es täte mir leid, zu denken," fuhr Duncan fort, indem er langsam und im einfachsten Französisch, das er kannte, sprach, „daß keiner von dieser weisen und tapferen Nation die Sprache versteht, die der große König gebraucht, wenn er zu seinen Kindern spricht. Sein Herz wäre schwer, wenn er glauben müßte, daß seine roten Krieger ihm so wenig Achtung erweisen."

Eine lange, ernste Pause folgte; aber keine Bewegung eines Kriegers, kein Auge verriet, welchen Eindruck seine Worte gemacht hatten. Duncan, der wußte, daß Schweigen bei seinen Wirten eine Tugend war, benützte die Zeit, um seine Gedanken zu ordnen. Zuletzt antwortete derselbe Krieger, der ihn vorher angesprochen, indem er trocken fragte, und zwar in kanadischer Sprache: „Wenn unser großer Vater zu seinem Volke spricht, geschieht es in der Zunge eines Huronen?"

„Er kennt keinen Unterschied zwischen seinen Kindern, ob die Farbe ihrer Haut rot, schwarz oder weiß sei," erwiderte Duncan ausweichend, „obschon er mit den tapferen Huronen besonders zufrieden ist."

„In welcher Weise wird er sprechen?" fragte der Häuptling, „wenn die Läufer ihm die Skalps aufzählen, die noch vor fünf Nächten auf den Köpfen der Jengies wuchsen?"

„Sie waren seine Feinde," sagte Duncan unwillkürlich schaudernd; „zweifellos wird er sagen: es ist gut, meine Huronen sind tapfere Krieger."

„Unser Vater in Kanada denkt nicht so. Anstatt vorwärts zu blicken und seine Indianer zu belohnen, sind seine Augen zurückgewendet. Er sieht die toten Jengies, aber nicht die Huronen. Was kann dies heißen?"

„Ein großer Häuptling wie er hat mehr Gedanken als Zungen. Er blickt, um zu sehen, daß keine Feinde auf seiner Spur sind."

„Das Kanoe eines toten Kriegers schwimmt nicht über den Horican," erwiderte der Wilde düster. „Seine Ohren sind den Delaware geöffnet, die nicht unsere Freunde sind, und sie füllen sie mit Lügen."

„Das kann nicht sein. Seht; er hat mir, der ich ein Mann bin, der die Heilkunst versteht, befohlen, zu seinen Kindern, den roten Huronen von den großen Seen zu ziehen und zu fragen, ob welche von ihnen krank sind!"

Auf diese Mitteilung folgte abermals Schweigen. Jedes Auge war auf Duncan gerichtet, so scharf und klug forschend, daß er innerlich zitterte. Da sagte der, der früher gesprochen hatte: „Bemalen die wissenden Männer aus den Kanadas ihre Haut? Wir hörten sie rühmen, daß ihre Gesichter weiß seien."

„Wenn ein Indianerhäuptling zu seinen weißen Vätern kommt," erwiderte Duncan fest, „so legt er sein Büffelkleid ab und trägt das Hemd, das man ihm darbietet. Meine Brüder haben mir Farben gegeben, und ich trage sie."

Ein leises Beifallsmurmeln zeigte, daß das Kompliment günstig aufgenommen ward. Der ältliche Häuptling machte eine billigende Handbewegung, und auch fast

alle andern streckten die Hand vor und taten einen kurzen Ausruf des Vergnügens. Duncan begann freier zu atmen, er hielt die Hauptprüfung für vorüber, und da er bereits eine einfache und wahrscheinliche Geschichte in Vorbereitung hatte, wurden seine Hoffnungen auf Erfolg heller.

Nach einem Schweigen von einigen Augenblicken erhob sich ein anderer Krieger und nahm die Haltung eines Redners an. Aber während er seine Lippen öffnete, scholl ein leiser, aber furchtbarer Ton aus dem Walde und ihm folgte ein hohes, schrilles, langgezogenes Schreien, das dem klagenden Heulen eines Wolfes glich. Diese plötzliche schreckliche Unterbrechung ließ Duncan von seinem Sitz emporfahren, und er vergaß alles unter der Wirkung dieses schrecklichen Schreis. Gleichzeitig glitten alle Krieger aus der Hütte hinaus und füllten die Luft draußen mit lauten brüllenden Rufen, welche jene entsetzlichen Laute, die noch immer im Walde erklangen, beinahe übertönten. Unfähig, sich selbst weiter zu beherrschen, stürzte der junge Mann gleichfalls hinaus und sah sich alsbald in der Mitte einer dichten Menge, die wohl fast alle Lebenden im Lager umschloß. Männer, Frauen und Kinder, Alte und Kranke, Junge und Starke waren gleichermaßen herausgestürzt; einige schrieen, andere klatschten in die Hände mit einer geradezu besessenen Freude, alle drückten ein wildes Entzücken über irgendein unerwartetes Ereignis aus.

Es war noch immer licht genug, daß man die Öffnungen unter den Baumwipfeln erkennen konnte, wo die verschiedenen Pfade von der Lichtung in die Tiefen der Wildnis führten. Aus einer derselben tauchte jetzt ein Zug von Kriegern auf und kam langsam auf die Wohnungen zu. Der vorderste trug eine kurze Stange, an der, wie sich später zeigte, mehrere menschliche Skalps hingen. Die schrecklichen Töne, die Duncan zuerst gehört hatte, waren, was die Weißen mit Recht das „Todesgeheul" genannt haben, und jede Wiederholung des Schreis hatte dem Stamm das Schicksal eines Feindes verkündet. Heyward erkannte wohl, daß die Unterbrechung durch die unerwartete Rückkehr einer siegreichen Kriegerschar veranlaßt war, und jede unangenehme Empfindung schwand, ja, er beglückwünschte sich innerlich, weil sein eigenes Kommen und seine Person durch dieses Ereignis verhältnismäßig bedeutungslos wurde.

Als die Krieger nur noch wenige hundert Fuß von den Hütten entfernt waren, machten sie halt. Jener klagende und schreckliche Schrei, der den Jammer der Toten und den Triumph der Sieger andeuten sollte, war verstummt. Einer aus ihrer Schar stieß jetzt einen lauten Ruf aus und sprach Worte, die Duncan natürlich nicht verstand. Die Nachricht, die er gebracht hatte, rief die wildeste Ekstase hervor. Die Krieger zogen ihre Messer, schwangen sie über ihren Häuptern und ordneten sich in zwei langen Reihen, die eine Gasse von der neuangekommenen Abteilung bis zu den Hütten bildete. Die Weiber ergriffen Keulen und Äxte, oder was sie sonst für eine Waffe fanden, und stürzten eifrig herbei, um an dem grausamen Spiel, das bevorstand, teilzunehmen. Selbst die Kinder wollten nicht ausgeschlossen bleiben; Knaben zogen ihren Vätern die Tomahawks aus den Gürteln und schlichen sich in die Reihen.

Große Haufen von Buschwerk lagen über die Rodung verstreut, und eine alte Squaw zündete eine Menge davon an, um das bevorstehende Schauspiel zu beleuchten. Die Flammen gaben ein helleres Licht als der scheidende Tag, alle Gegenstände wurden deutlicher und schrecklicher zugleich. Der Rahmen des Bildes war der dunkle, hohe Saum des Fichtenwaldes; die neuangekommenen Krieger standen im Hintergrund, etwas weiter vorn sah man zwei Männer, die von den übrigen getrennt waren, aber

nicht hell genug beleuchtet, als daß Duncan ihre Züge erkennen konnte. Soviel aber konnte er sehen, daß der eine aufrecht und fest dastand, während der andere den Kopf gesenkt hielt wie in Scham oder Schrecken. Schon durch den herrlichen Körperbau und die wundervolle Haltung erregte der erstere Bewunderung in ihm und Mitleid. Unwillkürlich drängte er sich näher an die dunkle Linie der Huronen und atmete kaum, so heftig war sein Interesse an dem Schauspiel. Jetzt ertönte ein Signalschrei, und die augenblickliche Stille wurde durch einen Ausbruch von Lärm und Geheul durchbrochen, der alles zuvor Gehörte übertraf. Das eine der beiden Opfer blieb bewegungslos stehen; der andere sprang mit der Schnelligkeit und Raschheit eines Hirsches von der Stelle. Aber anstatt durch die beiden feindlichen Linien hindurchzueilen, betrat er zwar gerade noch die gefährliche Straße, aber ehe noch ein einziger Hieb ihn treffen konnte, wendete er sich plötzlich um, sprang über die Häupter einer Reihe von Kindern hinweg und gelangte an die äußere und sicherere Seite der furchtbaren Gassen. Hundert Flüche folgten auf diese List; die ganze erregte Menge brach aus der Ordnung und verbreitete sich in wilder Verwirrung über die Lichtung.

Ein Dutzend flammender Haufen warfen ihr bleiches Licht über den Platz, der einer unheimlichen, gespenstischen Arena glich, in der boshafte Dämonen ihre blutigen und frevlen Feste feiern wollten. Die Gestalten im Hintergrunde glitten wie Gespenster vorüber, die Luft mit ihren rasenden und sinnlosen Gebärden spaltend; während, so oft einer an den Flammen vorüberkam, das Licht, das über die erregten Gesichter fuhr, die wildesten Leidenschaften furchtbar zeigte.

Einen Augenblick schien es, als würde der Flüchtling den Wald erreichen, aber die ganze Schar eilte, ihm den Weg zu versperren, und trieb ihn in die Mitte des Platzes zurück. Wie ein Hirsch, dem man den Weg abgeschnitten, wendete er sich und schoß schnell wie ein Pfeil über einen brennenden Haufen hinweg, setzte durch die züngelnde Flamme, kam ungefährdet durch die Menge und erschien an der andern Seite der Lichtung. Hier aber erwarteten ihn ein paar der älteren und schlaueren Huronen, und wieder machte er kehrt und stürzte durch die Menge, und schon glaubte Duncan den mutigen jungen Fremden verloren.

Nichts war zu sehen, als eine dunkle Masse menschlicher Gestalten in unbeschreiblicher Verwirrung. Arme, blitzende Messer und furchtbare Keulen waren darüber sichtbar, aber die ziellosen Schläge trafen offenbar nur die Luft. Dazu kamen die durchdringenden Schreie der Weiber und die wilden, heulenden Rufe der Krieger. Hie und da sah Duncan eine leichte Gestalt in verzweifeltem Sprung durch die Luft schießen, und er hoffte mehr als er glaubte, daß die erstaunlichen Kräfte des Gefangenen noch nicht erschöpft wären. Plötzlich rollte die ganze Menge auf die Stelle zu, an der er stand. Die schwere Masse rückwärts riß die Frauen und Kinder vor ihr zur Erde. In dieser Verwirrung tauchte der Flüchtling wieder auf. Er schoß vor den Kriegern davon und machte einen verzweifelten letzten Versuch, die Wälder zu erreichen. Als wüßte er, daß er von Duncan nichts zu fürchten hatte, streifte er dicht an ihm vorbei. Ein gewaltiger Hurone, der seine Kräfte aufgespart hatte, folgte ihm auf den Fersen, und sein erhobener Arm holte bereits zum tödlichen Hieb aus. Da schob Duncan seinen Fuß vor und der Wilde schoß köpflings an seinem Opfer vorüber zur Erde. Rasch wie ein Gedanke wendete der Verfolgte sich um, fuhr abermals an Duncan vorbei, und als dieser sich nach ihm umblickte, sah er ihn ruhig an einem kleinen, bemalten Pfahl lehnen, der vor der Tür der Haupthütte stand.

Da Duncan fürchtete, daß die Rolle, die er selbst bei dieser Rettung gespielt hatte, ihm verhängnisvoll werden könnte, entfernte er sich ohne Verzug von der Stelle. Er folgte der Menge, die enttäuscht und finster sich auf die Hütten zu bewegte und sich dem Fremdling zu nähern suchte. Dieser stand schweratmend, einen Arm um den schützenden Pfahl geschlungen, doch verriet kein Zeichen, daß er litt oder Furcht empfand. Duncan erriet, daß irgendein uralter Gebrauch ihm eine Freistätte verschafft hatte, die ihn für den Augenblick schützte.

Indessen versammelten sich die Huronenfrauen mit tausend Schimpf- und Hohnworten um ihn. Aber der Gefangene gab ihnen keine Antwort, sondern sah sie nur mit stummer Verachtung an. Immer rasender wurden die Frauen und ihre Worte zum Geheul. Jetzt stürzte die alte Hexe, die die Flammen angezündet hatte, durch die Menge, warf ihr leichtes Gewand zurück, streckte ihren langen dünnen Arm aus und begann von neuem. Wildes Gelächter folgte auf ihre Worte, in dem die sanfte musikalische Heiterkeit der jungen Frauen sich seltsam mit dem kreischenden Schreien der älteren und boshafteren mischte. Aber der Fremde bewegte nicht einmal das Haupt, kein Zeichen verriet, daß er die Anwesenden überhaupt bemerkte, ausgenommen, wenn sein hochmütiges Auge zu den düsteren Gestalten der Krieger hinübersah, die als schweigende und drohende Beobachter im Hintergrunde auf und ab schritten.

Rasend gemacht durch die Selbstbeherrschung des Gefangenen, stemmte das Weib die Arme in die Hüften, und ein neuer Gießbach von Schimpfworten entfuhr ihr, bis ihr der Schaum vor den Mund trat, aber kein Muskel im Gesicht des Fremden zuckte. Ein ganz junger Bursch kam ihr zu Hilfe und schwang seinen Tomahawk vor dem Gesicht des Gefangenen. Da kehrte dieser sein Angesicht dem Licht zu und sah mit unsäglicher Verachtung auf den Jungen herab. Im nächsten Augenblick lehnte er wieder ruhig am Pfosten, aber die Bewegung hatte genügt, daß Duncan Unkas erkennen konnte.

Atemlos vor Erstaunen und schwer betroffen über die kritische Lage seines jungen Freundes wich Heyward zurück. Da sah er, wie ein Krieger sich seinen Weg durch die erbitterte Menge bahnte. Mit einer strengen Bewegung wies er die Frauen und Kinder fort, faßte Unkas am Arm und führte ihn zur Türe der Beratungshütte. Dorthin folgten ihm alle Häuptlinge und die hervorragenderen Krieger, und Heyward konnte mit ihnen eintreten, ohne eine gefährliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Wieder setzten sich die höheren Häuptlinge auf den Boden des geräumigen Gemaches, vom vollen Licht einer flammenden Fackel beschienen, während die jüngeren und geringeren sich im Hintergrund aufstellten und eine dunkle Linie markanter, schwärzlicher Gesichter bildeten. Im Mittelpunkt der Hütte, unter einer Öffnung, durch die das zitternde Licht von ein oder zwei Sternen fiel, stand Unkas, ruhig, fest und gesammelt. Sein stolzes und hochmütiges Benehmen blieb nicht unbemerkt, und oft blickten seine Feinde auf ihn mit Augen, aus denen zwar unbeugsamer Haß, aber auch deutliche Bewunderung für die Kühnheit des Gefangenen sprach.

Anders verhielt es sich mit dem Individuum, das Duncan vorher neben seinem Freund hatte stehen sehen und das während des ganzen lärmenden Aufruhrs wie eine gebeugte Statue der Schmach dagestanden hatte. Obgleich keine Hand ihn begrüßt hatte, kein Auge bewacht, war auch er, gleichsam unwiderstehlich getrieben, in die Hütte getreten. Heyward bemühte sich, sein Gesicht zu sehen, in geheimer Furcht, die Züge noch eines Freundes zu erkennen; aber als es ihm gelang, waren es die eines Fremden, und was noch unerklärlicher war, der Mann trug alle Zeichen eines Huronenkriegers.

Er mischte sich nicht unter die andern seines Stammes, sondern saß für sich allein, zusammengesunken und in einer erbärmlichen Haltung, als fürchte und schäme er sich, gesehen zu werden. Als alle ihre Plätze eingenommen hatten und Schweigen im Raume herrschte, sprach der grauhaarige Häuptling in indianischer Sprache zu Unkas. Was er sprach, konnte Duncan nicht verstehen, wenn er auch aus Ton und Gebärden manches erriet. Der Häuptling hatte in der Delawaresprache geredet, und was er sagte, war folgendes:

„Delaware, obschon du einem weibischen Volke angehörst, hast du dich als Mann bewiesen. Ich würde dir Nahrung geben, aber wer mit einem Huronen ißt, muß sein Freund werden. Ruhe in Frieden bis zur Morgensonne, dann wird unser letztes Wort gesprochen werden."

„Sieben Nächte und ebenso viele Sommertage habe ich auf der Spur der Huronen gefastet," erwiderte Unkas, „die Kinder der Lenape verstehen zu reisen, ohne sich mit Essen aufzuhalten."

„Zwei meiner jungen Leute verfolgen deine Genossen," sprach der andere fort, ohne der Prahlerei des Gefangenen Beachtung zu schenken; „wenn sie zurückkehren, dann werden unsere weisen Männer zu dir sagen: Lebe oder stirb."

„Haben die Huronen keine Ohren?" rief Unkas verächtlich; „zweimal, seitdem er euer Gefangener ist, hat der Delaware eine Büchse gehört, die er kennt. Eure jungen Leute werden niemals zurückkehren!"

Eine kurze finstere Pause folgte auf diese kühne Behauptung. Aber der Häuptling antwortete nur: „Wenn die Lenape so geschickt sind, warum ist einer ihrer tapfersten Krieger hier?"

„Er folgte den Schritten eines flüchtenden Feiglings und fiel in eine Schlinge. Auch der schlaue Biber wird gefangen!"

Als Unkas so antwortete, zeigte er mit dem Finger auf den einsamen Huronen, ohne ihm weitere Beachtung zu schenken. Seine Worte machten auf die Zuhörer großen Eindruck. Jedes Auge rollte finster, alle blickten auf den Mann, nach dem er gezeigt hatte, und ein drohendes Murmeln wurde hörbar. Draußen an der Türe drängten sich die Frauen und Kinder, und kein Raum ward zwischen Schulter und Schulter sichtbar, der nicht von den dunklen Linien eines eifrigen und neugierigen Menschengesichts ausgefüllt gewesen wäre.

Inzwischen hatten die älteren Häuptlinge in der Mitte in knappen, energischen Sätzen miteinander gesprochen. Dann trat wieder eine lange, feierliche Pause ein. Alle wußten, daß ein schweres Urteil gefällt werden sollte. Vor der Türe standen sie auf den Zehen, um zu schauen, und selbst der Schuldige vergaß für einen Augenblick seine Scham, um einen ängstlichen, verwirrten Blick auf die dunkle Gruppe der Häuptlinge zu werfen. Endlich brach der alte Krieger das Schweigen. Er erhob sich von der Erde, schritt an dem unbeweglichen Unkas vorüber und stellte sich in würdevoller Haltung vor den Täter. In diesem Augenblick trat die alte Squaw, die vorhin geschmäht hatte, in den Kreis, sie hielt eine Fackel und kam seitwärts in einer Art von Tanzschritt herein und murmelte undeutliche Worte, die wie eine Beschwörung klangen. Aber niemand nahm von ihrer Gegenwart die geringste Notiz.

Sie näherte sich Unkas, hielt die flammende Fackel in die Höhe, so daß sie ihren roten Schein auf ihn warf und jeder Zug in seinem Antlitz sichtbar wurde. Der Mohikaner verharrte in derselben hochmütigen Stellung und sein Auge blickte weit in

die Ferne. Sie verließ ihn und hielt die Fackel ihrem Landsmann ins Gesicht. Der junge Hurone war in Kriegsbemalung, und sein Anzug verbarg nur wenig von seinem gutgebauten Körper. Mit Schaudern sah Duncan, daß sein Gesicht und alle Glieder in unbezwinglicher Angst und Schmerz zuckten. Das Weib stieß ein leises Wehgeheul aus, als der Häuptling seine Hand ausstreckte und sie sanft beiseite führte. Was er zu dem Schuldigen sprach, konnte Duncan nicht verstehen. Aber er erriet bereits, daß der andere sich unkriegerisch und feige gezeigt hatte, und daß der Häuptling ihm nun in langsamen, eindringlichen Worten seine Schmach vorhielt. Der andere sah jetzt ehrfürchtig zu seinem Gesicht empor, Scham, Schrecken und Stolz kämpften in seinen Zügen. Einen Augenblick lang siegte der Stolz über die unaussprechliche Angst, die in seinem Gesicht zu lesen war. Er sprang auf, entblößte seine Brust und sah fest auf das scharfe, blitzende Messer, das der unerbittliche Richter bereits in die Höhe hielt. Als die Waffe langsam in sein Herz drang, versuchte er noch zu lächeln, dann fiel er schwer auf sein Gesicht, der starren Gestalt des Mohikaners zu Füßen.

Die Squaw stieß ein lautes, klagendes Geheul aus, schleuderte die Fackel zur Erde, und der ganze Raum lag in tiefer Dunkelheit. Die schaudernden Zuschauer eilten rasch aus der Hütte, und Duncan glaubte schon, daß er und der noch zuckende Körper des Gerichteten darin allein wären.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Im nächsten Augenblick sah er, daß er sich geirrt hatte. Eine Hand legte sich mit kräftigem Druck auf seinen Arm, und Unkas' leise Stimme flüsterte in sein Ohr:

„Die Huronen sind Hunde. Ein Krieger zittert nicht, wenn er das Blut eines Feiglings sieht. Der Graukopf und der Sagamore sind heil, und Falkenauges Büchse schläft nicht. Gehe, Unkas und die offene Hand dürfen einander nicht kennen. Es ist genug."

Gern hätte Heyward noch mehr gehört, aber der andere stieß ihn freundlich in der Richtung nach der Türe; die Gefahr erkennend, gab er widerstrebend nach, verließ die Hütte und mischte sich in die Menge. Die sterbenden Feuer in der Lichtung warfen ein trübes und ungewisses Licht auf die düsteren Gestalten, die schweigend hin und her gingen. Bald traten mehrere Krieger wieder in die Beratungshütte, sie brachten die Leiche heraus und trugen sie in die Wälder. Duncan wanderte zwischen den Hütten umher, von niemandem beachtet, und suchte vergeblich eine Spur von der zu finden, um deretwillen er sich hergewagt hatte. Bei der Stimmung, in der der Stamm sich befand, wäre es jetzt leicht gewesen, zu seinen Gefährten zurückzufliehen, wenn solch ein Wunsch in ihm rege geworden wäre. Aber außer seiner nie rastenden Sorge um Alice fesselte ihn nun auch das Interesse an Unkas Geschick an den Ort. Umherwandernd versuchte er in so viel Hütten als möglich zu blicken, aber stets umsonst. Schließlich lenkte er seine Schritte

zur Haupthütte zurück in der Hoffnung, David zu finden und von ihm etwas zu erfahren.

Die Aufregung im Stamm hatte sich bereits gelegt. Die Krieger saßen wieder ruhig rauchend beisammen und unterhielten sich über die Ereignisse auf ihrem letzten Zuge. Duncans Erscheinen erregte keinerlei Aufsehen. Insofern war die schreckliche Szene, die er angesehen, ihm zugute gekommen.

Er schritt in die Hütte und nahm seinen Sitz mit dem gleichen Ernst ein wie seine Wirte. Ein forschender Blick sagte ihm, daß Unkas noch am selben Platze stand, David aber noch nicht wieder aufgetaucht war. Der Gefangene schien soweit frei, nur die wachsamen Augen eines jungen Huronen in seiner Nähe ruhten stets auf ihm, und ein bewaffneter Krieger lehnte an der engen Türe. An dem Gespräch nahm Unkas in keiner Weise teil und glich überhaupt weit mehr einer schönen Statue als einem lebendigen Wesen.

Heyward hatte den schrecklichen Charakter des Volkes, unter dem er sich befand, soeben zu gut kennen gelernt, als daß er Lust gehabt hätte, sich tollkühn einer Gefahr auszusetzen. Er faßte den klugen Entschluß, zu schweigen und nachzudenken. Aber leider schienen seine Wirte anders aufgelegt. Er hatte sich vorsichtig in den Schatten gesetzt, es dauerte jedoch nicht lange, bis einer der älteren Krieger ihn auf französisch ansprach.

„Mein Vater in Kanada vergißt seine Kinder nicht. Ich danke ihm. Ein böser Geist lebt in dem Weibe eines meiner jungen Männer. Kann der wissende Fremde ihn fortschrecken?"

Heyward hatte von den Mummereien und Gebräuchen der Indianer gegenüber „Besessenen" gehört, und er sah sogleich, daß die Gelegenheit seinen eigenen Absichten günstig sein konnte. Er antwortete mit Würde und in möglichst geheimnisvollem Ton:

„Die Geister sind verschieden; einige weichen der Macht der Weisheit, andere sind zu stark."

„Mein Bruder ist ein großer Medizinmann; er wird's versuchen."

Der Gast machte eine Bewegung der Zustimmung. Der Hurone gab sich mit dieser Versicherung zufrieden, nahm seine Pfeife wieder zur Hand und wartete auf den passenden Augenblick. Heyward verwünschte innerlich die strengen Gebräuche der Wilden, aber er mußte trotz seiner Ungeduld dieselbe gleichgültige Miene wie der Häuptling annehmen. Die Minuten vergingen, und er glaubte eine Stunde gewartet zu haben, als der Hurone seine Pfeife beiseite legte, sein Kleid über der Brust zusammenfaßte und aufstand. Gerade in diesem Augenblick trat ein Krieger von gewaltigem Körperbau in die Türe, schritt schweigend durch die aufmerksame Gruppe und setzte sich am andern Ende des niederen Haufens von Buschwerk nieder, auf dem Duncan saß. Dieser warf ihm einen ungeduldigen Blick zu, und ein Schauder ergriff ihn, als er Magua neben sich sitzen sah.

Die plötzliche Rückkehr des gefürchteten Häuptlings hielt den Huronen abermals auf. Mehrere Pfeifen, die bereits erloschen waren, wurden wieder angezündet, während der Neuangekommene, ohne ein Wort zu sprechen, den Tomahawk aus dem Gürtel zog, den Pfeifenkopf stopfte und den Rauch des Krautes durch den hohlen Stiel einzuziehen begann, so gleichmütig und wortlos, als wäre er nicht zwei lange Tage auf mühevoller Jagd fern gewesen. Zehn Minuten, die Duncan ebensoviele Ewigkeiten schienen, mochten in dieser Weise vergangen sein, und die Krieger saßen buchstäblich in Rauch gehüllt da, ehe einer von ihnen sprach. Es schienen nur ein paar Worte der Begrüßung

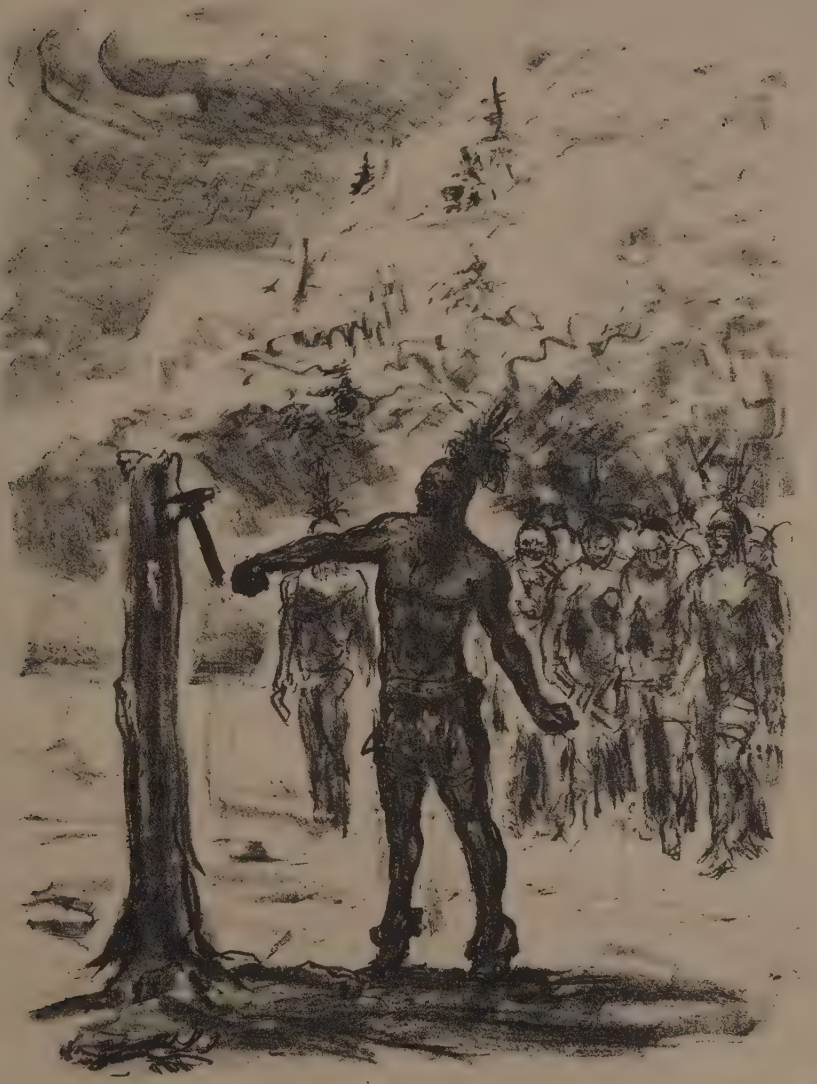
zu sein, die gewechselt wurden, und Magua hatte eine Frage gestellt, aber ein tiefes, schweres Schweigen folgte darauf. Die Pfeifen fielen von den Lippen der Krieger, der Rauch kräuselte sich über ihren Köpfen und stieg spiralig durch die Öffnung im Dach empor, bis das Zimmer darunter klar und die dunklen Gesichter deutlich erkennbar wurden. Die meisten Krieger blickten zur Erde; nur einige der jüngeren ließen ihre wilden Augen in der Richtung eines weißhaarigen Indianers rollen, der zwischen zwei Häuptlingen saß. Er schien niedergeschlagen zu sein, und auch seine Blicke waren auf den Boden geheftet; aber als er einen verstohlenen Blick zur Seite warf und bemerkte, daß er der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden war, stand er auf und hielt eine Rede, die Duncan mit einer Art schmerzvollen Stolzes gesprochen und etwas Gezwungenes zu haben schien. Kaum hatte er geendet, so war sein Gesicht von Schmerz entstellt, er wendete sich um, verhüllte sein Haupt mit dem Mantel und verließ die Hütte mit dem geräuschlosen Schritt des Indianers. Duncan durchblitzte es wie Erkenntnis, daß es der Vater des hingerichteten jungen Indianers gewesen sein mußte. Wieder war eine Zeitlang Schweigen, dann richtete einer der Häuptlinge das Wort in heiterem Tone an Magua, und bald erriet Duncan, sowohl aus dem oft wiederkehrenden Worte Lenape, wie aus den Gebärden der Krieger, daß von Unkas die Rede war.

Magua rauchte schweigend fort, nachdem seine ersten Fragen beantwortet waren, und zeigte keinerlei Neugier, den Gefangenen zu sehen. Erst nach einiger Zeit schüttelte er die Asche aus seiner Pfeife, steckte den Tomahawk wieder in den Gürtel, den er fester zuzog, stand auf und warf zum erstenmal einen Blick auf den Gefangenen, der einige Schritte hinter ihm stand. Unkas sah die Bewegung, kehrte sich plötzlich herum, und ihre Blicke begegneten einander. Beinahe eine Minute lang starrten sie einander trotzig ins Auge. Unkas' Nüstern dehnten sich wie die eines gestellten Tigers, während seine Haltung sonst unbeugsam starr blieb; so hätte man sich die kriegerische Gottheit seines Stammes denken können. Maguas Züge waren beweglicher; sein Gesicht verlor allmählich seinen trotzigen Ausdruck und nahm den wilder Freude an; dann atmete er aus tiefster Brust auf und rief laut: „Le Cerf Agile!"

Jeder Krieger sprang auf seine Füße, als sie den wohlbekannten Namen hörten, und eine kurze Weile war die stoische Standhaftigkeit der Eingeborenen vollkommen vom Erstaunen überwunden. Der verhaßte und doch geachtete Name wurde wie mit einer Stimme wiederholt, bis er auch draußen erscholl: die Frauen und Kinder, die vor der Türe lungerten, wiederholten ihn und stießen dann ein schrilles und klagendes Geheul aus. Ihr Geschrei war noch nicht zu Ende, als die Männer bereits wieder völlig ruhig geworden waren. Alle hatten sich gesetzt, als schämten sie sich ihrer Übereilung, aber noch lange wendeten sie ihre rollenden Augen nach dem Gefangenen, neugierig einen Krieger betrachtend, der sich so oft gegen die besten ihres Volkes bewährt hatte. Unkas genoß seinen Triumph, doch verriet er es nur durch ein ruhiges Lächeln.

Magua sah es; er hob seinen Arm, schüttelte ihn gegen den Gefangenen, und die leichten Silberschmuckstücke an seinem Armring klirrten in zitternder Bewegung, als er rachedrohend auf englisch ausrief: „Mohikaner, du stirbst!"

„Die heilenden Wasser werden niemals die toten Huronen ins Leben rufen," erwiderte Unkas in den musikalischen Lauten der Delaware, „der rollende Fluß wäscht ihre Gebeine; ihre Männer sind Squaws; ihre Weiber Eulen. Geh! Rufe deine Huronenhunde zusammen, daß sie einen Krieger sehen mögen. Meine Nase ist beleidigt; sie riecht das Blut eines Feiglings."



Diese Anspielung traf tief, und der Hieb saß. Viele der Huronen verstanden die fremde Sprache, in der der Gefangene sprach, unter ihnen war Magua. Der schlaue Wilde erkannte seinen Vorteil und benützte ihn sogleich. Das leichte Ledergewand fiel von seiner Schulter, er streckte seinen Arm aus und begann in seiner listigen und gefährlichen Beredsamkeit zu sprechen. Wie sehr auch seine gelegentliche Schwäche seinen Einfluß im Stamme verringert hatte, sein Mut und sein Ruf als Redner war unleugbar. Diesmal war seine natürliche Gabe noch von Rachlust gesteigert.

Noch einmal erzählte er die Ereignisse beim Angriff auf die Insel am Wasserfall, den Tod seiner Gefährten, die Flucht ihrer Feinde. Dann schilderte er den Hügel, auf den er die Gefangenen geführt hatte, und den tödlichen Überfall seines Trupps durch die lange Büchse. Einen Augenblick lang sah er schweigend um sich, gleichsam aus Ehrfurcht für die Toten. Aller Augen waren auf sein Gesicht gerichtet. Jede der düsteren Gestalten saß bewegungslos und aufmerksam da wie eine atmende Statue.

Jetzt senkte Magua seine Stimme, die bisher klar und kräftig geklungen, und sprach von den Verdiensten der Toten. Der eine war niemals vergeblich auf Jagd ausgegangen; ein anderer war unermüdlich auf der Spur seiner Feinde. Dieser war tapfer, jener freigebig. In einem Volk, das aus so wenigen Familien bestand, schlug er leicht jede Saite an, die in irgendeiner Brust erklingen konnte. Und er schloß: „Liegen die Gebeine meiner jungen Männer auf den Begräbnisplätzen der Huronen? Ihr wißt, daß es nicht so ist. Ihre Geister sind schon nach der sinkenden Sonne aufgebrochen, und sie übersetzen bereits die großen Wasser, die zu den glücklichen Jagdgründen führen. Aber sie zogen ohne Nahrung, ohne Büchsen oder Messer, ohne Mokassins, nackt und arm, wie sie geboren wurden. Darf dies sein? Sollen ihre Seelen in das Land der Gerechten treten wie hungrige Irokesen oder unmännliche Delawares; oder sollen sie ihre Freunde treffen, Waffen in Händen und Kleider am Rücken? Was werden unsere Väter glauben, ist aus den Stämmen der Wyandots geworden? Mit einem finstern Auge werden sie auf ihre Kinder sehen und sagen: Geht! ein Chippewa ist hierhergekommen unter dem Namen eines Huronen. Brüder, wir dürfen die Toten nicht vergessen; eine Rothaut hört nie auf zu gedenken. Wir wollen den Rücken dieses Mohikaners beladen, bis er unter unserer Fülle wankt, und ihn meinen jungen Leuten nachschicken. Sie rufen zu uns um Hilfe, obwohl unsere Ohren nicht offen sind; sie sagen: vergeßt uns nicht. Wenn sie sehen werden, daß der Geist dieses Mohikaners sich ihnen nachschleppt mit seiner Last, dann werden sie wissen, daß wir ihrer gedenken. Sie werden glücklich weiterziehen, und unsere Kinder werden sagen: so taten unsere Väter ihren Freunden, so müssen auch wir tun. Was ist ein Jengie? Wir haben viele erschlagen, aber noch immer ist die Erde bleich. Ein Flecken auf dem Namen der Huronen kann nur durch Blut aus indianischen Adern getilgt werden. Lasset diesen Delaware sterben."

Die Rede, in der nachdrücklichen, heftigen Weise eines huronischen Redners gesprochen, verfehlte ihre Wirkung nicht. Sie waren gewohnt, den Manen ihrer Landsleute Opfer zu bringen, und Rachedurst erfüllte alle. Ein wilder Krieger hatte den Worten des Sprechers besonders erregt gefolgt; sein Gesichtsausdruck, der beständig gewechselt hatte, war jetzt von tödlicher Bosheit erfüllt. Als Magua geendet hatte, sprang er auf, stieß einen dämonischen Schrei aus, und seine glatte, kleine Axt blitzte im Fackellicht, als er sie um seinen Kopf wirbelte. Doch sprang Magua vor, und es war, als ob ein heller Strahl aus der Hand des Indianers fuhr, der von einer dunklen Linie gekreuzt wurde. Es war der Arm Maguas, der die Waffe abzuwenden suchte und nicht

ganz zu spät kam. Die Axt schnitt die Kriegsfeder an Unkas' Skalplocke ab und fuhr durch die dünne Wand der Hütte, als hätte eine furchtbare Maschine sie geschleudert.

Duncan hatte die drohende Bewegung gesehen und war aufgesprungen, während das Herz ihm bis zum Halse schlug. Ein Blick sagte ihm, daß der Wurf sein Ziel verfehlt hatte, und sein Schrecken verwandelte sich in Bewunderung: Marmor konnte nicht kälter und ruhiger sein als das Gesicht, mit dem Unkas auf seinen rachgierigen Feind blickte. Schließlich wendete er sich mit einem Lächeln ab, als bedaure er den Ungeschickten, und murmelte ein paar verächtliche Worte in seiner Sprache.

„Nein," sagte Magua, „die Sonne muß auf seine Schmach scheinen; die Squaws müssen sein Fleisch zittern sehen, oder unsere Rache wäre nur ein Kinderspiel. Geht, bringt ihn, wo Schweigen ist; wir wollen sehen, ob ein Delaware des Nachts schlafen und am Morgen sterben kann."

Die jungen Männer, die den Gefangenen bewachten, zogen sogleich Rindenseile unter seinen Armen hindurch und führten ihn unter tiefem Schweigen aus der Halle. Unter der Türe stand Unkas einen Moment still; er wendete sich um, und in dem hochmütigen Blick, mit dem er den Kreis seiner Feinde überschaute, glaubte Duncan auch einen Ausdruck der Hoffnung zu erkennen.

Magua schien von seinem Erfolge zu sehr befriedigt, um weiter zu forschen. Er faltete seinen Mantel über der Brust und verließ den Platz, und Heyward fühlte sich sehr erleichtert, als der so gefährliche Feind gegangen war. Die Aufregung ließ allmählich nach, die Krieger nahmen ihre Sitze wieder ein, und wieder erfüllten Rauchwolken die Halle. Beinahe eine halbe Stunde lang wurde keine Silbe geäußert, kaum ein Blick zur Seite geworfen. Ernstes, sinnendes Schweigen folgt in der Regel auf jede gewaltsame und erregte Szene bei diesen seltsamen Geschöpfen, die zugleich so leidenschaftlich und doch so selbstbeherrscht sind.

Als der Häuptling, der Duncans Hilfe begehrt hatte, seine Pfeife ausgeraucht hatte, stand er auf und machte ihm mit dem Finger ein Zeichen, ihm zu folgen; sie schritten durch die Rauchwolken hinaus, und Duncan war aus mehr als einem Grunde froh, als er wieder die reine Luft eines kühlen Sommerabends atmete.

Anstatt seinen Weg durch die Hütten zu nehmen, schritt der andere gerade auf einen benachbarten Berg zu, der über dem improvisierten Dorfe anstieg. Ein Dickicht aus Buschwerk umgab seinen Fuß, das sie auf einem engen, gewundenen Pfad durchschnitten. Die Knaben hatten ihre Spiele in der Lichtung wieder aufgenommen und veranstalteten gleichfalls eine Jagd nach dem Pfosten. Um das Spiel der Wirklichkeit so ähnlich als möglich zu machen, hatten die kühnsten ein paar Reisighaufen, die dem Feuer bisher entgangen waren, angezündet. Die Glut erleuchtete den Weg der beiden Männer und ließ die rauhe Szenerie noch wilder erscheinen. So gelangten sie an eine grasbewachsene Öffnung im Gebüsch, die unmittelbar vor einem kahlen Felsen lag. Eben flammte das Feuer hoch empor, das helle Licht fiel auf den weißen Fels und sein Reflex beleuchtete ein dunkles und seltsames Wesen an seinem Fuß, das sich unerwartet vor ihnen erhob.

Der Indianer hielt an, als zweifelte er, ob er weitergehen sollte, und Duncan trat an seine Seite. Eine mächtige schwarze Kugel, die zuerst ruhig dagelegen, begann sich in unerklärlicher Weise zu bewegen. Wieder flammte das Feuer auf, und sein Schein fiel noch deutlicher auf den rätselhaften Gegenstand. Jetzt erkannte Duncan an den rastlosen Bewegungen des oberen Teils der Erscheinung, daß es ein sitzender Bär war.

Obschon er laut und wild brummte und hier und da seine funkelnden Augen sichtbar wurden, zeigte er doch sonst keine feindseligen Absichten. Wenigstens der Hurone mußte ihn für ein friedliches Tier halten, denn nachdem er ihn eine Weile sorgfältig betrachtet hatte, schritt er ruhig weiter.

Duncan, der wußte, daß der Bär von den Indianern oft gezähmt wird, dachte, daß solch ein Lieblingstier des Stammes seinen Weg ins Dickicht gefunden hatte, um nach Nahrung zu suchen. Sie kamen auch völlig unbelästigt an ihm vorbei. Obgleich sie das Ungeheuer beinahe streiften, schritt der Hurone dennoch weiter, ohne sich auch nur einen Augenblick bei ihm aufzuhalten; Heyward konnte jedoch nicht umhin, zurückzuschauen, um sich zu vergewissern, daß er nicht doch etwa als Fremder von rückwärts angegriffen wurde. Und er fühlte sich keineswegs behaglich, als er bemerkte, daß das Tier sich ihnen nachtrollte. Aber ehe er etwas sagen konnte, schob der Indianer eine Tür aus Baumrinde beiseite, und sie traten in eine Höhle ein.

Befriedigt, der unangenehmen Nähe des Tieres zu entkommen, schritt Duncan ihm nach und wollte eben die leichte Tür hinter sich schließen, als er fühlte, daß ihn etwas daran verhinderte. Das zottige Geschöpf hatte sich dazwischen gedrängt und sein Schatten verdunkelte bereits den Gang. Sie befanden sich in einer langen, geraden Felsschlucht, und da der Rückzug unmöglich war, eilte Heyward vorwärts, indem er sich so dicht als möglich an seinen Führer hielt. Der Bär knurrte öfters hinter ihm, und ein- oder zweimal glaubte er zu fühlen, wie die enormen Pratzen ihn berührten. Heyward fürchtete bereits, daß seine Nervenkraft versagen würde; da waren sie am Ziel. Die ganze Zeit hatten sie einen Lichtschein vor sich gesehen und waren nun an dem Orte angelangt, von dem er kam.

Eine weite Höhle im Fels war in viele Gemächer durch Zwischenwände geteilt, die einfach aus Stein, Holz und Rinde errichtet waren. Öffnungen darüber ließen das Tageslicht herein, bei Nacht brannten Feuer und Fackeln. Hier hatten die Huronen ihre wertvollsten Besitztümer verborgen, und hierher war auch die kranke Frau aus irgendeinem Grunde gebracht worden. Sie lag in dem Gemach, das Duncan und sein Führer zuerst betreten hatten, ihr Lager war von Frauen umgeben, in deren Mitte Heyward mit Erstaunen seinen langvermißten Freund David fand.

Ein einziger Blick genügte, um dem vorgeblichen Arzte zu zeigen, daß er die Kranke unmöglich heilen konnte. Sie war offenbar gelähmt, zeigte nicht die geringste Teilnahme an allem, was um sie her vorging, und war, wie es schien, auch ohne Bewußtsein von ihrem Leiden. Heyward, der bereits bedacht hatte, was er tun sollte, fand es ganz nützlich, daß der Patient sich nicht einmischen konnte, und er wollte eben seine Rolle zu spielen beginnen, als er sah, daß die Kraft der Musik zuerst versucht werden sollte.

Gamut war sangbereit dagestanden und zögerte nur einen Augenblick, dann blies er die Melodie auf seiner Pfeife und begann einen Hymnus, der ein Wunder hätte wirken können, wenn der Glaube hier genügt hätte. Man ließ ihn ruhig zu Ende singen; die Indianer hörten ihn achtungsvoll an, und Duncan war zu glücklich über den Zufall, um ihn zu unterbrechen. Als die letzten Töne verhallten, wurden sie zu seinem Erstaunen in einer halb menschlichen, halb gräberhaften Stimme hinter ihm wiederholt. Erschrocken sah er sich um und sah das zottige Ungetüm im Schatten der Höhle sitzen, und während sein Körper sich rastlos in der unruhigen Art dieser Tiere hin und her bewegte, wiederholte er mit einem leisen Knurren Töne, die zwar nicht Worten glichen, aber doch an die Melodie des Sängers erinnerten.

Unbeschreiblich war das Staunen, mit dem David das seltsame Echo vernahm; seine Augen öffneten sich weit, als traute er dem nicht, was sie sahen, und seine Stimme verstummte vor übergroßer Verwunderung. Was mit ihm vorging, war nicht zu erkennen. Auf einmal schrie er laut:

„Sie erwartet euch, ihn, er ist nah," und verließ rasch die Höhle.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Seltsam hatte sich in dieser Szene das Lächerliche mit dem Feierlichen gemischt. Das Tier setzte noch immer seine unaufhörlichen, hin- und herschaukelnden Bewegungen fort, obschon seine komischen Versuche, Davids Melodie nachzuahmen, aufhörten, sobald dieser das Feld geräumt hatte. Samut hatte englisch gesprochen, und Duncan vermutete, daß sein Ruf irgendeinen verborgenen Sinn haben sollte, obgleich er nicht herausbekommen konnte, was er bedeutete. Er konnte indessen nicht lange nachdenken, da der Häuptling ans Bett getreten war und den Frauen, die sich darum versammelt hatten, um Zeugen der Geschicklichkeit des fremden Arztes zu sein, sich zu entfernen winkte. Widerstrebend gehorchten sie, und als der letzte Schritt in dem Gang verhallt war und sie die äußere Tür schließen gehört, wies er mit der Hand auf seine besinnungslose Tochter und sprach: „Nun möge mein Bruder seine Macht zeigen!"

So unzweideutig aufgefordert, fürchtete Heyward, daß das geringste Zögern gefährlich werden könnte. Er suchte seine Gedanken zu sammeln und ging eben daran, eine Art von Beschwörung und möglichst seltsame Bewegungen und Zeremonien zu beginnen; und leicht wäre es möglich gewesen, daß er in seiner Verwirrung irgendeinen verhängnisvollen Fehler begangen hätte, wäre er nicht gleich im Anfang durch ein wildes Knurren des Vierfüßlers unterbrochen worden. Dreimal begann er von neuem, und ebenso oft begegnete er demselben unerklärlichen Widerspruch, und jedesmal wurde die Unterbrechung drohender und wilder.

„Die Wissenden sind eifersüchtig," sagte der Hurone; „ich gehe, Bruder; die Frau ist das Weib eines meiner tapfersten jungen Männer. Verfahre gut gegen sie. Ruhig!" sagte er noch, dem unzufriedenen Tiere Schweigen gebietend; „ich gehe".

Er ging auch wirklich, und Duncan sah sich allein in der wilden, verlassenen Höhle, allein mit der hilflosen Kranken und dem zornigen und gefährlichen Tier. Aber das letztere lauschte auf die Bewegungen des Indianers mit jener klugen Miene, die den Bären eigen ist, bis das Echo verkündete, daß auch er die Türe geschlossen und die Höhle verlassen hatte. Dann richtete es sich auf und trottete auf Duncan zu, vor dem es sich in natürlicher Haltung aufrecht wie ein Mensch auf die Hinterbeine setzte. Ängstlich sah sich der junge Mann nach irgendeiner Waffe um, um den Angriff, auf den er sich ernstlich gefaßt machte, abzuwehren.

Es schien indessen, als ob die Laune des Tieres eine andere geworden. Anstatt sein unzufriedenes Knurren fortzusetzen oder sonst Zeichen von Zorn zu geben, schüttelte sich sein ganzer zottiger Leib heftig, als wäre es von irgendeinem inneren Krampf bewegt. Die gewaltigen, ungeschickten Pfoten strichen blöde über die grinsende Schnauze, und während Heyward noch vorsichtig auf jede seiner Bewegungen achtete, fiel der grimmige Kopf zur Seite, und an seiner Statt erschien das ehrliche, kräftige Gesicht des Kundschafters, der von ganzem Herzen lachte.

„Sst!“ rief er, ehe Heyward einen Ruf des Erstaunens ausstoßen konnte; „die Spitzbuben sind in der Nähe, und jeder Ton, der nicht zur Zauberei gehört, würde sie im Augenblick über uns bringen.“

„Sagt mir, was bedeutet diese Maskerade, warum habt ihr euch in ein so verzweifeltes Abenteuer gestürzt?“

„Ja, Vernunft und Berechnung werden oft vom Zufall umgestürzt. Aber da man eine Geschichte immer beim Anfang anfangen muß, will ich euch das Ganze der Reihe nach erzählen. Nachdem ihr fort wart, ließ ich den Kommandanten und den Sagamore in einer alten Biberhütte, wo sie vor den Huronen sicherer sind als in der Garnison von Edward, denn die Indianer, die hoch im Nordwesten wohnen, unter die sind die Händler noch nicht gekommen, und sie verehren den Biber noch. Dann machten ich und Unkas uns auf den Weg nach dem andern Lager, wie verabredet; habt ihr den Jungen gesehen?“

„Zu meinem großen Leidwesen; er ist gefangen und morgen bei Sonnenaufgang soll er sterben.“

„Ich dachte mir's,“ sagte der Kundschafter traurig. Bald aber fuhr er wieder mit fester Stimme fort: „Sein Mißgeschick ist der wahre Grund meines Hierseins, denn das geht doch nicht, solch einen Jungen den Huronen preiszugeben! Ja, das wäre was für die Schufte, wenn sie den ‚springenden Elch‘ und die ‚lange Karabine‘, wie sie mich nennen, an denselben Pfahl binden könnten. Das heißt, warum sie mich so nennen, weiß ich nicht; denn zwischen den Gaben Wildtods und dem, was so ein kanadischer Karabiner leistet, ist so wenig Ähnlichkeit, wie zwischen der Natur eines Pfeifenkopfes und der eines Feuersteins.“

„Bleiben Sie bei der Sache,“ rief der ungeduldige Heyward; „in jedem Augenblick können die Huronen zurückkommen.“

„Keine Angst. Ein Beschwörer muß seine Zeit haben, wie ein Wanderprediger in den Ansiedlungen. Wir sind so sicher vor Unterbrechung, wie ein Missionar beim Anfang einer zwei Stunden langen Predigt. Nun wohl, Unkas und ich trafen auf einen heimkommenden Zug von den Spitzbuben; der Bursch wagte sich zu weit vorwärts; nun, dafür kann man ihn nicht tadeln, er hat eben heißes Blut, und so fiel er in einen Hinterhalt. Als wir den Jungen verloren hatten, gab es noch Scharmützel mit einem oder zweien der Leute; aber das gehört nicht her. Kurz, nachdem ich die Bengel niedergeschossen hatte, war ich schon ganz nahe ans Dorf gekommen, — ohne besondere Anstrengung. Was tut da das Glück für mich? Ich komme zu dem Fleck, wo einer ihrer größten Zauberer sich gerade herrichtet, um irgendeinen großen Kampf mit dem Satan auszufechten — nein, Glück war das nicht, das war die Hand der Vorsehung! Ein bedachtsames Kopfstück machte den verlogenen Halunken für die nächste Zeit steif; ich band ihn zwischen zwei Baumstämmen fest, ließ ihm auch ein Stück Nußholz zum Abendbrot, um Lärm zu verhindern, und war so frei, mir seinen Putz anzulegen, kurz, ich spielte den Bären, damit die Operation keinen Aufschub erlitte, selber.“

„Und großartig habt ihr's gemacht. Das Tier selber hätte es zugestehen müssen."

„Lieber Gott, Major," erwiderte der Jäger geschmeichelt, „da hätte ich wenig gelernt bei so langen Jahren in der Wildnis, wenn ich die Natur und die Bewegungen solch eines Biestes nicht nachzumachen wüßte. Ja, wenn's 'ne Bergkatze gewesen wäre oder ein ausgewachsener Panther, dann wär's schon der Mühe wert, zuzusehen. Aber ein so langweiliges Tier wie den Bären zu spielen, das ist nichts Großartiges; allerdings, man kann's übertreiben. Das wissen viele nicht: man übertreibt die Natur leichter als daß man ihr gleichkommt. Aber wir haben noch alle unsere Arbeit vor uns: wo ist das Fräulein?"

„Gott weiß es! Ich habe noch keine Spur von ihr gefunden."

„Hörtet ihr nicht, daß der Sänger sagte: Sie ist zur Hand und erwartet euch?"

„Ich glaubte, er meine dieses arme Frauenzimmer da."

„Der Pinsel fürchtete sich und wußte nicht mehr recht, was er sagte, aber er meinte wohl dies. Der Bär ist ein Tier, das gerne klettert; ich will also nur mal einen Blick über diese Wände versuchen. Vielleicht sind da irgendwo Honigtöpfe versteckt. Und so'n Tier wie ich stellt nun mal den Süßigkeiten gerne nach."

Der Kundschafter lachte über seinen Witz und kletterte, immer die plumpen Bewegungen des Bären nachahmend, die Wand empor; als er oben war und hinübergesehen hatte, machte er dem Major ein Zeichen zu schweigen und glitt schleunigst wieder herab.

„Sie ist da," flüsterte er. „Geht dort durch die Türe, da findet ihr sie. Ich hätte der armen Seele so gerne ein freundliches Wort gesagt; aber der Anblick solch eines Ungetüms hätte sie zu sehr erschreckt. Übrigens, was das betrifft, Major, so seht ihr auch nicht gerade sehr appetitlich aus."

„Bin ich wirklich so scheußlich?" fragte Duncan, der bereits an der Türe stand.

„Einen Wolf werdet ihr vielleicht nicht erschrecken und auch die Royal Americans nicht in die Flucht schlagen mit eurem Anblick; aber ich hab euch schon hübscher gesehen; die Squaws lieben ja wohl solche Gesichter, aber junge Frauenzimmer von weißem Blut haben ihre Farbe lieber . . ." Der Jäger sprach noch, aber Duncan war bereits durch den Gang verschwunden. Der Kundschafter sah ihm befriedigt nach, dann ging er kühl daran, die Speisekammer zu untersuchen, als welche die Höhle gleichfalls zu dienen hatte.

Duncan sah zwar nichts vor sich als ein glimmendes Licht, aber ihm folgend, gelangte er in eine entferntere letzte Abteilung der Höhle, und dort wurde eine so wichtige Gefangene, wie es die Tochter des Kommandanten von William Henry war, in der Tat verwahrt gehalten. Der Raum war voll von Sachen, die in dem unglücklichen Fort geplündert waren. Inmitten dieser Verwirrung fand er die, die er suchte, bleich und erschrocken, aber lieblich aussehend. David hatte sie auf seinen Besuch vorbereitet.

„Erschrecken Sie nicht, Alice, ich bin's!" rief er eintretend.

„Duncan," sagte sie zitternd.

„Alice," antwortete er und sprang über Koffer, Waffen und Hausgerät, bis er an ihrer Seite stand.

„Ich wußte, Sie würden mich nicht verlassen," sagte sie, und eine Röte färbte ihre blassen Wangen. „Aber Sie sind allein! Wie Sie aussehen! Ja, es ist nicht Zeit zu lachen! Sind Sie wirklich allein?"

Da Duncan sie so zittern sah, daß sie kaum stehen konnte, zwang er sie sanft, sich niederzusetzen und erzählte ihr so kurz als möglich, was geschehen war.

„Und jetzt, Alice," fügte er hinzu, „mit Hilfe unseres prächtigen Freundes, des Kundschafters, werden wir einen Weg finden, diesen Wilden zu entfliehen. Aber Sie werden die äußerste Kraft aufbieten müssen. Denken Sie, daß Ihr Vater Sie erwartet!"

„O, ich kann alles für unsern geliebten Vater tun."

„Und für mich!" sagte der junge Mann, die Hand, die er zwischen den seinen hielt, sanft drückend. Ein Blick von ihr zwang ihn, mehr zu sagen. „Dies ist nicht der Platz noch die Gelegenheit, von allem, besonders von selbstsüchtigen Wünschen zu sprechen; aber das gemeinsame Leid hat zu einer Aussprache zwischen Ihrem Vater und mir geführt. Ich habe seine Zustimmung, Alice, seine Erlaubnis, ein näheres, süßeres Band zu hoffen..."

Alice zitterte heftig, und einen Augenblick wendete sie ihr Gesicht ab. „Und Cora," sagte sie, „was ist mit Cora?"

„Wir haben sie nicht vergessen, aber jetzt..."

Ein leichtes Klopfen auf die Schulter unterbrach ihn. Er sprang auf, sah sich um und erblickte die dunkle Gestalt und das boshafte Gesicht Maguas. Das tiefe, höhnische Lachen des Wilden klang durch den Raum. In der ersten Wut wollte Heyward sich auf ihn stürzen; aber er besann sich, daß er keine Waffen hatte, wußte auch nicht, wie viele noch mit dem Indianer gekommen waren. Immerhin zog sich der Indianer, dessen Gesicht wieder ernst geworden war, vor seinen zornigen Blicken vorsichtig zurück. Einen Augenblick sah er seine beiden Gefangenen fest an, dann trat er an die Wand und legte einen Holzblock quer über die Türe, durch welche er gekommen war. Duncan, der sich für verloren hielt, zog Alice an sich, sein Schicksal erwartend. Aber Magua hatte keine unmittelbare Gewalttat vor. Er wollte sich zunächst nur seines neuen Gefangenen versichern. Sobald er die eine Tür wirksam verschlossen hatte, näherte er sich den beiden und sagte auf englisch: „Die Bleichgesichter fangen die schlauen Biber, aber die Rothäute wissen, wie man die Jengies fängt."

„Tu, was du willst, Hurone," rief Heyward, „wir verachten dich und deine Rache."

„Wird der weiße Mann diese Worte auch am Pfahl sprechen?" fragte Magua mit höhnischem Lächeln. „Le Renard Subtil ist ein großer Häuptling, er wird seine jungen Leute holen, um zu sehen, wie ein Bleichgesicht über die Martern zu lachen versteht."

Er hatte sich abgewendet und wollte den Raum eben durch denselben Gang, durch den Duncan gekommen war, verlassen, als ein Knurren an sein Ohr schlug und ihn zu zögern bewog. Der Bär erschien in der andern Türe und blieb, sich rastlos hin und her schaukelnd, dort sitzen. Gleich dem Vater des kranken Weibes sah auch Magua ihn einen Augenblick scharf an. Er stand hoch über dem gewöhnlichen Aberglauben seines Stammes; sobald er den Zauberer erkannte, wollte er verächtlich an ihm vorübergehen. Aber ein lauteres und drohenderes Grollen hielt ihn zurück. Das Tier, das einen Augenblick vorgeschritten war, zog sich jetzt wieder zur Türe zurück, erhob sich drohend auf den Hinterbeinen und schlug mit den Vorderpfoten in die Luft, genau wie es der wirkliche Bär vor einem Angriff macht. Der Häuptling rief ein paar gebieterische Worte in seiner Sprache, und mit der einen Hand den vermeintlichen Medizinmann beiseite schiebend, wollte er durch die Türe schreiten, als das Ungetüm ihn in die Arme schloß mit einem Griff, der der berühmten wirklichen Bärenumarmung an Festigkeit kaum nachstand. Heyward, der Falkenauge mit atemlosem Interesse beobachtet hatte, ließ Alice los; er riß rasch den Lederriemen von irgendeinem Bündel, das auf der Erde lag, und band zunächst die Beine des Huronen fest, dann Hände und Arme, bis er vollkommen gefesselt war. Jetzt

erst ließ der Kundschafter ihn los, und Duncan legte den hilflosen Feind auf den Rücken. Wohl hatte Magua sich heftig zu wehren gesucht, bis er erkannt hatte, daß stärkere Arme als die seinen ihn hielten, hatte jedoch nicht den leisesten Laut ausgestoßen. Erst als Falkenauge, um ihm den Vorfall kurz zu erklären, das zottige Maul des Tieres entfernte und sein eigenes rauhes Gesicht zeigte, da stieß er das nie fehlende „Hugh!“ aus.

„So, du hast die Sprache wiedergefunden?“ sagte der andere ruhig. „Damit du sie nicht mißbrauchst, muß ich mir schon die Freiheit nehmen, dir den Mund zu stopfen. Wo kam denn der Kerl herein?“ fragte er, als Magua geknebelt war. „Keine Seele ist durch das andere Zimmer gekommen.“

Duncan wies auf die zweite Türe, die aber nun so verrammelt war, daß man nicht daran denken konnte, auf diesem Wege rasch zu entfliehen.

„Nehmt ihr das Fräulein,“ sagte der Kundschafter, „wir müssen hier zurück.“

Aber Alice war zu Boden gesunken.

„Alice, süße, geliebte Alice, steh doch auf, komm, wir müssen fliehen! Umsonst, sie hört, aber sie kann nicht! Was sollen wir nur tun!“

„Jedes Unglück hat seine Lehren. Da, hüllt sie in die Indianerkleider, so ganz, daß man gar nichts sieht. Nein, auch den Fuß nicht. Und jetzt nehmt sie in die Arme und kommt.“

Duncan gehorchte, und sie schritten rasch hinaus. Sie fanden die Kranke, wie sie sie verlassen hatten, eilten weiter und hatten bald den Eingang erreicht. Aber schon von ferne hörten sie die Stimmen vieler Leute, die draußen versammelt waren.

„Wenn ich spreche,“ flüsterte Falkenauge, „so erkennen sie mich. Ihr müßt in eurem Jargon reden, Major, und sagen, daß wir den bösen Geist in der Höhle eingeschlossen und das Weib in die Wälder tragen, um kräftigende Wurzeln zu suchen. Seid so schlau ihr könnt, denn unser Ziel ist ein gutes.“

Die Türe öffnete sich ein wenig, als lauschte einer draußen, und der Kundschafter mußte verstummen. Mit wildem Knurren trieb er den Neugierigen zurück, dann öffnete er die Birkentüre und schritt, immer den Bären spielend, hinaus. Die Menge wich ein wenig zurück, der Vater und der Gatte des Weibes traten heran.

„Hat mein Bruder den bösen Geist vertrieben?“ fragte der erstere. „Was trägt er da in den Armen?“

„Dein Kind,“ erwiderte Duncan ernst; „die Krankheit hat sie verlassen, die ist im Felsen eingeschlossen. Ich trage sie nun hinaus und werde sie stärken. Sie wird in dem Wigwam des jungen Mannes sein, wenn die Sonne wiederkehrt.“

Als der Vater diese Worte übersetzt hatte, erhob sich ein Murmeln der Befriedigung. Der Häuptling winkte Duncan weiterzugehen und sagte fest: „Ich bin ein Mann und werde den Bösen im Felsen bekämpfen.“

„Ist mein Bruder wahnsinnig?“ rief Heyward. „Die Krankheit wird in ihn eintreten, oder er wird sie hinaustreiben und sie wird seine Tochter in den Wald verfolgen. Nein, mögen meine Kinder hier warten, und wenn der Geist erscheint, ihn mit Keulen niederschlagen. Er ist schlau und wird sich im Berge vergraben, wenn er sieht, wie viele da bereit stehen, mit ihm zu kämpfen.“

Die seltsame Warnung hatte den gewünschten Erfolg. Beide Männer zogen ihre Tomahawks und standen bereit, sich am Geiste zu rächen, wenn er kommen sollte, während die Frauen und Kinder Steine aufhoben oder Gerten von den Büschen brachen, zum gleichen Zweck. Diesen Augenblick benutzten die falschen Beschwörer, um zu verschwinden.

Wie sehr Falkenauge auch den Aberglauben der Indianer ausgenützt hatte, so wußte er doch zu gut, daß die klügsten Häuptlinge ihn in der Regel nicht teilten, sondern gleichfalls ausnützten. Sie hatten daher keine Zeit zu verlieren. Der geringste Verdacht, jeder Zufall konnte verhängnisvoll werden. Sie nahmen den Weg ums Dorf herum, wo sie Beobachtungen am wenigsten ausgesetzt waren. In der Ferne sahen sie die Krieger im fahlen Licht der Feuer von Hütte zu Hütte gehen. Die Kinder aber hatten ihre Spiele schon aufgegeben und ihre Betten aus Tierfellen aufgesucht, und die Nacht senkte sich über das Lager.

In der freien Luft fühlte sich Alice bald erfrischt und wollte gehen.

„Nein, Alice, Sie sind noch zu schwach."

Aber sie suchte sich sanft zu befreien, und Heyward mußte sie lassen. Der Kundschafter ahnte wohl kaum, wie süß die Last für Heyward gewesen, noch begriff er die Verlegenheit des zitternden jungen Mädchens. Als sie weit genug vom Dorf entfernt waren, machte er halt und sagte:

„Hier geradeaus kommt ihr an den Bach; geht dann an seinem Nordufer weiter, bis ihr zu einem Fall kommt; dort steigt ihr den Hügel rechts hinauf, dann werdet ihr die Feuer des andern Stammes sehen. Dort müßt ihr dann um Schutz bitten; wenn sie wahre Delaware sind, seid ihr gerettet. Weiter mit der kleinen Dame zu fliehen, ist jetzt unmöglich. Die Huronen würden unserer Spur folgen und unsere Skalps haben, ehe wir ein Dutzend Meilen weit gekommen sind. Geht, und die Vorsehung beschütze euch!"

„Und ihr?" fragte Heyward erstaunt, „ihr wollt euch doch nicht von uns trennen?"

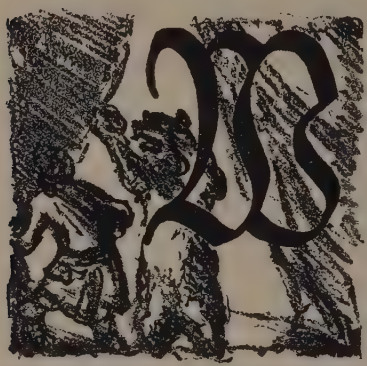
„Die Huronen haben den Stolz der Delaware, den letzten vom Häuptlingsblut der Mohikaner in ihrer Gewalt," erwiderte der Kundschafter, „ich will sehen, was ich für ihn tun kann. Hätten sie euren Skalp erbeutet, Major, so wäre einer für jedes Haar gefallen, wie ich versprach; aber wenn der junge Sagamore an den Pfahl geführt wird, so sollen die Indianer auch sehen, wie ein Mann von ungemischtem Blut sterben kann."

Vergeblich drängte ihn Duncan, bat ihn Alice, einen so verzweifelten Versuch aufzugeben. Der Kundschafter hörte sie aufmerksam, wenn auch ungeduldig an und machte der Diskussion ein Ende, indem er in einem Ton antwortete, der Alice sofort zum Schweigen brachte und auch Heyward bewies, daß alles Reden vergeblich war.

„Ich habe gehört," sagte er, „daß es ein Gefühl in der Jugend gibt, das Mann und Weib enger aneinander bindet, als der Vater an den Sohn gebunden ist. Es wird wohl so sein. Ich bin selten gewesen, wo Frauen meiner Farbe wohnten; aber in den Ansiedlungen mögen die natürlichen Gaben es so wollen. Ihr habt das Leben und alles, was euch teuer ist, gewagt, um diese niedliche Dame fortzubringen, und ich vermute, daß so etwas dahinter ist. Was mich betrifft, so habe ich den Jungen die Büchse wirklich kennen gelehrt, und er hat es mir wohl bezahlt. In manch einem blutigen Gefecht habe ich an seiner Seite gefochten, und solang ich das Krachen seiner Büchse in dem einen Ohr hören konnte und das des Sagamore in dem andern, wußte ich, daß kein Feind in meinem Rücken war. Winter und Sommer, Tag und Nacht streiften wir zusammen durch die Wildnis, aßen aus derselben Schüssel, und der eine schlief, während der andere wachte, und ehe man sagen soll, daß Unkas zu den Martern geschleppt würde und ich in der Nähe war . . . Es ist nur ein Gott über uns allen, welche Farbe die Haut auch haben mag, und ihn ruf ich zum Zeugen, daß, ehe der Mohikanerjunge sterben soll, weil es ihm an einem Freund fehlt, eher soll die Treue die Erde verlassen und Wildtod so unschädlich werden wie die Tutwaffe des Sängers!"

Duncan ließ den Arm des Kundschafters fahren, der sich umwendete und fest nach dem Dorfe zurückschritt. Einen Augenblick noch sahen Heyward und Alice ihm nach, dann setzten sie glücklich und traurig ihren Weg nach dem fernen Dorf der Delawares fort.

Sechsundzwanzigstes Kapitel



Wie entschlossen Falkenauge auch war, so wußte er doch wohl, welchen Schwierigkeiten und Gefahren er entgegenging. Auf seinem ganzen Weg sann er darüber nach, wie er den Verdacht und die Wachsamkeit von Feinden würde täuschen können, die ihm an Schlauheit, das wußte er nur zu gut, wohl gewachsen waren. Nur die Farbe seiner Haut hatte Magua und dem Zauberer das Leben gerettet. Er hätte sie seiner Sicherheit geopfert, wenn er dies nicht für eines weißen Mannes unwürdig gehalten hätte. Aber er verließ sich auf die Festigkeit ihrer Bande und setzte seinen Weg ins Dorf fort.

Als er sich den Hütten näherte, wurden seine Schritte bedächtiger, und sein wachsames Auge prüfte jedes Zeichen, das sich seinen Blicken bot. Eine vernachlässigte Hütte stand ein wenig abseits vor den andern, offenbar war sie wieder verlassen worden, ehe sie fertiggestellt war, vielleicht hatte es an Holz oder Wasser gefehlt. Aber ein schwaches Licht, das durch die Ritzen fiel, bewies, daß sie nicht unbewohnt war. Der Kundschafter beschloß, sie zu untersuchen; er nahm die Haltung des Tieres wieder an, in dessen Fell er einherging, und kroch auf die kleine Öffnung zu, von der er den Innenraum überschauen konnte. Und er sah, daß es die Wohnung David Gamuts war. Hierher hatte sich der treue Sänger mit seinen Sorgen, seinen Befürchtungen und seinem Gottvertrauen begeben, und in dem Augenblick, in welchem der Kundschafter seine ungelenke Figur erblickte, war er gerade im tiefsten Nachdenken über jenen begriffen, allerdings nur in der Rolle, die er gespielt hatte und noch spielte.

Wie unbedingt auch David an die alten Wunder glaubte, so vermochte er doch nicht direkte übernatürliche Eingriffe in das moderne Leben anzunehmen. Er glaubte fest, daß Bileams Esel gesprochen hatte, aber gegen das Singen eines Bären verhielt er sich skeptisch, — und doch hatte er es selbst mit seinen erlesenen Ohren gehört! Die außerordentliche Verwirrung, in der er sich befand, war auch dem Kundschafter ersichtlich. Er saß auf einem Haufen Buschwerk, von dem er gelegentlich einige Zweige in das schwache Feuer warf; den Kopf hatte er in melancholischem Sinnen auf den Arm gestützt. Das Kostüm des Musikers hatte sich nicht weiter verändert, nur daß er sein kahles Haupt mit dem alten dreispitzigen Biberhut bedeckt hatte, der die Raubgier seiner Hüter nicht angesprochen hatte.

Falkenauge erinnerte sich wohl, in welcher Weise der andere seinen Platz am Lager des kranken Weibes verlassen hatte, und machte sich seine Gedanken.

Zuerst aber schritt er vorsichtig rings um die Hütte herum und vergewisserte sich, daß sie vollkommen allein stand. Da Besucher bei David um diese Stunde nicht wahrscheinlich waren, wagte er sich dann durch die niedrige Türe ins Innere. Das Feuer war zwischen ihnen, und als Falkenauge drinnen stand und sich langsam niederließ, starrte der Sänger ihn sprachlos an. Das war zuviel für seine Seele. Mit unsicherer Hand tastete er nach seiner Pfeife und erhob sich in der wirren Absicht, eine musikalische Beschwörung zu versuchen.

„Dunkles und geheimnisvolles Ungeheuer!" rief er aus, während er mit zitternden Händen seine Brille richtete und sein nie versagendes Mittel, die treffliche Übersetzung der Psalmen, suchte: „Ich kenne deine Natur nicht, noch deine Absichten; wenn du jedoch etwas gegen die Person und die Rechte eines der demütigsten Diener des Tempels im Schilde führst, so höre die gottbegeisterte Sprache des Jünglings von Israel und bereue!"

Der Bär schüttelte seine zottigen Flanken und eine wohlbekannte Stimme antwortete: „Steckt euer Tutwerkzeug ein und bezähmt eure Kehle. Fünf Worte von klarem Englisch sind jetzt besser als eine Stunde Quieken."

„Wer und was bist du?" fragte David, dem der Atem stocken wollte.

„Ein Mann wie ihr; einer, dessen Blut so wenig mit dem eines Bären oder eines Indianers gekreuzt ist, wie euer eigenes. Habt ihr so schnell vergessen, von wem ihr euer närrisches Instrument da erhalten habt?"

„Kann dies sein?" erwiderte David aufatmend, als die Wahrheit ihm zu dämmern begann. „Manche Wunder hab ich geschaut während meines Aufenthalts bei den Heiden, aber sicherlich keines wie dieses!"

„Na, na," wiederholte Falkenauge, sein ehrliches Gesicht enthüllend, „da seht eine Haut, die zwar nicht so weiß ist wie die der zwei niedlichen Damen, aber doch kein anderes Rot hat, als was es den Himmelswinden und der Sonne verdankt. Nun aber hört!"

„Erst sagt mir, was aus der Jungfrau geworden ist und dem Jüngling, der sie so tapfer zu holen kam," unterbrach ihn David.

„Die sind glücklich in Freiheit. Aber könnt ihr mir sagen, wo Uncas ist?"

„Der ist in Fesseln, und ich fürchte sehr, sein Tod ist beschlossen. Sehr traurig, daß ein Jüngling von so guten Anlagen in Unwissenheit sterben sollte, und ich habe einen besonderen Hymnus ausgewählt..."

„Könnt ihr mich zu ihm führen?"

„Diese Aufgabe wäre nicht schwer," erwiderte David zögernd, „doch fürchte ich sehr, daß eure Gegenwart sein Unglück eher vergrößern als lindern dürfte."

„Kein Wort mehr. Kommt, führt mich," erwiderte Falkenauge, indem er sein Gesicht wieder verbarg und dem andern sogleich zur Türe hinaus voranschritt.

Beim Gehen erfuhr er von David durch geschickte Fragen, wieso dieser zu Uncas gelangen konnte. Es war ihm nicht nur wegen seines vermeintlichen Wahnsinns gestattet, sondern vor allem, weil einer der Wächter ein wenig Englisch konnte und David ihn daher zum Gegenstand seiner Bekehrungsversuche gemacht hatte. Wie empfänglich der Hurone für diese Absichten seines neuen Freundes sein mochte, mag dahingestellt bleiben; aber ausschließliche Aufmerksamkeit ist für einen Wilden so schmeichelhaft wie für einen zivilisierten Menschen, und so hatte sich zwischen den beiden eine rasche Freundschaft herausgebildet. Kaum hatte der Kundschafter dies begriffen, als er David eine Reihe von kurzen Instruktionen gab, die er diesem so oft als möglich wiederholte und ihn selbst wiederholen ließ.

Die Hütte, in der Unkas gefangen lag, befand sich in der Mitte des Dorfes, so daß man sich ihr schwerer als jeder anderen unbeachtet nähern und ebenso schwer wieder von ihr entfernen konnte. Es lag indessen nicht in Falkenauges Absicht, der Beachtung auszuweichen. Er verließ sich auf seine Verkleidung und seine Geschicklichkeit, die Rolle, die er übernommen, auch durchzuführen und schritt gerade auf die Hütte los. Auch war die Stunde ihm günstig. Die Knaben lagen bereits in tiefem Schlaf; auch die Weiber und die meisten Krieger hatten sich in ihre Hütten zurückgezogen. Nur vier oder fünf der letzteren lungerten noch um die Türe der Hütte und beobachteten den Gefangenen. Als sie Gamuts sowie der bekannten Maske eines ihrer hervorragendsten Medizinmänner ansichtig wurden, machten sie beiden Platz; doch blieben sie ihrerseits um so mehr an der Stelle, als sie auf die Geheimnisse neugierig wurden, die sich nun begeben sollten.

Da der Kundschafter zu den Huronen nicht in ihrer Sprache reden konnte, so mußte er die Konversation vollständig David überlassen. Dieser hatte seine Lektion gelernt, und trotz seiner Einfalt sagte er sie richtig auf. Er wendete sich an den Wilden, der ein wenig Englisch verstand, und sagte:

„Die Delawares sind Weiber! Die Jengies haben ihnen befohlen, ihre Väter in Kanada zu schlagen, und sie tun's. Wollt ihr den ‚Cerf Agile' um Weiberröcke bitten hören und ihn weinen sehen?"

Ein „Hugh!" im beifälligsten Ton war die Antwort und verriet, wie sehr solch ein unerwartetes Schauspiel den Huronen erfreut hätte.

„Dann möge mein Bruder zur Seite treten und der weise Mann wird den Hund anblasen! Sage es deinen Brüdern."

Der Hurone erklärte seinen Genossen, was David ihm gesagt, und alle hörten das Versprechen mit größtem Vergnügen. Sie machten ein wenig Platz und winkten dem Zauberer, einzutreten. Aber anstatt dies zu tun, blieb der Bär sitzen, knurrte und machte Zeichen mit den Pfoten.

„Der weise Mann fürchtet, sein Hauch könnte auf seine Brüder blasen und auch ihren Mut vernichten," fuhr David fort, wie der Kundschafter ihn gelehrt hatte; „sie müssen weiter fortgehen."

Die Huronen, die kein größeres Ungemach hätte treffen können, zogen sich sofort ein wenig zurück, aber doch nur so weit, daß sie den Eingang der Hütte sicher im Auge behielten und bewachten. Dann, als wäre er über ihr Schicksal beruhigt, stand der Kundschafter auf und trat langsam in die Hütte. Sie war finster und still und nur von einem sterbenden Feuer schwach erleuchtet.

Unkas lag in einer Ecke, an Händen und Füßen fest mit Baststricken gebunden. Als das schreckliche Tier zuerst eintrat, warf der junge Mohikaner ihm nicht einmal einen Blick zu. Der Kundschafter hatte David an der Tür gelassen, um sicher zu sein, daß er nicht beobachtet wurde, und spielte zunächst seine Bärenrolle weiter. Der junge Mohikaner, der zuerst gedacht hatte, daß seine Feinde einen wirklichen Bären auf ihn losgelassen, um ihn zu quälen und zu erschrecken, entdeckte in der Vorstellung, die Heyward so tadellos geschienen hatte, gewisse Mängel, die ihm sofort den Betrug kundmachten. Hätte Falkenauge gewußt, wie niedrig der erfahrene Indianer seine Geschicklichkeit einschätzte, so hätte er vielleicht pikiert die Vorstellung verlängert. Aber der verächtliche Ausdruck in Unkas Augen ließ viele Deutungen zu. Sobald daher David so vor der kleinen Türöffnung stand, daß es schwer ward, von draußen zu sehen, was in der Hütte vorging, hörte der Bär auf zu knurren, und das leise Zischen einer Schlange wurde hörbar.

Unkas hatte sich mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt und die Augen geschlossen, als wollte er einem so verächtlichen Gegenstand keinen Blick schenken. Aber kaum vernahm er den Ton der Schlange, so setzte er sich auf und blickte mit gesenktem Kopf nach allen Seiten, bis seine scharfen Augen auf dem zottigen Ungetüm ruhen blieben. Wieder tönte das Zischen, und diesmal war er sicher: es kam aus dem Munde des Tieres. Noch einmal schweiften die Augen des jungen Mannes über das Innere der Hütte, dann lehnte er sich wieder zurück und sagte mit tiefer, unterdrückter Stimme: „Falkenauge!"

„Zerschneidet seine Bande," sagte Falkenauge zu David, der sich ihnen genähert hatte.

Der Sänger tat, wie ihm geheißen, und Unkas sah sich frei. Gleichzeitig raschelte die trockene Haut des Bären zur Erde, und der Kundschafter stand in eigener Person da. Der Mohikaner schien sofort begriffen zu haben, was sein Freund versucht hatte; aber kein Wort, kein Zug in seinem Gesicht verriet irgendwelches Erstaunen. Um sein zottiges Kleid abzuwerfen, hatte Falkenauge nur einige Riemen zu lösen gebraucht; jetzt zog er ein langes, funkelndes Messer hervor und legte es in Unkas Hände.

„Die roten Huronen sind draußen," sagte er, „wir müssen bereit sein."

Gleichzeitig legte er den Finger bezeichnend auf ein zweites Messer, das er selbst im Gürtel trug.

„Gehen wir," sagte Unkas.

„Wohin?"

„Zu den Schildkröten, sie sind die Kinder meines Großvaters."

„Ja, Junge," sagte der Kundschafter auf englisch. „Aber was sollen wir mit den Mingos draußen tun? Sie sind ihrer sechs, und dieser Sänger zählt so gut wie nichts."

„Die Huronen sind Prahler," sagte Unkas verächtlich; „ihr Totem ist ein Elch, und sie laufen wie Schnecken. Die Delawares sind Kinder der Schildkröte, aber sie rennen schneller als der Hirsch."

„Ja, Junge, es ist was Wahres an dem, was du sagst, und ich zweifle gar nicht, daß du beim Hinausstürzen dem ganzen Volk zuvor- und in einem scharfen Lauf über zwei Meilen drüben ankommst und wieder Atem schöpfst, bevor einer von den Schuften auch nur einen Laut aus dem andern Dorf hört. Aber über diese Jahre bin ich hinaus. Ich kann wohl einem Huronen so gut den Schädel einschlagen wie ein anderer, aber wenn's zum Laufen kommt, sind mir die Spitzbuben über."

Unkas, der sich bereits der Türe genähert hatte, wich zurück und trat wieder in den Hintergrund der Hütte. Falkenauge beachtete ihn nicht und redete noch halb zu sich selbst: „Aber schließlich darf man nicht einen Mann an die Gaben eines andern binden; also lauf, Unkas, und ich werde die Bärenhaut wieder aufnehmen und sehen, ob's nicht mit Schlauheit geht."

Der junge Mohikaner gab keine Antwort, sondern verschränkte die Hände auf der Brust und lehnte sich ruhig an einen der aufrechten Pfosten, welche die Mauer der Hütte stützten.

„Was zögerst du," sagte der Kundschafter. „Für mich ist Zeit genug, denn die Halunken jagen ja alle hinter dir her!"

„Unkas bleibt," war die ruhige Antwort.

„Warum?"

„Um an der Seite des Bruders seines Vaters zu kämpfen und mit ihm zu sterben."

„Ja, Junge," erwiderte Falkenauge, Unkas' Hand mit seinen eisernen Fingern pressend, „es wäre schon mehr Mingoart gewesen, wenn du mich verlassen hättest. Aber ich wollt es dir sagen, denn die Jugend liebt das Leben. Nun, was im Krieg nicht mit Courage gemacht werden kann, muß mit List geschehen. Lege du die Haut an, du kannst den Bären gewiß beinah ebenso gut spielen wie ich."

Welche Meinung immer Unkas von des Kundschafters und seinen eigenen Fähigkeiten in dieser Richtung haben mochte, sein ernstes Gesicht verriet sie nicht. Rasch und schweigend hüllte er sich in das Tierfell und wartete auf weitere Anweisungen.

„Und nun, Freund," sagte Falkenauge zu David, „für euch wird ein Kleidertausch recht vorteilhaft sein; denn an die Behelfe der Wildnis seid ihr nicht sehr gewohnt. Hier, nehmt mein Jagdhemd und meine Mütze und gebt mir eure Decke und euren Hut. Ihr müßt mir auch euer Buch und eure Brille geben und auch den Tuter; wenn wir uns in besseren Zeiten wiedersehen sollten, so bekommt ihr alles zurück und vielen Dank dazu."

David gab alles mit einer Bereitwilligkeit her, die ihm Ehre gemacht hätte, wäre der Tausch nicht ein so vorteilhafter gewesen. Falkenauge war im Augenblick bekleidet, und als seine scharfen Augen hinter den Gläsern verborgen waren und der dreieckige Biber auf seinem Kopf saß, konnte er ganz gut für den Sänger gelten, denn in der Körperlänge waren sie gleich. Dann wendete er sich zu David:

„Seid ihr sehr feige?" fragte er, da er dies offenbar für den besten Weg hielt, um zu einer raschen Verständigung zu gelangen.

„Meine Beschäftigung ist eine friedliche, und meine Anlagen sind hoffentlich milde und liebevoll," erwiderte der gekränkte David. „Aber niemand kann sagen, daß mein Gottvertrauen mich jemals verlassen hat."

„Am gefährlichsten wird der Augenblick für euch sein, wenn die Wilden den Betrug entdecken. Wenn sie euch da nicht gleich totschlagen, so wird, was euch da oben fehlt, euch beschützen. Und dann werdet ihr vermutlich in eurem Bett sterben. Wenn ihr also bleiben wollt, so müßt ihr euch hier in den Schatten setzen und den Unkas spielen, bis die schlauen Indianer den Schwindel entdecken, und dann kommt die Prüfungszeit für euch. Also wählt: wollt ihr das Laufen versuchen oder hier bleiben?"

„So ist es," sagte David fest. „Ich bleibe an der Stelle des Delaware. Tapfer und großherzig hat er sich für mich geschlagen; so will ich es diesmal nun für ihn wagen."

„Ihr redet wie ein Mann, und man sieht, wäret ihr besser aufgezogen worden, ihr hättet's auch zu was Besserem gebracht. Nun laßt mich euch schnell binden und knebeln, dann meinen sie, daß wir Gewalt gegen euch gebraucht haben. Haltet den Kopf gesenkt und zieht die Beine an euch; die Bildung eurer Beine würde sonst die Wahrheit zu schnell verraten. Verhaltet euch stille, so lang ihr könnt, und wenn ihr sprecht, dann fangt am besten euer Geplärr an, damit die Indianer wissen, daß ihr nicht verantwortlich seid. Wenn sie aber doch euren Skalp nehmen sollten — aber ich hoffe und glaube, sie werden's nicht tun —, dann verlaßt euch darauf, Unkas und ich werden's nicht vergessen, sondern euch rächen, wie es Kriegern und guten Freunden geziemt."

„Halt!" sagte David, da die beiden ihn mit dieser Versicherung verlassen wollten; „ich bin ein unwürdiger Nachfolger dessen, der die Rache verdammte. Wenn ich also falle, so schlachtet mir keine Opfer, sondern vergebt meinen Mördern; wenn ihr ihrer gedenkt, sei es in Gebeten für ihre Erleuchtung und für ihr ewiges Heil."

Der Kundschafter schwieg einen Augenblick; dann sagte er: „Das ist ein Prinzip; es ist anders als das Gesetz der Wälder; doch ist's schön und edel, wenn man darüber nachdenkt.“ Er stieß einen schweren Seufzer aus. „Es wäre wohl auch das Richtige für mich, als einen Mann ungemischter Rasse, aber es ist nicht leicht, mit den Indianern so umzugehen wie mit seinen Mitchristen. Gott segne euch, Freund; ich meine, eure Witterung ist nicht so falsch, wenn man die Sache recht betrachtet und die Ewigkeit im Auge behält, wenn auch viel von den Gaben der Natur abhängt und von der Kraft der Versuchung.“

Damit schüttelte er David herzlich die Hand und verließ, von dem neuen Bären gefolgt, sogleich die Hütte. Sowie er draußen war, hielt er sich steif aufrecht wie David und machte dessen Bewegungen nach Möglichkeit nach. Er streckte den Arm aus und schlug den Takt und begann zu psalmodieren wie der Sänger. Glücklicherweise hatte er es nicht mit musikalisch geübten Ohren zu tun, sonst wäre der Betrug im Augenblick entdeckt worden. Sie mußten in gefährlicher Nähe an der dunklen Gruppe der Wilden vorüberschreiten, und der Hurone, der Englisch sprach, streckte den Arm aus und hielt den vermeintlichen Sangmeister an.

„Der Delawarehund,“ sagte er, sich vorbeugend, um im Licht den Ausdruck im Gesicht des andern zu erkennen, „fürchtet er sich? Werden die Huronen sein Stöhnen hören?“

Da stieß der Bär ein so furchtbares und natürliches Brummen aus, daß der junge Indianer den andern los ließ und den Bären zweifelnd ansah, wie um sich zu vergewissern, daß es doch nicht das wirkliche Tier war. Falkenauge aber, der sich durch Reden zu verraten fürchtete, brüllte und sang noch lauter; sein musikalischer Ausbruch hätte manchen entsetzen können. Achtungsvoll zogen die Indianer sich zurück und ließen den Beschwörer und seinen begeisterten Gehilfen weitergehen. Sie brauchten all ihre Seelenkraft, um in demselben würdigen Schritt weiterzuschreiten und ihn nicht zu beschleunigen, besonders da sie sogleich sahen, daß die Neugier bei den Wächtern über die Furcht siegte und sie sich der Hütte näherten, um die Wirkung des Zaubers zu sehen. Die geringste ungeschickte oder ungeduldige Bewegung Davids konnte sie verraten.

Der beständige laute Gesang des Kundschafters lockte manchen Neugierigen an die Türen der Hütten, und ein- oder zweimal stellte sich ein dunkler Krieger in ihren Weg, sei es aus Aberglauben, sei es aus Wachsamkeit. Sie wurden indessen nicht aufgehalten; die Dunkelheit und die Kühnheit, mit der sie einherschritten, beschützten sie.

Sie waren bereits aus dem Dorfe draußen und dem Walde nah, als ein langer, lauter Schrei aus der Hütte ertönte, in der Unkas gelegen hatte. Der Mohikaner fuhr auf und schüttelte sein Fell, als wollte das Tier darin irgendeine verzweifelte Anstrengung machen.

„Halt!“ sagte der Kundschafter, ihn an der Schulter fassend, „warte noch, das war nur Erstaunen!“

Aber es kam nicht zum Warten, denn im nächsten Augenblick brach ein wildes Geschrei los, das sich durch das ganze Dorf fortsetzte. Unkas warf die Haut ab und stand wieder in seiner natürlichen Schönheit da. Falkenauge klopfte ihm leicht auf die Schulter und glitt vorwärts.

„Nun sollen sie nur unsere Spur finden!“ sagte er, indem er zwei Büchsen samt Zubehör unter einem Strauch hervorholte, „zwei wenigstens führt sie in den Tod.“ Dann senkten sie die Büchsen tief herab, wie Jäger, die schußbereit das Wild erwarten, sprangen vorwärts und verschwanden im Dunkel des Waldes.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Die Ungeduld der Wilden hatte in der Tat über ihre Angst vor dem Atem des Beschwörers gesiegt. Vorsichtig und mit klopfendem Herzen schlichen sie zu einer Spalte, durch die ein schwacher Lichtschein der Glut fiel. Mehrere Minuten lang hielten sie den am Boden liegenden David in der Tat für ihren Gefangenen. Dann aber geschah just das, was Falkenauge gefürchtet hatte. Müde, seine Füße so lange an den Leib gezogen zu halten, streckte der Sänger sich schließlich unwillkürlich aus, bis einer seiner mißbeschaffenen Füße ans Feuer stieß und die glühende Asche zur Seite schob. Zuerst glaubten die Huronen, der Delaware sei verzaubert worden; als aber David, der sich nicht beobachtet wußte, den Kopf wendete und sein mildes, einfältiges Gesicht zeigte an Stelle der hochmütigen Züge ihres Gefangenen, da konnten auch die abergläubischsten Indianer nicht länger zweifeln. Sie stürzten in die Hütte, legten rauh Hand an den Gefangenen und entdeckten den Betrug. Da hatten die Flüchtigen den ersten Schrei gehört. Dann folgten die rasendsten Rachegebärden. David in seinen Banden hielt sein letztes Stündlein für gekommen. In jedem Fall hub er laut an zu singen; wie er dachte, sein Sterbelied. Die Indianer aber besannen sich seines Wahnsinns, sie sahen ihn auch gebunden daliegen, wie einen, dem Gewalt angetan worden; sie ließen daher von ihm ab, stürzten hinaus und brachten das Dorf in Aufruhr.

Der eingeborene Krieger kämpft wie er schläft, und das Geschrei hatte kaum begonnen, als schon zweihundert Mann, zum Kampf oder zur Verfolgung bereit, auf den Beinen waren. Sie hörten alsbald, um was es sich handelte, und der ganze Stamm drängte sich in die Beratungshütte, die Befehle ihrer Häuptlinge zu erwarten. Alle sahen sich nach Magua um und staunten, daß er noch nicht da war; Boten wurden nach seiner Hütte geschickt, um ihn zu holen.

In der Zwischenzeit erhielten einige der raschesten und geschicktesten jungen Leute den Befehl, vom Wald gedeckt, die Lichtung zu umschreiten und sich zu vergewissern, daß ihre verdächtigen Nachbarn, die Delaware, keinen Anschlag vorhatten. Weiber und Kinder liefen hin und her, das ganze Lager war in wilder Verwirrung. Allmählich aber kam Ordnung in das Treiben, und bald saßen die ältesten Häuptlinge in der Hütte, um zu beraten. Da verriet das Geschrei vieler Stimmen, daß irgend jemand kam, der eine Mitteilung zu machen hatte. Die Menge machte Raum, und mehrere Krieger brachten den unglücklichen wirklichen Beschwörer, den Falkenauge gebunden und geknebelt im Walde gelassen. Obgleich sein Ansehen bei den Huronen ein geteiltes war, da die einen fest an ihn glaubten und die andern ihn für einen Betrüger hielten, wurde seine Geschichte diesmal von allen mit tiefster Aufmerksamkeit vernommen. Dann trat der Vater der kranken Frau vor und erzählte seinerseits kurz und klar, was er wußte. Dies gab den klugen Männern einen Faden, dem sie folgen konnten. Sie stürzten keineswegs in wirrer Unordnung nach der Höhle, sondern zehn der erfahrensten wurden hingesandt. Bei der Felsentür angekommen, schritten die Älteren voran, die Jüngeren

folgten, und alle durchschritten den langen, dunklen Gang, nicht ohne geheime Angst vor den übernatürlichen Mächten, denen sie begegnen konnten, doch mit der Festigkeit todgeweihter Krieger.

Der erste Raum der Höhle lag in düsterem Schweigen. Das Weib war an ihrem gewöhnlichen Platz, obgleich einige der Anwesenden berichten konnten, daß sie den weißen Medizinmann die Kranke nach den Wäldern tragen gesehen. Aller Augen richteten sich auf den Vater; erbittert über die stillschweigende Anklage und durch das unerklärliche Ereignis verwirrt, trat er ans Bett und beugte sich über seine Tochter, um sich ihrer Züge zu vergewissern. Sie war tot.

Einen Augenblick bedeckte der alte Krieger seine Augen. Dann gewann er seine Selbstbeherrschung wieder, und auf den Leichnam weisend sagte er: „Das Weib meines jungen Mannes hat uns verlassen! Der große Geist zürnt seinen Kindern."

Die traurige Nachricht wurde in Schweigen aufgenommen. Dann wollte einer der älteren Indianer eben sprechen, als aus einem benachbarten Raum ein Geräusch vernehmbar wurde. Nach kurzem Zaudern, in Schrecken vor den Wesen, die dort verborgen sein konnten, eilten die Indianer schließlich doch hinüber. Ein dunkler Gegenstand wälzte sich auf der Erde; alle wichen ein wenig zurück, dann schauten sie näher hin und erkannten beim Fackelschein die wilden, verzerrten Züge Maguas. Ein allgemeiner Schrei des Staunens folgte der Entdeckung; dann wurden rasch Messer gezogen und seine Glieder wie seine Zunge befreit. Der Hurone sprang auf und schüttelte sich wie ein Löwe, der sein Lager verläßt. Er sprach kein Wort, aber seine Finger spielten krampfhaft mit dem Griff seines Messers, und seine drohenden Blicke fuhren über alle Anwesenden, als suchte er jemanden, an dem er seinen Rachedurst kühlen konnte.

Es war ein Glück für David, daß er jetzt nicht in der Nähe war; der Tod wäre ihm gewiß gewesen. Da er überall nur befreundete Gesichter sah, knirschte der Wilde mit den Zähnen und verschlang seine Wut, da kein Opfer da war, an dem er sie kühlen konnte. Alle sahen seinen bis zur Raserei gestiegenen Zorn, und aus Furcht, ihn noch mehr zu erbittern, ließen sie Minuten verstreichen, ehe sie ein weiteres Wort sprachen. Schließlich sagte der Älteste:

„Mein Freund ist einem Feinde begegnet. Ist er nahe, daß die Huronen Rache nehmen können?"

„Der Delaware soll sterben!" donnerte Magua.

Wieder folgte ein langes, ausdrucksvolles Schweigen, bis derselbe alte Mann vorsichtig antwortete: „Der Mohikaner ist schnellfüßig und springt weit, aber meine jungen Männer sind auf seiner Fährte."

„Ist er fort?" fragte Magua in tiefen Gaumentönen, schwer atmend.

„Ein böser Geist ist unter uns gewesen, und der Delaware hat unsere Augen geblendet."

„Ein böser Geist!" schrie der andere höhnend. „Es ist derselbe Geist, der so vielen Huronen das Leben genommen, der meine jungen Männer beim fallenden Fluß erschlug, der ihre Skalps am heilenden Quell nahm und der jetzt die Arme des Renard Subtil gebunden!"

„Von wem spricht mein Freund?"

„Von dem Hund, der das Herz und die Schlauheit eines Huronen unter einer weißen Haut trägt, La Longue Carabine."

Die erste Antwort war ein Ruf des Erstaunens, aber als die Krieger bedachten, daß ihr furchtbarer Feind in ihrem Lager selbst gewesen und ihnen dies alles angetan

hatte, da wich das Erstaunen der Wut, und dieselbe rasende Leidenschaft, die in Maguas Brust tobte, ergriff alle. Die einen fletschten die Zähne, andere heulten, und wieder andere schlugen rasend in die Luft. Dann wurde es rasch wieder still.

Magua, der inzwischen gleichfalls Zeit zum Nachdenken gefunden, nahm wieder die Würde eines ernsten Häuptlings an und sagte: „Gehen wir zu unserem Volke! Es erwartet uns."

Schweigend folgten ihm alle zur Beratungshütte, und als sie dort saßen, richteten alle Blicke sich auf Magua, der aufstand und berichtete, was er gesehen hatte. Nun lag der ganze Betrug, den Heyward und Falkenauge verübt, klar vor aller Augen, und auch der Abergläubischste konnte an dem wahren Zusammenhang der Dinge nicht mehr zweifeln.

Sie waren frech, schändlich, niederträchtig betrogen worden. Als Magua zu Ende war und sich niedersetzte, sahen die Krieger einander an wie Männer, die über die Kühnheit und den Erfolg ihrer Feinde gleichermaßen erstaunt sind. Dann aber dachten sie auf Rache.

Weitere Verfolger wurden zunächst den Flüchtigen nachgeschickt; die Häuptlinge aber setzten die unterbrochene Beratung fort. Viele Mittel wurden von den älteren Kriegern vorgeschlagen, und Magua hörte alle schweigend und achtungsvoll an. Erst als alle, die reden wollten, gesprochen hatten, trat er selbst vor. Ein Läufer war indessen zurückgekehrt und hatte ihm berichtet, daß man die Spur der Feinde so weit verfolgt hatte, daß man ohne Zweifel annehmen konnte, sie wären zu den Delaware hinübergeflohen.

Mehrere Häuptlinge hatten bereits vorgeschlagen, wie man die verräterischen Delaware überfallen, ihr Lager erobern und damit gleichzeitig auch die Gefangenen zurückgewinnen konnte. Aber Magua setzte ihnen leicht auseinander, wie schwierig diese Pläne auszuführen, wie zweifelhaft ihr Erfolg war. Dann begann er seinen Zuhörern zu schmeicheln, ein nie versagendes Mittel, sich ihre Aufmerksamkeit zu sichern. Er zählte auf, wie oft die Huronen ihre Tapferkeit bewiesen und dem Stamm zugefügte Kränkungen bestraft hätten; dann aber begann er abzuschweifen und die Weisheit zu preisen. Er wies auf den Unterschied zwischen dem Biber und den anderen Tieren hin, den Unterschied zwischen Tieren und Menschen, den zwischen den Huronen und dem übrigen Menschengeschlecht. Nachdem er die Weisheit genug gepriesen, sagte er ihnen, wie nötig sie ihnen im gegenwärtigen Augenblicke wäre. Da war auf der einen Seite ihr großer, weißer Vater, der Gouverneur der Kanadas, der auf seine Kinder mit hartem Auge blickte, seitdem ihre Tomahawks so rot gewesen; da war auf der andern Seite ein Stamm, so zahlreich wie sie selber, der eine andere Sprache sprach und sie nicht liebte, und der sich freuen würde, sie bei dem großen, weißen Häuptling in Ungnade zu bringen. Dann sprach er, welche Gaben sie für ihre Dienste zu erwarten das Recht hatten, wie weit sie von ihren eigenen Jagdgründen und Dörfern entfernt waren, und wie sie darum doppelt vorsichtig sein mußten. Als er merkte, daß wohl die alten Männer seine Mäßigung billigten, die wilderen Krieger aber seinen politischen Worten mit finsterer Miene zuhörten, da führte er sie schlau zu dem Gegenstand zurück, den sie am liebsten hörten; er sagte ihnen, wie die vollkommene Vernichtung ihrer Feinde die Frucht ihrer Weisheit sein würde. Er deutete sogar dunkel an, daß bei entsprechender Klugheit ihr Erfolg die Vernichtung aller derer einschließen konnte, die sie zu hassen Grund hatten.

Auf diese Art gewann er beide Parteien; jeder fühlte, daß er mehr sagen wollte, als er gesagt hatte, und jeder konnte sich den verborgenen Sinn nach seinem Belieben ergänzen. Der Stamm beschloß, bedachtsam vorzugehen, und die Leitung der ganzen Sache wurde dem Häuptling überlassen, der so klug gesprochen hatte.

Magua hatte erreicht, was er gewollt hatte. Er sah sich an der Spitze seines Volkes und nahm die strenge Haltung des Gebieters an.

Läufer wurden nach allen Seiten um Nachricht ausgeschickt; Späher wurden ausgesandt, um sich dem Lager der Delaware zu nähern; die Krieger wurden entlassen mit dem Befehl, sich bereit zu halten; den Weibern und Kindern wurde befohlen, sich zurückzuziehen und zu schweigen. Dann schritt Magua durchs Dorf, trat hier und da in eine Hütte, wo sein Besuch schmeichelhaft sein konnte. Er bestärkte seine Freunde, machte die Schwankenden fest und sich selber einem jeden angenehm. Dann zog er sich in seine eigene Hütte zurück. Sein Weib war tot, Kinder hatte er nicht, und er wohnte für sich allein. Während die anderen schliefen, saß er sinnend über seinen Plänen, bis die Stunde kam, zu der die Krieger sich wieder versammeln konnten. Gelegentlich blies die Luft durch die Spalten der Hütte, und die niedrige Flamme seines sinkenden Feuers warf ihr ungewisses Licht auf den finsteren Einsiedler. Wer ihn da gesehen hätte, hätte sich den düsteren Wilden als den Fürsten der Finsternis vorstellen können, der über das eingebildete Unrecht nachdenkt, das ihm geschehen, und auf Böses sinnt.

Lange ehe der Tag anbrach, trat ein Krieger nach dem andern in seine einsame Hütte, bis ihrer etwa zwanzig beisammen waren. Jeder trug seine Büchse und sonstiges Kriegsgerät, doch ihre Bemalung war eine friedliche. Magua achtete nicht auf sie; einige setzten sich in den Schatten, andere standen gleich regungslosen Statuen, bis die ganze ausgewählte Schar beisammen war.

Dann erhob Magua sich, gab das Zeichen zum Aufbruch und schritt selbst voran. Sie folgten ihm einzeln in der wohlbekannten Indianerreihe. Heimlich und unbeachtet stahlen sie sich aus dem Lager, wie gleitende Gespenster.

Anstatt den Pfad einzuschlagen, der gerade auf das Lager der Delaware zuführte, schritt Magua mit seiner Schar zunächst die Windungen des Baches entlang und an dem kleinen künstlichen Teich der Biber vorbei. Obschon er selbst das Bild eines Fuchses auf seinem Kleide trug, so war doch ein Häuptling in der Schar, der den Biber als sein Totem verehrte. Dieser hätte es für sündhaft gehalten, an einer so mächtigen Gemeinde seiner „Verwandten" vorüberzukommen, ohne ihnen seine Aufmerksamkeit zu beweisen; er blieb daher stehen und sprach zu ihnen. Er nannte sie seine Vettern und erinnerte sie daran, wie sie es seinem Schutze verdankten, daß sie verschont blieben, obwohl so viele habgierige Händler die Indianer antreiben wollten, ihr Leben zu nehmen. Er versprach ihnen die Fortsetzung seiner Gunst und mahnte sie, sich dankbar zu bezeigen. Dann sprach er von dem Zug, den sie selbst vorhatten, und deutete ihnen in zarter, gewundener Weise an, daß es gut wäre, wenn sie ihrem Verwandten einen Teil ihrer berühmten Weisheit verleihen würden.

Während dieser außerordentlichen Ansprache hörten die Begleiter des Redners ernst und aufmerksam zu. Ein- oder zweimal sahen sie in der Morgendämmerung dunkle Flecke an der Wasseroberfläche erscheinen, und der Hurone sprach seine Freude darüber aus, daß seine Worte nicht umsonst gesprochen wurden. Und gerade als er fertig war, schob ein breiter, großer Biber seinen Kopf aus dem Tor einer Hütte, deren Erdwälle beschädigt waren und die sie für unbewohnt gehalten hatten. Solch ein

besonderes Zeichen des Vertrauens wurde von dem Redner als höchst günstiges Omen aufgefaßt; obwohl sich das Tier ein wenig rasch zurückzog, war er doch verschwenderisch mit seinen Dank- und Lobesbezeigungen.

Als Magua meinte, daß genug Zeit mit der Befriedigung der verwandtschaftlichen Gefühle dieses Kriegers verloren war, gab er das Zeichen, weiterzugehen. Während die Indianer mit ihrem unhörbaren Schritt sich entfernten, steckte derselbe ehrwürdige Biber nochmals sein Haupt aus der Hütte. Hätte einer der Huronen hinter sich geschaut, so hätte er sehen können, wie das Tier ihnen mit einem Interesse nachblickte, das wirklich menschlich schien. So deutlich und verständlich waren die Bewegungen des Vierfüßlers, daß auch der erfahrenste Jäger sie nicht hätte erklären können, bis zu dem Augenblick, in dem die ganze Abteilung in dem dichten Walde verschwunden war; dann allerdings hätte er das ganze Tier aus der Hütte kriechen gesehen und nun die ernsten Züge Chingachgooks erkannt, der jetzt seine Pelzmaske abgelegt hatte.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Der Stamm, oder vielmehr der halbe Stamm der Delaware, dessen Lager dem Aufenthaltsort der Huronen so nahe lag, mochte etwa die gleiche Zahl von Kriegern zählen wie die letzteren. Gleich ihren Nachbarn waren sie Montcalm in die Gebiete der englischen Krone gefolgt und hatten schwere Einfälle in die Jagdgründe der Mohawks gemacht; doch mit jener geheimnisvollen Zurückhaltung, die bei den Eingeborenen so häufig ist, hatten sie ihre Hilfe in dem Augenblick versagt, in welchem sie am meisten begehrt war. Die Franzosen hatten sich diesen unerwarteten Abfall ihrer Verbündeten auf verschiedene Weise erklärt. Aber die herrschende Ansicht war, daß diese sich von einer gewissen Ehrfurcht vor jenem alten Vertrage hatten bestimmen lassen, der sie einst auf den Schutz der sechs Nationen angewiesen hatte und sie jetzt nur ungern gegen ihre früheren Freunde und Herren ziehen ließ. Der Stamm selbst hatte Montcalm lediglich mit indianischer Kürze durch seine Abgesandten vermelden lassen, ihre Streitäxte wären stumpf und es brauchte Zeit, sie zu schärfen. Der politische Feldherr der Kanadas hatte es für klüger gehalten, einen untätigen Freund sich zu erhalten, als ihn durch schlecht angebrachte Strenge in einen offenen Feind zu verwandeln.

Als die Sonne am Morgen, an dem Magua seine schweigende Schar von dem Biberdorf in den Wald führte, über dem Delawarelager aufging, traf sie ein geschäftiges Volk, das so eifrig und tätig war, als wäre es heller Mittag. Die Frauen liefen von Hütte zu Hütte, einige gingen daran, das Frühmahl zu bereiten, andere wenige waren ernstlich mit ihren täglichen Angelegenheiten beschäftigt, die meisten aber blieben stehen, um hastige, geflüsterte Worte mit ihren Freundinnen zu wechseln. Die Krieger lungerten in Gruppen umher, mehr nachdenklich als gesprächig, und wenn etwas gesagt

werden mußte, so redeten sie wie Männer, die sich ihre Worte sorgfältig überlegen. Ihre Jagdgeräte lagen in Menge zwischen den Hütten umher; aber keiner brach auf. Hier und da prüfte ein Krieger seine Waffen, mit einer Aufmerksamkeit, die diesen Werkzeugen selten geschenkt wird, wenn die Männer keinem andern Feind als den Tieren des Waldes zu begegnen erwarten. Und gelegentlich waren die Augen einer ganzen Gruppe gleichzeitig auf eine große, schweigende Hütte in der Mitte des Dorfes gerichtet.

Da erschien plötzlich ein Mann am entgegengesetzten Ende der Felsplatte, auf der das Dorf stand. Er trug keine Waffen und seine Bemalung ließ sein ernstes, strenges Gesicht eher sanfter erscheinen. Als er von allen gesehen werden konnte, blieb er stehen und machte eine Gebärde der Freundschaft, indem er seinen Arm zum Himmel erhob und dann auf die Brust legte. Die Dorfbewohner erwiderten seinen Gruß durch ein leises Murmeln des Willkommens und ermutigten ihn durch ähnliche Freundschaftszeichen, näher zu kommen. Hierdurch bestärkt, verließ die dunkle Gestalt den Rand der Felsenterrasse, an dem sie sich einen Augenblick scharf gegen den rötlich schimmernden Morgenhimmel abgezeichnet hatte, und schritt würdevoll in die Mitte des Dorfes. Während der Indianer ging, war nichts hörbar, als das Klirren der leichten Silberschmuckstücke, mit denen seine Arme und sein Hals behangen waren, und das Klingen der kleinen Schellen, die seinen hirschledernen Mokassins aufgenäht waren. Beim Gehen machte er den Männern, an denen er vorüberkam, viel höfliche Zeichen der Begrüßung, um die Frauen kümmerte er sich nicht. Als er die Gruppe erreicht hatte, in der, wie schon an ihrer stolzen Miene erkennbar war, die Häuptlinge versammelt waren, blieb der Fremde stehen, und die Delaware sahen, daß es der wohlbekannte Huronenhäuptling Le Renard Subtil war.

Er wurde ernst, schweigend und vorsichtig empfangen. Die vordersten Krieger traten zur Seite und öffneten dadurch ihrem besten Redner den Weg; einem Mann, der alle Sprachen der nördlichen Ureinwohner zu reden wußte.

„Der weise Hurone ist willkommen," sagte der Delaware in der Sprache der Maquas; „er ist gekommen, um sein Succotash*) mit seinen Brüdern von den Seen zu essen."

„Er ist gekommen," wiederholte Magua, indem er das Haupt mit der Würde eines orientalischen Fürsten neigte.

Der Häuptling streckte seinen Arm aus, faßte den andern am Handgelenk und noch einmal wechselten sie freundliche Worte der Begrüßung. Dann lud der Delaware seinen Gast ein, in seine Hütte zu treten und sein Morgenmahl zu teilen. Die Einladung wurde angenommen, und die beiden Krieger schritten, von drei oder vier der alten Männer begleitet, ruhig fort, während der Rest des Stammes, obwohl von Neugier verzehrt, zurückblieb, ohne durch ein Wort oder Zeichen die geringste Ungeduld zu verraten.

Während des kurzen und einfachen Mahles wurde ein sehr vorsichtiges Gespräch geführt und fast nur von der letzten Jagd Maguas geredet. Nicht der besterzogene Europäer hätte mehr den Schein wahren können, daß er diesen Besuch für selbstverständlich hielt, obschon jeder der Wirte wußte, daß er irgendeiner wichtigen Sache gelten mußte. Als alle ihren Appetit gestillt hatten, entfernten die Squaws die

*) Eine Speise, die aus gestampftem Maismehl und Bohnen besteht. Auch bei den Weißen wird sie viel gegessen.

Schüsseln und Kürbisgefäße, und beide Teile begannen sich auf eine scharfe Probe ihrer Schlauheit und ihres Witzes zu bereiten.

„Ist das Angesicht meines großen Vaters in Kanada seinen Huronenkindern wieder zugewendet?“ fragte der Redner der Delaware.

„Wann war es je anders?“ erwiderte Magua. „Er nennt mein Volk das meistgeliebte.“

Der Delaware neigte ernst sein Haupt, um seine Zustimmung zu dieser Behauptung, die, wie er wohl wußte, falsch war, zu verstehen zu geben, und fuhr fort: „Die Tomahawks eurer jungen Männer sind sehr rot gewesen.“

„Es ist so; aber nun sind sie glänzend und stumpf; denn die Jengies sind tot und die Delaware sind unsere Nachbarn.“

Der andere nahm das friedliche Kompliment mit einer Handbewegung an und verharrte in Schweigen. Da fragte Magua, als wäre er durch die Anspielung auf das Gemetzel daran erinnert worden: „Macht meine Gefangene meinen Brüdern Mühe?“

„Sie ist willkommen.“

„Der Pfad zwischen den Huronen und den Delaware ist kurz und ist offen; sendet sie zu meinen Squaws, wenn sie meinem Bruder lästig ist.“

„Sie ist willkommen!“ wiederholte der Häuptling der Delaware mit Nachdruck.

So enttäuscht, schwieg Magua einige Minuten, als ließe ihn das Scheitern dieses ersten Versuches, sich Coras wieder zu bemächtigen, völlig gleichgültig.

„Lassen meine jungen Männer den Delaware genug Raum auf den Bergen für ihre Jagden?“ sagte er schließlich.

„Die Lenape sind Herren ihrer eigenen Hügel,“ erwiderte der andere ein wenig hochfahrend.

„Es ist gut. Gerechtigkeit herrscht bei den Rothäuten! Warum sollten sie ihre Tomahawks und ihre Messer gegeneinander schärfen? Sind nicht die Bleichgesichter dichter als die Schwalben in der Jahreszeit der Blumen?“

„Gut!“ riefen zwei oder drei seiner Zuhörer zugleich.

Magua wartete ein wenig, um seinen Worten Zeit zur vollen Wirkung zu lassen, dann fügte er hinzu: „Sind nicht fremde Mokassins in den Wäldern gewesen? Haben meine Brüder nicht die Füße weißer Männer gewittert?“

„Mein Vater aus Kanada möge kommen,“ erwiderte der andere ausweichend; „seine Kinder sind bereit, ihn zu sehen.“

„Wenn der große Häuptling kommt, so geschieht es, um mit den Indianern in ihren Wigwams zu rauchen. Auch die Huronen sagen, er ist willkommen. Aber die Jengies haben lange Arme und Beine, die nie ermüden! Meine jungen Männer träumten, sie hätten die Spur der Jengies nahe dem Dorf der Delaware gesehen!“

„Sie werden die Lenape nicht schlafend finden.“

„Es ist gut. Der Krieger, dessen Auge offen ist, kann seinen Feind sehen,“ sagte Magua, noch einmal den Grund wechselnd, als er die Unmöglichkeit einsah, die Vorsicht des andern zu durchdringen. „Ich habe meinem Bruder Geschenke gebracht. Sein Volk wollte nicht auf den Kriegspfad gehen, weil sie es nicht gut fanden; aber ihre Freunde haben sich daran erinnert, wo sie wohnen.“

Als er so gesprochen, stand der listige Häuptling auf und breitete mit großem Ernst seine Geschenke vor den geblendeten Augen seiner Wirte aus. Sie bestanden hauptsächlich aus nicht sehr wertvollen Schmucksachen, die den erschlagenen Frauen von

William Henry geraubt worden waren. Bei der Verteilung des Flitterzeugs zeigte der schlaue Hurone nicht weniger Gewandtheit als bei ihrer Auswahl. Die wertvolleren gab er den zwei hervorragendsten Kriegern, von denen der eine sein Wirt war; die Gaben, die er den geringeren bot, würzte er mit so geschickten Schmeicheleien, daß sie nicht klagen konnten. Und es war ihm leicht, die Wirkung einer Freigebigkeit, die so geschickt mit Lob gemischt war, in den Augen der Beschenkten zu lesen. Die Delaware verloren ihren Ernst, und ihr Ausdruck wurde herzlicher; insbesondere Maguas Wirt, nachdem er eine Weile seinen eigenen reichen Anteil an der Beute mit besonderer Befriedigung betrachtet, wiederholte nachdrücklich die Worte: „Mein Bruder ist ein weiser Häuptling. Er ist willkommen."

„Die Huronen lieben ihre Freunde, die Delaware," erwiderte Magua. „Warum sollten sie auch nicht? Dieselbe Sonne hat sie gefärbt, und ihre gerechten Männer werden nach dem Tod auf denselben Jagdgründen jagen. Die Rothäute sollten Freunde sein und auf die weißen Männer mit offenen Augen sehen. Hat mein Bruder nicht Späher in den Wäldern gewittert?"

Der Delaware, dessen Name auf Englisch „Hartes Herz" bedeutete, was die Franzosen mit „Le Coeur Dur" übersetzt hatten, vergaß der Hartnäckigkeit, die ihm seinen Titel verschafft hatte. Sein Antlitz wurde sichtlich weniger strenge und er ließ sich herbei, eine geradere Antwort zu geben. „Es sind fremde Mokassins um mein Lager gewesen; ihre Spur führte bis in meine Hütten."

„Peitschte mein Bruder die Hunde hinaus?" fragte Magua, ohne der früheren Zweideutigkeit des Häuptlings irgendwie zu gedenken.

„Das ging nicht. Der Fremde ist den Kindern der Lenape stets willkommen."

„Der Fremde, aber nicht der Späher."

„Würden die Jengies ihre Weiber als Späher schicken? Sagte der Huronenhäuptling nicht, daß er Weiber in der Schlacht gefangen nahm?"

„Er sagte keine Lüge. Die Jengies haben ihre Kundschafter ausgesandt; sie sind in meinen Wigwams gewesen, aber dort fanden sie niemanden, ihnen Willkommen zu sagen. Da flohen sie zu den Delaware, denn, sagen sie, die Delaware sind unsere Freunde; ihre Herzen haben sich von ihrem Vater in Kanada abgewendet!"

Dieser Hieb traf. Der jüngste Abfall des Stammes hatte, wie sie wohl wußten, den Delaware von ihren französischen Verbündeten viel Tadel eingebracht, und sie fühlten, daß man ihre künftigen Handlungen mit Eifersucht und Mißtrauen verfolgen würde. Es war kein besonderer Scharfsinn erforderlich, um vorauszusehen, daß diese Sachlage ihnen nicht gerade nützlich sein konnte. Ihre fernen Dörfer, ihre Jagdgründe und Hunderte ihrer Frauen und Kinder, sowie ein beträchtlicher Teil ihrer Krieger befanden sich auf französischem Gebiet. Daher wurde diese unangenehme Mitteilung Maguas, so wie er es beabsichtigt hatte, mit offenbarem Mißfallen, ja mit Sorge aufgenommen.

„Mein Vater möge mir ins Angesicht sehen," sagte Le Coeur Dur, „er wird keine Veränderung sehen. Es ist wahr, meine jungen Männer zogen nicht auf den Kriegspfad; sie hatten Träume, die ihnen sagten, sie sollten es nicht tun. Aber sie lieben und verehren den großen weißen Häuptling."

„Wird er so denken, wenn er hört, daß sein größter Feind im Lager seiner Kinder gefüttert wird? Wenn man ihm sagt, daß ein blutiger Jengi an eurem Feuer raucht? Daß das Bleichgesicht, das so viele seiner Freunde erschlug, bei den Delaware aus und ein geht? Geht! Mein großer Vater in Kanada ist kein Narr!"

„Wo ist der Jengi, den die Delaware fürchten?“ erwiderte der andere, „der meine jungen Männer erschlug? Wer ist der tödliche Feind meines großen Vaters?“

„La Longue Carabine.“

Die Delaware-Krieger fuhren bei dem wohlbekannten Namen empor, und ihr Erstaunen verriet, daß sie erst jetzt erfuhren, daß ein Mann, der unter den indianischen Verbündeten Frankreichs so berühmt war, sich in ihrer Gewalt befand.

„Was meint mein Bruder?“ fragte Le Coeur Dur in einem Ton, der viel mehr Erstaunen verriet, als bei dem Gleichmut der Indianer üblich ist.

„Ein Hurone lügt niemals!“ erwiderte Magua kalt, indem er seinen Kopf an die Wand der Hütte lehnte und sein dünnes Kleid über seiner breiten Brust zuzog. „Mögen die Delaware ihre Gefangenen zählen; sie werden einen finden, dessen Haut weder rot noch weiß ist.“

Eine lange Pause des Nachdenkens folgte. Der Häuptling sprach beiseite mit seinen Genossen, dann schickten sie Boten, um einige der hervorragendsten Männer des Stammes zusammenzurufen.

Als ein Krieger nach dem andern anlangte, erfuhren sie der Reihe nach die wichtige Nachricht. Alle waren gleich erstaunt, alle stießen denselben leisen, tiefen Ruf aus; von Mund zu Mund ging die Nachricht, und Aufregung ergriff das ganze Lager. Die Weiber unterbrachen ihre Arbeiten und suchten wenigstens einzelne Worte zu erhaschen, die von den Lippen der beratenden Krieger fielen. Die Knaben verließen ihre Spiele, schritten furchtlos zwischen den Vätern umher und lauschten in neugieriger Bewunderung auf die kurzen, staunenden Ausrufe, die sie über die Kühnheit des verhaßten Feindes machten. Kurz, alles andere war vergessen, der ganze Stamm war von dieser Sache erfüllt.

Als die Aufregung sich ein wenig gelegt hatte, gingen die alten Leute daran, zu beraten, was die Ehre und die Sicherheit des Stammes in einer so heiklen Lage verlangte. Während all dieser Bewegung war Magua in derselben Haltung sitzen geblieben, den Kopf an die Wand gelehnt, als ginge das Ganze ihn nichts weiter an und hätte kein Interesse für ihn. Aber nicht das geringste entging seinem wachsamen Auge, und so genau kannte er die Natur der Leute, mit denen er zu tun hatte, daß er nicht nur jede Maßregel vorher wußte, die sie treffen würden, ja, er wußte sie, noch ehe sie selber sich über ihre Absichten klar waren.

Die Beratung war kurz. Als sie zu Ende war, verriet die allgemeine Bewegung, daß eine feierliche Volksversammlung stattfinden sollte. Da solche Versammlungen selten und nur bei den wichtigsten Gelegenheiten einberufen wurden, so erkannte der Hurone, daß der entscheidende Moment nahte; er verließ die Hütte und schritt schweigend auf den Platz vor dem Lager hinaus, wo die Krieger sich bereits zu versammeln begannen. Da für eine so feierliche Sache manche Vorbereitungen nötig waren, dauerte es beinahe eine halbe Stunde, ehe alle zur Stelle waren. Selbst die Weiber und Kinder kamen. Aber als die Sonne den Gipfel des Berges hinanklomm, vor dem die Delaware das Lager aufgeschlagen hatten, saßen die meisten da, und als ihre hellen Strahlen hinter den Fichten hervorschossen, da fielen sie auf eine ernste, aufmerksame, gespannte Menge, die über tausend Köpfe zählen mochte.

Bei den ernsten Wilden gibt es keine ungeduldigen Leute, die sich nach voreiliger Auszeichnung sehnen und aus Redebegier irgendwelche hastige Vorschläge machen würden. Nur den ältesten und erfahrensten kam es zu, die Sache vor das Volk zu

bringen. Solange keiner von diesen es tat, hätten keine Waffentaten, keine natürlichen Gaben, kein Rednerruhm die geringste Unterbrechung gestattet. Diesmal verharrte der alte Krieger, dem die Aufgabe zu reden zufiel, in Schweigen. Das Zögern hatte längst über die übliche Beratungspause gewährt, die jeder Versammlung vorausgeht; aber selbst dem jüngsten Knaben entfuhr kein Zeichen der Ungeduld. Die Augen der meisten waren zur Erde gerichtet, und nur gelegentlich wendete sich ein Blick nach einer bestimmten Hütte, die sich durch nichts von den andern unterschied, abgesehen davon, daß sie mit einer besonderen Sorgfalt vor den Unbilden der Witterung geschützt war.

Endlich hörte man ein leises Murmeln in der Menge, und das Volk erhob sich. Gleichzeitig öffnete sich die Tür jener Hütte, drei Männer traten heraus und schritten langsam auf den Beratungsplatz zu. Alle drei waren alt, älter als irgendeiner der Anwesenden, aber der in ihrer Mitte, der sich auf die beiden andern stützte, hatte eine Zahl von Jahren erreicht, wie sie dem Menschengeschlecht selten gewährt wird. Seine Gestalt, die einst schlank und hoch gewesen war wie die der Ceder, beugte sich jetzt unter der Last von mehr als einem Jahrhundert. Der elastische Schritt des Indianers war geschwunden, und mühevoll schleppte er sich Zoll für Zoll über den Boden. Sein dunkles, verrunzeltes Gesicht stand in seltsamem und wildem Gegensatz zu den langen, weißen Locken, die dicht auf seine Schultern fielen.

Die Kleidung des Patriarchen, obwohl genau der Weise des Stammes entsprechend, war auffallend reich; sein Gewand war aus den feinsten Häuten gemacht, von denen das Fell geschoren war, um mannigfache Waffentaten früherer Zeiten hieroglyphisch darauf darstellen zu können. Seine Brust war mit Medaillen beladen, einige von massivem Silber, eine oder zwei sogar von Gold, die Gaben, die er während seines langen Lebens von verschiedenen christlichen Herrschern erhalten. Auch trug er Armringe und Ringe um die Knöchel aus dem gleichen kostbaren Metall. Sein Haupt war von einer Art versilberten Diadems umgeben, an dem glitzernde Schmuckstücke hingen, während drei tiefschwarz gefärbte Straußfedern über seine weißen Locken fielen. Sein Tomahawk war über und über mit Silber eingelegt, und der Griff seines Messers leuchtete von Gold.

Sobald das erste Summen der Bewegung und der Freude, das durch das plötzliche Erscheinen des verehrten Häuptlings hervorgerufen war, sich ein wenig gelegt hatte, ging der Name „Tamenund" flüsternd von Mund zu Mund. Oft hatte Magua den Ruhm dieses weisen und gerechten Delaware gehört, von dem sie sagten, daß er geheime Zwiesprache mit dem großen Geiste hielt, und dessen Ruhm so groß war, daß sein Name noch heute von den weißen Usurpatoren seines einstigen Gebietes als der eines katholischen Schutzheiligen verehrt wird*). Der Huronenhäuptling trat daher eifrig vor, um die Züge des Mannes genauer zu sehen, von dessen Entscheidung sein eigenes Schicksal so sehr abhing.

Die Augen des alten Mannes waren geschlossen. Die Farbe seiner Haut war reicher und dunkler als die der meisten um ihn, und überall mit feinen und komplizierten Bildern tätowiert. Er schritt an dem schweigenden Magua vorbei, ohne ihn zu

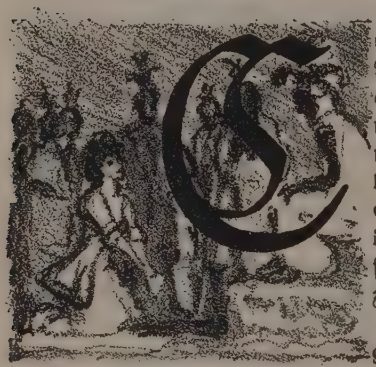
*) Der wirklich berühmte Tamenund, der tatsächlich in Kanada unter dem Namen Tamenay als Heiliger verehrt wird, lebte in einer früheren Zeit. Man weiß nicht viel mehr von ihm, als Legenden; doch war es die Gewohnheit der Indianer, besonders berühmte Namen Häuptlingen späterer Zeit als Ehrentitel zu verleihen.

beachten, bis zu dem Ehrenplatz, an dem er sich mit der Würde eines Monarchen und der Miene eines Vaters niederließ.

Unbeschreiblich war die Ehrfurcht und Liebe, mit der dieser unerwartete Besuch eines, der schon mehr einer andern Welt anzugehören schien, von dem Stamme aufgenommen wurde. Nach einer entsprechenden Pause erhoben sich die obersten Häuptlinge, näherten sich dem Patriarchen und legten seine Hände ehrfürchtig auf ihre Häupter, wie, um seinen Segen zu empfangen. Die jüngeren Männer begnügten sich damit, sein Gewand zu berühren oder nur ihm näher zu treten, und auch das wagten nur die berühmtesten Krieger; für die große Menge war es genug, das Antlitz des verehrten Häuptlings schauen zu dürfen. Dann traten alle wieder an ihre Plätze zurück, und wieder herrschte Schweigen.

Einige der jungen Leute, denen einer der uralten Begleiter Tamenunds leise Befehle erteilt hatte, verließen die Menge und schritten auf die Beratungshütte zu. Nach wenigen Minuten kamen sie zurück, die Personen geleitend, die all diese feierlichen Vorkehrungen veranlaßt hatten. Die Menge öffnete eine Gasse für sie und schloß sich wieder zum Kreis, als sie eingetreten waren.

Neunundzwanzigstes Kapitel



Cora stand zuvorderst unter den Gefangenen, den Arm um Alice geschlungen. Trotz der drohenden, erschreckenden Menge der Wilden rings umher malte sich keine Furcht auf ihrem Antlitz. Dicht neben ihnen stand Heyward, in solcher Sorge um beide, daß er kaum hätte sagen können, ob das Schicksal der Geliebten ihn mehr beschäftigte als das ihrer Schwester. Falkenauge war aus Achtung für den höheren Rang der andern ein wenig zurückgetreten. Unkas war nicht da.

Als wieder vollkommenes Schweigen hergestellt war und nach der üblichen langen Pause einer der beiden alten Häuptlinge, die neben dem Patriarchen saßen, aufstand und in sehr verständlichem Englisch fragte:

„Welcher von meinen Gefangenen ist La Longue Carabine?“

Keiner antwortete. Duncan betrachtete die dunkle, schweigende Menge und wich einen Schritt zurück, als er das boshafte Gesicht Maguas erblickte. Er verstand sogleich, daß dieser an den Ereignissen beteiligt sein mußte und beschloß, ihm in allem entgegenzutreten. Plötzlich durchfuhr ihn die Angst, daß seinem Freunde unmittelbarer Tod bevorstehen könnte, ein Gericht, wie er es am Tage zuvor mit Augen gesehen, und als die Frage soeben lauter wiederholt wurde, antwortete er hochmütig: „Gebt uns Waffen und stellt uns dort in die Wälder. Unsere Taten sollen für uns sprechen!“

„Das also ist der Krieger, dessen Name unsere Ohren erfüllt hat,“ erwiderte der Häuptling, Heyward mit neugierigem Interesse betrachtend. „Was hat den weißen Mann in das Lager der Delaware geführt?“

„Die Not. Ich kam um Nahrung, Schutz und Freunde.“

„Das kann nicht sein. Die Wälder sind des Wildes voll. Der Kopf eines Kriegers braucht keinen andern Schutz als einen Himmel ohne Wolken; die Delaware sind die Feinde, nicht die Freunde der Jengies. Gehe, dein Mund hat gesprochen, das Herz sagte nichts.“

Duncan wußte nicht, was er erwidern sollte; da trat der Kundschafter vor.

„Daß ich auf den Ruf nach La Longue Carabine nicht antwortete,“ sagte er, „war weder Scham noch Furcht. Aber ich gestehe den Mingos nicht das Recht zu, mir einen Namen zu geben. Meine Freunde haben meiner Gaben gedacht; — ihr Titel ist eine Lüge, denn Wildtod ist ein gezogenes Rohr und keine Carabine. Ich aber bin der Mann, der von meiner Sippe Nathaniel genannt wurde, von den Delaware, die an ihrem eigenen Flusse leben, Falkenauge; und den die Irokesen sich erlaubt haben, die Lange Büchse zu nennen, ohne die Erlaubnis dessen, den's angeht.“

Aller Augen, die bisher ernst Duncan betrachtet hatten, wendeten sich jetzt auf die eiserne Gestalt des Kundschafters. Es war ihnen nicht allzu überraschend, daß zwei auf den berühmten Namen Anspruch machten; solche Dinge kamen vor; aber die Delaware wollten die Wahrheit erfahren. Der alte Häuptling wendete sich an Magua:

„Mein Bruder sagt, daß eine Schlange in mein Lager kroch. Wer ist es?“

Der Hurone wies auf den Kundschafter.

„Wird ein weiser Delaware dem Gebell eines Wolfes glauben?“ rief Duncan. „Wann hat ein Wolf die Wahrheit gesprochen?“

Maguas Augen flammten; dennoch wendete er sich in schweigender Verachtung ab. Er wußte wohl, die Indianer würden den Sachverhalt festzustellen wissen. Und in der Tat wendete sich nach einer kurzen Besprechung der Delaware wieder zu ihm und sagte:

„Mein Bruder ist ein Lügner genannt worden und seine Freunde sind böse. Sie werden zeigen, daß er die Wahrheit gesprochen. Gebet den Gefangenen Gewehre, und ihr werdet erproben, welcher der Mann ist.“

Magua tat, als betrachte er dieses Mittel, das nicht geringes Mißtrauen gegen ihn verriet, als ein Kompliment. Die Waffen wurden in die Hände der beiden befreundeten Gegner gelegt und man hieß sie auf ein irdenes Gefäß feuern, das etwa fünfzig Ellen von ihnen entfernt auf einem Baumstumpf lag.

Heyward lächelte innerlich bei dem Gedanken, daß er mit dem Kundschafter rivalisieren sollte, aber er beschloß, zunächst in der Täuschung so lange als möglich fortzufahren. Er legte dreimal an, zielte sorgfältig und feuerte. Die Kugel traf das Holz wenige Zoll vom Gefäß, und ein allgemeiner Ruf der Befriedigung verriet, daß der Schuß als ein sehr guter angesehen wurde. Selbst Falkenauge nickte mit dem Kopf, als wollte er sagen, es sei besser, als er erwartet hätte. Aber anstatt nun selbst zu schießen, blieb er auf seine Büchse gelehnt stehen, tief in Gedanken versunken, bis ihn einer der jungen Indianer, der die Waffen gebracht hatte, an der Schulter berührte und in überaus gebrochenem Englisch fragte:

„Kann Bleichgesicht das schlagen?“

„Ja, Hurone,“ rief der Kundschafter, das kurze Gewehr in seine rechte Hand fassend und gegen Magua schüttelnd, als wäre es ein Rohr, „ja, Hurone, jetzt könnt' ich dich treffen, und keine Gewalt auf Erden könnte mich hindern! Der Falke ist der Taube nicht sicherer, als ich jetzt deiner bin, wenn ich dir eine Kugel ins Herz schießen

wollte! Warum tu ich's nicht, warum? Weil die Gaben meiner Farbe es verbieten und weil ich Leid über Unschuldige bringen könnte. Wenn du an einen Gott glaubst, so danke ihm, denn du hast allen Grund!"

Das gerötete Gesicht, das zornige Auge, die ganze drohende Gestalt des Kundschafters rief in allen eine geheime Scheu hervor. Die Delaware hielten erwartend den Atem an; Magua selbst, obwohl er den Absichten des Feindes mißtraute, blieb bewegungslos stehen, als wäre er an der Stelle festgewachsen, an der er stand.

„Schlagen!" wiederholte der junge Delaware, der neben dem Kundschafter stand.

„Schlagen, was, Narr! — Was!" rief Falkenauge, die Waffe noch immer ärgerlich schwingend, obwohl sein Auge nicht mehr auf Magua sah.

„Wenn der weiße Mann der Krieger ist, der er zu sein vorgibt," sagte der alte Häuptling, „so möge er näher ans Ziel treffen."

Der Kundschafter lachte laut — ein Geräusch, das auf Heyward den Eindruck eines unnatürlichen Tones machte, da er es nie gehört hatte, dann ließ er die Büchse schwer in seine offene linke Hand fallen, in der sie gleichsam durch den Fall sich entlud und die Stücke des Gefäßes nach allen Seiten in die Lüfte splitterte. Beinahe gleichzeitig klirrte die Flinte, als er sie verächtlich zu Boden fallen ließ.

Der erste Eindruck war außerordentliche Bewunderung. Dann erhob sich ein steigendes Murren der Opposition. Die meisten hielten den Erfolg für Zufall. Und auch Heyward rief sogleich aus: „Das war Zufall! Niemand kann schießen, ohne zu zielen."

„Zufall!" rief der aufgeregte Jäger, der Heywards geheime Zeichen nicht bemerkte oder nicht beachtete. „Hält der lügnerische Hurone dort es gleichfalls für Zufall! Gebt ihm auch ein Gewehr und stellt uns von Angesicht zu Angesicht einander gegenüber ohne Deckung, und die Vorsehung, das heißt unsere Augen, möge die Sache entscheiden! Euch biete ich das nicht an, Major, denn wir sind von einer Farbe und dienen demselben Herrn."

„Daß der Hurone ein Lügner ist, ist klar," erwiderte Heyward kalt; „er sagt ja, ihr wäret die Longue Carabine."

So fuhren beide eigensinnig fort, ihre Identität zu behaupten; da trat der alte Delaware wieder dazwischen. „Der Falke, der von den Wolken kommt, kann dahin zurückkehren, wenn er will; gebt ihnen die Gewehre," sagte er.

Diesmal griff der Kundschafter eifrig danach; und Magua, der die Bewegungen des Schützen scharf verfolgte, hatte keinen Grund mehr zur Sorge.

„Wir wollen's nun erproben vor dem Stamm der Delaware, wer der bessere Mann ist," rief der Kundschafter, mit dem Finger an den Kolben der Büchse klopfend. „Ihr seht den Kürbis, der dort vom Baume hängt, Major; wenn ihr ein Schütze seid, der sich im Grenzland sehen lassen kann, so zeigt, wie ihr seine Schale zerbrecht."

Der Kürbis war eines der üblichen kleinen Gefäße und hing an einem hirschledernen Riemen mindestens hundert Ellen entfernt an dem Zweig einer kleinen Fichte. So seltsam ist die Eigenliebe im Menschen, daß der junge Offizier alles andere vergaß bis auf den Wunsch, sich auszuzeichnen. Er war kein schlechter Schütze, und er zielte, als ob sein Leben von dem Schuß abhinge. Sowie er feuerte, sprangen drei oder vier junge Indianer vor und meldeten mit einem lauten Ruf, daß die Kugel dicht an dem Gefäß vorbei in den Baum gefahren war. Die Krieger stießen einen Ruf des Vergnügens aus, dann richteten sie die Augen fragend auf den anderen Bewerber.

„Nicht so schlecht für die Royal Americans," sagte Falkenauge, diesmal wieder in der gewohnten lautlosen Weise lachend; „aber wenn meine Büchse oft so weit aus der Richtung gewesen wäre, dann wäre mancher Marder, dessen Haut heute der Muff einer Dame ist, noch in den Wäldern; und mancher Mingo, der zur letzten Rechenschaft abgefahren ist, würde seine Teufeleien noch zwischen den Provinzen treiben. Ich hoffe, die Squaw, der der Kürbis gehört, hat ihrer mehr im Wigwam, denn dieser hält kein Wasser mehr!"

Der Kundschafter hatte das Zündkraut aufgeschüttet und den Hahn gespannt, während er sprach; als er fertig war, setzte er einen Fuß zurück und hob die Mündung langsam in ununterbrochener Bewegung von der Erde. Als sie ganz gerade lag, blieb sie einen einzigen Augenblick in Ruhe, ohne Zittern, als wären Mann und Büchse in Stein gehauen. In diesem Augenblick ergoß sie ihre Ladung in einer hellen Flamme. Wieder sprangen die jungen Indianer vorwärts; aber nach einer eiligen Untersuchung verrieten ihre enttäuschten Blicke, daß keine Spur der Kugel gefunden worden.

„Geh," sagte der alte Häuptling zu dem Kundschafter mit dem Tone des Widerwillens, „du bist ein Wolf in einem Hundsfell. Ich will mit der langen Büchse der Yengies sprechen."

„Ah! Hätt' ich die Waffe, die mir den Namen gab, so wollt ich den Riemen zerschneiden und den Kürbis herunterschießen, ohne ihn zu zerbrechen," erwiderte Falkenauge, ohne sich um den andern zu kümmern. „Narren, wenn ihr die Kugel eines Scharfschützen finden wollt, so müßt ihr in die Sache schauen und nicht rund herum!"

Er hatte in der Delawaresprache geredet; die Indianer rissen den Kürbis herab und hielten ihn mit einem Jubelruf in die Höhe: ein Loch ward in seiner Wand sichtbar, das die Kugel gebohrt hatte, nachdem sie oben bei der Mündung hineingefahren. Alle Krieger gaben laut und heftig ihr Vergnügen kund. Die Frage war entschieden, und all die neugierigen und bewundernden Blicke, die sich zuerst auf Heyward gerichtet, kehrten sich nun endgültig dem Kundschafter zu, der der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wurde.

„Warum wolltest du meine Ohren stopfen?" sagte der Häuptling zu Duncan, „sind die Delaware Dummköpfe, daß sie einen jungen Panther nicht von einer Katze unterscheiden können?"

„Sie werden noch finden, daß der Hurone ein Lügenvogel ist," antwortete Duncan.

„Es ist gut, wir werden wissen, wer die Ohren der Menschen verschließen kann, Bruder," sagte jener zu Magua gekehrt, „die Delaware hören."

Bedächtig und mit großer Würde trat der Hurone in die Mitte des Kreises, den Gefangenen gerade gegenüber. Ehe er den Mund öffnete, ließ er seine Blicke langsam über all die vielen ernsten Gesichter vor ihm gleiten. Auf Falkenauge warf er einen Blick achtungsvoller Feindschaft, auf Duncan einen unauslöschlichen Hasses; die verschüchterte Alice sah er kaum, aber als sein Blick auf die feste, gebieterische, schöne Gestalt Coras fiel, da verweilten seine Augen einen Moment mit einem schwer zu beschreibenden Ausdruck. Dann begann er in kanadischer Sprache, die von den meisten seiner Zuhörer verstanden wurde, zu reden:

„Der Geist, der die Menschen machte, färbte sie verschieden. Einige sind schwärzer als der faule Bär. Diese, sagte er, sollten Sklaven sein. Und er hieß sie für immer arbeiten wie der Biber. Ihr könnt sie stöhnen hören, wenn der Südwind bläst, lauter als die brüllenden Büffel an den Ufern des großen Salzsees, wo die großen Kanoes kommen

und gehen mit Herden von ihnen. Einige machte er mit Gesichtern, bleicher als der Hermelin der Wälder: und diesen befahl er, Händler zu sein; Hunde für ihre Weiber, Wölfe für ihre Sklaven. Er gab ihnen die Natur der Wandertaube: Schwingen, die nie ermüden; Zunge, zahlreicher als die Blätter an den Bäumen, und Begierden, die ganze Erde zu verschlingen. Er gab ihnen Zungen gleich dem falschen Ruf der wilden Katze; Herzen wie Kaninchen; die Schlauheit des Schweines, nicht die des Fuchses, und Arme, länger als die Beine des Elentieres. Mit seiner Zunge verstopft er die Ohren der Indianer; sein Herz lehrt ihn Krieger zu zahlen, die seine Schlachten schlagen; seine Schlauheit sagt ihm, wie er die Güter der Erde zusammenscharren kann; und seine Arme umschließen das Land von den Ufern des Salzwassers bis zu den Inseln des großen Sees. Seine Gefräßigkeit macht ihn krank. Gott gab ihm genug, und doch begehrt er alles. Dies sind die Bleichgesichter."

„Einige machte der große Geist mit Häuten heller und röter als die Sonne dort," fuhr Magua fort, auf das Gestirn weisend, das rötlich durch die Nebel zu dringen strebte; „und diese formte er nach seinem eigenen Geist. Er gab ihnen diese Insel, wie er sie geschaffen hatte, mit Bäumen bedeckt, und erfüllt vom Wind. Der Wind machte ihre Rodungen; die Sonne und der Regen reiften ihre Früchte; und der Schnee kam, um ihnen zu sagen, daß sie dankbar sein sollten. Was brauchten sie Straßen, um zu reisen! Sie konnten durch die Hügel blicken! Wenn die Biber arbeiteten, lagen sie im Schatten und sahen zu. Die Winde kühlten sie im Sommer; im Winter hielten Felle sie warm. Wenn sie untereinander kämpften, so geschah es, um zu erproben, daß sie Männer waren. Sie waren tapfer; sie waren gerecht; sie waren glücklich."

Hier machte der Redner eine Pause und sah um sich. Überall begegnete er Augen, die auf die seinen gerichtet waren, erhobene Häupter und gedehnte Nüstern.

„Wenn der große Geist seinen Kindern verschiedene Zungen gab, „fuhr er mit leiser, trauriger Stimme fort, „so war es, damit alle Tiere sie verstehen könnten. Einige setzte er in den Schnee mit ihrem Vetter, den Bären. Einige nahe der sinkenden Sonne, am Wege zu den glücklichen Jagdgründen. Einige in die Länder rings um die großen, süßen Wasser; aber seinen größten und geliebtesten gab er den Sand des Salzsees. Kennen meine Brüder den Namen dieses auserwählten Volkes?"

„Es waren die Lenape!" riefen zwanzig eifrige Stimmen in einem Atem.

„Es waren die Lenni Lenape," erwiderte Magua, das Haupt senkend wie aus Ehrfurcht vor ihrer früheren Größe. „Es waren die Stämme der Lenape! Die Sonne stieg aus dem Wasser, das salzig war, und sank in Wasser, das süß war, und nie verbarg sie sich vor ihren Augen. Aber warum sollte ich, ein Hurone der Wälder, einem weisen Volk seine eigene Geschichte erzählen? Warum sie an ihre Unbill erinnern; ihre einstige Größe, ihre Taten, ihren Ruhm, ihr Glück — ihre Verluste, ihre Niederlagen, ihr Elend? Ist nicht einer unter ihnen, der dies alles gesehen und der weiß, daß es wahr ist? Ich bin zu Ende. Meine Zunge ist still, denn mein Herz ist aus Blei. Ich höre."

Als die Stimme des Redners plötzlich verstummte, richteten alle Augen zugleich sich auf Tamenund. Von dem Augenblick, in dem er sich niedergesetzt hatte, hatten die Lippen des Patriarchen sich nicht geöffnet, und überhaupt hatte er kaum ein Zeichen des Lebens von sich gegeben. Er saß in Schwäche gebeugt, dem Anschein nach ohne Bewußtsein, wo er war, während der ganzen Szene, in der die Schützen ihre Geschicklichkeit erprobt hatten. Als Maguas schön modulierte Stimme erscholl, hatte er ein- oder zweimal das Haupt erhoben, als lausche er. Und als der listige Hurone den

Namen seines Volkes erwähnte, da hoben sich die Lider des alten Mannes, und er sah auf die Menge mit jenem ausdruckslosen Blick, wie ein Gespenst schauen könnte. Dann versuchte er sich zu erheben, und von den andern gestützt, stellte er sich auf die Füße; und seine Stellung war von gebieterischer Würde, obgleich er vor Schwäche zitterte.

„Wer ruft die Kinder der Lenape!" sagte er in einer tiefen Gaumenstimme, die durch das atemlose Schweigen der Menge fast schrecklich hörbar wurde. „Wer spricht von vergangenen Dingen! Wird nicht das Ei zum Wurm, der Wurm zur Fliege und vergeht? Warum den Delaware vom Guten sprechen, das vergangen ist? Besser Manitou danken für das, was bleibt."

„Es ist ein Wyandot," sagte Magua, näher herantretend. „Ein Freund Tamenunds."

„Ein Freund?" wiederholte der Weise, dessen Stirn sich zusammenzog und ihm etwas von jener Strenge gab, die sein Auge in früheren Jahren so schrecklich gemacht hatte. „Sind die Mingos Herren der Erde? Was bringt einen Huronen hierher?"

„Gerechtigkeit. Seine Gefangenen sind bei seinen Brüdern, und er verlangt sein Eigentum."

Tamenund wendete sich zu einem derer, die ihn stützten, und lauschte der kurzen Erklärung des Mannes. Dann sah er den Bittsteller einen Augenblick aufmerksam an und sprach: „Gerechtigkeit ist das Gesetz Manitous. Meine Kinder, gebt dem Fremden Nahrung. Dann, Hurone, nimm was dein ist und gehe."

Nachdem er dies feierliche Urteil ausgesprochen, setzte der Patriarch sich wieder nieder und schloß die Augen. Kein Delaware, der kühn genug gewesen wäre, gegen die Entscheidung zu murren, geschweige denn, sich zu widersetzen. Die Worte waren kaum gesprochen, als vier oder fünf der jüngeren Krieger hinter Heyward und den Kundschafter traten und so rasch und geschickt Riemen um ihre Arme zogen, daß sie augenblicklich gefesselt waren. Heyward war zu sehr mit Alice beschäftigt, als daß er auf die Bewegung der Indianer geachtet hätte, und der Kundschafter fügte sich ohne Widerstand. Vielleicht hätte er anders gehandelt, wenn er die Rede Maguas verstanden und das Gespräch zwischen ihm und Tamenund besser gehört hätte.

Magua warf einen triumphierenden Blick über die ganze Versammlung. Dann wendete er sich zu den Gefangenen, und Cora begegnete seinem Blick mit so festem und ruhigem Auge, daß er wankend wurde. Aber er besann sich seiner früheren List, nahm Alice aus den Armen eines Kriegers, auf den sie sich gestützt hatte, winkte Heyward, ihm zu folgen, und machte der Menge ein Zeichen, ihm Raum zu geben. Aber anstatt ihm gleichfalls zu folgen, wie er erwartet hatte, stürzte Cora zu den Füßen des Patriarchen und rief laut:

„Gerechter und ehrwürdiger Delaware, deine Weisheit und Macht rufen wir um Gnade an! Höre nicht auf dieses listige und gewissenlose Ungeheuer, das dir Lügen vorspricht, um seinen Blutdurst zu stillen. Du, der du lange gelebt hast und das Böse der Welt gesehen, du solltest den Bösen strafen und gegen die Unglücklichen milde sein!"

Die Augen des alten Mannes hatten sich wieder schwer geöffnet und zuerst auf die Menge geschaut. Dann aber richteten sie sich auf die Flehende und blieben auf ihr ruhen. Allmählich veränderte sich Tamenunds Ausdruck, die Leerheit seiner Züge wich der Bewunderung, und etwas von dem Feuer des Verständnisses loderte in ihnen auf, das einst die zahlreichen Scharen an den Ufern des Delaware beherrscht hatte. Er erhob sich ohne Hilfe und scheinbar ohne Anstrengung und fragte mit einer Stimme, die die Hörer durch ihre Festigkeit verblüffte: „Wer bist du?"

„Ein Weib. Von einer verhaßten Rasse, wenn du willst, eine Jengi. Aber eine, die dir nie etwas zu Leide getan hat und nicht einmal etwas tun könnte, wenn sie wollte, eine, die um Hilfe bittet."

„Sagt mir, meine Kinder," fuhr der Patriarch mit heiserer Stimme fort, denen um ihn her ein Zeichen machend, während seine Augen noch immer auf der knienden Cora ruhten: „Wo haben die Delaware ihr Lager?"

„In den Bergen der Irokesen, jenseits der klaren Quellen des Horican."

„Viele heiße Sommer sind gekommen und gegangen," fuhr der Weise fort, „seit ich das Wasser meiner eigenen Flüsse getrunken. Die Kinder Minquons*) sind die gerechtesten der weißen Männer, aber sie waren durstig, und sie nahmen es für sich. Folgen sie uns so weit?"

„Wir folgen niemandem, wir begehren nichts," antwortete Cora. „Gefangen gegen unseren Willen sind wir zu Euch gebracht worden und wir bitten nur um Erlaubnis, in Frieden gehen zu dürfen. Bist du nicht Tamenund, der Vater, der Richter, der Prophet dieses Volkes?"

„Ich bin Tamenund, der viele Tage gesehen."

„Es sind nun sieben Jahre her, daß einer deines Volkes in die Hände eines weißen Häuptlings an der Grenze dieser Provinz fiel. Da sagte er, daß er vom Blute des guten und gerechten Tamenund sei. ‚Gehe', sagte der weiße Mann, ‚um Tamenunds willen bist du frei'. Weißt du noch den Namen dieses englischen Kriegers?"

„Ich entsinne mich," erwiderte der Patriarch, „daß ich als ein lachender Knabe auf dem Sande des Seeufers stand, und ein großes Kanoe mit Schwingen, weißer als die des Schwans und weiter als die vieler Adler, von der aufgehenden Sonne kommen sah."

„Nein, nein, ich spreche nicht von einer sehr fernen Zeit, sondern von einer Gunst, die einer der Meinen deiner Sippe erwies, innerhalb der Zeit, der dein jüngster Krieger gedenken kann."

„War es, als die Jengies und die Holländer um die Jagdgründe der Delaware kämpften? Damals war Tamenund ein Häuptling und legte zum erstenmal den Bogen beiseite, um den Blitz der Bleichgesichter . . ."

„Nein, auch da nicht," unterbrach ihn Cora, „viel, viel später; ich spreche von etwas, das gestern geschah. Gewiß, gewiß, du vergißt es nicht."

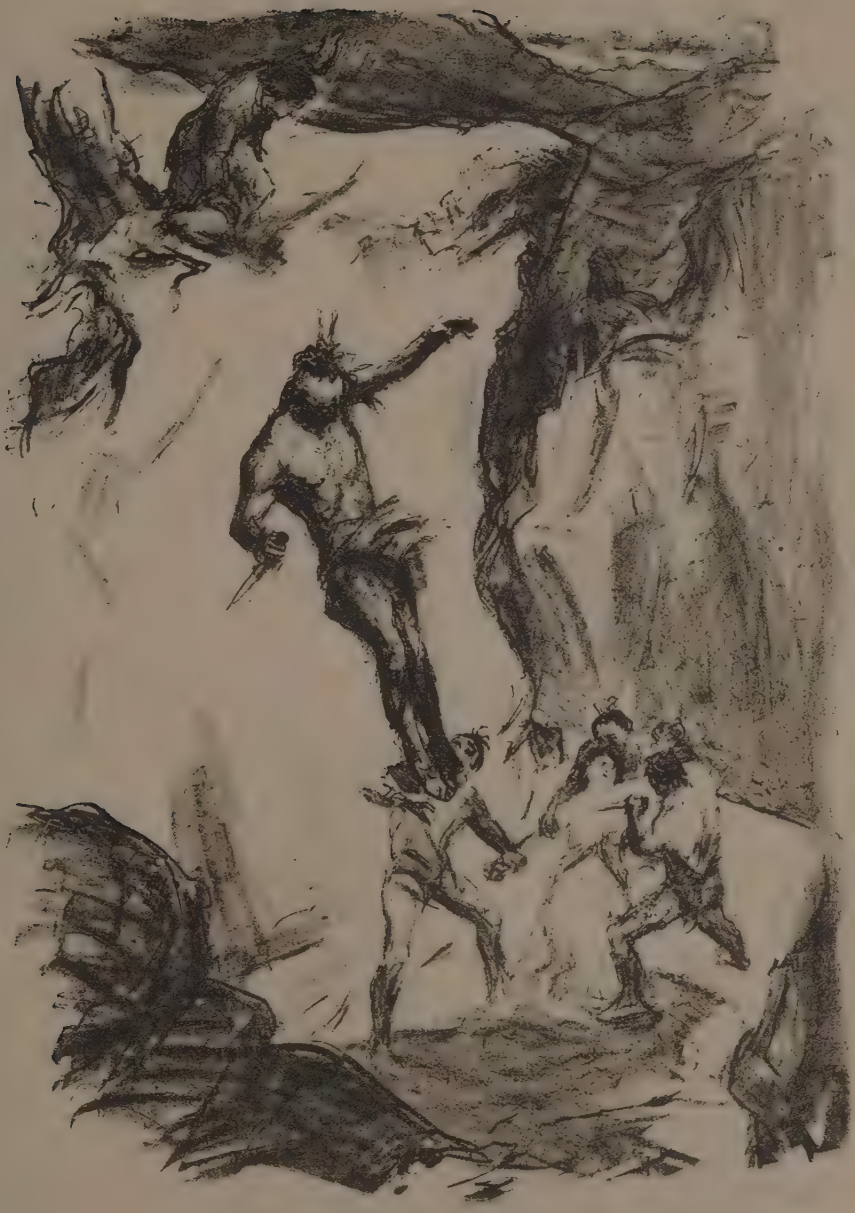
„Es war erst gestern," erwiderte der alte Mann, „daß die Kinder der Lenape Herren der Welt waren. Die Fische des Salzsees, die Vögel, die Tiere und die Mengwi der Wälder erkannten sie als Sagamores an."

Cora senkte ihr Haupt in Enttäuschung, und einen bitteren Augenblick lang kämpfte sie mit ihrem Schmerz. Dann aber erhob sie ihre strahlenden Augen wieder und fuhr in einem Ton fort, der kaum weniger zum Herzen drang als die unirdische Stimme des Patriarchen:

„Sage mir, ist Tamenund ein Vater?"

---

*) Minquon nannten die Delaware William Penn, und seine Rechtschaffenheit war sprichwörtlich unter ihnen. Der Amerikaner ist mit Recht stolz auf den Ursprung seines Volkes. Aber die Pennsylvanier und die Leute von Jersey haben mehr Grund, sich ihrer Verfassung zu rühmen, als die Bewohner irgendeines anderen Staates, da bei ihrer Gründung den Urbewohnern kein Unrecht geschah.



Der alte Mann sah mit gütigem Lächeln auf sie herab, dann ließ er seine Augen langsam über die ganze Versammlung gleiten und sagte: „Der Vater eines Volkes".

„Ich bitte nichts für mich. Gleich dir und den Deinen, großer Häuptling," fuhr sie fort, die Hände aufs Herz drückend und den Kopf senkend, bis ihre glühenden Wangen von den dunklen, glänzenden Haaren, die wirr auf ihre Schulter fielen, beinahe verdeckt waren, „so lastet der Fluch meiner Vorfahren schwer auf ihrem Kinde. Aber dort ist eine, die das Leid noch nicht kennt. Sie ist die Tochter eines alten Mannes, dessen Tage ihrem Ende nahe sind. Viele, viele lieben sie und freuen sich an ihr; sie ist zu gut, viel zu kostbar, um das Opfer jenes Schurken zu werden!"

„Ich weiß, daß die Bleichgesichter eine stolze und hungrige Rasse sind. Ich weiß, daß sie nicht nur die Erde für sich fordern, sondern daß der Geringste ihrer Farbe besser ist als die Sachems der roten Männer. Die Hunde und Krähen ihrer Stämme würden bellen und kreischen, ehe sie ein Weib in ihre Wigwams nehmen würden, deren Haut nicht von der Farbe des Schnees wäre. Aber mögen sie sich nicht zu laut vor dem Angesicht Manitous rühmen. Mit der aufgehenden Sonne kamen sie ins Land, und sie können noch mit der sinkenden schwinden. Oft hab ich die Heuschrecken die Blätter von den Bäumen fressen sehen, aber die Blütenzeit kam immer wieder."

„Es ist so," sagte Cora, tief atmend, als ob sie aus einer Betäubung erwachte; dann erhob sie ihr Gesicht, und mit funkelnden Augen, die der tödlichen Bläße ihres Angesichts widersprachen, fuhr sie fort:

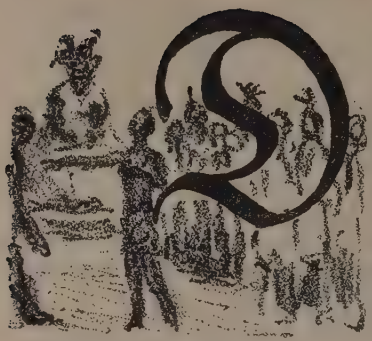
„Aber warum es so ist, das wissen wir nicht. Aber höre, es ist noch einer deines eigenen Volkes da, den sie nicht vor dich gebracht haben; ehe du den Huronen als Sieger ziehen läßt, höre ihn sprechen!"

Da Tamenund zweifelnd um sich blickte, sagte einer der Seinen: „Es ist eine Schlange, eine Rothaut im Sold der Jengies. Er soll gemartert werden."

„Laßt ihn kommen," sagte der Weise.

Dann sank Tamenund wieder auf seinen Sitz zurück, und während die jungen Leute sich anschickten, ihm zu gehorchen, trat wieder so tiefes Schweigen ein, daß man die Blätter im umliegenden Walde deutlich im leichten Morgenwinde rauschen hörte.

Dreißigstes Kapitel



Durch viele angstvolle Minuten blieb dieses Schweigen ungebrochen. Dann öffnete sich die wogende Menge und schloß sich wieder, und Unkas stand in dem lebendigen Kreise. All die Augen, die bisher die Züge des Weisen forschend betrachtet hatten, richteten sich sogleich und nicht ohne geheime Bewunderung auf die aufrechte, geschmeidige, tadellose Gestalt des Gefangenen. Ruhig und selbstbeherrscht war der junge Mohikaner eingetreten und er warf einen beobachtenden, langsamen Blick nach allen Seiten. Überall traf er feindliche drohende Blicke, und er erwiderte sie mit derselben Ruhe, mit der er auf spielende Kinder gesehen hätte. Aber als sein hochmütig forschender Blick Tamenund traf, da wurde sein Auge starr. Mit langsamen geräuschlosen Schritten trat er vor und stellte sich dicht vor den Fußschemel des Weisen. Dieser aber bemerkte ihn nicht, bis einer der Häuptlinge ihn aufmerksam machte.

„Mit welcher Zunge spricht der Gefangene zum großen Geiste?“ fragte der Patriarch, ohne seine Augen zu öffnen.

„Mit der Zunge der Delaware, gleich seinen Vätern,“ erwiderte Unkas.

Ein leises, zorniges Heulen erhob sich in der Versammlung, ähnlich dem unheilkündenden Knurren eines wilden Tieres. Der Weise fuhr mit der Hand über seine Augen, dann wiederholte er in tiefen Gaumentönen:

„Ein Delaware! Ich habe lange genug gelebt, um zu sehen, wie die Stämme der Lenape von ihren Ratsfeuern vertrieben und gleich aufgescheuchten Hirschherden über die Hügel der Irokesen zerstreut wurden! Ich habe die Äxte eines fremden Volkes Wälder aus den Tälern roden gesehen, die die Winde des Himmels verschont hatten! Die Tiere, die auf den Bergen laufen, und die Vögel, die über den Bäumen fliegen, hab ich in den Wigwams der Menschen leben sehen; aber noch nie fand ich einen Delaware so niedrig, daß er gleich einer giftigen Schlange in die Lager seines eigenen Volkes gekrochen wäre.“

„Die Singvögel haben ihre Schnäbel geöffnet,“ erwiderte Unkas in den sanftesten Tönen seiner melodischen Stimme, „und Tamenund hat ihren Sang gehört.“

Der Weise machte eine Bewegung des Staunens und neigte sein Haupt zur Seite, als lausche er den flüchtigen Tönen eines verklingenden Liedes.

„Träumt Tamenund!“ rief er aus, „welche Stimme ist in seinem Ohr? Sind die Winter rückwärts gezogen? Will es wieder Sommer werden bei den Kindern der Lenape?“

Ein feierliches Schweigen folgte auf diese unverständlichen Worte des Propheten. Sie hielten sie für einen Ausdruck jener geheimnisvollen Gemeinschaft mit einem höheren Wesen, die sie ihm zuschrieben, und erwarteten ehrfürchtig weitere Offenbarungen. Als sie aber lange geduldig und vergebens gewartet hatten und der Weise jede Erinnerung an den Gegenstand, um den es sich handelte, verloren zu haben schien, wagte ihn einer der alten Männer wieder an den Gefangenen zu erinnern.

„Der falsche Delaware zittert, die Worte Tamenunds zu hören,“ sagte er. „Er ist ein Jagdhund, der heult, wenn die Jengies ihm eine Fährte zeigen.“

„Und ihr," erwiderte Unkas, finster um sich blickend, „seid Hunde, die winseln, wenn der Franzose euch den Abfall seines Wildes zuwirft!"

Zwanzig Messer blitzten in der Luft, und ebensoviele Krieger sprangen bei dieser beißenden Antwort auf ihre Füße; aber ein Zeichen eines der Häuptlinge stellte äußerlich die Ruhe wieder her, um so mehr, als eine Bewegung Tamenunds verkündete, daß er wieder sprechen wollte.

„Delaware," sagte der Alte, „wenig bist du deines Namens würdig. Seit vielen Wintern hat mein Volk keine helle Sonne gesehen, und der Krieger, der seinen Stamm verläßt, wenn sein Himmel umwölkt ist, ist ein doppelter Verräter. Das Gesetz des Manitou ist gerecht. So ist und bleibt es, solange die Ströme fließen und die Berge stehen und solange die Blüten auf den Bäumen kommen und schwinden. Er ist euer, meine Kinder, verfahrt mit ihm nach Gerechtigkeit!"

Kein Glied hatte sich bewegt, kaum ein Atemzug war hörbar geworden, bis Tamenund die letzte Silbe gesprochen. Dann aber tönte ein Schrei der Rache von allen Lippen, ein furchtbares Zeichen erbarmungsloser Zornes. Mitten in dem Geheul verkündete ein Häuptling mit lauter Stimme, daß der Gefangene zum Feuertod bestimmt sei. Der Kreis löste sich in Unordnung auf, und Schreie des Entzückens mischten sich in den Lärm und Aufruhr der Vorbereitungen. Heyward rang wie wahnsinnig mit seinen Hütern; selbst Falkenauge begann in ernster Besorgnis um sich zu sehen; Cora warf sich nochmals um Gnade flehend zu den Füßen des Patriarchen nieder.

Nur Unkas hatte seine Heiterkeit bewahrt. Ruhig sah er auf die Vorbereitungen, und als die Krieger ihn zu fassen kamen, erwartete er sie in fester Haltung. Einer von ihnen, der womöglich noch wilder war als seine Genossen, faßte das Jagdhemd des jungen Kriegers und riß es ihm vom Leibe. Dann sprang er mit einem wilden Freudenschrei auf sein Opfer los und wollte es zum Marterpfahl führen. Aber in diesem Augenblick blieb er so starr stehen, als ob eine übernatürliche Macht für Unkas eingegriffen hätte. Seine Augäpfel traten aus ihren Höhlen, sein Mund öffnete sich und seine ganze Gestalt war starr vor Verwunderung. Langsam hob er die Hand, und mit einem Finger wies er auf die Brust des Gefangenen. Verwundert drängten sich die andern um ihn, und jedes Auge heftete sich gleich dem seinen auf die Figur einer kleinen Schildkröte, die in glänzend blauer Farbe auf die Brust des Gefangenen tätowiert war.

Einen einzigen Augenblick genoß Unkas seinen Triumph und blickte ruhig lächelnd um sich. Dann winkte er der Menge mit einer hochmütigen Armbewegung, zurückzuweichen, trat mit dem Schritt eines Königs vor das Volk und sprach mit einer Stimme, die das staunende Murmeln der Menge übertönte:

„Männer der Lenni Lenape, mein Geschlecht erhält die Erde! Euer schwacher Stamm steht auf meiner Schale! Welches Feuer könnte ein Delaware anzünden, das ein Kind meiner Väter brennen würde? Das Blut meines Geschlechts würde eure Flammen ersticken! Mein Stamm ist der Großvater der Völker!"

„Wer bist du?" fragte Tamenund, der sich, von den Tönen überrascht, erhoben hatte.

„Unkas, der Sohn Chingachgooks," antwortete der Gefangene, sich ehrfürchtig vor dem Alten verneigend, „ein Sohn der großen Unamis"*).

---

*) Unami heißt Schildkröte. Die Schildkröte ist den Indianern ein besonders geheiligtes Tier. Nach ihrer Legende ruht die Erde auf dem Rücken einer großen göttlichen Schildkröte, und von dieser leiten die Kinder der Schildkröte ihre Abstammung her.

„Die Stunde Tamenunds ist nah," erwiderte der Weise, „der Tag ist angebrochen! Ich danke dem Manitou, hier ist einer, meinen Platz am Ratsfeuer auszufüllen! Unkas, das Kind des Unkas, ist gefunden! Lasset die Augen eines sterbenden Adlers in die aufgehende Sonne sehen!"

Mit leichtem, aber stolzem Schritt trat der Jüngling auf die Plattform, wo ihn die ganze aufgeregte Menge sehen konnte. Tamenund hielt ihn auf Armeslänge von sich und verfolgte jede Linie in den feinen Zügen mit dem nimmermüden Blick eines, der sich glücklicher Tage erinnert.

„Ist Tamenund ein Knabe?" rief der verwirrte Prophet endlich aus, „hab ich von so vielen Wintern nur geträumt, — und daß mein Volk zerstreut wurde wie fließender Sand, und von Jengies, die zahlreicher waren als die Blätter an den Bäumen?! Tamenunds Pfeil würde das Hirschkalb nicht schrecken; sein Arm ist welk wie der Zweig einer toten Eiche. Die Schnecke ist schneller im Lauf; und doch steht Unkas vor ihm, so wie damals, als sie zusammen in die Schlacht gegen die Bleichgesichter zogen! Unkas, der Panther seines Stammes, der älteste Sohn der Lenape, der weiseste Sagamore der Mohikaner!*) Sagt mir Delaware, war Tamenund ein Schläfer durch hundert Winter?"

Niemand wagte zu antworten. Alle lauschten in atemloser Erwartung. Unkas jedoch sah dem Alten mit der Zärtlichkeit eines Lieblingskindes ins Gesicht und erwiderte:

„Vier Krieger seines Geschlechts lebten und starben, seit Tamenunds Freund sein Volk in die Schlacht führte. Das Blut der Schildkröte ist in vielen Häuptlingen gewesen, aber alle sind zur Erde zurückgekehrt, aus der sie kamen, bis auf Chingachgook und seinen Sohn."

„Es ist wahr, es ist wahr," erwiderte der Weise, und ein Blitz der Erinnerung zerstörte alle die freudigen Bilder in seinem Geist. „Unsere weisen Männer haben oft gesagt, daß zwei Krieger des alten Geschlechts in den Hügeln der Jengies wären. Warum sind ihre Sitze an den Ratsfeuern der Delaware so lange leer gewesen?"

Der junge Mann hob sein Haupt empor, und mit lauterer Stimme, so daß alles Volk ihn hören mußte, sagte er:

„Einst schliefen wir, wo wir den Salzsee in seinem Zorne sprechen hören konnten. Damals waren wir die Herrscher und Sagamores über das Land. Aber als ein Bleichgesicht an jedem Bach sichtbar wurde, da folgten wir dem Hirsch zurück zum Flusse unseres Volks. Die Delaware waren fort; wenige ihrer Krieger blieben zurück, um aus dem Strom zu trinken, den sie liebten. Da sagten meine Väter, hier wollen wir jagen! Die Wasser des Flusses gehen in den Salzsee. Wenn wir der sinkenden Sonne folgen, finden wir Ströme, die in die großen Süßwasserseen fließen; dort wird ein Mohikaner sterben, wie Seefische in den klaren Quellen. Wenn Manitou uns sagen wird: kommt! — dann werden wir dem Strom zur See folgen und unser Eigen wieder in Besitz nehmen. Dies, o Delaware, ist der Glaube der Kinder der Schildkröte. Unsere Augen richten sich auf die aufgehende Sonne, nicht auf die sinkende; wir wissen, woher sie kommt, aber nicht, wohin sie geht. Es ist genug."

---

*) Unkas hießen in der Tat die aufeinander folgenden Sachems oder Sagamores der Mohikaner in der Zeit ihrer Macht. Ihr Begräbnisplatz existiert noch heute bei Norwich in Connecticut. Dem großen Unkas, von dem Tamenund hier spricht, errichteten die Weißen ein granitenes Denkmal mit einer Inschrift in Versen, das gleichfalls noch erhalten ist.

Die Männer der Lenape lauschten auf seine Worte mit all der Ehrfurcht, die der Aberglaube geben kann. Unkas sah wohl, wie seine kurze Erklärung wirkte, und als er seine Zuhörer befriedigt sah, wurde seine Art freundlicher und weniger gebieterisch. Er ließ seine Blicke über die schweigende Menge wandern, die sich um Tamenunds Sitz drängte, und jetzt erst sah er Falkenauge in Fesseln. Eilig bahnte er sich einen Weg zu seinem Freund, durchschnitt seine Bande rasch und zornig mit seinem Messer und machte der Menge ein Zeichen, sich zu teilen. Schweigend gehorchten die Indianer, und wieder schloß sich der Kreis. Unkas nahm den Kundschafter bei der Hand und führte ihn zu den Füßen des Patriarchen.

„Vater," sagte er, „sieh auf dieses Bleichgesicht! Es ist ein gerechter Mann und ein Freund der Delaware."

„Ist er ein Sohn Minquons?"

„Nicht so; ein Krieger, den die Jengies kennen und die Maquas fürchten."

„Welchen Namen hat er durch seine Taten erworben?"

„Wir nennen ihn Falkenauge, weil sein Gesicht niemals fehlt. Die Mingos kennen ihn besser durch den Tod, den er ihren Kriegern gibt. Für sie ist er die lange Büchse."

„La Longue Carabine?" rief Tamenund, die Augen öffnend. „Mein Sohn tut nicht gut, ihn Freund zu nennen."

„Ich nenne den Freund, der sich als solcher bewährt," erwiderte der junge Häuptling ruhig und fest. „Wenn Unkas unter den Delaware willkommen ist, dann muß Falkenauge bei seinen Freunden sein."

„Das Bleichgesicht hat meine jungen Männer getötet; sein Name ist groß, weil er die Lenape geschlagen."

„Wenn ein Mingo das in die Ohren der Delaware geflüstert hat, so hat er nur gezeigt, daß er ein Singvogel ist," sagte der Kundschafter in der Sprache der Delaware. „Daß ich die Maquas schlug, das will ich nicht leugnen, nicht einmal an ihren eigenen Ratsfeuern; aber daß meine Hand je wissend einen Delaware geschädigt hat, das ist gegen den Sinn meiner Gaben, der ihnen und allen, die zu ihrem Volke gehören, freundlich ist."

Leise Rufe des Beifalls ertönten unter den Kriegern und sie tauschten Blicke miteinander aus wie Leute, die ihren Irrtum erkennen.

„Wo ist der Hurone?" fragte Tamenund, „hat er meine Ohren verstopft?"

Magua, dessen Empfindungen während dieser Szene man sich vorstellen kann, trat kühn vor. „Der gerechte Tamenund," sagte er, „wird nicht behalten, was ein Hurone geliehen hat."

„Sage mir, Sohn meines Bruders," erwiderte der Weise, ohne Le Subtil anzusehen, „hat der Fremde das Recht eines Siegers über dich?"

„Er hat keines. Der Panther kann in Schlingen fallen, die Weiber ihm legen; aber er ist stark und weiß zu entspringen."

„La Longue Carabine?"

„Lacht über die Mingos. Geh, Hurone, frage deine Squaws, welche Farbe ein Bär hat!"

„Der Fremde und die weiße Jungfrau, die zusammen in mein Lager kamen?"

„Ihr Pfad soll offen sein."

„Und das Weib, das jener Hurone bei meinen Kriegern ließ?"

Unkas gab keine Antwort.

„Und das Weib, das der Mingo in mein Lager gebracht hat?" fragte Tamenund ernst.

„Sie ist mein," schrie Magua, die Hand triumphierend gegen Uncas schwingend. „Mohikaner, du weißt, daß sie mein ist."

„Mein Sohn schweigt," sagte Tamenund, indem er versuchte, den Ausdruck des Gesichts zu lesen, das der Jüngling in Schmerz abwendete.

„Es ist so!" war die leise Antwort.

Eine kurze Pause folgte, und es war sehr deutlich, mit welchem Widerstreben die Menge das Recht des Mingo anerkannte. Schließlich sagte der Weise mit fester Stimme:

„Hurone, entferne dich."

„Wie er kam, gerechter Tamenund?" fragte Magua arglistig, „oder mit Händen, die die Treue der Delaware gefüllt hat? Der Wigwam des Renard Subtil ist leer. Mache ihn stark mit dem, was ihm gehört."

Der alte Mann sann eine Weile, dann neigte er sich zu einem seiner bejahrten Gefährten und fragte: „Sind meine Ohren offen?"

„Es ist wahr!"

„Ist dieser Mingo ein Häuptling?"

„Der erste in seinem Volk."

„Mädchen, was willst du! Ein großer Krieger nimmt dich zum Weib. Gehe; dein Geschlecht wird nicht enden."

„Besser tausendmal, daß es ende," rief Cora schaudernd, „als solchen Schimpf."

„Hurone, ihr Geist ist in den Zelten ihres Vaters. Eine unwillige Jungfrau macht einen unglücklichen Wigwam."

„Sie spricht mit der Zunge ihres Volks," erwiderte Magua, sein Opfer mit bitterer Ironie betrachtend. „Sie kommt von einer Rasse von Händlern, und sie wird noch um einen freundlichen Blick handeln. Tamenund möge sprechen!"

„Nimm du den Wampum und unsere Liebe."

„Magua nimmt nichts fort, als was er hierhergebracht."

„Dann ziehe mit dem, was dir gehört. Der große Geist verhüte, daß ein Delaware ungerecht sein sollte."

Magua trat vor und faßte seine Gefangene bei der Hand. Schweigend wichen die Delaware zurück; und Cora, als fühlte sie, daß jeder Widerstand zwecklos sein würde, schickte sich an, dem Huronen zu folgen.

„Halt, halt!" rief Duncan vorspringend. „Habe Mitleid, Hurone! Ihr Lösegeld soll dich reicher machen, als irgendeiner deines Volkes jemals gewesen!"

„Magua ist eine Rothaut; er braucht den Flitter der Bleichgesichter nicht."

„Gold, Silber, Pulver, Blei — alles, was ein Krieger braucht, soll in deinem Wigwam sein. Alles, was dem größten Häuptling gebührt!"

„Le Subtil ist sehr stark," rief Magua, die Hand, mit der er Coras widerstandslosen Arm festhielt, heftig schüttelnd. „Er hat seine Rache."

„Großer Gott im Himmel!" rief Heyward und rang verzweifelt die Hände. „Darf dies geschehen! Dich, gerechter Tamenund, flehe ich an!"

„Die Worte des Delaware sind gesprochen," erwiderte der Weise, „Männer sprechen nicht zweimal," dann schloß er die Augen und sank, körperlich und geistig gleich ermüdet, auf seinen Sitz zurück.

Falkenauge winkte Duncan zu schweigen. „Ihr dürft nicht erwarten," sagte er, „daß ein Häuptling seine Zeit damit verschwenden wird, das ungesagt zu machen, was er gesagt hat; aber es ist auch klug, daß jeder Krieger es sich wohl überlege, bevor er

einen Tomahawk in den Schädel seines Gefangenen schlägt. Hurone, ich liebe dich nicht, noch kann ich sagen, daß irgendein Mingo je viel Gunst von meiner Hand erfahren hätte. Es ist anzunehmen, daß, wenn dieser Krieg nicht bald endet, viele eurer Krieger mir in den Wäldern begegnen werden. Überlege dir denn, ob du lieber solch eine Gefangene in dein Lager führen willst oder einen Krieger wie mich, den dein Volk gerne mit bloßen Händen sehen wird."

„Will die lange Büchse ihr Leben für dieses Weib geben?" fragte Magua stehenbleibend, denn er war bereits im Begriff, den Platz zu verlassen.

„Nein, nein, das hab' ich nicht gesagt," sagte Falkenauge, der sich wohl überlegt zurückzog, als er den Eifer sah, mit dem Magua fragte, „das wäre ein ungleicher Tausch, einen Krieger in der Blüte seiner Jahre und seiner Kraft, und wäre es für das beste Weib im Grenzland, zu geben. Aber ich wäre bereit, schon jetzt, sechs Wochen, ehe die Blätter fallen, in Winterquartiere zu ziehen, unter der Bedingung, daß du die Jungfrau freigibst."

Magua schüttelte den Kopf und machte der Menge ungeduldig ein Zeichen, ihm Raum zu geben.

„Also gut," sagte der Kundschafter mit der Miene eines Mannes, der sich unentschlossen eine Sache überlegt, „ich will noch Wildtod dazugeben. Nimm das Wort eines erfahrenen Jägers: die Waffe hat nicht ihresgleichen zwischen den beiden Provinzen!"

Magua antwortete nicht einmal und versuchte nochmals, die Menge zu zerstreuen.

„Vielleicht," fügte der Kundschafter hinzu, der allmählich hitziger wurde, je gleichgültiger der andere sich gegen den angebotenen Tausch verhielt, „wenn ich verspreche, eure jungen Leute die wirklichen Tugenden der Waffe kennen zu lernen, würde es die Sache glatter machen?"

Zornig hieß Le Renard die Delaware, die noch immer einen undurchdringlichen Wall vor ihm bildeten, Platz machen; sein Auge drohte, sich andernfalls nochmals an ihren Propheten zu wenden.

„Was bestimmt ist, muß doch früher oder später geschehen," fuhr Falkenauge fort, indem er sich traurig zu Unkas kehrte. „Der Spitzbube kennt seinen Vorteil und hält ihn fest. Gott segne dich, Junge, du hast nun Freunde unter deinen natürlichen Verwandten gefunden, und ich hoffe, sie werden sich so treu erweisen wie manche, die kein Indianerblut hatten. Was mich betrifft, so muß ich früher oder später sterben, und zum Glück giebt's nur wenige, die mein Totengeheul anstimmen werden. Es ist ja schließlich möglich und wahrscheinlich, daß die Bengel meinen Skalp doch einmal gekriegt hätten, und so machen ein oder zwei Tage keinen großen Unterschied in der Rechnung der Ewigkeit. Gott segne dich!" fügte der rauhe Waldmann hinzu, den Kopf zur Seite neigend und dann gleich wieder liebevoll auf den Jungen blickend. „Ich habe euch beide geliebt, dich und deinen Vater, Unkas, obgleich unsere Haut nicht ganz von einer Farbe ist und unsere Gaben einigermaßen verschieden. Sage dem Sagamore, daß ich ihn nie aus dem Gesicht verloren, wenn's mir noch so schlimm ging, und du denk' mal an mich, wenn du auf einer guten Fährte bist, und verlaß dich darauf, Junge, ob es einen Himmel geben mag oder zwei, es gibt einen Pfad, auf dem ehrliche Leute auch in der andern Welt einander wieder treffen werden. Die Büchse findest du auf dem Platz, wo wir sie verwahrten, nimm sie, behalte sie um meinetwillen; und höre, Junge, da deine natürlichen Gaben dir nicht die Rache verbieten, so benütze sie tüchtig gegen die Mingos. Das wird

dich erleichtern und den Schmerz über meinen Verlust tragen helfen. Hurone, ich nehme dein Angebot an; lasse die Frau frei, ich bin dein Gefangener!"

Ein unterdrücktes, aber deutliches Beifallsmurmeln lief durch die Versammlung; selbst die wildesten Delawarekrieger äußerten ihr Vergnügen über den männlichen und großherzigen Vorschlag. Einen Augenblick stand Magua still, wie zweifelnd, dann aber warf er seine Augen auf Cora mit einem Ausdruck, in dem Wildheit und Bewunderung sich seltsam mischten, und sein Entschluß wurde fest. Mit einer Bewegung der Hand nach rückwärts deutete er seine Verachtung für das Angebot an und rief laut:

„Le Renard Subtil ist ein großer Häuptling; er hat nur einen Sinn. Komm," fügte er hinzu, die Hand sehr vertraulich auf die Schulter seiner Gefangenen legend, „ein Hurone ist kein Schwätzer; wir gehen."

Das Mädchen zog sich streng und vornehm zurück und ihre dunklen Augen flammten, während das Blut ihr bis in die Schläfen schoß.

„Ich bin deine Gefangene und auch bereit zum Tode. Aber keine Gewalt!" Dann wendete sie sich zu Falkenauge und sagte: „Guter Jäger, ich dank' euch von ganzem Herzen. Euer Angebot ist vergeblich, und ich würde es auch nicht annehmen; dennoch könntet ihr viel für mich tun. Seht dieses arme Kind! Verlaßt sie nicht, bis ihr sie zu zivilisierten Menschen gebracht habt. Ich werde euch nicht sagen," und sie schüttelte die harte Hand des Kundschafters heftig, „daß ihr Vater euch belohnen wird, denn ihr steht hoch über jeder Belohnung — aber er wird euch danken und euch segnen. Wollte Gott, ich könnte ihn jetzt hören!" Ihre Stimme erstickte, und sie schwieg einen Augenblick, dann trat sie einen Schritt näher zu Duncan, der ihre bewußtlose Schwester aufrecht hielt, und sagte in leiserem Tone: „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Sie gegen diesen Schatz, den Sie haben, gut sein sollen. Sie lieben sie, Heyward, und das würde tausend Fehler verdecken, wenn sie solche hätte. Sie ist lieb, gut und süß, wie ein Mensch es nur sein kann. Sie hat keinen Tadel an Körper oder Seele, über den der Stolzeste erröten könnte. Sie ist licht und schön — o, wie licht!" Sie legte ihre eigene schöne, aber minder helle Hand traurig auf die Alabasterstirne der Schwester; „ihre Seele ist so rein und licht wie ihre Haut. Ich könnte noch viel sagen, aber ich will lieber schweigen . . ." Ihre Stimme wurde unhörbar, sie hatte sich über die Schwester gebeugt. Nach einem langen, brennenden Kuß erhob sie sich totenbleich und sagte zu dem Wilden in der gleichen vornehmen und überlegenen Art: „Nun, Mann, gehen wir!"

„Ja, gehe!" schrie Duncan, Alice in die Arme einer Indianerin legend; „gehe nur, Magua! Die Delaware haben ihre Gesetze, und sie können dich nicht halten; aber ich habe keine Pflicht, geh, Hund! Teufel! — warum bist du noch nicht fort!"

Erst blitzte in Maguas Zügen eine zornige Freude auf, dann sah er sogleich wieder kalt und verschlagen aus, als er antwortete: „Die Wälder sind frei, die Offene Hand mag kommen."

„Halt!" rief Falkenauge, Duncan am Arm fassend, „ihr kennt die List des Schurken nicht; er würde euch nur in einen Hinterhalt und in den Tod locken . . ."

„Hurone," unterbrach Unkas, der bisher nur ein ernster Zuschauer gewesen, „Hurone, die Gerechtigkeit der Delaware kommt vom großen Geist. Sieh nach der Sonne; sie ist jetzt in den oberen Zweigen des Schierlingsbaumes. Dein Weg ist kurz und er steht offen. Wenn die Sonne über den Bäumen ist, werden Männer auf deiner Fährte sein."

„Ich höre eine Krähe," rief Magua mit höhnischem Lachen. „Geht," fügte er hinzu, seine Hand gegen die Menge schüttelnd, die ihm langsam Raum gegeben hatte.

„Wo sind die Unterröcke der Delaware? Mögen sie doch ihre Pfeile und ihre Büchsen zu den Wyandots schicken. Sie sollen Wildbret zu essen haben und Korn zum Mahlen. Hunde! Hasen! Diebe! — ich speie auf euch!"

Diese letzten Schimpfworte wurden mit tödlichem, unheilverkündendem Schweigen angehört, und triumphierend schritt Magua, von den unverletzlichen Gesetzen indianischer Gastfreundschaft geschützt, unbelästigt mit seiner armen Gefangenen in den düsteren Wald hinaus.

Einunddreißigstes Kapitel

Solange ihr Feind und sein Opfer im Gesichtskreis waren, blieb die Menge regungslos, wie von Zauber gebannt; in dem Augenblick aber, da er verschwunden war, schäumte sie in wilder Leidenschaft auf. Unkas war auf der Plattform stehen geblieben, die Augen auf Coras Gestalt gerichtet, bis die Farben ihres Kleides im Laubwerk verschwanden. Dann stieg er herunter, schritt schweigend durch die Menge und verschwand in der großen Hütte, aus der er gekommen war. Einige Krieger, die seine zornigen Blicke bemerkt hatten, folgten ihm dahin nach. Dann wurden Tamenund und Alice fortgebracht und den Weibern und Kindern befohlen, sich zu zerstreuen. Während der schicksalsschweren Stunde, die folgte, glich das Lager einem aufgeregten Bienenschwarm, der nur das Erscheinen und Beispiel der Anführerin erwartet, um einen bedeutsamen Flug in die Ferne zu beginnen.

Zuletzt trat ein junger Krieger aus der Hütte und schritt bedächtig in einem ernsten, eigentümlichen Marsch auf eine Zwergfichte zu, die in einer Spalte der Felsenterrasse wuchs; bei ihr angekommen, riß er die Rinde von ihrem Stamm, dann kehrte er, ohne ein Wort zu sprechen, dorthin zurück, von wo er gekommen war. Alsbald folgte ihm ein anderer, der die Zweige von dem Baume riß, bis nur der nackte, bloße Stumpf übrig war. Ein dritter färbte den Pfahl mit Streifen dunklen Rots; und all diese Zeichen kriegerischer Absicht der Führer wurden von den Männern draußen in düsterem Schweigen angesehen. Endlich erschien der Mohikaner selbst wieder; er hatte alle seine Kleider abgelegt, bis auf Gürtel und Lederhose, und die eine Hälfte seines schönen Gesichts war mit drohendem Schwarz gefärbt.

In langsamen, gemessenen Schritten ging er auf den Pfahl zu und begann ihn rhythmisch zu umkreisen, wie in einem seltsamen Tanz, während er gleichzeitig einen wilden und unregelmäßigen Gesang anstimmte. Bald waren es traurige, bitter klagende Töne, die fast wie Vogellieder erklangen, und dann wurden sie in überraschenden Übergängen wieder so tief und energisch, daß die Hörer erzitterten. Die Worte waren wenige und wiederholten sich oft; aber der stets veränderte Ton gab ihnen immer neue Bedeutung. Der Sang begann mit einer Anrufung der Gottheit, und annähernd hätte man die Strophen etwa folgendermaßen übersetzen können:

Manitou! Manitou! Manitou!
Du bist groß, du bist gut, du bist weise!
Manitou! Manitou!
Du bist gerecht!

In den Himmeln, in den Wolken, o, seh ich
Viele Flecke, viele dunkel, viele rot:
In den Himmeln, o, seh ich
Viele Wolken!

In den Wäldern, in den Lüften, o, hör ich
Das Whoop, das lange Geheul und den Schrei:
In den Wäldern, o, hör ich
Das laute Whoop!

Manitou! Manitou! Manitou!
Ich bin schwach, du bist stark, ich bin langsam:
Manitou, Manitou!
Hilf mir!

Am Ende jeder Strophe machte er eine Pause, indem er die Stimme lauter erhob und auf dem Ton länger verweilte. Feierlich schloß er die erste Strophe; etwas Erschreckendes war in der zweiten; der Schluß der dritten war der wohlbekannte furchtbare Kriegsschrei, den er lang hinzog, als mischten sich alle Töne der Schlacht darin. Die letzte war gleich der ersten flehend und demütig. Dreimal wiederholte er diesen Sang und ebenso oft umkreiste er tanzend den Pfahl.

Am Ende der ersten Runde folgte ein ernster Häuptling seinem Beispiel, und zwar sang er eigene Worte zu einer ähnlichen Melodie. Krieger auf Krieger beteiligte sich am Tanz, bis alle, die irgendwelches Ansehen genossen, sich in seinen verschlungenen Rhythmen bewegten. Jetzt wurde das Schauspiel wild und erschreckend; die trotzigen und drohenden Gesichter der Häuptlinge wurden noch furchtbarer durch die finsteren Strophen, die sie in ihren tiefen Gaumentönen sangen. Und jetzt schlug Unkas seinen Tomahawk tief in den Pfahl und stieß seinen Schlachtruf aus. Dies bedeutete, daß er die Führung des beabsichtigten Unternehmens übernahm.

Alle schlummernden Leidenschaften des Stammes erwachten. Hundert junge Leute, die sich bisher zurückgehalten, stürzten wie rasend auf das Symbol des Feindes, rissen es in Stücke, Splitter für Splitter, bis nichts von dem Stamme übrig war, als die Wurzeln. Die wildesten Kriegstaten wurden gegen die Holzstücke verübt, und zwar mit gleicher Wildheit, als wären es lebende Opfer gewesen. Einige wurden skalpiert; andere wurden mit der Axt gespalten, in andere tödliche Messer gestoßen. Rasendes Entzücken und ein wilder Rausch herrschte im Stamm.

Sowie Unkas seinen Schlag geführt hatte, verließ er den Kreis und blickte nach der Sonne, die eben den Punkt erreichte, bei dem der Waffenstillstand mit Magua enden sollte. Mit einer Gebärde und mit einem Schrei tat er es den andern kund; und die ganze aufgeregte Menge ließ den symbolischen Kampf, um sich mit wildem Freudengeschrei auf die gefährlichere Wirklichkeit vorzubereiten.

Sogleich veränderte sich der Anblick des Lagers. Die Krieger, die bereits bewaffnet und bemalt waren, standen in regungsloser Reihe da. Dagegen brachen jetzt die Weiber aus den Hütten mit Freudenrufen und Klageliedern, die sich seltsam mischten. Einige trugen ihre kostbarsten Gegenstände, andere ihre kleinen Kinder, wieder andere die Alten und Kranken in den Wald, der sich wie ein glänzend grüner Teppich an der Bergwand hinzog. Dorthin begab sich auch Tamenund, nachdem er von Unkas Abschied genommen wie ein Vater von einem lange verlorenen und eben wiedergefundenen Kinde. Duncan hatte inzwischen Alice an eine sichere Stelle gebracht und suchte nun den Kundschafter mit einem Gesicht auf, in dem seine Kampflust deutlich zu lesen war.

Falkenauge kannte den Kriegssang und die Werbeweise der Eingeborenen zu gut und hatte dies alles zu oft gesehen, um davon besonders erregt zu werden. Er warf nur prüfende Blicke auf die Zahl und das Aussehen der Krieger, die sich bereit erklärten, Unkas zu folgen. Aber er war bald befriedigt; denn kein Waffenfähiger blieb zurück. Nun schickte er einen Indianerknaben, ‚Wildtod' und die Büchse Unkas' von dem Platz zu holen, wo er die beiden Waffen vor dem Eintritt ins Delawarelager verborgen hatte. Er hatte dies aus zwiefachem Grunde getan: einmal, um die Waffen zu schützen, falls sie selbst als Gefangene behandelt würden; dann auch, weil sie waffenlos besser als Hilfebedürftige und Schutzflehende erscheinen konnten. Daß er einen Knaben um das Gewehr schickte, war wieder wohl überlegt. Er zweifelte nicht, daß Magua nicht allein gekommen war, und daß seine Späher vom Waldrand jede Bewegung der neuen Feinde beobachteten. Er selbst oder ein Krieger hätten sich unmittelbarer Todesgefahr ausgesetzt, wenn sie hinausgegangen wären, während für einen Knaben die Gefahr erst dann begann, wenn seine Absicht entdeckt war.

Der Junge war listig, und der Jäger hatte ihn wohl belehrt; die Brust vor Stolz über den Auftrag und das bewiesene Vertrauen geschwellt, schlenderte er gleichgültig durch die Lichtung und betrat den Wald an einer Stelle, die von dem Versteck der Waffen ein wenig entfernt war. In dem Augenblick, in dem ihn das Laubwerk der Büsche verbarg, kroch er wie eine Schlange auf den gesuchten Schatz zu. Einen Augenblick später flog er schnell wie ein Pfeil über die Lichtung dem Dorfe zu, in jeder Hand eine Waffe. Er hatte bereits die Klippen erreicht und sprang mit unglaublicher Gewandtheit über sie empor, als ein Schuß aus den Wäldern bewies, wie richtig der Kundschafter gerechnet hatte. Der Junge antwortete mit einem schwachen, aber verächtlichen Schrei; und sogleich ertönte ein zweiter Schuß aus einer anderen Stelle des Waldes. Im nächsten Augenblick aber stand er oben und schwang triumphierend seine Büchsen, während er mit der Miene eines Eroberers auf den berühmten Jäger zuschritt, der ihm den ehrenvollen Auftrag erteilt hatte.

Zunächst drängte das Interesse an der teuren Waffe bei Falkenauge jeden andern Gedanken in den Hintergrund. Er öffnete und schloß die Pfanne wohl zehnmal, versuchte das Schloß und prüfte das Rohr, dann erst wendete er sich zu dem Knaben und fragte ihn freundlich, ob er nicht verletzt sei. Der Junge sah ihm stolz ins Gesicht und antwortete nicht.

„Ah, ich sehe, mein Junge, die Schufte haben dir ein wenig Rinde abgerieben," sagte der Kundschafter, den Arm untersuchend, durch den eine der Kugeln eine tiefe Fleischwunde gerissen hatte. Aber etwas zerquetschte Erlenrinde wird Wunder wirken. Inzwischen werde ich's mit etwas Wampum verbinden. Du hast deine Laufbahn als Krieger früh begonnen, mein tapferer Junge. Ich kenne manchen jungen Mann, der

schon Skalps erbeutet hat und keine solche Narbe zeigen kann. Geh," sagte er, als er den Arm aufgebunden hatte, „du wirst ein Häuptling werden."

Der Junge ging, stolzer als der eitelste Höfling auf Band und Orden und schritt unter seinen Altersgenossen, der Glücklichste des Lagers und Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Neides. Der Augenblick war zu ernst, als daß seine junge Heldentat auch bei den Erwachsenen all das Lob erfahren hätte, das ihr sonst zuteil geworden wäre. Sie hatte aber vor allem den Nutzen gebracht, daß die Delaware die Position ihrer Feinde nun kannten, und eine Abteilung wurde ausgeschickt, die Laurer zu vertreiben. Dies war bald geschehen, denn die Huronen zogen sich von selbst zurück, als sie sich entdeckt sahen. Die Delaware folgten ihnen auf eine gewisse Entfernung, dann warteten sie auf neue Befehle, da sie fürchteten, in einen Hinterhalt zu geraten. Da beide Teile sich verborgen hielten, waren die Wälder wieder so still und ruhig, wie ein milder Sommermorgen und tiefste Einsamkeit sie nur machen konnten.

Unkas versammelte nun die Häuptlinge. Er übergab Falkenauge, den alle freundlich aufnahmen, das Kommando über zwanzig entschlossene Männer; er sagte einem Delaware, welchen Rang Heyward bei den Jengies bekleidete und bot ihm die gleiche Stellung an; aber Duncan lehnte dies ab und wollte nur als Freiwilliger die Abteilung des Kundschafters begleiten. Der junge Mohikaner traf nun alle seine Dispositionen und machte sich, von mehr als zweihundert Kriegern gefolgt, auf den Marsch.

Sie zogen völlig unbehelligt durch den Wald, bis sie auf ihre eigenen Späher stießen. Da machten sie halt, und die Häuptlinge versammelten sich zu einer „Flüsterberatung". Sie waren noch zu keinem Resultat gekommen, als sie einen einzelnen Mann von der feindlichen Seite sich nähern sahen und so eilig, daß sie ihn bereits für einen Boten hielten, der Friedensvorschläge machen sollte. Etwa hundert Schritt von der Deckung der Delaware entfernt, hielt der Fremde zaudernd an, als wüßte er nicht, welchen Weg er einschlagen sollte. Aller Augen richteten sich auf Unkas, und dieser sagte leise: „Falkenauge, er darf nie wieder zu den Huronen sprechen."

„Seine Stunde ist gekommen," sagte der Kundschafter lakonisch, schob sein langes Rohr durch die Blätter und zielte. Aber statt loszudrücken, senkte er die Mündung wieder und lachte in seiner Weise.

„Ich hielt den Kerl für einen Mingo, so wahr ich ein Sünder bin; aber als meine Augen an seinen Rippen einen Platz für die Kugel suchten, da sah ich das Blaszeug des Musikmachers; das ist der Gamut, und sein Tod nützt niemandem; sein Leben kann nützlich sein. Ich will mal mit ihm reden und mit einer angenehmeren Stimme, als Wildtod hat."

Damit legte er seine Büchse beiseite und kroch durch die Büsche in Davids Nähe. Dort wiederholte er denselben musikalischen Versuch, der ihn so glänzend durch das Huronenlager geführt hatte. Gamut erkannte die Laute wieder, und nachdem er eine Zeitlang ihre Richtung gesucht, entdeckte er den verborgenen Sänger.

„Ich möchte wissen, was die Huronen davon denken werden," sagte der Kundschafter lachend, während er den anderen beim Arm nahm und mit sich führte. „Wenn die Schufte in Hörweite liegen, so werden sie sagen, da müssen zwei Narren sein! Aber hier sind wir sicher," sagte er, auf Unkas und seine Gefährten weisend. „Und nun sagt uns, was ihr von den Mingos wißt, in natürlichem Englisch und ohne Musik."

David sah die wild aussehenden Häuptlinge in stummem Staunen an. Da ihn aber die Gesichter, die er kannte, beruhigten, sammelte er seine Geisteskräfte und sprach:

„Die Heiden sind in tüchtiger Zahl unterwegs und wie ich fürchte, mit bösen Absichten. Es war viel Heulen und gottlose Schwelgerei in ihren Wohnungen und solch ein entsetzliches Getöne, daß ich zu den Delaware fliehen wollte, um Frieden zu haben."

„Eure Ohren würden nicht viel gewonnen haben, wenn ihr früher gekommen wär't," erwiderte der Kundschafter; „aber wo sind die Huronen?"

„Sie sind in den Wald gezogen, wohin weiß ich nicht. Es sind ihrer so viele, daß ihr klüger tätet, ihnen auszuweichen."

Unkas warf einen Blick auf die Bäume, hinter denen seine Schar verborgen war, und fragte nur „Magua?"

„Er ist mit ihnen. Er brachte die Jungfrau, die bei den Delaware gewesen und ließ sie im Felsen; er selbst ist wie ein wütender Wolf . . ."

„Er hat sie in der Höhle gelassen," unterbrach ihn Heyward, „gut, daß wir's wissen. Können wir sie nicht gleich befreien?"

Unkas sah den Kundschafter an und fragte: „Was sagt Falkenauge?"

„Gib mir zwanzig Büchsen, und ich will rechts den Fluß entlang gehen; bei den Biberhütten finde ich den Sagamore und den Oberst. Dann werdet ihr das Whoop von dort hören; bei diesem Wind hört man's leicht eine Meile. Dann, Unkas, müßt ihr sie von vorn fassen und auf uns zutreiben; sobald sie uns auf Schußweite nahe sind, wollen wir ihnen eins versetzen, daß, ich verpfände meinen guten Namen eines alten Grenzers, ihre Linie bricht wie ein aschener Bogen. Dann nehmen wir das Dorf und holen die Frau. Nachher mögt ihr die Sache zu Ende führen, entweder nach weißer Art mit einem Vorstoß oder nach Indianerart in Deckung. Sehr wissenschaftlich, Herr Major, ist der Plan vielleicht nicht, aber mit Mut und Geduld läßt er sich ausführen."

„Er gefällt mir gut," rief Duncan, „gehen wir gleich los."

In einer kurzen Beratung wurden alle verständigt, die Signale verabredet, und die Häuptlinge trennten sich.

Zweiunddreißigstes Kapitel

Soweit das Auge durch die langen, schattigen Baumreihen blicken konnte, überall lag der Wald in tiefstem Frieden. Hie und da konnten sie einen Vogel durch die Zweige der Buchen flattern hören, und gelegentlich ließ ein Eichhörnchen eine Nuß fallen und zog die Blicke der Versteckten einen Augenblick nach der Stelle; aber sogleich war alles wieder still, und sie hörten die Luft über ihren Häuptern rauschen und es war, als ob durch die weite Wildnis, die sich ununterbrochen hinzog, nie ein Menschenfuß geschritten wäre, so atemlos und tief war die Stille.

Aber Falkenauge kannte seine Gegner zu gut, um dieser Stille zu trauen. Sobald seine kleine Schar zusammen war, nahm er Wildtod unter den Arm, machte den andern ein schweigendes Zeichen und führte sie eine ziemliche Strecke zurück, bis zum Bett

eines kleinen Bachs, den sie beim Kommen überschritten hatten. Dort wartete er, bis all die ernsten Krieger um ihn waren, und fragte dann:

„Weiß einer meiner jungen Leute, wohin dieser Bach uns führt?"

Ein Delaware streckte die Hand aus, zwei Finger gespreizt, und wies auf die Stelle, wo sie sich vereinigten. „Ehe die Sonne so weit geht, als sie lang ist, wird das kleine Wasser in dem großen sein," sagte er und fügte noch, mit der Hand weisend, hinzu: „beide zusammen sind genug für die Biber."

„Ich dachte mir's," wiederholte der Kundschafter, die Öffnung in den Baumwipfeln mit den Blicken verfolgend. „Nach der Richtung und der Lage der Hügel. Leute, wir wollen in der Deckung der Ufer bleiben, bis wir die Huronen wittern."

Die andern ließen den üblichen kurzen Beifallsruf hören, aber als ihr Führer vorangehen wollte, machten einer oder zwei Zeichen, daß nicht alles so wäre, wie es sein sollte.

Falkenauge wendete sich um und sah, daß der Sangmeister ihnen folgte.

„Wißt ihr, Freund," sagte er ernst, „daß dies eine Schar von Waldschützen ist, die für einen verzweifelten Dienst aufgeboten sind? Vielleicht vergehen nicht dreißig, vielleicht nicht fünf Minuten, daß wir auf den Körper eines lebenden oder toten Huronen treten."

„Obgleich eure Absicht mir nicht in Worten kund geworden," erwiderte David, dessen Gesicht gerötet war und in dessen sonst so stillen Augen ein ungewöhnliches Feuer brannte, „so erinnerten mich eure Leute doch an die Kinder Jakobs, wie sie zur Schlacht ausgezogen gegen die Sichemiten, weil sie sündlich nach der Ehe mit einem Weibe aus dem Volke des Herrn begehrten. In Gutem und Bösem bin ich nun mit der Jungfrau gezogen, die ihr sucht, und obgleich ich kein Mann des Kriegs bin, mit gegürteten Lenden und geschärftem Schwert, so möchte ich doch gerne für sie einen Streich führen."

Der Kundschafter überlegte und sah sich den seltsamen Rekruten an, ehe er antwortete: „Ihr versteht nicht mit Waffen umzugehen! Glaubt mir, was die Mingos von uns kriegen, geben sie uns reichlich zurück."

„Obschon ich kein blutiger Goliath bin," erwiderte David und zog eine Schlinge aus seiner bunten Gewandung, „habe ich das Beispiel des Judenknaben nicht vergessen. Dieses alte Kriegsgerät verstand ich in meiner Jugend gut zu gebrauchen, und vielleicht habe ich noch einiges Geschick darin."

„Ach," sagte Falkenauge, Riemen und Leder kalt betrachtend, „unter Pfeilen, selbst unter Messern mag das Ding gehen. Aber diese Mengwi haben von den Franzosen gute gezogene Gewehre bekommen. Indessen, es scheint ja eure Gabe, im Feuer unverletzt zu bleiben. — Major, Sie haben Ihren Hahn gespannt gelassen, ein Schuß vor der Zeit kostet uns gerade zwanzig Skalps, und das nutzlos! — Nun, Sänger, ihr könnt uns folgen, vielleicht können wir euch zum Schreien brauchen!"

„Ich dank euch, Freunde," erwiderte David, indem er sich gleich seinem königlichen Namensbruder unter den Kieseln des Baches mit Munition versah; „obschon ich keine Mordlust verspüre, so wäre mein Geist doch betrübt, wenn ihr mich fortgeschickt hättet."

„Und merkt euch," fügte der Kundschafter hinzu, indem er mit bezeichnender Gebärde an seine eigene Stirn klopfte, an der Stelle, wo Gamut noch wund war, „wir gehen zum Kämpfen und nicht zum Musikmachen. Bis das Kriegsgeschrei ertönt, solange spricht nur das Rohr."

David nickte, zum Zeichen, daß er die Bedingungen annahm; Falkenauge warf noch einen Blick über seine Leute und gab das Zeichen zum Weitermarsch.

Über eine Meile schritten sie dem Bette des Wasserlaufes entlang. Obschon die Gefahr einer Entdeckung durch die steilen Ufer und das dichte Buschwerk, das an ihnen wuchs, eigentlich ausgeschlossen war, wurde doch keine im Indianerkriege übliche Vorsicht versäumt. An beiden Flanken kroch je ein Krieger, mehr als er ging, so daß er gelegentlich in den Forst Ausschau halten konnte, und alle wenigen Minuten hielt die Schar an und lauschte auf irgendein feindliches Geräusch. Sie erreichten indessen unbehelligt die Stelle, wo das kleinere Wasser sich ins größere ergoß, und nichts verriet, daß sie entdeckt waren. Der Kundschafter machte nun wieder halt.

„Wir werden einen guten Tag fürs Gefecht haben," sagte er auf Englisch zu Heyward mit einem Blick nach den Wolken, die in breiten Massen über den Himmel zu ziehen begannen; „eine helle Sonne, bei der das Rohr blitzt, gibt kein sicheres Ziel. Nun ist alles günstig; wir haben den Wind, der uns ihre Geräusche zuführt, und dann ihren Rauch, was allein schon viel ist; während wir nach dem Schuß ein klares Feld haben. Aber nun ist's mit der Deckung zu Ende; hier sind die Biber seit Jahrhunderten Herren, und sie haben wenige lebende Bäume übrig gelassen."

Vor ihnen lag der Bach, der bald durch enge Felsenspalten schoß, bald sich ausbreitete und kleine Teiche bildete. Seinen Ufern entlang lagen allenthalben die modernsten Reste toter Bäume in allen Stadien des Verfalls. Einige seufzten noch auf schwankenden Stämmen, andere waren vor kurzem ihres rauhen Kleides beraubt, das so geheimnisvoll ihre Lebenskraft enthält; und dazwischen lagen lange, moosbedeckte Haufen gleich Angedenken längst dahingegangener Generationen.

Der Kundschafter wußte, daß das Dorf der Huronen nur eine kurze halbe Meile weiter oben am Bache lag, und er war ziemlich betroffen, als er nicht die geringste Spur von den Feinden fand. Er fühlte fast Lust, das Dorf zu überfallen und im Sturm zu nehmen; aber das Experiment schien ihm zwecklos und gefährlich. Mit schmerzlicher Ungewißheit lauschte er nach der Seite, wo Unkas geblieben war, auf Töne, die einen Zusammenstoß verraten konnten; aber nichts war hörbar als das Stöhnen des Windes, der in Stößen über den Wald hinzufegen begann, die einen Sturm ankündigten. Schließlich beschloß er, mehr einer ungewöhnlichen Ungeduld nachgebend als seiner Erfahrung gemäß handelnd, Klarheit in die Lage zu bringen, indem er seine Truppe demaskierte und vorsichtig stromaufwärts zog.

Während er seine Beobachtungen machte, war er, von einem Dornbusch gedeckt, dagestanden, und seine Gefährten lagen noch in der Schlucht, aus der der kleinere Bach strömte; sobald sie aber sein leises Signal hörten, schlichen alle wie dunkle Gespenster das Ufer hinauf und gruppierten sich schweigend um ihn. Er wies ihnen die Richtung und schritt voran, während die andern wieder eine einzige Reihe bildeten und ihm so genau in den Fußtapfen folgten, daß sie, wären nicht Heyward und David gewesen, die Spur eines einzigen Mannes hätte scheinen müssen.

Sie hatten indessen kaum die Deckung verlassen, als wohl ein Dutzend Büchsen hinter ihnen krachten und ein Delaware hoch in die Luft sprang, wie ein verwundeter Hirsch, und dann tot hinfiel.

„Ich fürchtete so eine Teufelei!" rief der Kundschafter auf Englisch, und rasch wie ein Gedanke fügte er in der Indianersprache hinzu: „In Deckung, Leute, und los!"

Ehe Heyward sich noch von seinem Staunen erholt hatte, stand er schon mit David allein da. Zum Glück waren die Huronen bereits wieder zurückgegangen und feuerten

nicht. Aber schon feuerte der Kundschafter und drängte, von Baum zu Baum springend, so wie der Feind zurückwich, ihrem Rückzug nach.

Es schien, daß der Angriff von einem sehr kleinen Trupp der Huronen gekommen war, die jedoch, je mehr sie sich zurückzogen, um so mehr Verstärkung fanden, bis ihr Feuer dem der vorrückenden Delaware fast gleich war. Heyward warf sich unter die Kämpfenden, und mit der gleichen Vorsicht wie die anderen vorrückend, feuerte er rasch hintereinander. So ging es eine Zeitlang fort. Nur wenige wurden verwundet, da beide Parteien sich so viel wie möglich hinter den Bäumen deckten und überhaupt nur beim Zielen sichtbar wurden. Aber die Sachlage wurde allmählich ungünstig für Falkenauge und seine Schar. Dieser merkte die Gefahr und wußte doch nicht, was dagegen tun. Rückzug war noch gefährlicher, als die Stellung zu halten, aber der Feind schickte immer mehr Leute in die Flanke, und es wurde für die Delaware so schwer, Deckung zu finden, daß sie beinahe nicht mehr zum Feuern kamen. In diesem kritischen Augenblick, als sie schon fürchteten, von dem feindlichen Stamm umzingelt zu werden, hörten sie Kampfgeheul und Waffenlärm aus dem Walde von dorther, wo Unkas stand, und zwar war dies beträchtlich tieferer Grund als der, auf dem Falkenauge und sein Trupp kämpften.

Die Wirkung dieses Angriffs zeigte sich sofort. Es schien, als ob der Überfall des Kundschafters erwartet worden wäre und darum fehlgeschlagen hatte; dagegen schienen die Feinde seine Absichten und seine Streitkräfte überschätzt zu haben und hatten eine viel zu kleine Macht zurückgelassen, um dem ungestümen Angriff des jungen Mohikaners standzuhalten. Dies ergab sich sowohl aus der Schnelligkeit, mit der das Gefecht im Walde sich zum Dorf heraufzog, als auch daraus, daß ihre Gegner im Augenblick an Zahl verloren, weil alle nach der Front zu Hilfe eilten. Nun gab Falkenauge seinerseits mit Stimme und Beispiel das Zeichen zum Angriff. Der Angriff bestand bei dieser primitiven Kampfweise in nichts weiter, als daß man von Deckung zu Deckung sprang, um näher an den Feind heranzukommen; und dieses Manöver wurde auch sogleich erfolgreich durchgeführt. Die Huronen wurden zum Rückzug gezwungen, und der Kampf verschob sich von dem offenen Grund, wo er begonnen hatte, bis in die Nähe eines Dickichts, aus dem die Angegriffenen feuerten. Hier zog sich das Gefecht lange und zweifelhaft hin; die Delaware waren nun wieder im Nachteil, und obschon keiner fiel, begannen sie reichlich Blut zu verlieren.

In dieser Krisis kam Falkenauge hinter denselben Baum zu stehen, der Heyward zur Deckung diente. Die meisten seiner Leute befanden sich in Rufweite etwas weiter rechts und unterhielten ein rasches, wenn auch fruchtloses Feuer auf ihre wohlgeschützten Feinde.

„Ihr seid ein junger Mann, Major", sagte er, den Kolben seines Gewehrs auf die Erde stützend und sich selbst ein wenig ermattet aufs Rohr lehnend, „und es könnte euch mal zukommen, Armeen gegen diese Gauner, die Mingos, zu führen. Hier könnt ihr die Philosophie des Indianerkriegs lernen. Die Hauptsache ist eine rasche Hand, ein sicheres Auge und eine gute Deckung. Wenn ihr jetzt eine Kompagnie der Royal Americans hier hättet, wie würdet ihr vorgehen?"

„Mit dem Bajonett."

„Ja, ja, nach weißer Art ist da Vernunft drin; aber in der Wildnis muß ein Mann sich vor allem fragen, wieviel Leben er opfern kann. Nein, ich sage euch: Reiterei! ... Ich schäme mich, es zu sagen, aber Reiterei muß hier früher oder später entscheiden. Die Tiere sind hier besser als Männer, und man wird wohl zu den Pferden greifen müssen.

Setzt den beschlagenen Huf hinter den Mokassin der Rothaut, und wenn er sein Gewehr einmal abgeschossen hat, wird er nie wieder Zeit haben, es nochmals zu laden" *).

„Über dieses Thema reden wir besser ein andermal," erwiderte Heyward. „Sollen wir stürmen?"

„Ich sehe darin keinen Widerspruch gegen die Gaben irgendeines Menschen, daß man die Erholungspausen mit nützlichen Betrachtungen ausfüllt," erwiderte der Kundschafter. „Was das Stürmen angeht, so hab ich's nicht gern; denn ein Skalp oder zwei gehen dabei immer verloren. Und doch," fügte er hinzu, den Kopf neigend, um die Töne des fernen Kampfes zu vernehmen, „wenn wir Unkas nützen wollen, so müssen wir die Schufte in der Front loswerden!"

Dann wandte er sich mit entschlossener Miene um und rief seinen Indianern laut einige Worte in ihrer eigenen Sprache zu. Sie antworteten mit einem jauchzenden Ruf; und auf ein Zeichen von ihm sprang jeder Krieger rasch vor seinen Baum. Der Anblick so vieler dunkler Körper, die im selben Augenblick vor ihnen auftauchten, verlockte die Huronen zu einem überhasteten und infolgedessen wirkungslosen Feuer. Ohne eine Sekunde zu zögern, sprangen die Delaware in langen Sätzen wie eben so viele Panther auf das Gehölz los; Falkenauge voran, seine furchtbare Waffe schwingend. Einige der älteren und schlaueren Huronen, die sich von der List nicht hatten täuschen lassen und nicht geschossen hatten, feuerten nun aus nächster Nähe und bestätigten die Befürchtungen des Kundschafters, indem sie drei seiner vordersten Krieger niederstreckten. Aber dies genügte nicht, um die Gewalt des Angriffs zu brechen. Wie wilde Tiere stürmten die Delaware ins Gehölz und warfen jeden Widerstand durch die Wut ihres Ansturms nieder.

Das Handgemenge währte nur einen Augenblick, dann wichen die Angegriffenen rasch zurück, bis sie den entgegengesetzten Rand des Dickichts erreichten, wo sie sich mit der Hartnäckigkeit verbissener Tiere wieder deckten und schossen. In diesem kritischen Augenblick, in dem der Ausgang des Kampfes abermals zweifelhaft wurde, krachte ein Schuß hinter den Huronen, und eine Kugel pfiff von den Biberburgen herüber, die in der Rodung hinter ihnen lagen, und gleich darauf ertönte der furchtbare Kriegsruf.

„Der Sagamore spricht!" brüllte Falkenauge, den Schrei mit seiner eigenen Stentorstimme erwidernd; „nun haben wir sie von vorn und hinten."

Die Wirkung war eine augenblickliche. Entmutigt durch den Angriff von einer Seite, gegen die sie sich nicht decken konnten, stießen die Huronen ein klagendes Geheul der Enttäuschung aus, dann flohen sie durch die Lichtung. Dabei fielen ihrer manche unter den Kugeln und Hieben der verfolgenden Delaware.

---

*) Der amerikanische Wald, in dem es wenig Unterholz und wenig dichtverwachsene Dornbüsche gibt, ist für Pferde sehr gut passierbar. Der Plan Falkenauges hat tatsächlich in den Kämpfen zwischen Weißen und Indianern die besten Erfolge gegeben. Wayne erhielt auf seinem berühmten Feldzug gegen die Miami das Feuer der Feinde in Front; da ließ er die Dragoner um seine Flanken vorrücken, und sie vertrieben die Indianer aus ihren Deckungen, bevor sie wieder laden konnten. Einer der hervorragendsten Häuptlinge der Miami, der in der Schlacht mitgekämpft hatte, versicherte dem Verfasser, daß die roten Männer nicht gegen die Krieger kämpfen konnten, welche die „langen Messer und Lederstrümpfe hatten"; damit meinte er die Dragoner mit ihren Säbeln und Stiefeln.

So trafen der Kundschafter und Chingachgook wieder zusammen, und Duncan lag in Munros Armen. Mit wenigen eiligen Worten war alles erklärt, dann übergab Falkenauge sein Kommando dem Mohikanerhäuptling, der es mit der ihm zukommenden ernsten Würde übernahm. Er führte die Leute durch das Dickicht zurück, und sie skalpierten die gefallenen Huronen, während sie die Leiber ihrer eigenen Toten verbargen; so gingen sie zurück, bis sie einen ebenen Grund erreichten, auf dem Bäume genug zur Deckung standen. Vor ihnen fiel der Boden ziemlich steil ab, und ein enges, dunkles, bewaldetes Tal zog sich mehrere Meilen weit hin. In diesem dichten, dunklen Forst kämpfte Unkas noch immer mit der Hauptmacht der Huronen.

Der Mohikaner und seine Freunde begaben sich bis an den Hügelrand und lauschten. Einige wenige Vögel schwebten über dem Tal, die der Lärm aus ihren verborgenen Nestern geschreckt hatte; und hie und da hob sich ein leichtes Wölkchen über den Bäumen, das sich bereits in der Luft verzog, und verriet irgendeine Stelle, an der der Kampf besonders heftig angedauert hatte.

„Das Gefecht zieht sich herauf," sagte Duncan, in der Richtung weisend, aus der die letzten Schüsse tönten; „wir sind zu sehr im Zentrum ihrer Linie, um wirksam eingreifen zu können."

„Sie werden sich schon ins Tal ziehen, wo die Deckung dichter ist," sagte der Kundschafter, „und dann werden wir gerade in ihrer Flanke sein. Geh, Sagamore; du wirst gerade noch Zeit haben, dein Whoop zu rufen und die jungen Leute vorwärts zu führen. Ich bleibe hier und fechte mit Kriegern meiner eigenen Farbe. Du kennst mich. Kein Hurone soll hier über die Höhe kommen, ohne daß Wildtod es dir anzeigt."

Der Häuptling wartete noch einen Augenblick, um die Zeichen des Kampfes zu verfolgen, der sich jetzt rasch über den ansteigenden Grund heraufzog, ein sicherer Beweis, daß die Delaware im Vorteil waren. Und er verließ die Stelle nicht, bis Freunde und Feinde so nahe herangekommen waren, daß die Kugeln der ersteren wie fallender Hagel in die trockenen Blätter auf dem Boden einzuschlagen begannen. Falkenauge und seine drei Gefährten zogen sich ein paar Schritte zurück und erwarteten den Ausgang mit der Ruhe, die nur die größte Erfahrung gibt.

Es dauerte nicht lange, und das Krachen der Gewehre war nicht mehr vom Echo der Wälder begleitet, sondern tönte wie von Schüssen, die im Freien abgeschossen werden. Dann tauchte hie und da ein Krieger am Waldrand auf; in der Lichtung machten sie nochmals halt, als sollte hier der letzte Widerstand versucht werden. Bald erschienen noch andere, bis eine lange Reihe von schwärzlichen Gestalten mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung die Deckung hielt. Heyward begann ungeduldig zu werden und wendete seine Augen ängstlich nach Chingachgook. Der Häuptling saß auf einem Felsen, so daß nichts von ihm zu sehen war, außer dem ruhigen Angesicht, mit dem er das Schauspiel verfolgte, als wäre er überhaupt nur zum Zusehen da.

„Die Delaware müssen jetzt losschlagen," sagte Duncan.

„Noch nicht, noch nicht," erwiderte der Kundschafter, „wenn er seine Freunde merkt, wird er sie wissen lassen, daß er da ist. Seht nur, seht; die Halunken sammeln sich dort bei den Fichten wie Bienen nach dem Flug. Wahrhaftig, eine Squaw könnte in den dunklen Haufen treffen!"

In diesem Augenblick ertönte der Kriegsruf, und ein Dutzend Huronen fiel, von einer Salve, die Chingachgook und seine Schar abgegeben hatte. Dem Jauchzen, das darauf folgte, antwortete ein Schlachtschrei aus dem Wald, und dann drang ein Geheul

in die Lüfte, als ob tausend Kehlen zugleich es erhoben hätten. Die Huronen wankten, ihre Linie brach in der Mitte, und Unkas erschien in der Lichtung an der Spitze von hundert Kriegern.

Nach rechts und links wies der junge Häuptling seinen Leuten den Feind, und der Kampf teilte sich, da beide Flügel der durchbrochenen Huronenschar wieder in den Wäldern Schutz suchten, heiß bedrängt von den siegreichen Lenape. Ehe eine Minute verging, entfernten sich die Töne bereits wieder nach verschiedenen Richtungen und verhallten undeutlich im Walde. Nur eine kleine Schar der Feinde hatte es verschmäht, Deckung zu suchen; sie zogen sich, wie gestellte Löwen, langsam und trotzig den Abhang hinauf, den Chingachgook und seine Schar eben verlassen hatten, um lebhafter am Kampfe teilzunehmen. Unter ihnen ragte Magua sowohl durch sein wildes Aussehen wie durch die hochfahrende, gebieterische Haltung, die er noch immer einnahm, hervor.

In seinem Eifer, die Verfolgung zu beschleunigen, war Unkas beinahe allein geblieben; aber in dem Augenblick, in dem er die Gestalt des Subtil erblickte, war alles andere vergessen. Er stieß seinen Schlachtruf aus, der etwa sechs oder sieben Krieger zurück an seine Seite rief, und ohne der ungleichen Zahl zu gedenken, stürzte er sich auf den Feind. Le Renard sah ihn mit geheimer Freude kommen; aber gerade als er dachte, daß diese stürmische Hast ihm den jungen Häuptling preisgab, ertönte Geschrei von der andern Seite, und La Longue Carabine kam, von seinen weißen Gefährten gefolgt, Unkas zu Hilfe. Sofort wendete sich der Hurone und begann einen eiligen Rückzug den Abhang hinauf.

Wie der Wind folgte ihm Unkas. Vergeblich rief Falkenauge ihm zu, an Deckung zu denken; der junge Mohikaner stürmte durch das gefährliche Feuer seiner Feinde und zwang sie alsbald zu einer Flucht, die so rasch war wie seine eigene tolle Verfolgung. Zum Glück dauerte das Laufen nicht lange, und die Weißen waren bereits auf der Höhe, sonst wäre der Delaware allen weit voraus gekommen und ein Opfer seiner Tollkühnheit geworden. Aber schon waren Verfolger und Verfolgte ins Dorf der Wyandots gelangt.

Von der Nähe ihrer Wohnungen erregt und der Hetzjagd müde, hielten die Huronen nun wieder stand und kämpften mit der Wut der Verzweiflung um ihre Beratungshütte. Angriff und Ausgang glichen der zerstörenden Schnelle eines Wirbelwinds. Tomahawks, Flintenkolben, Munros Pistolen waren gleich geschäftig, und bald war der Boden mit Feindesleichen bestreut. Nur Magua, obschon er kühn kämpfte, war noch immer unverletzt. Mit einem Schrei der Wut und Enttäuschung, als er seine Kameraden fallen sah, schoß er von der Stelle, von den zwei noch überlebenden Kriegern gefolgt, während die Delaware beschäftigt waren, die Toten der blutigen Siegestrophäen zu berauben.

Aber Unkas, der ihn im Handgemenge vergeblich gesucht hatte, stürzte ihm nach, Falkenauge, Heyward und David hinter ihm. Das Äußerste, was der Kundschafter tun konnte, war, die Mündung seiner Büchse vor seinen Freund zu halten, und dies wirkte bereits wie ein Zauberschild.

Einmal schien Magua einen letzten Versuch machen zu wollen, seine Verluste zu rächen, aber er gab seine Absicht sofort wieder auf, sprang in ein Dickicht, durch das seine Feinde ihm folgten, und verschwand im Eingang der Höhle. Falkenauge, der nur aus Rücksicht auf Unkas nicht geschossen hatte, erhob einen Siegesschrei und rief laut, daß sie das Wild nun hätten. Die Verfolger stürzten in den langen engen Gang, in dem sie gerade noch die Huronen am andern Ende verschwinden sehen konnten. Als

sie durch die Gänge und unterirdischen Gemächer eilten, erscholl vor ihnen das Jammergeschrei von Hunderten von Frauen und Kindern. In dem trüben, ungewissen Licht erschien die Höhle wie ein Gebiet der Unterwelt, in dem unzählige Geister und wilde Dämonen hin und her schossen.

Unkas aber suchte noch immer Magua, als hätte das Leben für ihn nur dieses eine Ziel. Heyward und der Kundschafter folgten. Aber sie verloren ihren Weg in den dunklen Gängen, die fliehenden Krieger verschwanden und wurden nur einmal wieder gesehen, dann verschwanden sie wieder; schon schien die Spur verloren, als sie am andern Ende eines Ganges, der den Berg hinauf zu führen schien, ein weißes Kleid flattern sahen.

„Cora!" rief Heyward mit einer Stimme, in der Schrecken und Entzücken sich mischten.

„Cora, Cora!" rief Unkas, vorwärtsspringend wie ein Hirsch.

„Es ist das Mädchen," schrie der Kundschafter. „Mut, Dame, wir kommen!"

Mit zehnfachem Eifer ward die Jagd erneuert, aber der Weg war zerrissen und rauh und stellenweise ungangbar. Unkas ließ sein Gewehr liegen und sprang weiter. Heyward folgte seinem Beispiel, aber einen Augenblick später sahen sie ein, wie wahnsinnig das gewesen, da sie den dumpfen Donner eines Schusses rollen hörten, den die Huronen von oben aus dem Felsen abgefeuert hatten und der Mohikaner sogar leicht verwundet wurde.

„Wir müssen beisammen bleiben," sagte der Kundschafter, mit einem verzweifelten Sprung seinen Freunden voreilend, „sonst schießen die Schufte uns bei dieser Distanz einen nach dem andern nieder. Seht nur, für sich halten sie das Mädchen als Schild vor!"

Keiner hörte auf seine Worte, aber mit ungeheurer Anstrengung gelangten sie nahe genug an die Flüchtlinge, um zu sehen, daß die zwei Krieger Cora trugen, während Magua ihnen die Richtung wies. In diesem Augenblick zeichneten sich alle vier Gestalten scharf gegen eine Öffnung in der Felswand ab und verschwanden. Beinahe rasend vor Enttäuschung, steigerten Unkas und Heyward ihre Anstrengungen ins Übermenschliche, und sie erreichten die Öffnung und den äußeren Bergabhang gerade noch in der Zeit, um den Weg der Verfolgten zu entdecken: sie flohen auf gefährlichen und mühevollen Wegen aufwärts.

Mit seiner Büchse belastet und vermutlich nicht von dem gleichen, tiefen Interesse an der Gefangenen erfüllt wie die beiden andern, blieb der Kundschafter ein wenig zurück, während Unkas seinerseits Heyward voraneilte. So ging es in unglaublich kurzer Zeit über Felsen und Abgründe hin, die zu anderer Zeit beinahe ungangbar geschienen hätten. Die Huronen, die Cora mitschleppten, verloren rasch ihren Vorsprung.

„Steh, Hund der Wyandots!" rief Unkas, seinen Tomahawk schwingend, „ein Delawaremädchen ruft dir Halt!"

„Ich gehe nicht weiter," rief Cora, die plötzlich stehen blieb. Sie befanden sich auf einer Felsplatte, die über einem tiefen Abgrund hing, nicht weit mehr vom Gipfel des Berges. „Töte mich, schändlicher Hurone, wenn du willst, aber weiter gehe ich nicht!"

Die beiden Männer, die sie schleppten, schwangen mit wilder Freude ihre Tomahawks; aber Magua hemmte ihre erhobenen Arme. Der Huronenhäuptling riß ihnen die Waffen aus den Händen und warf sie fort, er selbst aber zog sein Messer und wendete sich leidenschaftlich der Gefangenen zu.

„Weib," sagte er, „wähle! Den Wigwam des Le Subtil oder sein Messer!"

Cora war in die Knie gesunken, und die Arme zum Himmel gestreckt, rief sie emporschauend: „Ich bin Dein, Dein Wille geschehe!"

„Weib," wiederholte Magua heiser, der vergeblich versuchte, einen Blick ihrer Augen zu erhaschen, „wähle!"

Aber Cora achtete nicht auf ihn. Der Hurone zitterte am ganzen Körper, er hob seinen Arm, ließ ihn aber verwirrt wieder sinken. Noch einmal kämpfte er mit sich selbst und hob die scharfe Waffe; da ertönte ein durchdringender Schrei über ihnen, und Unkas sprang wie wahnsinnig von furchtbarer Höhe auf die Felsplatte hinab. Magua wich einen Schritt zurück, und einer seiner Gefährten benützte den Augenblick und stieß Cora sein Messer in die Brust.

Wie ein Tiger sprang der Hurone auf seinen Landsmann, der erschrocken zurückfuhr, aber Unkas war zwischen beiden hingesunken. Hierdurch abgelenkt und durch den Mord des Mädchens rasend gemacht, stieß Magua mit einem teuflischen Schrei sein Messer dem auf der Erde liegenden Delaware in den Rücken. Unkas sprang wie ein verwundeter Panther in die Höhe und schlug Coras Mörder nieder. Aber seine Kraft war damit erschöpft. Er richtete seine finsteren, festen Blicke auf den Subtil, und sein Auge sagte, was er getan hätte, wenn er es gekonnt. Dieser aber faßte den kraftlosen Arm des Liegenden und stieß ihm das Messer dreimal in die Brust, ehe sein Opfer, den Blick noch immer mit unauslöschlicher Verachtung auf ihn geheftet, tot zu seinen Füßen fiel.

„Barmherzigkeit, Hurone!" schrie Heyward von oben in Tönen, die der Schrecken beinahe erstickte. „Sei barmherzig, und man wird barmherzig gegen dich sein."

Aber das blutige Messer gegen den Flehenden schleudernd, stieß Magua einen so wilden und zugleich so jauchzenden Schrei aus, daß er die Töne wilden Triumphes zu den Ohren derer trug, die tausend Fuß unter ihnen im Tal kämpften. Ihm antwortete ein anderer Ruf: die lange Figur des Kundschafters kam über die gefährlichen Felsen auf ihn zu mit so raschen kühnen Schritten, als vermöchte er durch die Lüfte zu gehen. Aber als der Jäger die Felsplatte erreichte, fand er nur Tote.

Einen einzigen Blick warf er auf die Opfer, dann blickte er auf die Felsen vor ihm. Hoch oben, am Rande der schwindelnden Höhe stand jemand, mit emporgehobenen Armen furchtbar drohend. Schon hob Falkenauge seine Büchse, da fiel ein Felsblock zerschmetternd auf den Kopf eines der Flüchtlinge unten, und er erkannte das jetzt wildverzerrte Gesicht Samuts. Aber unten schritt Magua über den Körper seines letzten Gefährten hin, sprang über eine weite Felsspalte und kletterte die Felsen wieder empor. Noch ein Sprung, und er stand am andern Rande des Abgrunds und war in Sicherheit. Aber vorher blieb er noch einmal stehen, schwang seine Hand in die Lüfte und schrie:

„Die Bleichgesichter sind Hunde! Die Delaware Weiber! Magua läßt sie auf den Felsen liegen für die Krähen!"

Mit heiserem Lachen machte er einen verzweifelten Sprung; er sprang zu kurz: seine Hände faßten gerade noch einen Busch am Rande der Höhe. Wie ein Tiger hatte Falkenauge sich zusammengekauert, und sein Körper zitterte so vor Erregung, daß die Mündung der halberhobenen Büchse sich wie ein im Winde flatterndes Blatt bewegte. Ohne sich mit fruchtlosen Anstrengungen zu erschöpfen, ließ Magua seinen Körper sinken, so lang seine Arme waren, und sein suchender Fuß fand einen Steinvorsprung. Dann nahm er seine ganze Kraft zusammen, und es gelang ihm, die Knie bis an den Bergesrand emporzuziehen. In diesem Augenblick setzte der Kundschafter das Gewehr an die

Schulter. Die Felsen rings um ihn waren nicht fester als das Rohr in der Sekunde, in der es seine Ladung ergoß. Die Arme des Huronen ließen nach, sein Körper sank ein wenig zurück, aber noch lag er auf die Knie gestützt; einen wilden, trotzigen Blick sendete er auf den Feind zurück und hob herausfordernd eine Hand. Dann aber ließ er den Busch los, die dunkle Gestalt durchschnitt die Luft, während der Kopf nach unten fiel, dann glitt er durch das Kraut, immer rascher, in den Abgrund hinab.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Die Sonne fand die Lenape am folgenden Tag als ein Volk in Trauer. Die Töne der Schlacht waren vorüber, sie hatten ihren alten Haß gesättigt und ihren neuen Streit mit den Mengwi durch die Zerstörung eines ganzen Dorfes besiegelt. Die schwarze, rauchige Luft über dem Fleck, wo das Huronenlager gestanden, verriet das Schicksal des wandernden Stammes, während Hunderte von Raben, die um die kahlen Berggipfel flatterten oder in lärmenden Zügen über die weiten Wälder strichen, furchtbare Wegweiser nach dem Kampfplatz waren. Wer den Grenzkrieg kannte, sah all die zweifellosen Zeichen dafür, daß hier die erbarmungslose Rache der Indianer gewütet hatte.

Dennoch fand die Sonne die Lenape als ein Volk in Trauer. Kein Freudenschrei, kein Triumphgesang war vernehmbar, nirgends wurde der Sieg gefeiert. Der letzte Nachzügler, der heimkehrte, legte sofort die schrecklichen Zeichen seines blutigen Handwerks ab und stimmte in die Wehklagen seiner Landsleute ein. An Stelle des Triumphes war die tiefste Niedergeschlagenheit getreten, auf die wildeste Leidenschaft bitterer Schmerz gefolgt.

Die Hütten waren verlassen, nur ein breiter Kreis ernster Gesichter, Männer, Weiber und Kinder, umdrängten einen Platz in ihrer Mitte.

Sechs Delawaremädchen, deren langes, dunkles Haar lose über die Brüste fiel, standen getrennt von den andern und streuten von Zeit zu Zeit süßduftende Kräuter und Waldblumen über eine Sänfte aus wohlriechenden Zweigen, in der, von Indianerkleidern bedeckt, der Leichnam der hochherzigen Cora lag. Zu ihren Füßen saß der verzweifelte Munro. Sein altes Haupt war beinahe zur Erde gesenkt; aber auf seiner gefurchten Stirne, die nur zum Teil von vernachlässigten grauen Locken bedeckt war, las man seinen Schmerz. Gamut stand neben ihm, das Haupt demütig der Sonne entblößt, während seine trüben Augen bald auf den kleinen Band in seinen Händen gerichtet waren, bald auf den Mann, dem er so gerne Trost bringen wollte. Heyward lehnte an einem Baum und versuchte mühsam, die Ausbrüche des Schmerzes, die immer wieder plötzlich in ihm aufstiegen, zu unterdrücken.

Aber so traurig diese Gruppe war, eine noch weit schmerzvollere nahm das andere Ende des Platzes ein. Wie im Leben saß Unkas da, mit dem prächtigsten Schmuck

bekleidet, den der Reichtum des Stammes zu bieten hatte. Üppige Straußfedern nickten über seinem Haupt; Wampum-Halsketten, Armringe und Medaillen in Menge schmückten ihn, aber das leere Auge und die starren Züge straften den eitlen Stolz Lügen.

Dem Leichnam gegenüber saß Chingachgook, ohne Waffen, ohne Bemalung, ohne irgendeinen Schmuck, bis auf das glänzend blaue Wappenzeichen seines Stammes, das auf seiner nackten Brust geritzt war. Seitdem der Stamm wieder eingerückt war, hatte der Mohikanerkrieger dagesessen und unverwandt auf das kalte, leblose Gesicht seines Sohnes geblickt. So starr und gespannt war der Blick, so regungslos die Haltung, daß ein Fremder den Lebenden nicht von dem Toten hätte unterscheiden können, wäre nicht gelegentlich der Ausdruck eines verstörten Geistes auf dem dunklen Gesicht des einen sichtbar gewesen, während die Züge des andern für immer in Todesruhe gebannt waren.

Der Kundschafter stand dicht daneben, nachdenklich auf seine rächende Waffe gelehnt, während Tamenund, von den Ältesten seines Volkes gestützt, auf einem erhöhten Platz im Kreise saß, von dem er auf die stumme, trauervolle Versammlung seines Volkes herabblickte. Am inneren Rand des Kreises stand ein Offizier in fremder Uniform; draußen war sein Dienstpferd zu sehen, umgeben von berittenem Gefolge. Die Uniform verriet einen Mann, der einen hohen Rang neben dem Feldherrn in Kanada bekleidete; er war vergeblich gekommen, zwischen seinen wilden Verbündeten Frieden zu stiften, und blieb nunmehr als ein schweigender und trauriger Zuschauer der Folgen eines Kampfes, den er nicht mehr hatte schlichten können.

Schon waren mehrere Stunden des Tages vergangen, und doch hatte sich die Menge seit der frühesten Dämmerung in gleicher Stille verhalten. Kein Ton, außer höchstens einem erstickten Seufzer, war hörbar gewesen, kein Glied hatte sich geregt; Indianergeduld und Indianerbeherrschung zeigten sich hier in der Trauer wie sonst im Kampf. Wie Steinbilder standen die dunklen Gestalten.

Endlich streckte der Alte, der Delaware, seinen Arm aus, und auf die Schulter seiner Begleiter gestützt, erhob er sich mit so geschwächtem Ausdruck, als läge abermals ein Menschenalter zwischen dem Mann, der am Tag vorher zu seinem Volk gesprochen, und dem, der heute schlotternd auf der Plattform stand.

„Männer der Lenape," sagte er mit hohlem Ton, „das Gesicht des Manitou ist hinter einer Wolke verhüllt! Sein Auge ist von euch abgewendet, seine Ohren sind verschlossen, seine Zunge gibt keine Antwort. Ihr seht ihn nicht; aber seine Urteile sind vor euch. Öffnet eure Herzen und laßt eure Geister keine Lüge sagen. Männer der Lenape! Das Gesicht des Manitou ist von einer Wolke verhüllt!"

Auf diese einfachen und doch schrecklichen Worte folgte das tiefste Schweigen, als ob kein Menschenmund sie gesprochen hätte, und Unkas konnte nicht lebloser erscheinen, als die gramgebeugte Menge, die ihn umgab. Erst nach geraumer Zeit begannen leise, murmelnde Stimmen einen Gesang zu Ehren des Toten. Es waren Frauenstimmen, ergreifend sanft und klar. Eine nach der andern nahm den Lob- oder Klagegesang auf und gab ihrem eigenen Gefühl Worte. Von Zeit zu Zeit wurde die Sprecherin durch allgemeines lautes Wehklagen unterbrochen, und dann rissen die Mädchen, die um die Bahre Coras standen, die Pflanzen und Blumen von ihrem Leichnam, wie irrsinnig vor Schmerz. Dann in stilleren Augenblicken wurden sie mit allen Zeichen der Zärtlichkeit und des Bedauerns wieder über sie gestreut.

Eine Häuptlingstochter hatte begonnen, den dahingeschiedenen Krieger in jener bilderreichen Sprache zu feiern, die die Indianer vermutlich aus ihrer asiatischen Heimat mit herübergebracht haben, und die die Urgeschichten zweier Welten verbindet. Sie nannte ihn den Panther seines Stammes und schilderte ihn als einen, dessen Mokassin keine Spuren im Tau hinterließ, dessen Sprung gleich dem des jungen Hirschkalbs war, dessen Auge heller war als ein Stern in dunkler Nacht und dessen Stimme in der Schlacht hallte wie der Donner Manitous. Sie erinnerte ihn an die Mutter, die ihn geboren, und sprach, wie selig sie gewesen sein müßte über solch einen Sohn. Sie hieß ihn ihr sagen, wenn er in der Welt der Geister ihr begegnete, daß die Delawaremädchen Tränen über dem Grab ihres Kindes vergossen und sie selig genannt hatten.

Die folgende sang zu einer noch milderen und zärtlicheren Weise und gedachte der fremden Jungfrau, die die obere Erde zu gleicher Zeit verlassen, so daß der Wille des großen Geistes zu offenbar war, um verkannt zu werden. Alle mahnten ihn, gut gegen sie zu sein, und es zu berücksichtigen, daß sie nicht wußte, was für einen Krieger wie ihn nötig war. Sie sprachen von ihrer unvergleichlichen Schönheit und Entschlossenheit, wie Engel, die sich an höheren Vorzügen erfreuen.

Dann sprachen wieder andere zu dem Mädchen selbst in sanften, leisen Tönen voll Zärtlichkeit und Liebe. Sie mahnten sie, fröhlich zu sein und nichts zu fürchten. Ein Jäger würde ihr Gefährte sein, der für all ihre Bedürfnisse zu sorgen verstünde, ein Krieger, der sie vor jeder Gefahr zu schützen vermöchte. Sie versprachen ihr, daß ihr Pfad lieblich und ihre Last leicht sein sollte. Sie warnten sie, nicht zwecklos um die Freundinnen ihrer Jugend zu trauern und um die Orte, wo ihre Väter gewohnt, und versicherten sie, daß die glücklichen Jagdgründe der Lenape so liebliche Täler, so reine Gewässer, so süße Blumen hätten wie der Himmel der Bleichgesichter. Sie ermahnten sie auch, für die Bedürfnisse ihres Gefährten zu sorgen und nie den Unterschied zu vergessen, den Manitou so weise zwischen ihnen gefügt hatte. Dann sangen sie wild im Chor, wie der Mohikaner gewesen: edel, männlich und hochherzig, alles, was einem Krieger gebührte, alles, was ein Weib lieben konnte. Aber in feinen und seltsamen Bildern klagten sie auch über seine Untreue: die Delawaremädchen hatten keine Gunst in seinen Augen gefunden! Er war von einem Geschlecht, das einst Herren an den Ufern des Salzsees gewesen, und seine Wünsche hatten ihn zu einem Volke geführt, das über den Gräbern seiner Väter wohnte. Aber warum nicht? Daß sie von reicherem und reinerem Blut war als die andern ihres Volks, das konnte jedes Auge sehen; daß sie den Gefahren eines Lebens in den Wäldern gewachsen war, das hatte ihre Kühnheit bewiesen, und nun fügten sie hinzu, hatte „der Weise der Erde" sie nach einem Ort gebracht, wo sie ihresgleichen finden und für immer glücklich sein würde.

Wieder wandelten sich die Stimmen und das Thema; sie sangen von der Jungfrau, die in der Hütte nebenan weinte, und verglichen sie mit einer Schneeflocke: so rein, so weiß, so glänzend mußte sie in der jähen Hitze des Sommers schmelzen, im Frost des Winters erstarren. Sie zweifelten nicht, daß sie den Augen des jungen Häuptlings lieblich erschien, dessen Haut und dessen Trauer ihrer eigenen glichen; doch zogen sie die Jungfrau, um die sie klagten, bei weitem vor. Aber sie priesen ihre Schönheit, verglichen ihre Locken mit den Ranken des Weinstocks, ihr Auge mit dem blauen Himmelsgewölbe, ihre Wangen mit der fleckenlosen weißen Wolke, die die Sonne rötet.

Während dieser und ähnlicher Gesänge war nichts anderes hörbar als ihre murmelnde Melodie. In den Pausen aber ertönten furchtbar und erschreckend in ihrer

Heftigkeit die wilden Klagen des ganzen Chors. Die Delaware lauschten wie verzaubert, auf ihren bewegten Gesichtern war ihr tiefes Mitgefühl zu lesen. Aber selbst David widerstand den süßen Stimmen nicht, und lange, ehe der Gesang beendet war, verriet sein Blick, wie ergriffen seine Seele war.

Der Kundschafter, der allein unter den weißen Männern die Worte verstand, hatte das Haupt gebeugt, um ihren Sinn besser zu vernehmen. Als die Mädchen jedoch von der Zukunft Coras und Unkas' sangen, da schüttelte er das Haupt wie einer, der wußte, daß dies ein Irrtum war, und freute sich, daß Heyward und Munro die Lieder nicht verstanden.

Nur Chingachgook allein zeigte kein Interesse an den Vorgängen. Sein Blick schweifte nicht ab, und kein Muskel zuckte in seinem starren Gesicht, auch nicht bei den wildesten Klagen. Die kalten und leblosen Überbleibsel seines Sohnes waren alles für ihn, jeder andere Sinn als der des Gesichts schien erstarrt, als wollten die Augen allein zum letztenmal auf die Züge blicken, die er so lang geliebt hatte und die er nun nie wiedersehen sollte.

Jetzt trat ein berühmter Krieger, ein Mann von ernster und strenger Haltung, langsam aus der Menge und blieb vor dem Toten stehen.

„Warum hast du uns verlassen, Stolz der Wapanachki?" sprach er zu Unkas' tauben Ohren. „Deine Zeit war die der Sonne in den Bäumen; dein Ruhm heller als ihr Licht am Mittag. Du bist dahingegangen, junger Krieger, aber hundert Wyandots entfernen die Dornen von deinem Pfad in der Geisterwelt. Wer, der dich in der Schlacht sah, würde glauben, daß du sterben konntest! Wer hat jemals vor dir Uttawa den Weg in den Kampf gezeigt? Deine Füße waren wie Adlerschwingen; dein Arm schwerer als fallende Fichtenzweige und deine Stimme wie Manitou, wenn er aus den Wolken spricht. Die Zunge Uttawas ist schwach," sagte er, traurig um sich blickend, „und sein Herz ist schwer. Stolz der Wapanachki, warum hast du uns verlassen?"

Andere folgten ihm in gebührender Reihe, bis die meisten hervorragenden Männer des Stammes zum Preis des hingeschiedenen Häuptlings gesungen oder gesprochen hatten. Als alle geendet, fiel wieder ein schweres Schweigen über den Platz. Dann wurde ein tiefer, leiser Ton hörbar wie unterdrückte, ferne Musik, gerade laut genug, um vernehmbar zu sein, und doch so undeutlich, daß niemand wußte, was es war, noch von wo es kam. Aber immer lautere Strophen folgten, bis sie deutlich ans Ohr schlugen, zuerst nur Laute und dann Worte. Die Lippen Chingachgooks bewegten sich, man erkannte, daß es der Klaggesang des Vaters war. Obgleich kein Auge sich auf ihn richtete, niemand das geringste Zeichen der Ungeduld äußerte, so verrieten doch die erhobenen, lauschenden Häupter der Männer, wie sie die Töne tranken. Aber sie lauschten vergeblich. Das Lied war gerade laut genug geworden, um verständlich zu werden, da wurde es schon wieder schwächer und zitternder, und es verhallte wie ein Hauch des Windes. Die Lippen des Sagamore schlossen sich, und er blieb schweigend sitzen, mit starrem Auge, und der regungslose Leib sah aus, als hätte der Allmächtige hier eine unbeseelte Gestalt geschaffen. Die Delaware erkannten, daß der Geist ihres Freundes soviel Kraft nicht aufzubieten vermochte, und mit angeborenem Zartgefühl kehrten sie alle ihre Aufmerksamkeit der Bestattung des fremden Mädchens zu.

Einer der älteren Häuptlinge gab den Frauen, die in der Nähe der Bahre Coras standen, ein Signal. Dem Zeichen gehorchend, hoben die Mädchen die Bahre bis zur Höhe ihrer Häupter empor und trugen sie mit langsamen, rhythmischen Schritten fort, beim Gehen neue Klaggesänge anstimmend.

Ganut, der den Ritus, der ihm so heidnisch erschien, bisher aufmerksam beobachtet hatte, beugte sich über die Schultern des Vaters und flüsterte: „Sie tragen die sterblichen Reste deines Kindes fort; sollen wir nicht lieber folgen und für ein christliches Begräbnis sorgen?“

Munro fuhr auf, warf einen angstvollen Blick um sich, dann erhob er sich vom Boden und folgte dem Zug mit soldatischem Schritt. Seine Freunde umdrängten ihn mit tiefem Schmerz, auch der junge Franzose schloß sich an, sichtlich ergriffen von dem frühen und traurigen Schicksal einer, die so lieblich gewesen. Als auch die letzte und niedrigste Frau des Stammes dem wilden und doch so geordneten Zuge gefolgt war, schlossen die Männer der Lenape ihren Kreis wieder um Unkas, schweigend, ernst und regungslos wie zuvor.

Der Platz, der für das Grab Coras gewählt worden, war ein Hügelchen, auf dem eine Gruppe junger Fichten wuchs, die einen düsteren Schatten über die Stelle warfen. Dort legten die Mädchen die Bahre nieder und warteten lange geduldig und schüchtern auf irgendein Zeichen, daß die, deren Empfindungen am meisten in Frage kamen, mit den Vorkehrungen zufrieden wären. Schließlich begriff der Kundschafter, was sie wollten, und sagte in ihrer Sprache:

„Meine Töchter haben wohlgetan. Die weißen Männer danken ihnen.“

Von diesem Zeugnis befriedigt, legten die Mädchen den Körper in eine Hülle, die geschickt und zierlich aus Birkenrinde gemacht worden war, dann senkten sie ihn an seine dunkle Stätte. Schweigend und still deckten sie die Bahre zu und verbargen die Spuren der frischen Erde, indem sie still Laub und Blumen und andere Dinge darauf streuten. Als sie ihre freundlichen Dienste soweit vollendet hatten, zögerten sie, da sie nicht wußten, was sie nun tun könnten. Da sagte der Kundschafter zu ihnen:

„Meine jungen Frauen haben genug getan. Der Geist eines Bleichgesichts braucht weder Nahrung noch Kleidung; ihre Gaben sind dem Himmel ihrer Farbe gemäß. Ich sehe, daß einer, der die christliche Weise besser kennt, sprechen will.“

David hatte bereits sein Buch geöffnet, während die Frauen bescheiden zur Seite traten und aufmerksam die weiteren Vorgänge verfolgten. Während David sang, lauschten sie, ohne Erstaunen oder Ungeduld zu verraten, gleich als verstünden sie die Bedeutung der fremden Worte und nähmen an den Empfindungen von Leid und Hoffnung und Entsagung teil, die darin ausgedrückt waren.

Erregt von allem, was er gesehen, und von der Last seiner eigenen Empfindungen, schien der Sänger sich selbst zu übertreffen. Seine vollen, reichen Töne litten nicht unter dem Vergleich mit den sanften Mädchenstimmen, sein kunstvoller Gesang verfehlte seine Wirkung nicht, und er endete sein Lied, wie er es begonnen hatte, unter feierlichem Schweigen.

Als jedoch die letzten Töne verhallt waren, verrieten schüchterne Blicke und eine leise Bewegung der Versammelten, daß sie irgend etwas vom Vater der Toten erwarteten. Munro fühlte, daß er die größte Anstrengung machen mußte, deren die Menschennatur fähig ist. Er entblößte seine grauen Locken und sah mit festem Blick über den stillen, schüchternen Kreis, der ihn umgab. Dann winkte er den Kundschafter herbei und sprach:

„Sagt diesen guten, lieben Frauen, daß ein alter Mann, dessen Herz gebrochen ist, ihnen dankt. Sagt ihnen, daß das Wesen, das wir alle unter verschiedenen Namen anbeten, ihrer Guttat gedenken wird, und daß die Zeit nicht fern ist, da wir uns alle

um seinen Thron versammeln werden, ohne Unterschied des Geschlechts, des Ranges oder der Farbe."

Der Kundschafter hörte auf diese mit zitternder Stimme gesprochenen Worte und schüttelte langsam den Kopf.

„Ihnen das sagen," meinte er, „hieße ihnen sagen, daß der Schnee nicht im Winter fällt, und daß die Sonne am heißesten scheint, wenn die Bäume ohne Blätter sind."

Dann wendete er sich zu den Frauen und drückte ihnen die Dankbarkeit des andern in der Weise aus, die er für die geeignetste und verbindlichste hielt. Munros Haupt war auf die Brust gesunken, und er verfiel bereits wieder in eine traurige Apathie, als der junge Franzose leicht seinen Arm berührte. Er wies auf eine Gruppe junger Indianer, die mit einer leichten, aber dicht verhüllten Sänfte nahten, und dann nach der Sonne.

„Ich verstehe Sie, Herr," erwiderte Munro mit gezwungener Festigkeit. „Ich verstehe Sie. Es ist der Wille Gottes, und ich beuge mich. Cora, mein Kind, wenn Gebete eines Vaters dir jetzt nützen könnten, wie selig müßtest du sein! — Kommen Sie, meine Herren," fügte er hinzu, würdevoll um sich schauend, obschon der Schmerz in seinem Greisenantlitz zuckte. „Unsere Pflicht hier ist zu Ende; gehen wir!"

Gern gehorchte Heyward einer Aufforderung, die ihn von einem Platze fortführte, an dem, wie er fühlte, seine Selbstbeherrschung ihn jeden Augenblick zu verlassen drohte. Während die andern zu Pferde stiegen, fand er noch Zeit, dem Kundschafter die Hand zu drücken und eine Abmachung, daß sie sich innerhalb des britischen Gebiets treffen sollten, zu wiederholen. Dann sprang er in den Sattel und spornte sein Roß an die Seite der Sänfte, aus der leises, ersticktes Schluchzen tönte und die Gegenwart Alicens verriet. So ritten die weißen Männer, von dem Adjutanten Montcalms und seinem Gefolge geleitet, in den Wald und verschwanden den Augen der Delaware.

Aber das Band, mit dem das gemeinsame Unglück die Empfindungen dieser einfachen Waldbewohner und die der Fremden, die sie so vorübergehend besucht hatten, vereinte, war nicht so leicht zerrissen. Noch durch Jahre erzählten die Indianer die Geschichte von dem weißen Mädchen und dem jungen Krieger der Mohikaner in den langen Winternächten oder auf langweiligen Märschen, und sie beseelte die Tapferen mit Rachedurst. Durch den Kundschafter, der lange Zeit ein Bindeglied zwischen ihnen und der zivilisierten Welt bildete, hörten sie, daß das graue Haupt bald zu seinen Vätern eingegangen war — wie die Leute glaubten, von seinem militärischen Mißgeschick gebrochen — und daß die Offene Hand die überlebende Tochter Munros nach fernen Ansiedlungen der Bleichgesichter gebracht hatte, wo ihre Tränen bald zu fließen aufgehört und dem hellen Lachen gewichen waren, das zu ihrer fröhlichen Natur besser paßte.

Aber dies waren Ereignisse einer späteren Zeit.

Jetzt schritt Falkenauge, von allen Männern seiner Farbe verlassen, dorthin, wohin ihn seine eigenen Sympathien führten. Er kam gerade noch zurecht, einen letzten Blick auf Unkas' Züge zu werfen, den die Delaware bereits in sein Totenkleid aus feinen Tierfellen hüllten. Dann kam eine Prozession gleich der früheren, und das ganze Volk versammelte sich um das zeitweilige Grab des Häuptlings, denn es sollte nur ein zeitweiliges sein; später sollten seine Gebeine bei denen seines Volkes ruhen.

Wieder äußerte sich der gleiche Schmerz, wieder herrschte dasselbe Schweigen und die gleiche Ehrfurcht vor dem Hauptleidtragenden. Der Körper wurde sitzend hinabgesenkt, das Gesicht der aufgehenden Sonne zugekehrt, Kriegs- und Jagdgerät war zur Hand für die letzte Reise. In der Birkenhülle war eine Öffnung gelassen, damit der

Geist, wenn nötig, noch mit seiner irdischen Hülle verkehren konnte, und zuletzt wurde das ganze Grab mit außerordentlicher Geschicklichkeit vor den Raubtieren geschützt. Dann war die Totenfeier zu Ende, und alle blickten auf Chingachgook. Er hatte noch nicht gesprochen, und man erwartete es von ihm. Der ernste, selbstbeherrschte Krieger, der dies wußte, erhob sein Haupt, das er in den Falten seines Kleides verhüllt hatte, und sah mit festem Blick um sich. Seine geschlossenen Lippen teilten sich, und zum erstenmal während der langen Trauerfeier sprach er mit deutlich vernehmbarer Stimme:

„Warum trauern meine Brüder? Warum weinen meine Töchter? Daß ein junger Mann zu den glücklichen Jagdgründen aufgebrochen; daß ein Häuptling seine Zeit ehrenvoll beschlossen hat? Er war gut, er tat seine Pflicht, er war tapfer. Wer kann es leugnen? Der Manitou brauchte solch einen Krieger, und da rief er ihn. Was mich betrifft, der Sohn des Unkas und Vater des Unkas, ich bin eine abgeschälte Fichte in einer Rodung der Bleichgesichter. Mein Geschlecht ist dahingegangen von den Ufern des Salzsees und von den Hügeln der Delaware. Aber wer kann sagen, daß die Schlange des Stammes ihre Weisheit vergessen hat? Ich bin allein . . ."

„Nein, nein," schrie Falkenauge, der bisher sehnsüchtig, aber selbstbeherrscht in die starren Züge des Freundes geblickt hatte, aber dessen Philosophie nun nicht mehr standhielt; „nein, Sagamore, nicht allein! Die Gaben unserer Farbe mögen verschieden sein, aber Gott hat uns denselben Reiseweg gegeben. Ich habe keine Verwandten und kann sagen wie du, kein Volk. Er war dein Sohn und eine Rothaut von Natur, es mag sein, daß euer Blut euch näher rückte — aber wenn ich je den Jungen vergesse, der so oft im Kriege an meiner Seite gekämpft und im Frieden an meiner Seite geschlafen, dann möge der, der uns alle geschaffen, was immer unsere Farbe und unsere Gaben sein mögen, mich vergessen! Der Junge hat uns für eine Zeitlang verlassen; aber Sagamore, du bist nicht allein!"

Chingachgook ergriff die Hand, die der Kundschafter ihm über die frische Erde hingestreckt hatte, und so freundschaftlich verbunden beugten die zwei festen, unerschrockenen Krieger des Waldes ihre Häupter, während heiße Tränen auf Unkas' Grab fielen und es benetzten wie Regen.

Inmitten des tiefen Schweigens, mit dem ein solcher Gefühlsausbruch von zwei der berühmtesten Krieger aufgenommen wurde, erhob Tamenund seine Stimme:

„Es ist genug," sagte er, „geht, Kinder der Lenape! Der Zorn Manitous ist noch nicht zu Ende. Warum sollte Tamenund bleiben? Die Bleichgesichter sind Herren der Erde und die Zeit der roten Männer ist noch nicht wiedergekommen. Mein Tag ist zu lang gewesen. Am Morgen sah ich die Söhne der Unamis glücklich und stark; und doch, ehe die Nacht niedersank, hab ich den letzten Krieger aus dem weisen Geschlecht der Mohikaner gesehen!"